This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Müller
ZAE

1. Philosophy. – Essays.
2. Religion. – Essays.

Philosophische Aufsätze.

Berlin,
gedrukt bei Johann Georg Langhoff.

Philoſophiſche Aufſäze

von

Johann Georg Müller.

Χαρις τη μακαριᾳ φυσει, ὁτι τα αναγκαια ετοιμην ευπορισα, τα δι δυσπορισα ουκ αναγκαια.

Epicurus.

Breslau, 1789.
Bei Gottlieb Löwe.

70640A

Herrn

Generalſuperintendent Herder

in Weimar,

Herrn

Geheimen Legationsrath

Johannes Müller

in Mainz,

zugeeignet!

Für alles, was Sie, ewig theurer Herder! einſt in Ihrem Hauſe an mir thaten; für Ihre väterliche Sorgfalt, womit Sie meiner in jenen verlebten Tagen wie Ihres Sohnes pflegten; für Ihre uneigennüzige Treue, nicht Sich einen Partiſan und Schüler an mir zu erziehen, ſondern mich bloß „auf den Weg zu ſtellen,

die Wahrheit selbst zu finden;" für Ihre Freundschaft und Liebe, die Sie mir seither behielten; für so viel Gutes, was unwichtig für das Publikum, tief in meinem Herzen bewahrt liegt — was kann Ihnen mein schwaches Vermögen anders geben, als eine öffentliche ungeheuchelte Dankbezeugung und diese Ihrer kaum würdige Probe, wie weit ich in dem, wozu Sie mich vor-

züglich bilden wollten, in Freyheit des Geistes, in der wahren Philosophie und in der Nuzbarkeit für meine Zeitgenossen, seitdem zugenommen! — Was ich Ihnen sogern geben möchte und nicht vermag, das gebe die ewige Liebe, an die Sie glauben — Ihnen das süsseste Gefühl des Sterblichen, guten Saamen zu einer reichen Erndte gesäet zu haben.

Der mütterlichſten Freundinn die reinſten Mutterfreuden und einſt Ihren Kindern Freunde, wie Sie es gegen mich waren!

Auch Deinen Namen, beſter Bruder! wage ich dieſer Sammlung vorzuſezen. Deinen Geiſt und Deine Wiſſenſchaft kennen viele, Dein Herz aber wenige ſo wie ich; und im Vertrauen darauf gebe ich Dir für Deine Liebe — ſo unvollkommen ſie ſind, ſo weit ſie hinter

Deinen reifern Früchten stehen — hier die Erstlinge meiner Muse!

Schafhausen
den 15 April 1788.

Innhalt.

Zueignung.

1. Minerva: Vom symbolischen Geist der alten Welt. Erklärung des Bildes. Vom freyen Sinn, in allem das Schöne zu suchen.

2. Vom Werth der Meinungen: Woher die Gleichgültigkeit für Meinungen? Ob richtige über die Natur der Dinge möglich seyen? Schaden der Gleichgültigkeit. Wonach der Werth der M. zu messen?

3. Grundriß einer philosophischen Methodologie: Definition und Zwek der Philosophie: §. 1—6. Aphorismen über die Logik: 7—16. Vom Menschenverstand, der richtigen Schäzung der Dinge und der Untersuchung der Wahrheit überhaupt nach praktischen Regeln: 17—27. Aphorismen über die Metaphysik: ihr Werth:

28—31. über ihre einzelne Theile; 32—40. über die natürliche Theologie: Schwierigkeit und Möglichkeit derselben: 41—45. ihr Ursprung: 46. Vorschlag zu einer historischen Bearbeitung derselben: 47—50. einzelne Materien: 51—65. Von der wahren Art und dem eigentlichen Zwek der Philosophie: 66—70.

Anhang; Maimonides von dem einigen Zwek unserer Handlungen.

[redacted]sch über das Ideal einer Erdbeschreibung: Schönheit dieser Wissenschaft — Verdienste der Deutschen um sie — Vorschlag zu einer historischchronologischen Bearbeitung derselben — Abriß einer Geschichte der Erdkunde — Nutzen einer solchen.

5. Ueber den politischen Zwek der Iliade Homer's: nach dem Griechischen. Homers Götter — Charakter seiner Menschen — Welchen Zwek er sich dabey für die politische Verbesserung Griechenlandes gemacht haben soll?

[redacted] Vom Geist des Mosaischen Gesezes:

Erste Hälfte;

§. 1. Grund derselben, die natürlichen Empfindungen,

§. 2. Modifikation nach Vorurtheilen und alten Sitten. Vom Bluträcher; von den Freystädten; von den Rechten des weiblichen Geschlechtes.

Innhalt.

§. 3. Darstellung der politischen Verfassung Israels: in den Noten: von der Erhaltung der Freyheit — Gesetze, betreffend die Landwirthschaft — Demokratie durch die Leviten gemässigt — Grundgesetz: die Liebe Gottes — Bildung zur Bedachtsamkeit — Von den Opfern — von Lebensstrafen — Menschlichkeit dieser Gesetze — Feste des Volks.

Zwote Hälfte: —

§. 1. Abgötterey: ihr Ursprung — Geschichte und Ende derselben — Göttliche Rettung des Menschengeschlechts durch die israelitische Theokratie — Note: Mosaische Verordnungen darüber.

§. 2. Theologie der Hebräer; Offenbarung a) natürliche Offenbarung Gottes an alle erschafne Wesen durch das Licht: b. besondere durch die Geschichte. Fortgehender Plan derselben. Was ist die Offenbarung? die biblische ist die beste, philosophischste, menschlichste: ihr eigentlicher Zwek, die nöthigsten geistigen Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen, durch Mittheilung göttlicher Kräfte, und historische Versicherung unserer Hofnung. Note: vom geistigen Sinn der Geschichtswahrheiten und der mosaischen Symbole — Theologie Mosis.

§. 3. Gottes Menschlichkeit. Widerlegung des Vorurtheils vom barbarischen Gott des alten

28—31. über ihre einzelne Theile; 32—40. über die natürliche Theologie: Schwierigkeit und Möglichkeit derselben: 41—45. ihr Ursprung: 46. Vorschlag zu einer historischen Bearbeitung derselben: 47—50. einzelne Materien: 51—65. Von der wahren Art und dem eigentlichen Zwek der Philosophie: 66—70.

Anhang: Maimonides von dem einigen Zwek unserer Handlungen.

4. Versuch über das Ideal einer Erdbeschreibung: Schönheit dieser Wissenschaft — Verdienste der Deutschen um sie — Vorschlag zu einer historischchronologischen Bearbeitung derselben — Abriß einer Geschichte der Erdkunde — Nuzen einer solchen.

5. Ueber den politischen Zwek der Iliade Homer's: nach dem Griechischen. Homers Götter — Charakter seiner Menschen — Welchen Zwek er sich dabey für die politische Verbesserung Griechenlandes gemacht haben soll?

6. Vom Geist des Mosaischen Gesezes:

Erste Hälfte:

§. 1. Grund derselben, die natürlichen Empfindungen,

§. 2. Modifikation nach Vorurtheilen und alten Sitten. Vom Bluträcher; von den Freystädten; von den Rechten des weiblichen Geschlechtes.

Innhalt.

§. 3. Darstellung der politischen Verfassung Israels: in den Noten: von der Erhaltung der Freyheit — Gesetze, betreffend die Landwirthschaft — Demokratie durch die Leviten gemässigt — Grundgesetz: die Liebe Gottes — Bildung zur Bedachtsamkeit — Von den Opfern — von Lebensstrafen — Menschlichkeit dieser Gesetze — Feste des Volks.

Zwote Hälfte:

§. 1. Abgötterey: ihr Ursprung — Geschichte und Ende derselben — Göttliche Rettung des Menschengeschlechts durch die israelitische Theokratie — Note: Mosaische Verordnungen darüber.

§. 2. Theologie der Hebräer; Offenbarung a) natürliche Offenbarung Gottes an alle erschafne Wesen durch das Licht: b. besondere durch die Geschichte. Fortgehender Plan derselben. Was ist die Offenbarung? die biblische ist die beste, philosophischste, menschlichste: ihr eigentlicher Zwek, die nöthigsten geistigen Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen, durch Mittheilung göttlicher Kräfte, und historische Versicherung unserer Hofnung. Note: vom geistigen Sinn der Geschichtswahrheiten und der mosaischen Symbole — Theologie Mosis.

§. 3. Gottes Menschlichkeit. Widerlegung des Vorurtheils vom barbarischen Gott des alten

28—31. über ihre einzelne Theile; 32—40. über die natürliche Theologie: Schwierigkeit und Möglichkeit derselben: 41—45. ihr Ursprung: 46. Vorschlag zu einer historischen Bearbeitung derselben: 47—50. einzelne Materien: 51—65. Von der wahren Art und dem eigentlichen Zwek der Philosophie: 66—70.

Anhang; Maimonides von dem einigen Zwek unserer Handlungen.

[redacted]such über das Ideal einer Erdbeschreibung: Schönheit dieser Wissenschaft — Verdienste der Deutschen um sie — Vorschlag zu einer historischchronologischen Bearbeitung derselben — Abriß einer Geschichte der Erdkunde — Nuzen einer solchen.

5. Ueber den politischen Zwek der Iliade Homer's: nach dem Griechischen. Homers Götter — Charakter seiner Menschen — Welchen Zwek er sich dabey für die politische Verbesserung Griechenlandes gemacht haben soll?

[redacted]Vom Geist des Mosaischen Gesezes:

Erste Hälfte:

§. 1. Grund derselben, die natürlichen Empfindungen,

§. 2. Modifikation nach Vorurtheilen und alten Sitten. Vom Bluträcher; von den Freystädten; von den Rechten des weiblichen Geschlechtes.

§. 3. Darstellung der politischen Verfassung Israels: in den Noten: von der Erhaltung der Freyheit — Gesetze, betreffend die Landwirthschaft — Demokratie durch die Leviten gemässigt — Grundgesetz: die Liebe Gottes — Bildung zur Bedachtsamkeit — Von den Opfern — von Lebensstrafen — Menschlichkeit dieser Gesetze — Feste des Volks.

Zwote Hälfte: [redacted]

§. 1. Abgötterey: ihr Ursprung — Geschichte und Ende derselben — Göttliche Rettung des Menschengeschlechts durch die israelitische Theokratie — Note: Mosaische Verordnungen darüber.

§. 2. Theologie der Hebräer; Offenbarung a) natürliche Offenbarung Gottes an alle erschafne Wesen durch das Licht: b. besondere durch die Geschichte. Fortgehender Plan derselben. Was ist die Offenbarung? die biblische ist die beste, philosophischste, menschlichste: ihr eigentlicher Zwek, die nöthigsten geistigen Bedürfnisse [redacted] Menschen zu befriedigen, durch Mittheilung göttlicher Kräfte, und historische Versicherung unserer Hofnung. Note: vom geistigen Sinn der Geschichtswahrheiten und der mosaischen Symbole — Theologie Mosis.

§. 3. Gottes Menschlichkeit. Widerlegung des Vorurtheils vom barbarischen Gott des alten

Teſtamentes. Note. Recht der Iſraeliten auf Kanaan.

§. 4. Theokratie. Wie Gott die Offenbarung gegeben? Ausbreitung derſelben nach Maaßgabe der ſich verbreitenden Aufklärung. Grundſäze der göttlichen Erziehung. Vernunftmäßigkeit derſelben. Note: Stellen über dieſe Geſchichte erläutert. Propheten.

§. 5. [illegible] Urſprung derſelben. Sinn derſelben. Abſchaffung durch Jeſu Tod. Geſez und Evangelium. Goldenes Zeitalter der Vollendung. Note: hiſtoriſche Data über ihren Urſprung. Moſaiſche Geſeze. Finſterer Gottesdienſt des ſpätern Chriſtenthums gegen den freudigen Iſraels. Kompoſition und Symbole der Stiftshütte. Allegorieen darüber.

§. 6. Symbolik: Ihr Sinn. Iſt die Seele aller alten Gottesdienſte. Einheit des Bildes und der Sache.

§. 7. Aufhebung dieſes Geſezes — durch die Offenbarung Jeſus, des Meſſias.

Beſchluß:

§. 1. Vom Werth der Allegorie.

§. 2. Vom moraliſchen und politiſchen Nuzen dieſer Unterſuchung.

Anhang: Auszug eines Briefes über geheime Wiſſenſchaften.

7. Ideen zur Geschichte der Religion: Ursprung der Religion — Verderbniß der rein-natürlichen — womit sogleich theokratische Verfügungen eintreten — alle alten Religionen sind historisch — welches die beste Religion sey? 321.

Alle alten Religionen hatten etwas wahres. Sie konnten nicht anders als Mythologisch seyn.

Brahminsche Religion — Sinesische — Japanesische — Tibetanische — überhaupt von den Morgenländischen Religionen. Religion der Magier — Aegypter — (Orakel) Griechen (Mysterien) — Römer — Nordländer.

Rükblike auf die Mythologie: 1. Personifikation: 2. Tradition: 3. Nationalgeschichte — sind die Quellen derselben: 4. Der Mensch kann mit Gott in Vereinigung kommen, denn Gott ist menschlich. 5. Modificationen der Mythologie. 6. Wirkung auf Moralität. 7. Irrthümer dabey. 8. Aus ihr entwikelte sich die Philosophie. 9. Ende der mythologischen Religion.

Jüdische Religionsgeschichte: Göttliche Sendung Mosis — Wahrheit der Theokratie — politische Geschichte Israels — Nothwendigkeit dieser Untersuchungen zumal für unsre Zeiten. 329.

Schwierigkeit und Möglichkeit der Untersuchungen über die göttliche Erziehung des Menschengeschlechts.

Innhalt.

Göttliche Erziehung Israels: Vorzug seiner Religion vor den heidnischen. Werth seiner heiligen Bücher. Ueber die tiefe Wahrheit und die Natursprache derselben. Ihre Verpflanzung nach Europa.

Rükblike auf den Mosaismus: 1. Er hatte die reinsten Religionsbegriffe. 2. Die stärksten Beweggründe zur Tugend: 3. Positive Strafen und Belohnungen nach Gottes Freythätigkeit: 4. Opfer: 5. Befriedigung der geistigen Bedürfnisse. 6. Einführung desselben. 7. Vereinigung mit Gott, die diese Religion erreichen konnte.

Wirkungen derselben auf den sittlichen Zustand der Nation.

Zustand der Nationen zur Zeit Jesu von Nazareth.

Römische Universalmonarchie. Zustand der Philosophie und Religion.

Ob eine theokratische Anstalt zur Erlösung der Welt, Gottes unwürdig sey?

Jesus Christus.

Seine Lebensgeschichte. Sein Charakter. Wie glüklich seine Lehre eben so wohl vor Skep-

licismus als Aberglauben bewahre? Darstellung ihrer Hauptsäze. Seine Religion ist das vollkommenste Ideal.

Rükblike: 1. Der Mensch bedarf eines menschlichen Gottes. 2. Jesus fodert Glauben. Vom Wesen desselben. 3. Wirkung desselben. (Ueber den Mysticismus.) 4. Die Religion Jesu ist die allgemeine Menschenreligion. 5. Warum sie nicht izt schon allgemein sey? 6. Einführung derselben. Wunder Jesu.

Ihre Wirkung:

a. auf Philosophie. Von der Geistesfreyheit.

b. auf die politischen Verfassungen. Hierarchie.

c. auf die Sittlichkeit. Vom öffentlichen Religionsunterricht.

Wirkung auf Asien: Mohammeds Religion.

Schluß. Wie zur Analogie und Vereinigung mit Gott zu gelangen?

Rükficht auf den vollbrachten Weg.

Kampf der Wahrheit und des Irrthums ist nöthig.

Innhalt.

Von der goldenen Zeit der Vollendung.

Ausbreitung des Christenthums in den neuesten Zeiten, warum sie stoke.

Was ein jeder hiezu beytragen könne?

Neuester Zustand desselben.

Frohe Aussichten.

Minerva.

Introite! nam hic dii ſunt.

Minerva.

Du thuſt recht wohl daran, mein lieber Hermion, izt im Frühling deines Lebens das Bild der Göttin der Weisheit dir vor Augen zu ſtellen, und du wirſt darum kein Heide werden. Wenn du nicht izt ſie liebgewinnſt; wenn ſie ſich deinem zarten Geiſte izt nicht in ihrer reinſten Blüthe, im ſchönſten Morgenroth zeigt und ihre Form in deine Seele bildet — wenn wird ſie es denn thun? Ach! zu früh, mein Guter, welkt ihre Blüthe! zu früh verwunden die Dornen unſere Füſſe, womit die Menſchen ihre Pfade des Friedens zu Pfaden

der Mühe machen! Zu bald wird alles gemein und eitel, und oft eh' der Mittag unsers Lebens kömmt, verdirbt Ueberdruß auch das beste was wir haben können.

Deine jugendliche Phantasie sieht gerne bildlich das Ideal vor sich, welchem der Geist von Tag zu Tage entgegen arbeitet, und ist es dir gleich in seiner Vollkommenheit unerreichbar, so zweifle nicht, nahe wirst du ihm dennoch kommen! Zwecklos wirst du nie herumirren; du siehst ein Ziel, einen Zweck deiner unverdrossenen Mühe vor dir: und der schöne Umriß ihrer Gestalt, das Sinnvolle ihres Bildes, diese herrlichen Symbole der Weisheit, bringen Umriß, Schönheit und Sicherheit in deinen Geist, sind [illegible] lebendig und ein warnendes leitendes Numen für dich. Nur sei deiner Phantasie das Bild nicht lieber als deinem Verstand und Herzen die Idee und der Geist desselben!

Die Vorwelt, mein Lieber, dachte und sprach noch nicht abstract, und verkleidete jede geistige Wahrheit in eine Fabel, dies leichte faßliche angenehme Vehikel, wodurch jene immer gegenwärtig bleibt. Hat doch der Erlöser selbst es nicht verschmäht, die tiefsten Lehren seiner Offenbarung aus eben dieser Ursache in Gleichnis-

sen und Fabeln vorzutragen! Das Weltgericht z. B. vergleicht er einer irrdischen Rathsversammlung und Proceß; das Glük der tugendhaften Armuth stellt er in der sinnvollen Parabel vom reichen und armen Manne recht herzlich und lebendig vor; die ganze Geschichte der Wahrheit in der einfachen Erzählung vom angesäeten Aker, u. s. w. Man hatte in der Vorwelt noch keine Kanzeln, wo alle Tage Amtswegen declamirt werden mußte, keine Bücher, die nur todten Buchstaben geben. Die Vorsicht — ich liebe es sehr, ihre milde Hand auch da zu bemerken, wo manche glauben, unsere Religion verbiete es — sie erwekte hie und da einen weisen und guten Mann, der dem verwilderten Haufen menschliche Wahrheit vortrug, und gab ihm ihres symbolischen Geistes so viele um sie in weise-liebliche Fabeln einzukleiden, damit sie desto länger im Mund und Herzen der Zuhörer blieben: es ist unbeschreiblich, wie tief durch diese sinnlichen Umrisse die reinsten Begriffe von Wahrheit, Weisheit, Tugend, Tapferkeit, Treue, Klugheit — — in die menschliche Gesellschaft eingepflanzt worden, und noch izt freut sich jedes gutgeartete Herz über diese reichsinnigen Bilder und Kindererzählungen, wo ganz die erste Unschuld lebt.

„Sorgsam pflükte ihr Lied die Blume jeglicher Tugend,
„Wie sie am schwächern Strale der göttlichen Wahrheit entblühte:
„Unschuld, goldene Treu und Einfalt; dankende Ehrfurcht
„Vor der Natur und der Kunst wohlthätigen Kräften, der Urkraft
„Genien! flammende Liebe des Vaterlandes, der Eltern,
„Und des Gemahls und des Herrn; und menschenerhaltende Kühnheit.“ *)

Hieraus entstand endlich das System der Mythologie, deren Ursprung und reichen Sinn ich dir künftig weiter entwikeln will. Laß uns auf deine Minerva zurükkommen, und ihre Symbole in einem kleinen philosophischen Kommentar zu entwikeln suchen.

Schöner als die Weisheit kann sich der Mensch nicht denken: die Gottheit giebt nichts besseres, der Mensch empfängt nichts besseres — als Weisheit: sagt Plutarch, denn sie bringt uns Gott nahe. Früh dachte man sie sich unter einem Bilde, persönlich, damit die Vorstellung von ihr, als sinnlich, desto fester in der Seele hafte. Aber wie wollten wir ihre Schönheit,

*) Voß in der Zueignung der deutschen Odyssee an Friedr. Leop. Grafen zu Stolberg.

ihr Ebenmaaß, die Harmonie, die in ihr iſt — wie ihre Stärke, ihre Mannhaftigkeit, ihre Unerſchrokenheit, ihre Wachſamkeit, ihren Fleiß, ihre durchdringende Kraft, ihre Menſchlichkeit, wie endlich ihren göttlichen Urſprung in eine einzige Fabel, oder noch beſſer, in ein Bild geſtalten, das alles dies in den treuſten Symbolen in ſich vereinigte? Gewiß eine ſchwere Aufgabe!

Salomo hat das erſte verſucht: „Ruft nicht die „Weisheit, und die Klugheit läßt ſich hören? Oeffent„lich am Wege und an der Straße ſtehet ſie; an den „Thoren bei der Stadt, da man eingeht, ſchreyt ſie: „O ihr Männer! ich ſchreye zu euch und rufe den Leu„ten: Merket, ihr Albern, Wize, und ihr Thoren „nehmt es zu Herzen! Höret, denn ich will reden, was „fürſtlich iſt und lehren was recht iſt — — Der Herr „hat mich gehabt im Anfang ſeiner Wege, eh er was „machte, war ich da! Ich bin eingeſezt von Ewigkeit, „von Anfang vor der Erden. — Da Er die Himmel „bereitete, war ich daſelbſt; da er die Tiefen mit „ſeinem Ziel verfaſſete — da war ich der Werk„meiſter bei ihm und hätte meine Luſt täglich und „ſpielete vor ihm allezeit; und ſpielete auf ſeinem

„Erdboden, und meine Luſt iſt bei den Menſchenkin„dern," u. ſ. w. *)

Ihrer Natur nach kann dieſe majeſtätiſche Schilderung nicht in ein Bild gebracht werden — der Grieche verſuchte das leztere.

Jupiter, oder der höchſte Verſtand, ſagt das ehrwürdige Mährchen, empfing die Pallas — in ſeinem Gehirn, dem reinſten geiſtigſten Theile ſeines Weſens; und bei ihrer Geburt ſprang ſie als eine erwachſene, mit weitglänzenden goldenen Waffen gerüſtete Jungfrau aus ſeinem unſterblichen Haupte hervor: „Staunen erfaßte den ganzen Olympus, da ſie, ſchwin„gend den Spieß, vor ihren göttlichen Vater trat. „Der weite Himmel erbebte, die Erde wiederhallte, die „purpurnen Wellen des Meeres ſchäumten." **) Eine ſchöne Idee, daß die Weisheit ein Kind der Gottheit und in ihr ſelbſt entſprungen ſey. Unſere Weisheit, wofern ſie den Wegen jener in Natur und Geſchichte treu nachzugehen ſucht, ſei ſie auch noch ſo irrdiſch und unvollkommen, iſt nicht ganz Tand: hat, obwohl in

*) Sprüche Salomons VIII. und IX. Hiob XXVIII. u. a.

**) Homers Hymnus an die Pallas.

unendlichem Abstand, Aehnlichkeit mit den Gedanken des Schöpfers und der wahren Natur der Dinge. Verzweifle also nie träge die Wahrheit zu finden! Sapere aude! Auf dem rechten Wege ist es dir möglich, sie, oder den Sinn der göttlichen Gedanken, so weit es dir auf diesem Erdball nöthig ist, fest und sicher zu erkennen. Sie liebt, die sie lieben, und die sie frühe suchen, finden sie — ihre Lust ist bei den Menschenkindern.

Hierauf, so wie Macht und Weisheit im Höchsten immer vereinigt sind, thronte sie zur Rechten ihres Vaters,*) und hieß die Eingeborne, gleichwie nur Eine Wahrheit ist. Ihr Ansehn war furchtbar majestätisch: denn die Weisheit giebt die größte Ehrwürdigkeit (το σεμνον), welche niemand in ihrer Gegenwart zu verspotten wagt, und ist der Schreken des Irthums und Lasters. Grauäugig, schönlokicht, durchdringenden Blikes und vielverständig (πολυμητις) durchschaut sie alle Höhen und Tiefen der Schöpfung.

„Pallas, ein Bild jungfräulicher Züchtigkeit, welche „alle weibliche Schwäche ausgezogen, ja die Liebe selbst

*) *Spanheim* ad Callimach. (Ultraj. 1697.) p. 644.

wie seine räthselvolle Wundergestalt, die in Aegypten vor ihren Tempeln stand, die Lernbegierigen an sich zog: so ruft auch dich die Weisheit durch das Wundergemählde der Natur und den noch räthselhaften Sphinx deines eigenen Daseyns mächtig zu ihrer Erforschung, und erscheint dir alle Morgen neu.

Ein Oehlzweig umgiebt diesen herrlichen Helm — entweder als Friedenszeichen, weil sie allein — sey's auch durch Krieg — den besten Frieden bringt; oder weil das Oehl in den Ländern, wo man sie verehrte, der vornehmste Nahrungszweig war, den der dankbare Mensch der Göttinn der Weisheit am liebsten verdankte. Gnug! das Fürchterliche ihres Helms ist mit dem sanften Zweige gemildert, denn die wahre Weisheit ist beides zugleich: der Schrecken und die Freude der Menschen.

Ihr Lieblingsvogel war die Eule: sie sitzt entweder auf ihrem Helm, oder ruht zu ihren Füssen, und ist, so wie der Hahn, der Drache und die Schlange, die ihr bisweilen zugegeben werden, das Sinnbild ihrer Wachsamkeit und Vorsicht. Sie beide sind das Eigenthum des Weisen, und gleich wie diesen Thieren keine Nacht zu dunkel ist, so ist er geschickt, von allem

Erkennbaren wo nicht den Grund, doch so viel zu erblikken, als ihm in seiner Erdensphäre zu wissen nöthig ist. Du magst ihr auch einen Zirkel geben, weil es ein grosses Stük der wahren Lebensweisheit ist, Zeit und Maaß seines Wirkens und Erkennens und die Sphäre zu messen, in welcher es uns auf dieser Erde allein glüken kann. Doch dieses Sinnbild hat die schöne feyerliche Remesis, welche die Menschen zu Maaß, Harmonie und Ordnung bilden will. Der Hahn ist überdas ein Sinnbild ihres Kriegesmuthes.

Von der Wahrheit selbst giebt Hippokrates *) folgendes Sinnbild: Sie sey ein grosses schönes, zwar einfach geputztes, doch edles und herrliches Weib, deren helle Augen wie die Sterne glänzen. Nach andern hat sie schneeweisse Kleider, und ist die Mutter der Tugend. Demokritus sagt von ihr: Sie ist in einen tiefen Brunnen versenkt, und kömmt nicht wieder herauf, bis ihr Vater Saturnus (die Zeit) selbst sie wieder ans Tageslicht bringt. Wie viel schönes läßt sich nicht in diesen Bildern sagen!

Vor sich her treibt Minerva die Krähen, den schwazhaftesten Vogel: der Weise thut zwar nicht ge-

*) Hippocratis ad Philopoem. Ep. 2.

Uchem Ansehen, mit Schlangen anstatt der Haare besezt, welche jeden, der sie sah, urplözlich zu Stein verwandelte. So wie ihr goldener vierfachbebuschter Helm die Pfeile der Krieger aus hundert Städten aufhielt, so jagte der Anblik ihrer Aegide ganze Heere in die Flucht *). Sie dämpfte mit ihr die größten Ungeheuer, selbst das scheußlichste, die Furie des Neides **), „welcher nur da weint, wo er nichts beweinenswürdiges erblikt" — der sich selbst zur größten Marter lebt, und am Ende sein eigen Fleisch auffrißt, wenn sein gelber Zahn nichts mehr zu nagen hat. Sie bringt mit ihr selbst in die unterste Hölle, und verjagt alle Schrekgestalten, wovor sich die Menschen entsezen, vor ihrem majestätischen Angesicht weg. Man fürchtet sich bisweilen vor Phantomen, die nicht sind, und scheut sich, der Wahrheit frisch ins Antliz zu schauen, entweder aus weibischer Zaghaftigkeit, oder aus Furcht, die besser erkannte Wahrheit möchte uns aus dem Schlummer der Behaglichkeit weken, oder weil uns Menschen unbändige Gesezе ihres Eigendünkels auferlegt haben, welche anzunehmen den Weisen keine irrdische Macht bewegen kann.

Felix

*) Ilias V, 743. seqq.

**) *Ovid.* Met. L. II.

Felix qui potuit rerum cognoscere causas
Atque *metus* omnes & inexorabile fatum
Subjecit pedibus, strepitumque Acherontis avari *).

Muth und Standhaftigkeit sind die Seele aller Tugend und Religion, und so wie Pallas dem Diomedes **) Tapferkeit und Stärke verlieh, so giebt uns die Weisheit den strahlenden Schild in die Hände, diese Phantome mit tapferm Muthe zu verscheuchen, und frey und frisch dem Ziel der Vollendung entgegen zu gehen. Sie darf, sie soll, sie will angesehen seyn, die Wahrheit: sie fürchtet sich vor keiner Untersuchung, sie haßt ein sclavisch Wesen, liebt Muth und Freudigkeit, und ist die Göttinn der Freyheit, ihrer Tochter, des schönsten Gutes, was nächst ihr der Mensch haben kann — sie sey auch deine Göttinn!

Der Morgenstern war über ihrem Haupte, denn er führt die Stunden der Weisheit herauf.

Minerva — das Alterthum verdankte gern alles Gute den Göttern — war die Erfinderinn der Künste

*) *Virgil.* Georg. II, 490.

**) Ilias V, 1. ff.

des Friedens, die Beschützerinn der Helden zur Zeit der Schlacht, und überhaupt die Göttinn des gesellschaftlichen Lebens. Da sie geboren wurde, regnete es Gold auf der Insel Rhodus, denn Weisheit und Künste ziehen Reichthum und Macht nach sich. Sie liebte den Frieden, und stritt gegen die himmelstürmenden Riesen, um denselben zu erhalten. Vor allem liebte sie die stille Häuslichkeit, recht so wie Salomo ein tugendsames Weib beschreibt *). Sie trieb die menschlichsten, d. h. die sanftesten, der Menschheit unentbehrlichsten, unsern Kräften und Bedürfnissen angemessensten Künste, und hatte wegen dieser stillen Wirksamkeit den schönen Namen Ergane. Der macht sich auch am Besten um das menschliche Geschlecht verdient, wer ihr in dieser menschlichen Weisheit, in diesem stillen Fleiß nach allem Schönen und Guten in Kunst oder Wissenschaft nachzustreben sucht. Sie erfand, sagt die Sage, die holde Musik, und gab dem Menschen zum Trost in seinem mühevollen Leben die sanfte Flöte, wobey man sich alles Leiden verträumt; obwohl sie sie selbst nicht blies, weil sie fand, daß ihr Gesicht dadurch verunstaltet würde, und ihre gesezte, sich immer gleiche Miene das Bild der innern Harmonie, Standhaftigkeit und Schön-

*) Sprüche K. XXXI.

heit bleiben sollte. Sie lehrte die Menschen den Oehl- und Akerbau, und die Kunst zu mähen, zu spinnen, zu weben: denn die Weisheit verschwendet ihre Kraft nicht an nichtswürdige Dinge, sie braucht sie zum Nöthigsten, wär's gleich auch nicht das Glänzendste, und ihr liebevolles Bestreben ist, unser armes Geschlecht mit neuen Allmosen zu bereichern. Nützen und erfreuen will sie.

Die Arachne, eine geschickte Weberinn, stritt mit ihr in dieser Kunst um die Wette, weil sie sich für eben so geschikt als die Göttinn hielt. Minerva verwandelte sie feinspottend in eine Spinne, damit sie ewig weben könne; denn es soll sich niemand anmassen, es in irgend einer Kunst zur möglichsten Vollkommenheit gebracht zu haben.

Einst als sie sich um Mittagszeit mit ihrer Gespielinn Chariklo in der schattigen Hippokrene badete, gerieth der Sohn der leztern, Tiresias — kaum sproßte das erste Barthaar auf seinen Wangen! — auf der Jagd dahin, und erblikte sie nakt. Pallas berührte ihn mit dem Finger, seine Augen umzog ewige Nacht — Vergebens schloß ihn Chariklo in ihre Arme, und bat die Pallas mit der zärtlichsten Stimme einer

Nachtigall, die ihre Jungen verloren, um sein Gesicht. Aber diese Strafe war nicht der freye Wille der Pallas, die ewigen Gesetze des Saturnus befahlen es *). Dafür gab sie ihm die Wahrsagungskunst, die er auch in der Unterwelt behielt — denn ihre Gaben sind ewigdaurend, „und wenn Zevs oder seine Tochter gütig das Haupt zuniken, dem bleibt ihre Gabe auf immer **)". Glükt es einem Sterblichen, einen tiefern Blik in das Innere der Natur, der Moralität und Gottesregierung zu thun, und er überhebt sich dessen, so ist es sein verdienter Lohn, die Augen zu verlieren, die ihm dies Geheimniß zeigten, oft auch Gott und sich selbst darüber zu vergessen. Wie alles Uebermaaß in der Welt sich selbst bestraft, so bestraft sich auch die Unmässigkeit in der edelsten Sehnsucht, und die Anmassung einer Arachne, die Kunst vollendet, die Wahrheit ganz ergründet zu haben,

*) (Ἔνιοι) μὲν αὐτὸν ὑπὸ Διὸς φασι τυφλωθῆναι, ὅτι τοῖς ἀνθρώποις, ἃ κρύπτειν ἤθελον, ἔμηνεν: „Einige sagen, er „sey von den Göttern geblendet worden, weil er Dinge, „die sie verbergen wollten, den Menschen geoffenbart." „Haec ratio remotiorem aetatem redolet; nam invidere nu„men hominibus, iratsci, ultionem exercere, in illa sunt „frequentatissima." *Apollodori* Biblioth. III, 6. 7. & *Heyne* ad h. l.

**) *Callimachi* Hymn. in Lav. Pall. v. 51 — 133.

aufs gerechteste dadurch, daß man entweder wie Aktäon ein Thier wird, oder wie hier Cassandra für seine Weissagungen keinen Glauben findet, oder vollends wie Tiresias seine Augen verliert. Der Mensch verliert sie oft auch ohne das, wenn er, je tiefer er in das Wesen der Dinge eindringt, desto mehr Unerklärlichkeiten allenthalben findet; sein Geist aber, kann er auch gleich diesen bodenlosen Abgrund nicht ergründen, erhebt sich doch dadurch über seine Brüder, daß er, anstatt der wohlgereiheten Dogmen, woran sich jene so leicht beruhigen, nun fortan Götterspräche, abgerissene Gedanken aus dem tiefverborgenen Zusammenhang der Dinge spricht, die theils verstanden, meistens aber mißverstanden werden, und ihm von denen, die bey ihrer Weisheit zumahl auf Gemächlichkeit sehen, immer den Ehrentitel einer Rasenden zuziehen. Sobald überhaupt, wo nicht das irrdische Licht den Augen, so doch das, was am Glanze der Sichtbarkeit blendend ist, der Seele entzogen wird, so bricht bey allen, die Jupiter aus bessrem Leimen schuf, das höhere Licht der Weisheit an, das nicht mehr verschwindet, nie ermüdet, und so ewig als die Seele selbst ist, das Licht, für welches Milton in seiner Blindheit bat *):

*) P. L. III, 51 — 55.

So much the rather thou, celeſtial Light,
Schine inward, and the Mind through all her powers
Irradiate, there plant eyes, all miſt from thence
Purge and diſperſe, that I may ſee and tell
Of things inviſible to mortal Sight.

Dies, mein Hermion! iſt das Bild und die Fabel dieſer herrlichen Göttinn, deren Symbole einen ſo ſchönen Umriß der wahren Weisheit und Wiſſenſchaft bilden, Muth und Sanftheit, Gröſſe und Menſchlichkeit ſo geſchikt in ſich vereinigen, die ſich ſo leicht einprägen, ſo oft an ſich erinnern müſſen!

Wir alle Sterbliche, vom Erſten bis auf den, der die lezte Trümmer der Schöpfung erlebt, gehören zu Einer Familie, dienen als Knechte an Einem Werk, deſſen Ueberſicht und Summe uns noch nicht gegeben iſt. Wenn einſt ein redlicher Enkel die zerſtreuten Spuren unſerer Wirkung, die vielleicht ſeine Zeit erleben, nicht zertreten, ſondern ihr Gutes lieben, ſammeln und zum Nuzen künftiger Geſchlechter aufbewahren würde, wie würde unſer Geiſt ihn dafür ſegnen! — warum ſollten wir unſern Brüdern, die ſeit Jahrtauſenden in Aſien und Griechenland in ihren Gräbern ſchlummern, nicht

die gleiche Liebe ſchenken? die Blumen der Weisheit, die ſie auf die Erde pflanzten, ſeyen dir werth, damit von dem groſſen Schaz der Wahrheit, den die väterliche Gottheit durch ſie der Erde ſchenkte, durch unſere Schuld nichts verloren gehe: wodurch du ſie, wenn gleich ihr Name erloſchen, in ihren Wirkungen lebendig auf Erden erhalten kannſt.

Was Wahrheit iſt, iſt ewig; was ganz falſch iſt, kann dieſes hohe Alter nie erleben, was dieſe Bilder der Vorzeit ſchon auf ſich haben. Ihnen einen neuen Glanz zu geben, iſt zumahl in einer Zeit nöthig, wo in allem Thun und Laſſen der Menſchen ſo wenig Umriß, Zuſammenhang und Einfachheit iſt, und wo die ganze Lehre allein auf Worten und Buchſtaben, nicht auf den lebendigen Symbolen der Vorwelt beruht. An der Wahrheit kannſt du dich nur dann verſündigen, wenn du, ſtolz auf eine Weisheit, die alles um ſich zertreten will, um das Idol ihrer Zeit auf den Thron zu ſezen — einen Zaun um ſie ſchlieſſeſt, und ihr allgemeines Reich auf einen Flek der Erde verengeſt.

Wo Wahrheit und Gutes dir zulacht — iſt da nicht Gott? Je mehr du lokend „bis es dein Trieb erreicht,“ allem Schönen und Guten nachgehſt, das

die Erde und der Menschengeist dir zeigen, je mehr auch das schöne Ideal der Weisheit, das zuerst in dir seyn muß, um deinem Geiste Gestalt zu geben — seine Symbole, das Numen und der Sinn derselben dir vorschwebt, wenn gleich Minerva nirgends ist, desto leichter wird es deiner Seele werden, sich dem nachzubilden, und ihre Weisheit, Schönheit und Stärke wird so endlich auch der Grund der Deinigen werden. Dies ist die ewiglebendige, nie ermüdende, immer frohe Lebensweisheit, von welcher der griechische Dichter Amphides sagt:

„In jedem Kummer ist kein süsserer Trost
„Als Wissenschaft. Wenn ihr die Seele folgt,
„Vergißt sie leicht des Lebens Müh',
„Und schifft mit Seelenruh vorüber."

Vom Werth der Meynungen.

Poſtquam animus humanus de veritate invenienda ſemel deſperaverit, omnino omnia fiunt languidiora: Ex quo fit, ut deflectant homines potius ad amoenas diſputationes & discurſus, & rerum quasdam peragrationes, quam in ſeveritate inquiſitionis ſe ſuſtineant.

Baco.

Dieſe Abhandlungen ſind zu verſchiedenen Zeiten verfaßt, und meiſtens ſchon mehrere Jahre alt. Ich lege ſie als die Erſtlinge meiner Muſe dem Publikum zur Prüfung vor, mit der Verſicherung, daß mir jede freundſchaftliche Zurechtweiſung eben ſo heilig und werth, als jeder ungegründete Tadel gleichgültig iſt.

Ich fühle, daß manches etwas gezwungen, und alſo nicht deutlich genug ausgedruckt iſt. Vielleicht iſt dies die Urſache, weil ich von Jugend an, wenige Zeiten ausgenommen, einen natürlichen Widerwillen gegen alle ängſtliche Nachahmung groſſer Männer hatte, und früh ſchon fühlte, daß jeder Menſch ſo wie ſein eigen Angeſicht, ſo eine eigene Geſtalt des Geiſtes und eine eigene Schreibart haben müſſe; die wahre Originalität beſteht nicht in ſeltenen Meynungen,

sondern wenn man mit seinem Auge sieht, seiner Seh- und Denkart, seiner Empfindung treu bleibt, und sich immer so natürlich auszudrucken sucht, wie nur die Sache vorkömmt, ohne weder Gedanken noch Schreibart sclavisch, nach derjenigen eines andern formen zu wollen.

Ich mache am Besten den Anfang dieser Sammlung mit dem Blatt über den Werth der Meynungen, welches auch über dieses Buch entscheiden sollte.

Gutes wird in diesem Buche mit Schlechtem und Gemeinem vermischt seyn; doch scheinen mir solche Beschäftigungen immer noch besser als das Spiel, obschon man dies nicht allenthalben glauben will.

Vom Werth der Meynungen.

Es ist eine Lieblingsidee der neuesten Zeit, welche sich die menschliche Trägheit und der allgemeine Leichtsinn als ein sanftes Polster unterlegen: daß die Meynungen unsers Verstandes von allen philosophischen und religiösen Wahrheiten vollkommen gleichgültig seyen. Allerdings ein Glaube, der uns süß schlummern läßt, und der Mühe einer sorgfältigen Erforschung derselben gänzlich überhebt. Weil die Gelehrten des vergangenen Jahrhunderts einen Titel des Gesezes eben so hoch hielten, als die Hauptsumm aller Lehre, und jeden, der nicht Ja dazu sagte, mit fanatischer Wuth verfolgten, machten sich einige grosse Männer, den Maaßstab des Wichtigen und Minderwichtigen in der Hand, den schönen Zwek, dieser Engseeligkeit entgegen zu arbeiten, und zumahl die Monarchen Duldung gegen Andersdenkende zu lehren. Diese schöne mensch-

liche Absicht wurde hie und da glüklich erreicht. Halbphilosophen und Halbtheologen trieben hierauf in einem gewissen Traum von allgemeiner Menschenliebe und Denkensfreyheit die Duldung so weit, daß jede neue Meynung und die ärgsten Thorheiten leichter als althergebrachte Grundsäze geduldet werden, und man von ihrem innern Werth am wenigsten spricht. Doch — es ist zu hoffen, daß ein so grundloses Gebäude von Schwachsinn von selbst zu Grunde gehen, und im künftigen Jahrhundert die glükliche Mittelstrasse besser werde gefunden werden — ein Schärfchen zur Erreichung dieser edeln Absicht beyzutragen, ist die Absicht dieses Buches.

Vom Anbeginn der Philosophie strebte der menschliche Verstand aus einem instinktmässigen Triebe nach Wahrheit, d. h. nach Zuverlässigkeit und Bestimmtheit gewisser Ideen, die zur Beruhigung des Menschen nöthig schienen, und nach Uebereinstimmung derselben mit der wirklichen Natur der Dinge. Wäre sie auch noch nicht gefunden, so beweist doch eben dieser Trieb, daß sie da seyn müsse, und für den Menschen wirklich bestimmt sey. Die grösten Weisen fühlten dies, und arbeiteten darauf hin. Wenn also auch Salomone vom Thron herab zu Gunsten „der Un-

schädlichkeit menschlicher Meynungen" deklamirten, so hat ihre Stimme keinen grössern Werth als die des gemeinsten Bürgers, und sie werden wohl einige Schwachköpfe, die ihre Rechnung dabey finden, auf ihre Seite ziehen, im Grunde aber mehr nicht ausrichten, als durch alle Deklamationen ausgerichtet wird.

Würden aus ähnlichen Ursachen immer ähnliche Folgen entstehen, so liesse für den Fortgang unserer Aufklärung die Erfahrung uns wenig Gutes hoffen, daß gerade zur Zeit des grossen Verfalls der Wissenschaften am Ende des römischen Kaiserthums der unbeschränkteste Skepticismus in seiner höchsten Blüthe gestanden *) — wenn je ein so dürrer Baum Blüthe tragen kann!

Die Frage reducirt sich, auf zwo andere: Ist wirklich eine Wahrheit? und können wir sie wenigstens so weit erkennen, als zur Befriedigung unserer geistigen Bedürfnisse

*) „Summa illi (Sceptici) *superbia* & invidia suorum Inven„torum infirmitatem in Naturae ipsius calumniam & alio„rum omnium desperationem vertentes. humanum genus „*ad sempiternas tenebras damnarunt.*" *Baco.* Novum Organon. P. II, §. 75.

nöthig ist? Jene erstere scheint wirklich keiner Antwort zu bedürfen, da man darunter die wahre Beschaffenheit der Dinge versteht. Und glauben, daß uns Bedürfnisse gegeben worden, deren Befriedigung wir niemals hoffen dürfen, scheint eine Lästerung gegen das allgütige Wesen, welches unsere Natur gebildet. Unser Herz giebt uns die frohste Hofnung, und die Geschichte bekräftigt sie. Der Mensch hat immer gesucht und immer gefunden, und nur aus Ueberfluß der Sehnsucht nach Wahrheit bisweilen das Ziel des Erkennbaren überschritten, über welches kein Erdensohn ohne Wanken hinausgeht. Fand er nicht völlig zweifellose Ruhe und die wahre Arzney des Geistes, so doch ein linderndes Palliativ, und dieser Instinkt zur Erforschung blieb eben so wenig als der irrdische Durst und Hunger unbefriedigt. Wer diese geistigen Bedürfnisse läugnet, hält sich eben keine Lobrede damit: denn er hat diese Sattheit auch mit dem Thier gemein, und wer sie bloß der Erziehung zuschreibt, wird es auch zu beantworten wissen, wie dies möglich, und woher dieser Traum seinen Ursprung genommen?

Die, welche die Dürftigkeit der menschlichen Natur und ihre Ketten am stärksten fühlten, waren auch immer die weisesten, die besten. Freylich werden sie

immer

immer seltener; aber da möchte wohl schlechte Erziehung oder äusserlicher Druk, oder eine gewisse dumpfe Verschlossenheit der Seele, welche das Daseyn vieler Menschen so räthselhaft macht, die Ursache seyn. Durch mancherlei Umstände werden oft unerwartet diese Bedürfnisse im Menschen wieder erwekt, gewöhnlich auch da am ehesten befriedigt, wo äusserliche Noth es thun muß.

Auch wer alles für Schein zu halten sich berechtigt glaubt, muß ein hohes Gefühl einer wirklichen, standhaften, wahrhaft existirenden Wahrheit in sich haben, im Gegensaz welcher ihm alles sichtbare als nichtiger Schein vorkömmt; es ist auch bei ihm nicht eigentlich von der Wirklichkeit der Wahrheit die Frage, sondern ob das, was wir dafür halten, dieselbe sey? Gesezt auch, wie wahrscheinlich ist, wir könnten sie in diesem unbeständigen Leben, mit diesen trügerischen Sinnen, diesem wankenden Verstande, diesem zerstreuten Gemüth in ihrer reinen Gestalt noch nicht erfassen, so muß doch irgend eine Vorstellung von ihr derselben am nächsten kommen, und es soll uns nicht gleichgültig seyn, ob wir sie haben oder nicht? Denn die Wahrheit ist die schönste Göttinn, und von ihrer Erkenntniß hängt unser Wille, unsere Ruhe und die öffentliche Glükseligkeit ab.

keine böse Früchte, ein böser keine guten. Gewöhnt sich der Geist an schwankende Begriffe, so wird eben so auch sein Herz seyn: ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen. Oder verliert er die Lust an Uebungen des reinen Verstandes, und verliebt sich in die Irrwische einer schwärmerischen Phantasie, so wird sie gewiß das Herz nur zu bald annehmen. Wenn eine schlechte Meinung über wichtige Dinge gleich nicht immer bei dem, der sie ersonnen, moralisch böse Früchte brachte, weil sein Herz schon vorher eine überwiegende Neigung zum Guten hatte, so trug sie desto mehr bei seinen Schülern, die leztere nicht besaßen und an erstere blindlings glaubten. Welchen moralischen Gesezen wird der gehorchen, der die theoretischen Principien derselben weder kennt noch kennen will? Es ist kein Stillstehn in der Natur und eben so wenig in unserer geistigen Bildung. Man geht immer — vorwärts oder zurük. Wenn sich diese Wahrheit auch nicht durch die tägliche Erfahrung bestätigte, so bestätigt sie die Geschichte: Je gröber die Ideen eines Volks waren, desto gröber seine Empfindungen und Handlungen — und umgekehrt: Je mehr ein träger Skepticismus bei aufgeklärten Nationen um sich griff, desto schneller rükten sie dem Ende ihres Wachsthums entgegen; da alles erschöpft war und das Beste gemein schien, suchte man seinen Ruhm

in neuen unerhörten Meinungen und in Zerstörung alles Vorigen — Diese Philosophie war immer eine Altersschwäche und ein Vorbote des Todes. Gewisse Meinungen, die in ihrer Entstehung nicht nur unschuldig, sogar schön schienen, gaben, wenn sie das glükliche Ebenmaaß überschritten, dem Herzen Reizung und arteten in Häßlichkeiten aus, so daß eine beinah übermenschliche Sorgfalt erfodert wird, sie, je größer ihre moralische Wichtigkeit ist, auch in ihren feinsten Nüancen rein zu erhalten. Es war z. B. eine schöne heilige Idee der ersten Zeiten, in der Gottheit vor allem aus ihre Liebe und schaffende Kraft zu verehren. Als aber diese Eigenschaften in schönen Bildern vorgestellt wurden, überlistete das Herz den Geist, die Phantasie fing Feuer — und in den Tempeln selbst geschahen jene Gräuel, die eine Schande der menschlichen Natur sind.

Die Menschen werden wohl zwar nie oder spät die Wahrheit auf dieser Erde, also in ihrem reinen Urbild erkennen, daß bei der Darstellung derselben jeder Mißbrauch unmöglich würde. Die Leidenschaft ist überlistig; aber wenn wir deswegen jede Meinung für gleichgültig halten, so wird sie ein noch grösserer Feind und der Hang zur Sinnlichkeit um so mehr geschmeichelt. Nichts wie dieses behagliche Schwanken des Leichtsinns lähmt

ſo ſehr den Geiſt, und macht uns zu jeder geiſtigen Anſtrengung ſchlaff. Wozu nemlich dieſe, wenn doch nach allem nichts heraus kömmt? Je mehr dieſe beſten Kräfte in uns erſchlaffen, deſto tiefer ſinken wir in den irrdiſchen Kreis unſerer niedern Mitgeſchöpfe herab, mit denen ſich die Lehrer dieſer neuen Weisheit ſo gern in Eine Reihe ſtellen. Anſtatt der reifen geſundmachenden Früchte einer ruhigen weiſen Geiſtesübung erwächſt die geile Pflanze des Leichtſinns, der ſich nur phantaſtiſch zu ſchmüken ſucht, der nur Vergnügen will, und mit dem Leben eines Tages zufrieden ſich an dem Ruhm begnügt, den ihm die, welche er eingeſchläfert, ſo gerne zollen.

Nicht, daß ich mit dieſem jede Meinung wichtig machen wollte! Es gab Gelehrte von großem Scharfſinn, denen nur Eines fehlte, die Gabe, das Kleine vom Groſſen, das Wichtige vom Unwichtigen zu unterſcheiden, zumahl bei ihren eigenen Arbeiten. Jedes Thier hat einen gewiſſen Kreis ſeiner Erkenntniß und Empfindung, und ſo iſt auch dem Menſchen eine beſchränkte beſtimmte Sphäre des Erkennbaren beſchieden, jenſeits welcher er nur ungewiſſe Schritte thut. Innerſt derſelben findet er Feſtigkeit, Ruhe und Ueberzeugung von allen Wahrheiten,

die ihm unumgänglich nöthig sind. Wankt er über ihre feine Linie hinaus, so schmelzen seine wächserne Flügel, sein Paradies ist hin, seine Mühe ist eine Tantalus-Mühe, und er findet jenseits derselben nicht nur das nicht was er sucht, weil es keine Analogie zu seiner izigen Natur hat, sondern er verwirrt sich auch seinen bestimmten Erkenntniß-Kreis also, daß auch das, was ihm sonst unentbehrlich war, Sicherheit und wohlthätigen Einfluß für ihn verliert.

Der Werth einer Meinung bestimmt sich also weniger nach der überfeinen Subtilität einer Argumentation, welcher immer widersprochen werden kann, als darnach: wie fern sie den Kreis des Erkennbaren moralisch, religiös oder politisch weiter aufklärt, schädliche Fehler berichtigt, den Schlüssel zu sichern Folgerungen giebt und die reinsten Bedürfnisse des Herzens befriedigt? Ob sie uns eine bessere, der Natur der Dinge gemässere Erkenntniß gebe, als wir vorher hatten? Ob sie uns wohlthätiger, wirksamer für das gemeine Beste mache? uns selbst aber belebter, thätiger, ruhiger, nicht blos wie der Unempfindliche Ruhe hat, sondern nachdem solche Begierden erwekt worden sind? ruhiger, nicht blos, wenn es Windstill ist, wenn das Bedürfniß dringend fodert, das Unglük ängstigt, die Leidenschaft

braust? *) fester gegen das Schikſal, das wie ein Goliath uns immer im Weg steht, und zum Kampf ausfodert? Ob ſie weiſer, beſſer, glüklicher mache?

Freilich haben auch schon Schwärmer der beſſern Art dies von ihren Säzen zur Unterſtüzung derſelben behauptet: denn bei vielen iſt auſſer der Paradoxie, die ſo leicht gewinnt, etwas ſo anziehendes, daß ſie oft auch moraliſch nicht wenig gutes wirken. Die Vorſicht bedient ſich zwar oft zur Erreichung ihrer wohlthätigen Zweke mit dem Menſchengeſchlecht auch entgegengeſezter Mittel, die unſere Weisheit verworfen hätte — aber wenn ſchon Träume ſo viel thun, was ſollte nicht die Wahrheit vermögen, wenn ſie rein und richtig vorgeſtellt wird? Ein anderer Maaßſtab, die Erfindungen unſers Geiſtes zu meſſen, iſt die Frage, ob ſie auch nöthig ſeyen? Ob ſie der Geſellſchaft einen weſentlichen Nuzen bringen?

Es iſt das verdiente Schikſal aller philoſophiſchen Spizfindigkeiten, daß ihnen immer widerſprochen wird,

*) Von vielen Schriften, die ſich gerade dieſen moraliſchen Zwek machten, läßt ſich ſagen, was Fielding vom Seneca ſagt: „Er hat die Leidenſchaft des Zornes ſo gut „behandelt, daß — auſſer einem zornigen Mann — ihn „niemand ohne großes Vergnügen und Nuzen leſen kann.“ Tom Jones.

und daß sie nie zur unwidersprechlichen Gewißheit, wenigstens beym vernünftigern Theile, gelangen. Was den menschlichen Bedürfnissen angemessen, der Ruhe, dem Leben, der fortgehenden Bildung unserer Seele so nöthig ist, wie die Luft dem Leibe, ist dem Menschenverstande leicht — *) es ist die wahre Weisheit, die nicht ein Eigenthum der Gelehrten und Denker allein, sondern auch gemeiner Menschen ist, von welcher Hiob, Salomo und Sokrates sprechen, und die, wie Christus sagt, auch den Unmündigen geoffenbart worden. Die rein-theoretische Einsicht desselben ist uns zwar noch nicht beschieden, doch die Bemühung darnach darum heilsam, weil die Flügel des zarten Schmetterlings in uns, der Seele heißt, dadurch geübt, und der Genuß einer künftigen reinern Erkenntniß abstrakter Wahrheiten durch eine wohlthuende Anticipation zum Voraus genossen wird. Gleichgültige Dinge auszumachen, ist immer am schwersten, weil kein Gefühl des Mangels in uns die Untersuchung belebt, und keine Analogie dazu sich in uns findet. Ob wir sie erkennen oder nicht? kann uns im Grunde gleichgültig seyn — es sind blosse Ideen, Belustigungen einer Kraft in uns, die weder reiner Menschenverstand noch Phantasie allein ist.

*) S. das Motto dieses Buchs.

Was also dient, uns über das wesentlich Nothwendige aufzuklären, oder was den Weg dazu erleichtert — das ist Wahrheit; und ihre Erkenntnis ist das schönste, was der Mensch in diesem flüchtigen Leben haben, wodurch er sich eines bessern würdig machen kann. Der macht sich also um die Menschen schlecht verdient, der sie hierüber gleichgültig macht, denn diese Schläfrigkeit beraubt uns unsers besten Eigenthums und erniedrigt uns unter unsern wahren Stand. Irrthum kann nie befriedigen noch wahrhaft frey machen. Wem es gleichgültig ist, was er sey? woher er komme? wohin er gehe? der gehört unter die indifferenten Geschöpfe in der Welt, von denen Sirach sagt: „Sie „haben keinen Ruhm, und sind umkommen, „als wären sie nie gewesen. Da sie noch „lebten, waren sie eben als lebten sie nicht „und nach dem Tode ist ihr Name ver„schwunden.“

Grundlinien

einer philoſophiſchen Methodologie.

Erige te, Lucile, virorum optime, et relinque iſtum ludum literarium philoſophorum, qui rem magnificentiſſimam ad ſyllabas vocant, qui animum minuta docendo demittunt et conterunt: fies ſimilis illis, qui invenerunt iſta, non qui docent, et id agunt, ut philoſophia potius *difficilis* quam *magna* videatur. Socrates, qui totam philoſophiam revocavit ad mores, et hanc ſummam dixit eſſe ſapientiam, *bona malaque diſtingnere:* Ut ſis beatus, inquit, et te alicui ſtultum videri ſine!

Seneca ep. LXXI.

Nicht Geſeze ſind es, meine Leſer! die ich hier dem Philoſophen und dem Lehrer vorſchreiben wollte: es ſind Vorſchläge, die ein Weltbürger, für das Wohl der Geſellſchaft nicht gleichgültig, in einer freyen Verfaſſung, wie das Reich der Wiſſenſchaften iſt, Euch zur Prüfung vorlegt. Es ſind nicht unerhörte Meinungen, um die Neugierde zu reizen; ſondern meiſtens gemeine allbekannte Dinge, unter Einen Geſichtspunkt vereinigt: nemlich wie für Jünglinge, die nicht eben zu Gelehrten beſtimmt ſind, der Umfang dieſer Wiſſenſchaften praktiſch und lebendig gemacht werden könnte.

Es iſt eine Zeit des großen Kampfes zwiſchen Männern, welche das Alte behaupten, weil es das Alte iſt; zwiſchen andern, die mit nie erhörter Eroberungswuth alles Alte zerſtören — aus der gleichen Urſache; und zwiſchen einer noch kleinen aber

muthigen Anzahl, bei welcher weder das Alte noch das Neue den Vorzug hat, sondern die Wahrheit. Diesen, auf welchen der Fortschritt unserer Aufklärung allein beruht, gebührt von unsern Enkeln Dank und Ehre.

Eine zwar schwache Stimme bringe ich in die Gemeine, ungewiß: wie und ob sie gehört werden wird. Ich bin befriedigt, wenn mein Beytrag nicht ganz unbrauchbar ist, wenn dieses oder jenes die gangbaren Ideen berichtigt und den wahren Zwek der Wissenschaft deutlicher vor Augen stellt. Vergeßt alsdann immerhin meiner Worte, vielleicht auch meines Namens — ich bin gewöhnt, keinen äusserlichen Lohn meiner Arbeit zu sehen.

Grundlinien
einer philoſophiſchen Methodologie.

§. 1.

Die Philoſophie iſt Betrachtung der innern Eigenſchaften, der Urſachen und Verbindungen aller Dinge. Wo die Sinne nicht zureichen, ſucht ſie durch Folgerungen die Wahrheit herauszubringen. *)

*) „Nur zwo Philoſophieen ſind in der Welt, wo die Wahrheiten ſich an einander halten, und der Geiſt nicht verwirrt wird: die Newtonſche, obwohl ſie ſich blos auf Mechanik und reine Geometrie einſchränkt — und die Sokratiſche: dieſe iſt allenthalben; ſie predigt Philoſophie, die andern Syſteme, ſie zeigt, jeder geſunde Kopf iſt ein Philoſoph; ſie iſt der Kinder Philoſophie — ſie ſei auch die meine! denn ſie iſt in unſerm Herzen und unſerer Seele, wenn wir uns nur die Mühe geben, ſie zu ſuchen.“ *Sophyle*, ou de la Philoſophie (par M. *Hemſterhuis*) Paris 1778.

§. 2.

Aber auch diese Folgerungen müssen sich auf sinnliche Erfahrungen gründen. Diese allein, also Thatsache und Natur, sind der Grund der Philosophie und ihr Werth bestimmt sich allein nach der Richtigkeit der Schlüsse, der Fruchtbarkeit derselben zu neuen Entdekungen und der Erweiterung der Hülfsmittel gegen die Bedürfnisse des Menschen.

§. 3.

Ihr Zwek ist: den Menschen weise und gut zu machen, d. h. ihm die nöthigen Aufschlüsse über seinen Zustand und genugsame Hülfsmittel zur möglichsten Verbesserung an die Hand zu geben. (Wie weit ihr dieses möglich? davon an einem andern Ort.) Sie lehrt ihn, was gut und böse, nüzlich und schädlich sey. In unserm Erdezustand also, wo moralische Uebung der Hauptzwek unsers Daseyns zu seyn scheint, ist jede Philosophie eine eitle Mühe des Geistes, bei welcher dies blos Nebenzwek ist, und die, anstatt sich allein auf Natur und Geschichte zu gründen, welche das nie zu abrogirende Lehrbuch unserer Erkenntniß hienieden sind, den Kopf mit mancherlei blos spekulativen Meinungen und Hypothesen erfüllt, die weder unserer izigen Sphäre angemessen noch zu unserer moralischgeistigen Vervollkommnung wirksam sind.

§. 4.

§. 4.

In einem engern Verstande nennt man Philosophie das System der allgemeinen Regeln des Denkens und der Erforschung der Wahrheit (die Logik); und das System derjenigen Vermuthungen über die Grundursachen und die allgemeinen Eigenschaften aller Dinge und das Wesen der Gottheit, die man für die gründlichsten hält (die Metaphysik).

§. 5.

Physik heißt die Untersuchung der materiellen Ursachen materieller Phänomene, die auch Anleitung giebt, neue solche hervorzubringen und die Macht des Menschen über die Natur zu vermehren.

§. 6.

Metaphysik — transcendente Physik: die Wissenschaft der allgemeinen Eigenschaften und innern wirkenden Kräfte aller Wesen, welche wir nicht durch die Sinne, sondern allein durch Schlüsse erfahren können.

§. 7.

Die Logik analysirt den Mechanismus der Seele beim Denken, giebt die Kennzeichen der Wahrheit und

sentlichen Unterschied zwischen den luftigen Gebäuden der Phantasie und den bescheidenen festen Schlüssen eines reinen richtigen Verstandes zu zeigen. Denn offenbar ist dieser, so wie er auch am lezten erwacht, die erste und höchste Kraft des Menschen, ohne den auch keiner ein guter Dichter seyn wird. Aber man mache doch daraus nicht bloß einen leeren todten Wortkram, sondern erhalte zu der Zeit, wo der Jüngling noch ganz Jüngling, d. h. weder ganz sinnlich noch ganz abstract ist, auch diese Wissenschaft lebendig, d. h. man erläutere ihm diese Unterschiede an Beispielen aus Dichtern und Philosophen, wodurch sie unterhaltend, Geschmak und Urtheil vortreflich geübt und zugleich viel schönes ins Gedächtniß gesammelt wird.

§. 12.

Uebrigens aber scheinen diese Linien doch nicht so scharf gezogen werden zu müssen. Die alte Welt, deren Gedanken das Fundament der unsrigen sind, wußte nichts davon, ihr Unterricht war ganz lebendig. *) Die Seele ist eine einzige Kraft. Durch eine allzuge-

*) Mendelsohns Jerusalem, II. Abschn. S. 96. 97. u. a. Man sehe auch einen feinen Gedanken des Chrysippus, den Spanheim ad Callimachi Hymn. in Pallad. v. 135. anführt.

naue Zerstükelung derselben wird die Harmonie verwirrt, worin einzig ihre wahre Stärke besteht, (wie man bei jedem gesunden thätigen Manne sieht,) und gewöhnlich werden dadurch beide Kopf und Herz geschwächt. Was will wohl der alte Ausdruk anders sagen: Er dachte in seinem Herzen?

§. 13.

Man bringe deutliche, starke und schöne Gedanken in die Seele, so wird durch ungezwungene Uebung auch die Sprache deutlich, schön und kräftig werden. Man zeige dem Lehrling an Beispielen, daß die wahre philosophische Sprache bestimmt, passend, bedeutend und leicht seyn müsse. Freilich ist auch die abstrakteste Sprache noch sinnlich.

§. 14.

Was sollen für Jünglinge weitläufige Discussionen über den Ursprung der Sprache und andere bloß theoretische Aufgaben, die sie nie ausmachen werden? Sie übersehen dabei was wahrhaft praktisch für uns ist, worauf sie zuerst gewiesen werden sollten. Man könnte ihnen solche Materien höchstens etwa zur Uebung vorlegen. Eigentlich aber gehören sie für spätere Jahre und speculative Köpfe.

§. 15.

Das Urtheil wird weder allein durch Regeln, noch allein durch Beispiele geschärft. Jene sind die Resultate der Erfahrung, aber ohne sie giebt es nur vage Begriffe. Beide müssen verbunden werden, doch der Beispiele, die mehr als Einen Nuzen haben, am meisten seyn, und eigene Uebung dasselbe vollenden.

§. 16.

Die Syllogistik, wofern sie nicht zu weitläufig gemacht wird, kann, wenn sie auch nicht zur Erfindung dient, wenigstens deutliche Begriffe und die Schlußregeln kennen lehren, obschon sie auch sehr oft ein falsches Licht giebt, wenn die Vordersäze unrichtig und die Worte unbestimmt sind. *) Man muß sie aber wenigstens historisch kennen, damit man gute alte Bücher lesen könne, die nach dieser Manier geschrieben sind.

*) „Syllogismus ex propositionibus constat, propositiones ex „verbis, verba autem notionum tesserae et signa sunt. „Itaque si Notiones ipsae mentis (quae verborum quasi „anima sunt et totius huiusmodi structurae ac fabricae „basis) male ac temere à rebus abstractae et vagae nec „satis definitae ac circumscriptae, denique multis modis „vitiosae fuerint, omnia ruunt.“ Baco N. O. Distributio operis. Er verwirft ihn zumal in der Physik, und sucht die Induction in Ansehen zu bringen.

§. 17.

Damit Emil seinen Sinn für Wahrheit (Sensus communis) behalte, muß man es ihm lange verschweigen, daß viele Menschen an den gemeinsten Dingen zweifeln, und es für schwierig halten, zu wissen, was Wahrheit ist — weil sie übersichtig, und, was gerade vor Augen liegt zu sehen, durch falsche Spizfindigkeit verwöhnt sind. (§. 61.) Man muß ihn schon als Knaben durch sokratische Fragen üben, an den gemeinsten Sachen des Lebens das Wesentlichste, ihren Hauptzwek und was sie von andern unterscheidet, zu bemerken. Man muß ihn ehrlich gegen sich selbst zu machen suchen; indessen mit den Jahren wird Verstand und Auge fest, klar und gerade, und damit ist ihm mancher Kummer erspart.

§. 18.

Es ist wahrlich, besonders in unsern Zeiten kaum etwas nöthigers für einen denkenden Jüngling, als ihm zu zeigen, was im Kreise unsrer Erkenntniß wichtig und unwichtig, Hauptsache oder nur Theil und Nebenzwek sey. Das Lesen der Griechen, Xenophons zumahl, ist hiezu vom größten Nuzen. Wenig Menschen beobachteten so gut wie sie (in ihren besten Zeiten) die glükliche Nüchternheit des Geistes, um die

Dinge, *quae supra nos*, über der Sphäre unſerer Kräfte und Bedürfniſſe ſind, ſich wenig zu bekümmern, und hingegen die ganze Kraft ihrer Seele auf das wahrhaft practiſche, Schöne und Gute zu verwenden.

§. 19.

Wenn er dies gefaßt hat, ſo hat er viel gewonnen. Das Wichtigſte und Nöthigſte liegt entweder uns vor Augen, oder die Empfindung ruft zu ſeiner Unterſuchung und erleichtert ſie. Die Betrachtung des andern erwekt bey ſolchen, die zum abſtracten Denken nicht gleichſam geboren ſind — Zweifel; dieſe Hypotheſen; und Hypotheſen hat der Menſch nicht von Nöthen, der ſich einem thätigen Leben weihen, und nicht ein müſſiger Spekulirer oder ein ſtolzer Alleswiſſer ſeyn will *). Χαρις τη μακαρια φυσει, ὁτι τα μεν αγ-

*) Offenbar ſind gewiſſe Menſchen zur Spekulation geboren — zwar ſeltenere Erſcheinungen, weil man der Thätigen mehr bedarf, aber wohlthätige, indem ſie oft für ein ganzes Zeitalter ein neues Licht aufſteken, und jenen durch beſſere Aufklärungen forthelfen ſollen. Dieſe gilt das hiergeſagte nicht, wohl aber die, die dieſen Beruf in ſich erzwingen wollen, und Mißgeburten zeugen. Doch in der beſten Welt iſt alles gut.

κακια ποιειν ευπορια, τα δε ευπορια ουκ αναγκαια —

ſagt der weiſe Epikurus.

§. 20.

Stolz und Lebenszweckloſigkeit ſind die Mütter der Zweifel und Irrthümer. Man zeige früh dem Menſchen die Grenzen ſeiner Wiſſenſchaft, wie wenig deſſen ſey, was er weiß, gegen das was er nicht weiß, wozu ihn ſein Stand in der Welt beſtimme, wodurch am wirkſamſten er auf die Menſchheit und ſeinen nächſten Kreis wirken könne —

> Quid *verum* atque *decens*?
> Quid aeque pauperibus profit locupletibus aeque?

Die Phantaſie zumal will immer höher fliegen, und vergißt über der Luſt den Nuzen. Darum ſagt Bacon: „Hominum Intellectui non plumae adden„dae, ſed plumbum potius & pondera; ut cohibeant „omnem Saltum & volatum“ *). Will er muthwillig darauf nicht achten, oder iſt ihm dieſes zu gering, ſo laſſe man ihn lieber ein Handwerk lernen!

*) Nov. Org. P. II, §. CIV.

§. 21.

Um ihn aber nicht so tief zu demüthigen, daß er den Muth verliert, zeige man ihm auch die Grösse des Menschen, und wie unter allen sichtbaren Dingen keines gefunden werde, das ihm gleich sey. Als solcher, als das erste Geschöpf, macht er alles der Macht seines Geistes unterthan, regiert und überschaut er alles, was nicht ganz geistig ist, Natur und Geschichte sind der allweite Kreis seiner Erkenntniß. Für die Betrachtung des ganz Geistigen ist zwar ein vollkommen glücklicher Erfolg niemals zu hoffen, aber sie ist eine edle Uebung der höchsten Kräfte in uns, die uns eine künftige ganz reine Erkenntniß zu weissagen scheint.

§. 22.

Man zeige ihm, was ihn an der völligen Entwikelung seiner Geistesgrösse hindere: nemlich die Unordnungen und Zerstreuungen seiner Seele, und daß der Mensch, um zu seinem Ziele zu gelangen, Beherrscher seiner selbst seyn, und einen einzigen Zwek aller seiner Bestrebungen sich wählen müsse.

§. 23.

Der Jüngling muß im Anfang Glauben an seine Lehrer und gewisse Lieblingsschriftsteller haben; es

schadet auch nichts, viel und mancherley zu lesen, weil er sich dadurch einen Schaz auf spätere Jahre sammelt, wo sein reiferes Urtheil ihn erst recht zu benuzen weiß; aber wenn er in einem Alter ist, wo er zu einer solchen Philosophie eingeweiht werden kann, so lasse man ihn über den wahren Werth und Gebrauch der Lectüre nicht länger unaufgeklärt. Da sie uns eigentlich eine historische Kenntniß der Gedanken anderer giebt, so brauche er sie selten, und immer gewählter, um sich nicht zu verwirren, und historisch: d. h. nicht daß er sich mit den Ideen anderer also ausschmüke, wie jene Krähe mit Pfaufedern, sondern nur daß er sie kenne, und aus ihnen seine eigenen berichtige *).

§. 24.

Es ist wohl kein Jüngling von grosser Hofnung, der nicht in seinen ersten Uebungen irgend einen Lieblingsschriftsteller in Gedanken und Ausdruk nachgeahmt hätte; es kömmt nur darauf an, daß man ihm stillschweigend die besten in die Hände leite. (Sehr sicher läßt sich auch daraus der Gehalt seines Geistes ermes-

*) „Der einige rechte Gebrauch der Bücher ist, daß wir ein „Zeugniß unsers Herzens drinn suchen." Sebastian Frank von Wöhrd.

sen.) Wenn er es aber einige Zeit gewesen ist, und er hätte sich noch nicht selbst in sein Element emporgeschwungen, so suche man ihm bey jeder Gelegenheit einen Abscheu vor der Nachahmungssucht beyzubringen, welche die Seele niederdrükt, und jeden Funken von Originalität in uns erstikt. Sollte er auch kein Stern der ersten Grösse werden, deren die Welt nur wenige nöthig hat, so wird er doch ein wohlthätiges Gestirn seyn, wenn er die Gabe, die in ihm liegt, seine individuellen Kräfte zu erweken sucht. Nur was des Menschen eigen ist, bleibt ihm in der und jener Welt, und es ist eines der süssesten Gefühle sagen zu dürfen: „*I'm little, but i'm I.* „wenn ich auch schwach bin, so bin ich stark!"

§. 25.

Mein Jüngling wird sich mit keinem über wichtige, zum Glük des Menschen unentbehrliche Wahrheiten unterreden, der nicht vorher mit ihm darüber einig ist, daß alles wichtige auch heilig sey; mit keinem, der im Schwindel der Phantasie und Leidenschaft das Wesentliche und Wichtige (§§. 18. 19.) nicht mehr vom Gegentheil zu unterscheiden weiß — mit keinem, der nicht ruhig und unpartheyisch ist, und glaubt, die Wahrheit sey schlecht genug, um, auch ohne Bedürf-

niß, bloß als Stoff zur Conversation gebraucht zu werden — mit keinem, von dem er Gefahr läuft, er könnte vielleicht das, was wir ihm von unsern besondern Meynungen in edler Offenherzigkeit geoffenbart, bey nächster Gelegenheit als einen Spieß gegen uns drehen — überhaupt mit keinem vor dem sein Genius ihn warnet. Wer nicht aus Bedürfniß des Herzens spricht; nur um zu disputiren disputirt; wer, wenn er seine Gründe umgestossen sieht, schnell auf einen andern Ast springt, oder die ernsthafteste Untersuchung mit einem spöttischen Lächeln abschneidet, um sein liebes Ich in Salvo zu erhalten — der ist für die Wahrheit nicht geschaffen! denn wir sind nicht über, sondern unter ihr.

§. 26.

Aber eben so sehr soll sich Emil vor jener oft bezaubernden, oft lächerlichen Feyerlichkeit hüten, die allen Schwärmern eigen ist, als vor der falschen Ehrfurcht, die Aengstlichkeit heißt, und vor jeder kühnen Behauptung wie vor einer Sünde zurükbebt. Sie bindt den Menschen zurük, anstatt ihn vorwärts zu bringen, giebt ihn Betrügern Preis, die ihre imposante Feyerlichkeit *) bey solchen Menschen am glüklich-

*) *Solemnity 's a cover for a sot. Younge.*

Es scheint ein Grundfehler vieler auch grosser Philosophen von Alters her zu seyn, daß sie der Philosophie, nach dem gewöhnlichen Sinn, oder ihren Lehrsäzen von der Wahrheit, einen andern Werth geben, als sie wirklich hat, daß sie sie nicht als eine Magd des allgemeinen Wahrheitsinnes (Sensus comm.) und als Folge und Commentar desselben, sondern als den einzig richtigen Weg ansehen, auf welchem die Menschheit die Befriedigung ihrer grossen Fragen und das Ziel ihrer moralischen und intellektuellen Vervollkommnung finden könne: ein Weg, der, da er ganz über das Gebiet einer mühsamen Untersuchung führt, von den meisten Menschen nicht betreten werden kann. Wahrheit, die nemlich, die für das Menschengeschlecht, nicht bloß für wenige Individua dient, ist ein

„und von freundlicher Miene, noch mehr, als er ihn spre-
„chen hörte, nicht von Geldauflagen, nicht von Schiffen
„und dem Seewesen, nicht von Hülfstruppen und Subsi-
„diengeldern und andern dergleichen Nichtigkeiten, sondern
„von dem, was er gewöhnlich lehrte, und mit allem Fleiß
„erforschte, soll Konons Sohn gesagt haben: O dies ist
„erst das wahre Leben und die reine Glükse-
„ligkeit! Er hielt sich also für weniger glüklich, solang
„sein Ruhm nicht auf solchen Dingen, sondern allein auf
„dem Lobe der Athenienser beruhte.“ Aelianus V. H.
II, 10.

ein Licht, das, wie die Sonne, nicht nur alle Sehende erleuchtet, sondern auch die Blindgebornen erwärmt. Millionen Menschen haben weder Gelegenheit noch Kräfte auf jenem schweren Wege zu der nöthigen Weisheit und zur Gottheit selbst aufzusteigen. Der Vater unsers Geschlechtes wird auch ihrer nicht vergessen haben. Wie tausend und Millionen Stralen von der Sonne aus = und eben so viel Wege wieder zu ihr zurükgehen — so zur Wahrheit; gerader Sinn ist die Heerstrasse zu derselben *) — in Religion, in Philosophie, in allen Künsten und im Leben. Hüte dich also deinen Weg, zumahl wenn er einer von de-

*) „Wenn die Spinnen über einen Fluß sezen wollen, so stos„sen sie durch zwo enge Oefnungen einen Faden aus ihrem „Leib — den tragen die Winde jenseits des Flusses, und „befestigen ihn. Je reiner und feiner die Materie des Fa„dens ist, desto weiter wird er auch getrieben, so daß er „bisweilen die höchsten Gebirge berührt. Dies ist der „Menschen Verstand. Je reiner und feiner er ist, „mit wie viel grösserer Gewalt er getrieben wird, desto er„habenere und entferntere Wahrheiten erreicht er — zufäl„lig oder mit gefliſſentlicher Richtung. Der erste Philo„soph war ein Mensch: wir finden auch, und haben unsre „Philosophie eben so gut in uns. Mächtig wollen wir den „Faden des Menschenverstandes schiessen — er wird sich an „Wahrheit anheften!“ Sophyle.

nen ist, die die Natur nicht leicht gemacht hat, (§. 19.) für den untrüglichen einzigen auszugeben, und noch mehr, andern, die ihn nicht betreten können, den ihrigen verleiden zu wollen, oder dich zu überreden, sie hätten in den Augen der Wahrheit weniger Werth als du. Die Philosophie und die Religion, zu der sich unser Herz bekennt, sey so allgemein wie möglich. Was für alle anwendbar, allen genießbar, allen wohlthätig ist — das ist die Wahrheit, die auf den Strassen wandelt, und sich hören läßt an den Thoren der Städte.

§. 28.

Die Metaphysik ist eine sehr edle und sehr rühmliche Wissenschaft, da sie den Sterblichen von der Erde und der Sichtbarkeit abzieht, zur Betrachtung der Natur der Geisterwelt und allgemeiner Wahrheiten leitet, und überhaupt zur Erlernung der Wissenschaften so fähig macht. Erstere, die Welt der wirkenden Kräfte, kennen wir freylich meistens nur historisch (wie alle unsere Kenntnisse wenig mehr sind) d. i. nach ihren Wirkungen, nicht nach ihren Formen oder innerm Wesen. Man hüte sich in dieser Wissenschaft Gesetze vorzuschreiben, da sie, als ganz ausser der sinnlichen Erfahrung, niemals in volle Klarheit gesetzt werden kann,

und manches darin auf das Wohl des Menschen nur einen indirekten Einfluß hat. Systeme muß und wird sich jeder machen, der selbst darüber denkt, aber er bürde sie ja, zumahl der Jugend nicht als eine nöthige Norm auf! Gnug, daß wir eine Seele haben, daß, so gut als körperlicher auch geistiger Zusammenhang im Weltall ist, und die Kette erschaffner Wesen auch bey dem feinsten Körper in Erd' oder Himmel nicht still steht. Nicht daß ich thöricht diese ganze Wissenschaft auf diese einzelne unbestimmte Säze einschränken wolle; ich meyne, weil sie auch für die Phantasie so reizend sind, sie sollten dem Lehrling zuerst vorgetragen werden. Je besserer Art er ist, desto begieriger wird er nach ihrer nähern Erkenntniß seyn.

§. 29.

Es sind wohl sehr wenige metaphysische Säze gegen alle Einwürfe zu behaupten, aber alle verdienen eine gewisse Verehrung.

§. 30.

Sie sind nicht zu behaupten: weil wie unsere Natur auch unsere Worte nur sinnlichgeistig sind, und weil es unmöglich ist, sich eine vollständige und

keine Idee von einem ganz geistigen Wesen, von einer unsichtbaren Kraft und Eigenschaft zu machen. Keine Idee ist vollständig, wenn wir nicht das Subjekt in seiner Einheit und Vielfältigkeit, in seiner Form, innern Natur, Verbindung mit, und Modifikation nach andern Dingen erkennen. Haben wir je eine Idee von einer Kraft, so kennen wir sie höchstens ihren Aeusserungen nach, buchstäblich oder historisch; ihr inneres Principium ist uns verborgen. Und eben das, daß wir ihr einen imaginativen Umriß geben müssen, um sie zu betrachten, macht sie verdächtig. Einen solchen hat wohl keine Kraft, sondern ist Geist, ohne Grenze, Eins und Alles *)

§. 31.

Aber sie verdienen Verehrung: weil sie uns das Streben unsers Geistes nach höhern als sichtbaren

*) „Das Allgemeine, so in der Methaphysik herrschen soll, „führt gewissermassen auf die Allwissenheit, und in so fern „über die möglichen Schranken der menschlichen Erkenntniß heraus.“ Lamberts Briefe, 1 Th.

„Kein endlich Wesen kennt das Mitseyn aller Sachen
„Und die Allwissenheit kann erst unfehlbar machen, u. s. w.“
Haller, Urs. des Ueb.

„Metaphysik hat Gott allein; sie ist sein Ehrenamt.“
Heinse.

Dingen und die Möglichkeit einer allgemeinen Erkenntniß beweisen, worin der höchste Ruhm des Menschen besteht. Er zeigt wenigstens ein Bedürfniß darnach, und ein so reines Bedürfniß kann auf die höchste Befriedigung sicher zählen. Er übt in ihr seine jungen Fittiche zu einem bessern Gebrauch, und zeigt wenigstens, nach dem allgemeinen Gesez, daß Gleiches mit Gleichem sich paart, daß er nicht von dieser Erde ist.

§. 32.

Man stößt in der Metaphysik auf manche Ideen und Regeln, die aus der gemeinen Erfahrung abstrahirt, und wiederum aufs Leben sehr nüzlich können angewendet werden. Aber doch scheint für die eigentliche Naturlehre der unsichtbaren Welt jene Bemerkung (§. 30.) noch immer sehr gültig. Es wäre z. B. schön, wenn wir uns eine Ontologie machen könnten, welche die wahren Definitionen und Grundsäze von den ersten Principien aller existirenden Dinge, die Eigenschaften und den Zusammenhang aller wirkenden Kräfte in der Welt vollständig erklärte. Aber da wir nicht einmal ganz befriedigend bestimmen können, was Wesen, Substanzen, Kräfte sind, daß wir sogar die innere Natur unserer eigenen geistigen Lebendigkeit nur historisch nach ihren Aeusserungen kennen (zum Be-

weis, daß wir nicht Götter seyen) — wie sollte es uns möglich seyn, eine solche Wissenschaft zu einiger Vollkommenheit zu bringen? Die Natur gab uns für dieses Leben Kräfte zum Gebrauch, ein anderes soll sie schauen — wenn es je sie schauen will, und sich nicht ganz in ungetheiltem Genusse verliert!

§. 33.

Sehr verwikelt ist für uns sowohl die Wissenschaft von Raum, da wir uns vom Nichts, der Leere keinen Begrif machen können, und überhaupt dies eine Sache der blossen Spekulation ist, zu der wir in unserer sinnlichen Erfahrung schlechterdings nichts analoges finden;

als die Wissenschaft von Zeit und Ewigkeit, welche doch für unsern Geist, den Sohn der Ewigkeit und den Sclaven der Zeit, so reizend ist. Beyde sind — weder Gott noch Welt, weder lebendige Wirklichkeit noch Nichts, weder Substanz noch Kraft, sondern ein andres, wofür wir keinen Namen haben: etwas das allenthalben ist, wo Gegenwart eines Dings Statt findet, das allmächtige Gesez, das alle erschaffene Wesen, die nicht ganz immateriell sind, in diamantnen Ketten beherrscht. Da das ganze unergründ-

liche Weltall daran gebunden ist, wie sollte es uns möglich seyn, dasselbe ganz und hinreichend unserer Erkenntniß zu unterwerfen? Es wäre das kühnste Werk des Sterblichen! da vermuthlich nicht Ein erschafner Geist ohne Körper ist, so scheinen Zeit und Ewigkeit die feste unauflösliche Scheidewand zwischen ihnen und dem ewigen Schöpfer zu seyn, bey dem kein Wechsel des Lichtes und der Finsterniß ist, und der nichts ähnliches oder Zweytes hat *).

*) In der Theologie verstand man sonst unter Ewigkeit: End- und Anfangslose Dauer, ein Begrif, der nach der Analogie der Zeit gebildet ist. Wird bloß von der Ewigkeit a parte *post* gesprochen, so ist diese Erklärung nicht hinreichend. Ende ist für uns immer die letzte Folge, mit dem Begrif von Dauer verbinden wir eine geometrische Länge. Die Ewigkeit ist wohl nicht allein Länge, sondern auch Breite, Höhe und Tiefe — ein vollkommener Cubus oder vielmehr eine Kugel; das heißt: sie besteht nicht bloß in einer unendlichen Folge von Begriffen, Empfindungen ꝛc. sondern auch im unendlichen Umfang derselben, wenn jeder Gedanke alles umfaßt, jedes „Jezt eine Ewigkeit ist," und darum Folge, Zeit und Dauer nicht bemerkt wird.

Jene Erklärung von der Ewigkeit ist unter andern ein Beweiß, wie wenig wir im Stande sind, uns von Etwas Begriffe zu machen: wozu wir in unserer sinnlichen Erfahrung nichts analoges finden.

§. 34.

Die Monadologie scheint unter allen metaphysischen Systemen der Wahrheit am nächsten zu kommen, wenn man nahe nennen kann, was doch im Grunde wenig mehr als Wort ist. Besser könnte man sie vielleicht die Lehre von der Monas nennen.

§. 35.

Von der Pneumatologie gilt das obige: (§. 30.) Jede unsichtbare Wirkung oder Lebendigkeit nennen wir, Kraft, Geist. Obwohl wir auch in dieser nie zu Ende kommen, so verdient sie doch wie alles, was uns in unserm Müheleben durch die gestärkte Hofnung besserer Erkenntniß erquikt, und ein „hohes heiliges Heimweh" in uns erwekt, unsern Dank und Liebe. Der Geist ringt, sich selbst zu kennen, und in seiner Welt zu leben. Dies Verlangen ist Bürge, daß er sie erreichen werde.

§. 36.

Wenn wir über die Geister Erfahrungssäze ausmachen wollen, so müssen wir natürlich bey dem Geist anfangen, der uns der nächste ist, ob wir Eigenschaften an ihm fänden, die wir mit Grunde auch andern zu-

schreiben könnten. Daher die Psychologie, die von den Kräften, Trieben und Bewegungen unserer Seele handelt. Der Zwek dieses Unterrichts bey Jünglingen, wofern er lebendig, schön und wirksam seyn soll, kann kein anderer seyn, als sie schon früh auf die Geschichte ihrer Seele aufmerksam zu machen. Nur sehr wenige allgemeine Regeln lassen sich darüber geben: wie jeder Mensch seine eigene Seele hat, so auch eine besondere Seelenlehre, die schwerlich in ein System gezwungen werden kann; Systeme sind, obschon ich ihren anderweitigen Werth im mindesten nicht verkenne, immer ausschliessend: was nicht in sie paßt, wird entweder verworfen, oder so lange gebeugt, bis es unserer einmal angenommenen Form gerecht ist.

§. 37.

Auf sie gründet sich die Sittenlehre, die Diätetik der Seele, die Philosophie des Herzens oder unserer Handlungen — welche ihren Ursprung, ihre Gesetze, ihren Werth für unser und das öffentliche Glük bestimmt, und den Bau der Gesellschaft überhaupt nebst unsern Verhältnissen und Pflichten gegen sie betrachtet. Doch hievon und von der edelsten aller menschlichen Wissenschaften, der Politik — anderswo!

§. 38.

Wenn die Kenntniß erschaffener Geister so schwer und unvollkommen ist, wie viel mehr muß es seyn, die bloß metaphysische Betrachtung des Geistes aller Geister, der Kraft aller Kräfte, des Wesens aller Wesen! nur daß hiezu eine innere Sehnsucht des Bedürfnisses stärker ruft. Wenn auch je nichts ausgemacht werden könnte, so zeigt sie uns doch unser Nichts und die Unergründlichkeit dessen, für dessen Daseyn unser Herz ein Zeuge ist. Die Erkenntniß des allervollkommensten Wesens, auf welchem Wege man sie auch versuche, wenn sie nur mit inniger Demuth und Ehrfurcht und mit moralischem Herzen geschieht, kann nicht anders als den Betrachtenden selbst vollkommener machen. Je mehr der Mensch moralische Analogie mit der Gottheit hat, desto besser wird es ihm auch in ihrer Erkenntniß glüken.

§. 39.

In der Kosmologie, zumahl wenn sie als Resultat der Natur und Geschichte behandelt wird, steigt die Metaphysik wieder näher zur himmlischen Erfahrung herab, und giebt auch wiederum für jene beyde die reichsten und nuzbarsten Säze. Ueberhaupt — so

wie für den, der dieſe Wiſſenſchaften bloß als Handwerk treibt, alles ein todter Buchſtab iſt; ſo iſt es für den Freund der Wahrheit die ſüſſeſte Empfindung, in einer Welt zu leben, in welcher unſer Geiſt, ſo eingeſchränkt er auch noch iſt, in jedem Zuge Weisheit, Schönheit und Stärke findet. Die öftere Betrachtung derſelben bildet mehr und mehr die Seele ſelbſt dazu, und giebt uns einen Vorgenuß der künftig zu erkennenden Weisheit der Regierung deſſen, der, wenn er je im kleinſten Theile der Schöpfung nicht mit ſeiner ganzen Kraft, Weisheit und Liebe zugegen iſt, in dem erſtaunenswürdigen Werk ſeiner körperlichen Welt vielleicht noch weniger als in der geiſtigen von ſeinem Weſen zeigt; menſchlich zu reden! da wir Körper und Geiſt als zwo verſchiedene Weſenarten betrachten, die wohl im Grunde Eins ſeyn möchten.

§. 40.

Die Metaphyſik iſt nur für Männer am Geiſt, die in einer etwas ruhigen Lage leben. Wem das Schikſal eine geſchäftigere Rolle giebt, wo alle Seelenkräfte thätig ſind, bemengt ſich gewöhnlich wenig damit, denn bey ihr arbeitet meiſtens nur der Kopf. Jünglingen ſcheint ſie anfangs nur hiſtoriſch vorgetragen werden zu müſſen, damit ſie wenigſtens ihren Um-

fang kennen. Ihr Alter ist gewöhnlich noch zu sinnlich, als daß man ohne Zwang wichtige Fortschritte hoffen könnte. Es ist genug für sie, wenn man sie mehr durch Beyspiele als überhäufte Regeln gelehrt hat, richtig denken und den Werth der Dinge messen. Sie werden von selbst auf diese Untersuchungen fallen, wenn sie Anlage dazu haben; wo nicht, so schone man ihr Gedächtniß und leite ihren Verstand auf praktischere Sachen.

Daß ich darum ihren Werth herabseze, wäre ein ungerechter Vorwurf. Ich werde nie etwas verachten was ein Leibniz ehrte. Es giebt Menschen, die dazu geboren sind — auch das ist gut. So unvollständig sie auch noch ist, so wird doch die Stärke und Reinheit des Denkens, die in der Logik nur durch Regeln gelehrt wird, hier durch Uebung erreicht — und dies möchte ihr wichtigster Nuzen seyn. Sie ist die höchste aber kälteste Region des menschlichen Verstandes.

§. 41.

In der eigentlichen Metaphysik (§. 38.) wird nur überhaupt von der vollkommensten und in aller Absicht unendlichen Substanz und ihren nothwendigen Eigenschaften gesprochen, wenn je eine wäre. Daß

eine ſolche wirklich ſei, konnte dort alſo nicht ausgeführt werden. Deswegen und weil man in Schulen gewöhnlich dies Lehrgebäude der theoretiſchen Philoſophie zum Präliminarſtudium für die Philoſophie der göttlichen Offenbarungen macht, hat man eine eigene Wiſſenſchaft, die natürliche Theologie der vorigen als Anhang und als Uebergang zu lezterer beigefügt: eine Wiſſenſchaft, die dem Menſchen zeigen ſoll, wie weit er in der Erkenntniß des höchſten Weſens durch Spekulation ohne hiſtoriſche Offenbarung ſteigen könne?

§. 42.

Die allerſchwerſte Aufgabe der menſchlichen Vernunft, da die Metaphyſik bewieſen, daß ein ſolches Weſen ewig ſeyn müſſe, und wir endlich, begränzt und an die Zeit gebunden ſind; jenes von ſich ſelbſt, unabhängig und allgegenwärtig — wir aber ganz Abhänglichkeit, ganz Bedürfniß und an Raum gekettet; jenes ganz Geiſt — wir halb Geiſt, halb Materie ſind, und beide ſo eng verknüpft, daß ſich keines beſonders betrachten läßt; jenes ganz ſelig, ewig Eins und unerſchüttert — und wir uns keine Seligkeit ohne Abwechslung und Bewegung denken können; jenes ganz frey und doch mit einer innern Nothwendigkeit — welcher beider Eigenſchaften

Vereinigung auch in uns selbst, da wir ein Analogon dessen haben, uns unerklärlich ist. Wir scheinen daher wenigstens zur Zeit noch für eine vollständige, ganz beruhigende Erkenntniß dieses Wesens, „sofern es nichts Aehnliches oder Zweites hat," keinen Sinn zu haben.

§. 43.

Noch schwerer wird eine reine Naturtheologie zu unserer Zeit, da wir eine geoffenbarte haben, und es kaum möglich ist, derselben fest in uns gepfropfte Begriffe so ganz zu vergessen, daß wir sie nicht hieher mitbringen und so eine mit der andern vermischen sollten. Denn es ist hier nicht von der Naturtheologie die Rede, welche die Säze der geoffenbarten Religion in ihrer philosophischen Richtigkeit und natürlichen Nothwendigkeit darzustellen und daraus zu entwikeln sucht, sondern von derjenigen, welche herausbringen will, was der Mensch allein aus sich selbst wissen könne. Es ist allerdings möglich, was ja viele Weisen des Alterthums wirklich geleistet haben, aus den stummen Wirkungen dieses Wesens in der Körperwelt etwelche seiner geistigen Eigenschaften und allgemeinen Attribute zu errathen — obwohl es auch da wieder bedenklich ist, beym höchsten Wesen von Eigenschaften zu sprechen, da wir die

unſrigen mehr nur noch moraliſch als pneumatiſch, ihrer innern Natur nach kennen, wovon ohne eine gewiſſe ſtillſchweigende Abſonderung oder Trennung kaum zu reden iſt, da doch alle Geiſter einfach ſind. Doch wozu hätte der Menſch in dieſer Erdenſphäre, wo moraliſche Vollkommenheit der Hauptzwek ſeines Daſeyns zu ſeyn ſcheint, eine tiefere Einſicht nöthig, und wie ſollte ſie ihm möglich ſeyn? Die Naturtheologie, ſo wie ſie izt iſt, und zu allen Zeiten war, zeigt, daß er Gott auch nicht anders als auf dieſe Weiſe faſſen konnte, nemlich nach den Aehnlichkeiten, die er in Ihm mit ſich findet. Dies iſt eine Offenbarung, mehr der Geſchichte als der Spekulation. Jene zeigt uns, daß Gott gerecht, weiſe, mächtig, gütig ſey: dieſe ſpann ſich aus der Erfahrung ihr Syſtem der Natur-Religion, welche alſo in ſo weit ein Werk der Vernunft iſt. Auf ſie ſind die weitern Offenbarungen von Gottes Willen, in der poſitiven Religion, gebaut, und ſie können ihr unmöglich widerſprechen. Sie iſt was die Morgenröthe vor der Sonne.

§. 44.

Was hat ſie aber zum Zwek? die Menſchen mit Gott bekannt zu machen, weil uns alles ſagt, daß dies die Beſtimmung des Menſchen und unſer höchſtes Glük

ſei, wozu auch das Bedürfniß des Herzens ruft. Um dies zu erreichen, daß der Menſch Gott nicht bloß hiſtoriſch kenne als ein Weſen auſſer ſich, ſondern in ein gewiſſes wohlthätiges Verhältniß mit Ihm käme, das ihm Glük und Troſt in jedem Zufall gebe, welches der Zwek aller Religion iſt, muß er Ihn nicht bloß in ſeiner Ausdehnung und nach ſeinen metaphyſiſchen Eigenſchaften, ſondern hauptſächlich in dem Verhältniß kennen, in welchem Er zu allen und jeden einzelnen Menſchen nach Maaßgabe ihrer Sittlichkeit ſteht. Jene allgemeine Erkenntniß kann ſehr wahr und ſchön ſeyn — aber wenn ſie auf das Individuum, ſo wie es izt iſt, nicht nach einer idealen Vorſtellung von ihm, angewendet wird, dann möchte dieſe ſchöne Wiſſenſchaft ſehr unvollkommen erſcheinen. Ein Gott, der den Menſchen nicht ganz nahe und vertraulich iſt, iſt nicht ein Gott *) der Menſchen. Er wird angeſtaunt, geliebt aber nie. Er iſt נורא (ſchauerlich), nicht menſchlich, nicht nahe, nicht ein Gegenſtand des Vertrauens, nicht Zuflucht.

§. 45.

*) Nach der Definition von Gott, die Luther giebt: S. Moſaism. II. Hälfte, §. 2. in einer Note.

§. 45.

Geſezt dies alles fände ſich in der Naturtheologie — auf welche Weiſe ſoll ſie dem groſſen Haufen des Menſchengeſchlechtes beygebracht werden, ſo daß die Religion ihren Zwek erreiche? Der Selbſtforſcher iſt der geringſte Theil und jener weit aus der gröſſere und in aller Abſicht Hülfsbedürftigere. Als Reſultat allein aus den Unterſuchungen der Philoſophen? da käme man wohl bald zu Ende,*) und wie viel ſind nicht der Widerſprüche! Oder ſoll der Menſchenfreund, der ſeine Kenntniß eben dieſem bedürftigſten Theile aus wahrer Philanthropie mittheilen will, ihm die ganze Kette ſeiner Schlüſſe vorlegen? wie wenig wird der arme Haufe begreifen! wie viel werden Verſtändige dagegen excipiren! wie ſehr wird ſich auf einem ſo langen mühſamen Weg der Gewalts-Eindruk aufs Herz verſchwächen, der zur Moralität ſo viel beiträgt. Eine ſtarke Autorität gehört dazu, und eine mehr als menſchliche.

Glaube aber niemand, daß ich mit dieſen Bedenklichkeiten wegen des allgemeinen Werthes einer rei-

*) Der deiſtiſche Gottesdienſt, den vor einigen Jahren ein Prediger in London errichtete, iſt aus bloßer Langeweile wieder eingegangen.

nen Naturtheologie, die edle Mühe, die sich so viel wahrhaft große Männer von Anbeginn an bis auf diesen Tag hierin gegeben haben, herabwürdigen wolle! In einem Zeitalter, wo auch die verkehrtesten Meinungen so sanft und menschlich beurtheilt werden, darf billig auch der alte Glaube einigen Anspruch auf Duldung machen, obschon sie ihm am seltensten wiederfährt. In einer Republik, wie der Staat der Wissenschaften ist, darf jeder Bürger seine Stimme geben, und nichts könnte die gerühmte Geistesfreiheit eher untergraben, als wenn, wie man Beispiele hat, laute Tongeber eine einzige allgemeine Norm des Denkens, die ihrige nemlich, mit Gewalt auf einen Thron sezen wollten, der in eine freie Republik nicht gehört. *) Darin scheint in unserm Zeitalter gefehlt zu werden, und daß man sich überhaupt die Wahrheit unterwirft, welcher wir eigentlich als Schüler unterthan seyn sollten. Daher kömmt es, weil man weniger auf die Meinung als auf die Mehrheit der Stimme steht, daß große und edle Männer, die einen gewissen Ton der Frechheit nicht

*) „Keine Meinung ist gefährlich, sobald ein jeder die seinige frei sagen darf. Eine jede aber ist es, wenn sie „die einzige seyn will, und zu einem gewissen Grade der „Herrschaft wirklich gelangt.“ Jacobi, D. Mus. Febr. 1788. S. 176.

besizen, von denen, die vermittelst der Feder regieren, oft ängstliche Schwärmer und blinde Orthodoxen genennt werden, obschon sie lezteres vielleicht im edelsten Sinne sind. Sobald die Freiheit aufhört, und nicht jeder nach Herzenslust mit frohem Muth seine individuelle Meinung auf die Art, die ihm eigen ist, sagen darf, so wird nicht nur manche wichtige Stimme schweigen, um sich nicht durch Haß das Leben zu verbittern, sondern es ist überhaupt um den Fortschritt zur wahren Aufklärung geschehen. So wie große Helden sich oft am meisten vor Gespenstern fürchten, so sind oft viele wirklich zu ängstlich, weil sie fürchten, Ein Schritt des Nachgebens würde sie zu weit zurükbringen; so sind oft die weisesten Menschen die zaghaftesten, über etwas das seit 1700 oder 3000 Jahren vom größten Theil des Menschengeschlechts geglaubt und verehrt wurde, entscheidend den Stab zu brechen, so wie es der Schwindel unserer Zeiten will — wär's auch blos darum, weil es so viele Jahrhunderte durchgelebt, und es thöricht ist zu glauben, ein einziges Decennium sollte weiser seyn als sie alle, und ein so grundfestes Gebäude umstürzen können. Es gab und giebt z. B. Menschen, die überhaupt der Naturtheologie allen Werth absprechen, weil in den Sonnenstrahlen der geoffenbarten, die ihnen leuchten, die Sterne der natürlichen ihnen ganz zu ver-

ſchwinden ſcheinen, obwohl ſie doch noch ſind und mit anbrechender Nacht wieder zu ſtrahlen beginnen. Wer Sonnenlicht genießt, bedarf freilich des Mondes nicht, aber denen, die jenes nicht haben, iſt dieſer ſehr wohlthätig. Die natürliche Erkenntniß kann die, die keine Offenbarung haben, ſehr beruhigen, wenn ſie mit einem guten Blik den Schöpfer in allen Dingen zwar nicht ſehen, doch wahrnehmen. Die Natur deutet mit verhülltem Mund und ſchweigt. Tauſend Wege führen zu Gott, auch der mühſame Weg der Unterſuchung. Freilich iſt vielleicht nur Einer der nächſte: danke Gott, wenn du drauf biſt, aber ſchmähe die übrigen nicht, die dir auf einem längern Wege, wie leicht! vorkommen könnten! Nur gebe keiner den ſeinigen für den Einzigen aus! Wird nur die Wahrheit geſucht, ſo reinigt ſich im Suchen ſchon die Seele. Eine zum Ewigen gerichtete Seele, wie ſollte ſie Ihn nicht finden können, wenn ſie Ihn um Seinetwillen ſucht? Moſe, erzählen die Perſer, fragte einſt Gott, wo er Ihn finden könnte? „Wiſſe, war die „Antwort, ſo bald du mich ſuchſt, ſo haſt du mich mit „dem ſchon gefunden!“ — Dies im Vorbeigehen!

§. 46.

Hier tritt nun eine Nebenfrage ein, woher dieſe natürliche Religion entſprungen, und ob ſie wirk-

lich ein Machwerk allein des Menschen sey? Ich habe an einem andern Ort *) gesagt, daß, als Gott gesprochen: Es werde Licht! er auch die Religion damit erschaffen, denn sie entspringt aus der Betrachtung der Natur, welche durchs Licht sichtbar wird — und oben, (§. 43.) wie sie sich in der Folge aus der Geschichte weiter entwikelt. Die ersten Weisen hatten Sinn für das Göttliche im menschlichen Leben, und hielten es für ihr würdigstes Studium, Tugend und Laster an sich und in ihren Folgen zu betrachten. Daher, und je mehr sich die Naturkunde aufklärte, bildeten sich ihre Ideen über Gottes Gerechtigkeit, Güte, Weisheit u. s. f. Solange also eine Natur-Religion der Erfahrung in Natur und Geschichte treu bleibt, ist sie so wahr und gültig als irgend eine positive Offenbarung, wenn auch gleich diese den göttlichen Willen noch mehr aufklärte; denn diese sind Gottes Werk und Stimme zu den Menschen, der durch Thaten spricht. Wenn man mündliche Offenbarungen schon in den frühsten Zeiten annimmt, so sagt man damit nicht, (wie man es mißverstehen wollte) daß Engel den ersten Menschen Luthers Catechismum vorgelesen. Diese

*) Mosaismus, 2te Hälfte, §. 2. im Anfang.

Wahrheiten entspannen sich im menschlichen Geiste, aber so wie der beste Lehrer seine Kinder weniger mit Lehrsäzen überhäuft, als ihnen Anlaß giebt, dieselbe selbst zu finden, so hat auch vielleicht der Schöpfer den Menschen Phänomene vor Augen gestellt, die sie natürlich zu seiner Erkenntniß erweken mußten, oder ist vermittelst gewisser lebendiger Symbole (Elohim) mit ihnen umgegangen. Historische Zeugnisse aus dem ganzen Alterthum bestätigen es, daß Gott in den ersten Zeiten sich dem Menschen auf mancherlei Weise persönlich, näher und so geoffenbart, wie sie es in ihren Kinderjahren fassen konnten.

§. 47.

Aus diesen Gründen: weil die ursprüngliche Natur-Religion die der ältesten Zeiten ist; weil es in neuern Zeiten schwer ist, sie mit den Säzen der positiven unvermischt zu halten, und um eigentlich zu erfahren, worin sie bestehe, schlage ich folgenden Weg einer geschichtlichen Bearbeitung derselben zur Prüfung vor:

Man sammle aus den Schriften der Griechen, Römer und Asiaten, aus dem was wir von den heutigen Heiden sicher wissen, auch aus Hiob und Sa-

Iomo *) — alles was ſie von Gott, von ſeinen Eigenſchaften, der Regierung der Welt und von unſerer Seelen Unſterblichkeit ſagen und glauben, ſowohl dafür als dawider, unpartheyiſch und ohne Furcht. Denn die Wahrheit hängt nicht von der Mehrheit der Stimmen ab.

§. 48.

Wir können uns aber von der Volks-Theologie und Philoſophie der Heiden keinen rechten Begrif machen, wenn wir bloß die ſogenannten beweiſenden Stellen aus ihren Schriften zuſammentragen. Dieſe beweiſen nur für Einen Menſchen: für den, der's ſagte. Wir müſſen ihre Begriffe aufſuchen, die in Fabeln, Symbolen, oft ſogar in einzelnen Redensarten zerſtreut ſind. Z. B. daß die älteſte Welt Unſterblichkeit geglaubt, iſt zu beweiſen weniger aus einzelnen Stellen von Philoſophen, die ſich eine eigne Welt von Wahrheit ſchufen, als aus der Verehrung verſtorbner

*) Beide die reinſten Theiſten, die ich kenne, beide Liebhaber jener männlichen Philoſophie, die ohne fremde Stüze auf eigenen Füſſen zu ſtehen verſucht. Daß ſie als ſolche im Kanon ſtehen? ---- zeigt, daß die den Kanon ſammelten, nicht ſo enge dachten, wie manche unſrer Philoſophen.

Könige, aus so mancher Erscheinung, die geglaubt wurde, aus der schönen Fabel von Ganymedes u. a. Daß sie sogar eine Verbindung der Lebenden und Verstorbnen geglaubt, wird schwerlich aus einer entscheidenden Stelle bewiesen werden können; aber die vielen Todtenerscheinungen *) beweisen genug, daß dieser Begrif unter dem Volk war; daß die Gottheit den Menschen nahe sei und ihre Gebete erhöre, nicht nur aus manchem Mythus, sondern auch aus Homer **) u. s. w. Ich bin geneigt, dies für geerbte Meinungen aus den ältesten Zeiten zu halten, wo die Gottheit sich dem Menschengeschlechte, das doch in ihren Augen immer ein fürgeliebtes Kind seyn muß, vielleicht näher geoffenbaret hat, worauf so manche Sagen und Spuren weisen. Je mehr sich aber in spätern Zeiten die Vernunft zu männlichen Kräften hinauf arbeitete, desto mehr mußte an diesen und andern Säzen gezweifelt werden. „Die Tradition ist ungewiß, konnte man den„ken, und die menschliche Schwachheit hat Gott nach „sich gebildet. Es ist ein Fatum, eine ewigfeste un„durchbrechliche Kette von Ursach und Wirkung, über

*) Ceyx der Halkyone bey Ovidius; Julia dem Pompejus: Lucan. III; Varus dem Cäcinna: Tacit. A. I. und eine Menge anderer.

**) Iliade IX. 493-508. I, 217. 218. etc.

„welche auch die Götter nichts vermögen.“ So ward der alte Glaube endlich mehr eine Erinnerung an Sagen, als eigentliche Ueberzeugung des Herzens.

§. 49.

Nichts zu ſagen von dem reinen Vergnügen, das jedem Forſcher, dem das Menſchengeſchlecht am Herzen liegt, eine ſolche Ueberſicht gewähren müßte, die nicht ein bloßes Regiſter oder eine gezwungene Heiden-Dogmatik, ſondern ganz hiſtoriſch, ganz lebendig wäre, die uns das viele Schöne und Gute, was auch Heiden über Gott gedacht, und ſo viele zerſtreute Strahlen der reinſten Wahrheit in einen Punkt vereinigte — ſo müßte das der größte Nuze ſeyn: Man würde ſehen, daß ſie mehr wußten, als mancher ihnen geſtatten will, der auf gut dogmatiſch ſie verdammt, und auch weniger; und das Reſultat von allem würde ſeyn, daß die Natur-Religion, nicht wie ſie im Anfang war, ſondern izt iſt, auf der einen Seite ſo ſchwankend, ſo zweifelhaft, ſo ſchwerzugänglich iſt, daß ſie niemals der Gegenſtand eines feſten ſichern Glaubens für den Theil des Menſchengeſchlechts ſeyn kann, der deſſen am meiſten bedarf, das Volk; — auf der andern aber für den und nur für den, der ſie ſelbſt ſucht und

errungen hat, wahr, ſicher, beruhigend und vom geſegneteſten Einfluß aufs ganze Leben.

§. 50.

Aus ihrem edeln Streben nach beſſerer Erkenntniß, das in allen wahren unverderbten Menſchen lebt, wird ſichtbar werden, daß ſie Sehnſucht nach Offenbarung hatten, obwohl ſie es nirgend deutlich ſagen. Denn der Gedanke, den Menſchen eine Offenbarung zu geben, iſt ſo originell, daß niemand fodern kann, andre ſollen vorher darauf gekommen ſeyn. Darum aber, weil ſie es nicht deutlich ſagen, kann ein gewiſſes Verlangen in ihnen nicht geleugnet werden. Man wolle nicht beweiſen, was nie bewieſen werden kann, daß eine nothwendig geweſen: denn ſo ſcharfſinnige Männer, wie manche Weiſen des Alterthums waren, hätten auch vor der wirklichen Offenbarung darauf verfallen müſſen, und dem göttlichen Weſen wird dadurch ſein größter Vorzug, Freiheit des Willens mit unverſtändiger Hand geraubt. Nur aus dieſer Sehnſucht, aus unſerm Bedürfniß, und aus hiſtoriſchen Gründen, die unſere poſitive Religion uns giebt, kann bewieſen werden, daß es eine Nothwendigkeit der Liebe geweſen. Denn Gott giebt dem Menſchen kein Bedürfniß, das er nicht auch befriedigte.

§. 51.

Diese reine authentische, mit Documenten besiegelte Naturtheologie wird uns zeigen, daß in aller Menschen Herz, so verschieden sie in ihren Meinungen seyn mögen, erstlich eine Empfindung lebt, die Gehorsam und Ehrfurcht vor der Herrlichkeit des Wesens gebeut, das wir allenthalben merken und nirgends sehen; und zweitens ein unbestechlicher Zeuge in uns, der immerfort die Gerechtigkeit unserer Thaten richtet. Eben weil er uns oft zur Last wird, ist klar, daß wir ihn nicht durch Einbildung selbst in uns gepflanzt und daß wir einer höhern Macht unterwürfig sind. Weil auch dieser Sinn in allen Menschen, in den Rohesten am rohsten, in den Besten und Feinsten am feinsten ist, und sich mit der moralischen Veredlung des Menschen je mehr und mehr verstärkt, ist klar, daß er nicht eine Folge der Erziehung, sondern Natur und edle Natur sei. Der beste Erzieher weckt nur auf und kann dem Menschen nichts neues geben, was nicht schon in ihm läge, und es ist unbegreiflich wie die Menschen ohne dies darauf hätten verfallen können, zumahl da es ihnen meistens nur Schmerz verursacht. Welcher edle Mensch, der Gott fühlt, und nach einem reinem Willen strebt, wird nicht sehnlich wünschen, den Vater seines Daseyns immer besser kennen zu lernen?

Man ſuche dieſe Empfindung im Jüngling zu erwekken, und führe ihn mit väterlicher Hand vor den Aufgang der Sonne, an das tobende Meer oder unter das Heer der Sterne, und wenn er denn nicht Gott fühlt, ſo bleibe er ewig ein Sklav moraliſcher Geſeze, davon er weder Grund noch Abſicht kennt!

§. 52.

Iſt einmal dieſer Grund im Herzen feſt genug gelegt und der Verſtand erwacht, dann läßt ſich wohl metaphyſiſch raiſonniren; nur fange man nicht mit dieſem an! Gott bewahre mich vor einem metaphyſiſchen Kinde oder Jünglinge! ſein Wachsthum geht gewiß nicht in der Ordnung. Dieſe Wiſſenſchaft iſt für Männer, deren Herz die gute Richtung ſchon genommen hat, ſie ſchleicht der Empfindung nach, ſie erhöht und berichtigt ſie. Selten füllt ſie das Herz mit Wonne, aber ſie giebt die Empfindungen, die dem Mannesalter die gemäſſeſten ſind: ſanfte, ruhige, heitere, hohe, und ich wüßte nicht, warum es zu verachten wäre, nach den wenigen bekannten Säzen, die wir in unſerer Erdenacht vom Weſen und den Eigenſchaften höherer Geiſter haben, auf den Allerhöchſten zu ſchlieſſen, und auch auf dieſem Wege fort und fort ſeinem Lichte entgegen zu eilen. Man mag Ihn auf einer Seite betrachten wo

man will, so bleibt sich seine Herrlichkeit immer gleich, und seine Güte öffnet sich jedem, der Ihn sucht.

§. 53.

Ob die Welt ewig sei oder nicht? und woraus sie geschaffen worden? *) scheint eine zwar tiefsinnige, im Grund aber nuzenlose Untersuchung zu seyn. Der Mensch schweift leicht aus angebohrner Neugierde über seine bestimmte Sphäre hinaus, deren feine Linien so leicht verwischt sind, und findet doch jenseits derselben nichts als Mühe, Unruh und Ungewißheit. Da wir keinen wahren Begrif von Ewigkeit haben können, (§. 33.) noch wissen, in welchem metaphysischen Verhältnisse die Welt mit Gott steht, sintemal nur eine schwache Analogie von der Vereinigung unserer Seele mit dem Körper uns einige Vermuthungen erlaubt, die nie sicher sind, solange wir auch diese leztere so wenig kennen — so scheinen solche Untersuchungen eine unselige Mühe zu seyn, worin sich die Sterblichen quälen. Gnug! der Erdball und der Himmel sind unter Gott und unter allen Geistern, weil sie nur Körper, nur Maschienen ohne Willen sind. Wie nun das Geringere

*) Die witzige Antwort ist bekannt, die einst der heilige Augustinus auf die Frage gab: was Gott vor Erschaffung der Welt gemacht.

mit dem Höhern, die Körperwelt mit der Geisterwelt, gleich ewig und ohne Anfang seyn könne, das mögen andere darthun! Natur, Geschichte und Theologie, sowohl die der Sagen als die der Offenbarung, sprechen dafür, daß sie einst erschaffen worden.

§. 54.

Es ist klar, daß ein Erstes der Ursprung aller Wesen seyn müsse. Wie nun? ob durch Emanation, oder Fulguration, oder auf andere Weise? das wird sich nie errathen lassen und es wird uns im andern Leben vermuthlich wie dem Henoch gehen, von welchem Luther glaubt: „Er wisse izt noch nicht recht, wo er sei!“ — Wenn auch in dieser Lehre die Nothwendigkeit einer Erschaffung behauptet wird, so ist dies ein unverständiger Uebermuth, als wären wir über, wenigstens neben Gott, und dem Anbetenswürdigsten Wesen wird sein Regale der Freythätigkeit thöricht abdisputirt.

§. 55.

Bei der Lehre vom Einigen Gott wird zugleich das ganze systemlose System der Abgötterei entwikelt: aus welch schönem Grundsaz einer allbelebten Natur sie hergekommen, und wie nichts so klar, aber auch so nie-

derschlagend die Schwäche des Menschen, qui semper in deterius it, dargelegt habe? Es ist kaum zu glauben, daß die Menschen sich je von selbst aus diesem Abgrunde durch die Macht ihrer Vernunft herausgearbeitet haben würden. Wenigstens wäre es langsam gegangen, und der Vater der Menschen ersparte uns durch eine andere Anstalt diese Mühe, vermuthlich weil Er am besten wußte, wie wenig sie verfangen würde. Dies öffnet traurige Aussichten in die Zukunft, wenn nicht eine höhere Macht dem Uebel steuert, und auch hier aus Schatten Licht hervorbringt. Zugleich wird auch daraus klar, wohin der Mensch kömmt, wenn er sich selbst und seinem in der Irre wandernden Geiste überlassen ist.

§. 56.

Gott ist **mächtig, weise und gütig.** Dies wird aus der Naturlehre deutlich gemacht, indem man dem Jüngling die innere Stärke der Individualität jedes Individui, seine absichtvolle Existenz, und die Güte, die über alle Dinge herrscht, vor Augen legt. Doch er darf nur sein Auge aufheben, und die Macht und Pracht der Natur auf sich wirken lassen, so wird sein Herz die Wahrheit empfinden, die der Verstand hernach noch mehr aufklärt, wenn ihm der schöne Begrif von der innern Nothwendigkeit der Natur Gottes

metaphyſiſch entwikelt wird. Zumahl im menſchlichen Leben offenbaren ſich dieſe Geſeze auf die ſchönſte Weiſe, wie ſchon die Heiden erkanut, denn auch in ihren Herzen hat ſich Gott durch ſeinen allwirkenden Geiſt nach ſeiner Liebe geoffenbart.

§. 57.

Da jeder Urſprung hiſtoriſch iſt, ſo ſcheint auch der Urſprung des Böſen, falls uns nicht höhere Nachrichten darüber gegeben werden, ganz auſſer dem Kreiſe unſerer Erkenntniß zu ſeyn. Ja ſelbſt die heilige Schrift läßt uns darüber ganz im Dunkeln, und ſagt nur, daß der Mißbrauch des freien Willens daſſelbe auf unſre Erde gepflanzt. Welche Verblendung! Da wir ſelbſt ſo um und um mit dem Böſen beladen ſind, ſo kalt, als ob's nicht uns beträfe, unterſuchen zu wollen, woher das erſte Böſe, im Empyräum oder vor der Eva, entſtanden — welche Unterſuchung uns doch nicht davon befreit! Ein Weiſer der ſeltenern Art ſpart ſich dies auf eine andere Welt und ſucht ſich in dieſer von ſeinem Uebel zu befreien. Es iſt zwar eine Frage, die jedem Nachdenkenden ſogleich auffällt, aber die unſelige Trennung zwiſchen Kopf und Herz (§. 12.) hat das ihrige gewiß auch beygetragen, ſie verwirrter und für die moraliſche Vervollkommnung unnüzer zu machen. „Die

größte

größte Pein fließt aus uns selber her —“ und wir machen selbst unser Uebel am größten. Für den Guten ist eigentlich kein wahres Uebel in der Welt und das, was man dafür hält, ein nothwendiges Hinderniß zur Beförderung seiner moralischen Bildung. Gnug, diese Welt ist die möglich beste.

§. 58.

Die großen Männer, die Gottesrettungen zu geben sich unterwunden, haben nach der Härtigkeit der Herzen geredt. Wenn nicht eine höhere Stimme den Ausschlag gäbe, so wäre die Vorsicht vor unsern Inquisitionsgerichten wohl schwerlich zu retten. Mein Jüngling, wenn er auch Heide wäre, und Jammer über Jammer ihn drükte, würde wie Hiob sein Herz schweigen machen vor Dem, dessen Wege in majestätisches Dunkel verhüllt sind, und weder eine freche Hand im Unglük gegen Ihn ausstreken, noch in Glük und Ruhe behaglich eine schale Rechtfertigung für Ihn schreiben wollen. Wenn je in stiller Einsamkeit ein edler Heide über das mannichfaltige Unglük der Welt nachdachte, dessen gerühmtes Gleichgewicht bei weitem nicht allen zu Nuze kömmt — so muß in seinem Herzen ein Wunsch nach besserer Erkenntniß entstanden seyn, desto größer, je menschlicher er war, und dessen Befriedi-

gung, welches Bedürfniß wird nicht befriedigt? Gott allein geben kann. Wie willkommen müßte ihm die Offenbarung geweſen ſeyn, daß der Vater aller Erſchaffnen alles unter das Unglük beſchloſſen, auf daß Er ſich, zu ſeiner Zeit, aller erbarme!

§. 59.

Bleibt Emil ſeiner guten Empfindung treu, ſo wird ihm auch die Regierung Gottes über die Welt kein Räthſel ſeyn, da er weiß, daß Er Weisheit Macht und Liebe iſt, und in unverdorbenem Herzen ein guter Genius beſtändig auf den göttlichen Finger deutet, der das Leben jedes Individui leitet. Wie anders als in dieſem Geiſte ſprachen die alten Weiſen ſo ſchön davon, und erklärten ſo glüklich die dunkeln und doch für Sehende ſo hellen Wege Gottes? Man macht ſich um die Jugend nicht beſſer verdient, als wenn man ſie früh gewöhnt, den geheimen Gang des menſchlichen Lebens zu betrachten, die Folgen der Tugend und des Laſters, wie viel Verſtand, wie viel das Schikſal vermöge? u. ſ. w. und eben da, wo andere mit ihrem Denken ſtilleſtehen, in dem natürlichen Gang der Welt eine höhere Macht zu ſehen, welche Gerechtigkeit und Güte handhabet und deren Augen offen ſtehen über alle Menſchen.

§. 60.

Von dem großen Lebenszwek eines jeden Menschen, der wie ein Stern seinen Weg vor ihm erleuchten soll, von der großen Frage: warum sind wir da? wird in der Philosophie zu wenig gesprochen, obschon erleuchtete Begriffe darüber allein unsern Handlungen Einheit geben und unsern Gang fest und sicher machen könnten. *) Dafür wird aber gefragt: Warum Gott die Welt erschaffen? Es ist oft als wenn es der Mensch geflissentlich vermiede, über sich selbst und seine ersten Bedürfnisse nachzudenken, und darum giebt er sich desto länger mit Fragen ab, die mit wenig Worten könnten abgethan werden. — Gott schuf die Welt, um seine Gerechtigkeit und Güte zu offenbaren, den Strom seiner Seligkeit auf Millionen Wesen auszubreiten und sie alle mit Leben zu beglüken, dessen Werth auch von den Unglüklichsten, wofern ihr Geist noch seine Kraft behält, sogar von den Thieren innig gefühlt wird, welches die allgemeine Furcht des Todes beweist. Tiefer in den göttlichen Rathschluß werden wir wohl schwerlich in diesem Leben dringen.

*) S. die Stelle von Majemonides am Ende dieses Aufsazes, vom allgemeinen Lebenszwek der Menschen.

796494

fühlt den Keim der Unsterblichkeit in sich, so oft das Herz, und wär's auch nur auf Augenblike, sich in dem Gedanken an Gott und in Verbindung mit Ihm selig fühlt, auf eine unwiederlegbare Weise als Gottes Stimme in sich; man fühlt ihn in seinen Bedürfnissen; man fühlt ihn, so oft der Geist sich eine Weile vom Tande der Welt losreißt, und in seinem Element, der Geisterwelt, lebendiger wird; man fühlt ihn bey jenen überirrdischen Empfindungen, die aus der Religion, aus der Freundschaft, und aus der Erkenntniß der Wahrheit in seltenen aber den schönsten Stunden des Lebens entspringen. Gedanken und Empfindungen erwachen alsdann, die aus dem tiefsten Keim der Seele, gleichsam aus der Wurzel der Ewigkeit in ihr, wie Strahlen aus der Nacht hervorblizen. Und was ist diese? der tiefe Eindruk von Wahr und Gut, diese mit Strahlen geschriebene Urkunde, daß wir

„Ueberbleibsel! dann werden sie Götter! denn in den
„Verstorbnen
„bleiben unverweslich die Seelen -- Im sterblichen
„Menschen
„ist der Geist ein Göttergeschenk, des Ewigen Abbild.
„Mutter Erde gab uns den Leib, und aufgelöst in ihr
„werden wir wiederum Staub, zu sich nimmt die Seele
„der Himmel!"

Phokylides.

Seines Geschlechtes sind *). — Welcher Menschenfreund, wenn es in seiner Macht stände, würde nicht allen lebendigen Wesen das Leben auf ewig schenken? Es wäre aber eine Marter für sie, wenn er ihnen nicht auch mit dem eine fortgehende Vervollkommnung zusicherte. Sollte der Mensch Gott überglauben können? Und ist Ein Gedanke unsers Herzens groß und gut, der nicht in Ihm noch besser, noch gröſſer, ja ganz vollkommen wäre? — „Die Gerechtigkeit ist „unsterblich; — deine Macht erkennen ist die Wurzel „der Unsterblichkeit" — sagt der weise Rabbi, der das Buch der Weisheit schrieb. Gerechte Menschen fühlen diesen Zeugen der Unsterblichkeit in sich; Ungerechte und Menschen von verwirrtem Sinn, in denen das Ωμον, das Licht der Wahrheit erloschen ist, suchen ihn herauszugrübeln, und finden nichts als Dunkelheit. Sey gerecht, dann bist du auch weise!

§. 64.

Immerhin mag Emil in gemeinern Stunden die Last der Gegengründe tragen, und er soll sie nicht aus

*) „Himmel und Erde werden vergehen; meine Tugenden „und Laster werden vergehen, Ich aber werde blei„ben!"

Behaglichkeit und Liebe zur Ruhe abschütteln, sondern sich solange mit ihnen schleppen, bis sie von selbst abfallen — sonst fühlt er die Erleichterung nicht. Erst wenn das Herz diesen Glauben hat, und er zur moralischen Bildung wirksam ist, wird es ihn freuen, wenn er auch durch metaphysische Gründe, durch Analogie und woher es sonst möglich ist, ihn bestätigt findet. Wir wissen zwar nicht, was Kraft (§. 30.) noch weniger was Kraft ohne Körper und Bewußtseyn ist — am allerwenigsten, wie beyde zusammen und hauptsächlich unsere unsichtbare Lebendigkeit wie ein Wassertropfe über einen Ocean von Tod, Verwandlung und Vernichtung hinüber gerettet werden könne; aber in einer Welt voll Wunder, wie auch die sichtbare ist, können wir wenigstens die Unmöglichkeit nicht beweisen. Dies wird ihn wohl oft bange machen: denn je besser der Mensch ist, desto mehr schaudert's ihn vor Vernichtung; aber seine Demuth vor Gott und sein tiefes Gefühl: mein Ich ist unsterblich! wird ihm diesen Kummer mit einem sanften Palliative lindern, und selbst die Sehnsucht *) nach besserm Licht ihm ein gewisser Bürge desselben seyn.

*) Von der tiefen Sehnsucht des Menschen nach ewigem Daseyn und dem Schreken vor Vernichtung ist ein sehr merkwürdiger Traum in Moritz Magazin zur Erfahrungs-SK. V. Band, III. Stük, pag. 48.

Man fühlt so oft das Traummäßige dieses Lebens; man ahndet so oft Ideen; die erst nach Jahren aus der Nacht unsers innersten Bewußtseyns ins Licht der Deutlichkeit und des vollen Genusses rüken — soll denn nicht einst das wahre Wachen folgen *)? — Siehe den Mond, wenn er in einer sternvollen Nacht noch unter dem Horizont verborgen ist, und nun bald heraufrüken will: stille, heilige Strahlen verkündigen seine Ankunft in weiten Kreisen umher — dann kömmt er selbst! So sind deine Ahndungen! Und wie nach einer traumvollen Nacht der König des Himmels die Welt verklärt, und dir anstatt der nächtlichen Phantasieen Wirklichkeit zeigt, so wartet ein wahrer Tag des Anschauens auf dich! — Man sieht es meistens erst auf dem Sterbebette, wie man hätte seyn sollen; straft der Genius der leitenden Vorsicht die armen Sterblichen mit diesem drükenden Gefühl, ohne ihnen eine bessere Laufbahn zu bereiten, wo sie erfüllen können, was sie hier nur erfüllen wollten? Man fühlt so oft seine Hand über sich, und sähe ihn selbst so gern — wird Er auch nach überstandenen Stürmen dieses Lebens sich nicht zeigen? — Fürchte dich nicht! Geh nur ruhig an seiner Hand!

*) Leibnitii O. H. pag. 171. n. LXX.

§. 65.

Von künftigen Strafen und Belohnungen haben auch die Heiden aus moralischen Gründen viel Schönes und Wahres gesagt. Mein Zögling sey ein Philosoph aus Weltbegebenheiten und sein eigenes Zittern nach bösen Thaten (auch er wird nicht fehlerfrei seyn) vor einem Richter, den er nicht sieht, und der sich allenthalben durch Gerechtigkeit offenbart, das Sterbebett der Bösewichte und ihr zeitliches Glük wird diesen Glauben zu einer festen wirksamen Ueberzeugung in ihm machen.

§. 66.

Bey diesem lebendigen Commentiren der alten Sprüche soll man nicht bloß die Parthey dafür anhören, sondern auch die dagegen; damit man deutlich sehe, was wir wissen, und damit die Seele in diesem Kampf sich stärke.

§. 67.

Zweifeln um zu zweifeln, und damit man uns für scharfsinnig halte, macht unglükliche: so wie, sich zu bald beruhigen, schwache und unbeständige Menschen. Jene sind „gleich wie die Meereswogen, die

„vom Winde herumgetrieben sind, und unbeständig in „allen ihren Wegen;“ diese (wofern sie nemlich Kräfte zur Prüfung haben) gleich den Schlummernden, wenn schon der Tag anbricht, welche die Flucht der Zeit, die Näherung der Ewigkeit, das eigene Bewußtseyn ihrer Bestimmung und solcher Kräfte, die nur durch Uebung gestärkt werden, vergeblich zum Erwachen rufen, und sie bringen sich dadurch um den schönsten Genuß des Schönsten, was Zeit und Ewigkeit haben. Man darf die Wahrheit frisch ansehen, wenn es wirklich die Wahrheit und nicht ein Phantom ist. Aber man halte sich an das was wichtig ist und hat man einmal beruhigende Säze gefunden, so lasse man sich nicht so leicht von jedem Winde der Sophisterei bewegen, und bleibe fest wie ein Mann. Auch die Religion, wenn sie den Glauben fodert, will nichts anders, als daß sich der Mensch zu dieser Seelenstärke bilde.

§. 68.

Die beste Philosophie ist also — nicht die, die von den Träumen selbstgemachter Weisheit hergeleitet, nur den Kopf mit der Spreu von tausend widersprechenden Meynungen erfüllt und uns zum Disputiren geschikter macht; die ists, die von eigenem reinem

unverdorbenem Gefühl ausgeht, ſich an der Betrachtung des Ganges der Welt, der Geſchichte des menſchlichen Herzens und der Wege der Vorſicht mit jedem einzelnen Menſchen und dem ganzen Geſchlechte bildet, in der Sphäre der menſchlichen Wiſſenſchaft, der wahren Praxis, bleibt, und nur das wahrhaft Wichtige und Wiſſenswürdige ſucht: was uns nemlich über unſere wahre Beſtimmung in dieſer und der künftigen Welt aufklärt, was uns nicht bloß gelehrter, ſondern weiſer, beſſer, glüklicher macht; was uns lebendig, geſchäftig, und klug in unſerer Arbeit, ſtarkmüthig in jedem Leiden, mäßig in Freuden, gerecht und gut gegen andere, demüthig vor Gott macht, in dieſem Leben; und vom künftigen uns ſo viel lehrt, daß wir erkennen, unſer Vaterland ſey nicht hienieden, und mit geſtärkter Treue und getroſtem Muth unſere Pflichten thun, um deſſelben würdig zu werden. Was hat der Menſch von all ſeiner Arbeit unter der Sonne, wenn er nicht Ruhe hat, und was kann er beſſeres mit ſich nehmen, komme er auch hin wo er wolle, als das frohe Bewußtſeyn, ſeinen Stand in der Welt gekannt, ſeine Pflichten ſo gut verrichtet zu haben, als es die menſchliche Schwachheit erlaubt, welche der Allbarmherzige am beſten kennt; und wenn nicht etwas, das ihn und manche Jahrhunderte überlebt, ſo doch ein

würdiges Beyspiel seinen Mitbürgern hinterlassen zu haben? Ohne dieses geht er aus der Welt, als wäre er nie da gewesen — das traurigste Gefühl für edle Menschen! — aber mit diesem hat er sich eines höhern Postens in einem weitern Reiche Gottes würdig gemacht. — Auf diesem Pfade wandelten die größten Weisen; diese und keine andere Weisheit finden wir auch im göttlichen Wort.

Ich kann mich in jedem Paragraphen geirrt haben, in diesem gewiß nicht.

§. 69.

Es ist also klar, daß zur Erlangung der wahren praktischen Lebensweisheit vor allem aus ein unverderbtes Herz und ein reiner Wille erfodert werde. Die Wahrheit ist gut; wer böse ist, so gelehrt er übrigens seyn mag, hat keine Sympathie zu ihr. Der Sinn für Wahrheit, das wahre Auge, des Menschen ist so zart und fein, daß jede Uebertretung ihn verwirrt, und wie eine Verlezung des Augapfels den Schmerz bis in die innersten Nerven fortpflanzt, so versäurt auch hier ein wenig Sauerteig den ganzen Teig — oft auf lange; wie viel weiter müssen wir uns also von der Wahrheit entfernen, wenn unser ganzes Herz zum Bösen strebt?

Ein solcher Mensch kann kein Günstling der gerechten Gottheit seyn, von welcher aller gute Anfang herkömmt, weil seine Leidenschaften und so manche widerstrebende Wünsche nicht nur seinem Geiste Feinheit und Schärfe rauben, und den Samen der Wahrheit erstikken, der wahrlich in jedem Menschen ist, sondern überhaupt die ganze Harmonie seiner Seele verwirren *).

§. 70.

Endlich wenn er nun darüber aufgeklärt ist, was wahr und gut, wichtig und unwichtig für ihn sey, so wird es seine nächste und grössere Sorge seyn, diese Wissenschaft nicht bloß als einen todten Klumpen in sich zu vergraben, wie alle die thun, welche sie bloß um zeitlichen Genusses willen und nicht als Liebhaber su-

*) „Intellectus humanus luminis Sicci non est, sed recipit in„fusionem à voluntate & affectibus; id quod generat *Ad* „*quod vult Scientias:* Quod enim mavult homo verum esse, „id potius credit. Rejicit itaque difficilia, ob inquirendi „impatientiam; Sobria, quia coarctant spem; altiora Natu„rae, propter superstitionem; Lumen experientiae propter „arrogantiam & fastum, ne videatur Mens versari in vilibus „& fluxis; paradoxa propter opinionem Vulgi: Denique „innumeris modis, iisque interdum imperceptibilibus, affe„ctus intellectum imbuit & inficit.“ *Baco*: N. O. P. II, §. XLIX.

chen; sondern sie durch stetige moralische Uebung in Geist und Leben zu verwandeln, um sich und andere dadurch höher zu heben. Der schwerste Kampf! Er wird sich durch Klippen und Dornen hinaufringen müssen, er wird zu oft die grosse Kluft zwischen Ideen und Empfindungen, Gedanke und That, Vorsaz und Vollführung mit Schmerzen fühlen, er wird oft an seiner Kraft verzweifeln, endlich aber den heitern Gipfel der wahren Weisheit so gewiß erreichen, als er ihn sucht. Unendlich schwerer ist das wahre Wollen als das Vollbringen. Wer aber das Ziel erreichen will, der lasse sich nicht bange seyn! Eh' er zurükbleiben sollte, wird eher ein guter Genius ihn auf seinen Händen heben, denn die Weisheit liebt, die sie lieben — Gott ist die Weisheit. Wer sucht, der findet, und wenn er sich müde genug gearbeitet hat, wird er zu seiner unaussprechlichen Freude die vorigen Dornenpfade in lachendes Grün verwandelt sehen, und mit unendlicher Wollust das schönste Wort aussprechen können, das die Erde hat: Vollendet!

Stellen aus Majemonides.

Von dem einigen Zwek aller Bestrebungen der Seele *).

Der Mensch muß alle Kräfte seiner Seele nach der Vorschrift der Vernunft einrichten, und seinen einigen Zwek beständig vor Augen halten; dieser ist kein anderer, als — den Hochgelobten Gott zu erkennen, so weit ein Mensch es kann; d. h. eine Erkenntniß seines Wesens und Willens zu haben, und alle seine Handlungen, seine Bewegung und Ruhe, seine Gedanken und Worte also zu ordnen, daß sie ihn zu diesem Zweke leiten, so daß keine seiner Handlungen zweklos sey. Durch Essen und Trinken und Ehe, durch Schlafen und Wachen, Bewegung und Ruhe soll er die Gesundheit seines Leibes zu erhalten suchen, und dies wiederum in der Absicht, daß die Werkzeuge seiner Seele gesund und vollkommen bleiben, damit er auf seinem Weg zur Erkenntniß ungestört fortgehen könne, bis er endlich sein höchstes Ziel erreicht. Nach diesem Gesezе wird er nicht allein Vergnügen suchen, so daß er in Speise und Trank sich nur das Angenehmste wählt, sondern das Nüzlichste;

*) Aus seiner Vorrede zum Commentar über die Sprüche der Väter. Kap. V.

lichste; ob dies nun angenehm oder unangenehm sey, wird er nicht untersuchen; und wenn er auch das Angenehmere wählte, so wird ers in medicinischer Absicht thun; wenn sein Appetit verdorben wäre, ihn durch lieblichere Speisen wieder zu erweken. Wenn üble Laune ihn beherrschen will, so wird er durch Gesang und Musik, durch den Anblik schöner Gärten und Palläste, durch Betrachtung herrlicher Bilder sein Gemüth wieder zu erheitern und die finstern Gedanken zu vertreiben suchen: alleln in dem Zwek, damit er seine Gesundheit erhalte und zur Erkenntniß desto fähiger sey. Wenn er mit Mühe Reichthum sucht, so wird er dieses darum thun, um ihn zu edeln Dingen anzuwenden, um Mittel in den Händen zu haben, desto besser seines Leibes zu pflegen, damit er der Seele zur wahren Erkenntniß Gottes dienlich seyn könne. Nach diesem Grundsaz hat die Arzneikunst um die Beförderung der Tugend, der Erkenntniß, überhaupt der wahren Glükseligkeit allerdings ein grosses Verdienst, und verdient mit allem Fleiß vervollkommnet zu werden, indem wir alle unsere Handlungen darnach messen, wie gemäß sie der menschlichen Natur, und wie fruchtbar sie an allerley Tugenden und guten Folgen seyen. Wer nur darum gute Speisen zu sich nimmt, weil sie dem Gaumen süß und der Nase ein Wohlgeruch sind, wenn sie uns auch gleich in Gefahr schwerer Krankheiten oder eines frühzeitigen Todes brächten, der ist gleich den Thieren, welche vernichtet werden. Nur alsdann handelt der Mensch seiner würdig, wenn er immer mit Hintansezung

dessen, was bloß angenehm ist, das Beste wählt; wenn er auch das minder angenehme darum gerne ißt, weil es ihm zu einem nüzlichen Zweke verhilft; denn nur durch die Vernunft unterscheidet sich der Mensch von den Thieren. Eben so wer der Liebe pflegt, so oft er einen Reiz dazu in sich verspürt, ohne auf den Schaden zu achten, der daher entspringen könnte, handelt als Thier.

Freylich könnte sich einer das Nüzliche auch nur darum wählen, damit er bloß seine Gesundheit erhalte: er ist aber darum noch nicht tugendhaft, denn so wie jener die Annehmlichkeit der Wollust sucht, so dieser die der Gesundheit — welche beyde der wahre Zwek unserer Handlungen nicht seyn können. Der Zwek auch bey der Erhaltung der Gesundheit soll kein anderer seyn, als daß die Werkzeuge der Seele, die Glieder des Leibes, ungestört wirken, und mittelst ihrer die Seele ohne Hinderniß in allen moralischen und intellectuellen Vollkommenheiten sich üben könne.

Es ist kein Zweifel, daß sich nicht auch alle Wissenschaften zu diesem Zwek gebrauchen lassen, sogar die, in welchen weiter darüber nichts gelehrt wird: Z. B. die Algebra, die Mechanik, die Geometrie u. a. Ihr Zwek soll seyn den Verstand zu schärfen, und seine Vernunft in richtigen Schlüssen zu üben, damit man Leichtigkeit bekomme, nicht nur die Meynungen anderer zu prüfen, sondern selbst den Weg zur Erkenntniß des hocherhabenen Gottes zu finden. Im Gespräch mit andern soll man nichts anders reden, als was entweder wirklichen Nuzen bringt, oder ein gewisses Uebel vom Leib oder der Seele vertreibt; nichts, was nicht

entweder eine Wissenschaft oder eine Tugend, das Lob derselben oder irgend eines tugendhaften Mannes, den Tadel des Lasters oder eines Lasterhaften betrift. Auch ein gemäßigter Spott über leztere, wenn er darauf zielt, sie und das Laster verächtlich zu machen, ist nothwendig, und eine Tugend. Sagt nicht Gott selbst: Ihr sollt nicht thun nach den Werken Aegyptens und des Landes Canaans u. s. w. wie beschreibt er nicht die Einwohner von Sodom? Alles was in der Schrift geschrieben ist zum Tadel des Lasters oder zur Empfehlung des Guten, zielt zu keinem andern Zwek, als daß die Menschen jenes fliehen und diesem folgen.

Hat sich der Mensch diesen grossen Zwek einmal fest vorgesezt, so wird er vieles unterlassen, was er vorher zu thun gewohnt war, und seiner Worte weniger machen. Es wird ihm nicht darum zu thun seyn, seine Wände mit Gold zu schmüken, oder köstliche Fransen an sein Kleid zu hängen — oder es müßte darum geschehen — um sein Gemüth zu ergözen, und sich auf den Empfang der Weisheit geschmükt zu halten, nach jenem Spruch unserer Väter: Ein schönes Haus, ein schönes Weib und ein sanftes Bett, dies gehört den Schülern der Weisheit; durch eine beständige Betrachtung schwerer Materien wird endlich die Seele stumpf und lahm, wie der Körper durch angestrengte schwere Arbeit; von diesem muß sie sich erholen und die Sinne wieder erfrischen, entweder durch Musik oder durch Mahlerey oder durch schöne Gegenstände,

wie es dort heißt: Wenn unsere Lehrer durch Arbeit ermüdet sind, sprechen sie Worte der Freude. Es ist also weder böse noch eitel, wenn jemand z. B. an schönen Gebäuden, Gefässen, Kleidern oder Mahlereyen seine Freude hat.

Doch dieser Grad von Weisheit ist so hoch und schwer, daß, wenn ich einen fände, der ihn besizt, ich ihn den Propheten an die Seite stellen würde, einen nemlich, der alle Kräfte seiner Seele so regierte, daß sie auf Einen Zwek, Gott selbst, loswirkten, der kein Werk, weder klein noch groß, ausübte, ohne dasselbe und jedes Wort zur Vervollkommnung in irgend einer Tugend und was dazu verhilft, anwendete, der auch vor jeder Bewegung und Handlung untersuchte, wie fern sie ihn seinem Zweke näher brächte, und erst alsdann zur Ausführung schritte.

Und dies ist doch, was Gott von uns fodert: Du sollt lieben deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen deinen Kräften, d. i. mit allen Wirkungen deiner Seele, so daß du jeder derselben das Ziel vorschreibest, den Herrn zu lieben. Hiezu ermunterten auch die Propheten. So sagt Salomo: Gedenke an Ihn in allen deinen Wegen! wo unsere Weisen beygefügt haben: auch in einer Sache, wo Uebertretung ist: daß man den Zwek auch einer solchen Handlung zur Wahrheit richte, wie auch unser vorliegendes Buch (die Pirke Afoth) lehrt: Alle deine Werke sollst du um Gottes willen thun.

Versuch
über das
Ideal einer Erdbeschreibung.

Dieſer Verſuch mag immer ein Traum heiſſen, doch wünſche ich, daß er gut geträumt ſey, und gelehrtere Männer, als ich bin, bey mehrern Hülfsmitteln, ihn prüfen, verengern, erweitern, durch nüzliche Verſuche ſeine Erfüllung anbahnen, und endlich ein vom Schikſal begünſtigter Geiſt ihn vollends zur Wirklichkeit bringen möge! Ich ſeze keinen gröſſern Werth darauf, als ein Ideal verdient. Wenn jugendlicher Enthuſiasmus (man vergeſſe das Datum nicht)! ein

Verbrechen ist, so vergebe man ihn mir, und bedenke, daß der erste, vielleicht verwirrte Anblik einer schönen Aussicht immer der reizendste, wohlthätigste ist.

Den 15 Merz 1785.

Versuch über das Ideal einer Erdbeschreibung.

In keiner andern Wissenschaft sind, wie bey der Erdbeschreibung und Geschichte, so alle Fächer unsers Wissens anwendbar, und keine andere ist nicht nur des Philosophen, des Geographen und Geschichtschreibers, sondern überhaupt des Weltbürgers, des Menschen so würdig *). Denn die Erdbeschreibung, nicht wie sie noch zur Zeit ist, aber wie sie nach den gelehrten Arbeiten so vieler vortreflichen Männer werden kann, ist ein Gemählde des Erdbodens, wie er ist, und was der Mensch aus ihm zu machen weiß und wagt; eine Beschreibung des Himmels, der Erde, der Menschen, und ihres Einflusses auf einander. Wer über den engen Punkt seines Wohnortes hinausblikt auf die grosse, schöne und reiche Natur, wie sie sich in den Ver-

*) Man sehe Strabo im ersten Buch, von dem mannichfaltigen Nuzen der Erdbeschreibung.

hältnissen unserer Kugel gegen das ganze Chor von Welten, in deren Lichtmeer sie schwimmt, und in so unzähligen Geschöpfen, die in der seligsten Individualität sich darauf nähren und freuen, so reichsinnig, so tausendgestaltig gebildet hat — nur der fühlt, was die Erdbeschreibung noch werden kann *).

So wenig (wie alle menschlichen Kenntnisse) dieselbe noch ist, was, ich will nicht sagen: luftige Ideale, sondern die Betrachtung dessen was bereits da ist, von ihr verspricht, so ausgezeichnet sind auch in diesem Fache die Verdienste der Deutschen. Man kennt Herrn Doktor Büschings ausserordentlichen Fleiß, womit er nicht nur unendlich viel gelesen, sondern, welches viel seltener ist, mit möglichster Genauigkeit und grossem Ordnungsgeist (so nothwendig bey einem so verworrenen mannichfaltigen Studium) uns eine Erdbeschreibung, dergleichen keine andere Nation aufweisen kann, geliefert hat. Gewiß weiß er selbst am besten, was nun übrig ist, um sie, wie er auch selber thut, überall gleich richtig und vollständig zu machen, und alsdann den reichen Schaz geographischer Kenntnisse philosophisch zu

*) Man sehe in Gatterers Erdbeschreibung, in der Anzeige des Innhalts, das Register der Kenntnisse, die zur Erdbeschreibung gehören.

nüzen *). Epochen haben gemacht und groſſe Erweiterungen angebahnt: T. Bergmann, in der phyſiſchen Erdbeſchreibung, II. 1780. und Herr Hofrath Gatterer in Göttingen in dem Abriß der Geographie 1775. der zwar mehr noch das Regiſter, als eine Ausführung der unzähligen Kenntniſſe, welche hieher gehören, enthält. Bisher ſcheint mir noch dieſes Werk das Schikſal mancher Meiſterſtüke ſeiner Art zu haben, die anfangs nicht ſo gekannt ſind, wie ſie verdienen, und, wie gewiſſe chymiſche Arbeiten, Zeiten der Gährung brauchen. Mit dem Blik eines Genius **) zeigt Er eine ganz neue Welt geographiſcher Kenntniſſe, und die Nachwelt wird ihm den Kranz der Entdekung, der vielleicht bald andern gegeben wird, nicht verſagen. Nachdem Kolombo Amerika entdekt hatte, war es ein geringes Verdienſt, ihm nachzufahren. Möchte er doch zu erbitten ſeyn, dieſen Abriß, ſo wie ſein Handbuch der Geſchichte zu vollenden!

*) Den Wunſch einer ſolchen philoſophiſchen Erdbeſchreibung äuſſert auch Herr Prof. Drük von Stuttgard in ſeiner Erdbeſchreibung von Aſien; Vorrede.

**) Jede Wiſſenſchaft bedarf zu einer gewiſſen Vollkommenheit (Rotundität) einen Genius oder groſſen Geiſt, der die zerſtreuten Glieder von mancherley Erfahrungen und Vermuthungen in ein Ganzes vereinigt.

Uns fehlt, deucht mir, zweyerley:

Erstlich eine kritische Erdbeschreibung, oder Zusammenstellung, Vergleichung und Prüfung der unzähligen Varianten so vieler Geographien, Topographien und Reisebeschreibungen, als wir schon haben — Vorarbeit eines Buffonschen Gebäudes. Auf sie folge

Zweytens die praktische oder historische Erdbeschreibung, dergleichen oft Herodot und Cäsar, wo er Geograph, und Strabo, wo er nicht polemisch ist, musterhaft geben. Durch die Verbindung mit Geschichte erhält sie aus dieser, so wie diese aus jener, ungemeines Licht; und besonders die Erdbeschreibung etwas anziehendes, was Namenregistern fehlen muß. Wie viel ausgebreiteter und philosophischer müßte nothwendig eine Erdbeschreibung, geschrieben im Geiste der Alten, zu unserer Zeit werden, nachdem zwey Jahrtausende einen Schaz von Entdekungen aufgehäuft haben, wovon jene grossen Männer sich vielleicht nie träumen liessen!

Historisch müßte sie dem Gang der Entdekungen und Wirkungen des Menschen auf die Natur nachgehen. Verdient etwas eine würdigere Darstellung, als wie der mächtige Menschengeist die Natur gleichsam denatu-

rirt und auf den Trümmern derselben die Kunst erbaut. Zwar es sind nur flüchtige Spuren, und sie bleibt immer dieselbe:

> Allbeginnerinn, Unbezwungne, leuchtend und leitend,
> Allbeherrscherinn, Allgepriesne, Erste von Allem,
> Allen Wesen gemein, und unmittheilbar alleine.
> Selbergeborene, Vaterlose, ewige Urkraft *)!

Eine Nacht vielleicht, und jene Spuren verlöschen, oder traurige Trümmer predigen ihre einzige Macht!

Groß ist es aber für uns zu wissen, wie viel uns die Natur erlaubte, und wie abwechselnd nach Zeiten und Ländern sie unsern Geist gebildet habe **); es ist rührend und lehrreich zu wissen, wie unsere Voreltern in der uralten Zeit und in allen Jahrhunderten die Werke der Natur betrachtet; wie wir sie nach unsern

*) Orpheus Hymne auf die Natur.

**) Ein gutes Buch hierüber ist: Falconers Betrachtungen über den Einfluß des Himmelsstriches, der natürlichen Beschaffenheit eines Landes, der Nahrungsmittel und Lebensart auf Temperament, Verstandeskräfte, Gesetze und Religion der Menschen. Mit (gelehrten) Anmerkungen ins Deutsche übersetzt. Leipzig 1782. 8.

Ideen verändert und gebildet, und wieder durch sie gebildet worden; wie die Kunst, die Bildnerinn der Natur, und wie die Natur, die Bildnerinn der Kunst, anders und anders war nach Zeiten und Ländern. Dieser Eindruk der Natur auf uns, und unser Eindruk auf sie, zeigt eigentlich die Stärke und Schwäche unsers Geistes, und wie viel Macht uns der Schöpfer zugelassen habe.

Sie müßte eine Reisebeschreibung seyn, an deren Faden wir Zeiten und Völker durchwandern; eine Geschichte der Erde und des Menschen; und wie unterrichtend dadurch für uns und künftige Geschlechter! *)

*) Der gegründetste Vorwurf, den man mir machen könnte, ist vielleicht, daß ich zu sehr Universalhistorie mit Geographie vermenge. Jene aber beschreibt die Geschichte der Gesellschaft, diese ihren Wohnplaz. Man wird auch in der Folge sehen, daß ich von der Geschichte nur die Fakta aushebe, die eine wirkliche und zwar eine Hauptveränderung in der Geschichte der Erde und des Menschen durch Entdekungen, Anbauungen, oder zerstörende Revolutionen gemacht haben; und folglich eine Menge Begebenheiten ganz unberührt bleiben, oder wenigstens nur angeführt, nicht erzählt werden. Erdbeschreibung ist der Hauptgesichtspunkt, dem alle andre Wissenschaften nur als Hülfskenntnisse dienen müssen ---- so wie sich auch, wenn Geschichte der Hauptzwek ist, beynahe alle menschlichen Kenntnisse anwenden lassen. Daß ich, wenn ich in der Folge eine

Wo entstand unser Geschlecht? Wo wanderte es hin? Wie lernte es seinen Wohnplaz kennen und die wechselseitige Wirkung der Erde und des alles umgebenden Himmels? Wie wirkten die neuen Gegenstände auf seine Kräfte? Wie veränderte es die Natur? — Man sieht, daß keines der gewöhnlichen geographischen Fächer vergessen werden kann.

In einem verborgenen Winkel des obern hohen Asiens fängt sich die Geschichte der Menschen, also auch die Geschichte der Erde in der ersten Epoche an. Der Erdbeschreiber findet sich gleich Anfangs auf dem schönen Schauplaz einer grossen glüklichen Natur, eines gesegneten Welttheils, in Zeiten, deren Andenken uns durch so mancherley Sagen reizend wird. Die Erdeschöpfung wird er noch nicht erklären (wenn sie je erklärt werden kann), sondern das göttliche Poem darstellen, das sie besang und ihr Sinnbild in dem aufsteigenden Morgen zeigte. Bemerkungen und Aufklärungen der Naturlehre über diese ältesten Zeiten behält er sich nebst andern Resultaten der menschlichen Untersuchungen am liebsten aufs Ende vor.

solche historische Erdbeschreibung nach chronologischer Ordnung wünsche, deswegen die ganze Chronologie hineinziehen wolle, bedarf hoffentlich keiner weitern Widerlegung.

Könnte uns der Erdbeschreiber durch die Zauberkraft poetischer Sagen in das verlorne Paradies hineinzaubern — wir sähen die erste Unschuld; den Menschen in der vertraulichen Gesellschaft seiner ersten Lehrer und Freunde, der Thiere des Hauses: Wir sähen den ersten Gottesdienst im Angesicht der aufgehenden Sonne auf den Höhen der Berge: Wir forschten nach den Spuren der ersten Erfindungen, der Kleider, Opfer, Wohnungen, Viehzucht, des Feuers, der Metalle, Musik, Schiffahrt, Sternkunde, Sprache und Schrift, und hörten über alles die fernen Gerüchte der Vorwelt; wir hörten den ersten seelenvollen Klang der Saiten glücklicher Schäfer, und in der einfachsten Sprache die Töne der alten Unschuld — könnte er uns in diesen verlassenen Gegenden die Geister der Väter, die in bedeutenden Namen bis zum lezten Geschlechte der Erde durchdringen, wie Ossian, herzaubern — welcher unverdorbene Jüngling und Knabe würde ihn nicht segnen, und Acerra, Robinson, zusamt dem Kinderfreund, und die Lieblingsspiele seiner Jugend vergessen! Er führte ihn in das selige Paradies der Jugend und Unschuld zurück; es würde eine Bildung seyn, wie es vielleicht noch keine giebt. *)

*) Bekanntlich geben die besten Erdbeschreiber nicht bloß die Beschreibung des Landes, sondern auch der Bewohner dessel-

Und von hieraus ginge mit den zerſtreuten Stämmen und erſten Abenteurern unſere Reiſe nach dem Abendland.

Zur älteſten Weltkunde fehlt uns noch eine kritiſche Geographie Moſes, Homers, *) Heſiodus, Herodots, und eine aus den Spuren der Mythologie und älteſten Denkmähler — eine wichtige und mit Vergnügen lohnende Arbeit; denn offenbar ſahen ſie die Welt mit ganz andern, ich möchte ſagen, kindlichern, poetiſchern Augen; und es iſt, wenigſtens nach meinem Gefühl, ungemein angenehm, ſie auch vom Unbekannten reden zu hören, wie ſie noch alles ſo kindlich anſtaunen, wie ihnen alles voll Zauber und Wunder iſt. Und welche Kräfte wurden dadurch im Menſchen geregt! **)

deſſelben, ihrer Sitten, Religion, Lebensart, ihres Kunſtgeiſtes u. ſ. w. Alſo iſt auch dieſes wieder nicht Geſchichte, ſondern Erd- und Menſchenbeſchreibung.

*) Im vorigen Jahre ſind in Göttingen zwo Geographien Homer's (eine von Schlichthorſt) herausgekommen, deren jede ihren eigenen Werth hat.

**) Zur alten Weltkunde ſind in der Pelzelſchen Ueberſezung des Strabo vortrefliche Erläuterungen. Pelzel iſt ein Mann, der zu dieſem Studium geboren zu ſeyn ſcheint.

Offenbar findet ſich auch in der älteſten Mythologie viel zu der Erdkunde. Flüſſe, Berge, ehrwürdige Wälder kommen mit mahlerſchen Beywörtern als Götter vor; die Sagen geſtalten ſich in jedem Lande anders; und es leitet wohl zur feinſten Kenntniß des griechiſchen Geiſtes, wie Baco ſagt, „morgenländiſche Töne durch die griechiſche Flöte zu hören.“ Der Rieſenkrieg z. B. findet ſich ſchon in der älteſten Indiſchen Götterlehre; aus welcher Quelle? gehört nicht hieher. Das Gerücht trug ihn ins Abendland. Nun wird der Schauplaz vergeſſen oder in ein Feenland geſezt. Phönizier mögen auf ihrer Reiſe den Aetna oder die Phlegräiſchen Felder, die vielleicht damals noch brannten, eben gerade bey einem Ausbruch geſehen haben — ſo lag Enkeladus und Typhon und die Giganten in den brennenden Eingeweiden des Berges, ſpien das Feuer, und brüllten aus ſeinen Schlünden herauf. So kam es durch Reiſende zu den Griechen. Die Theſſaliſchen Gebürge, von Feuer und Erdbeben durchwühlet und über einander geworfen, waren der Schauplaz der Schlacht. *)

*) Eine kleine Ausſchweifung, die doch nicht gar zu weit von unſerm Wege liegt! — Auch die Fabellehre iſt eines Genius, der ſie aufkläre, würdig, wenn wir bedenken, daß hierin die Wiſſenſchaft der älteſten Erdbewohner beſtanden, und wie tief ſie auch auf die ſpätere Poeſie

Jedermann lieſt mit Vergnügen die erſten Reiſen kühner Abenteurer nach unbekannten Ländern, weil die Einbildungskraft das Neugefundne meiſtens verſchönert,

und Philoſophie gewirkt habe. Es iſt blos Deklamation, ſie ein aus der Luft gegriffenes Fabelwerk zu ſchelten; ſo erdichteten die Menſchen niemals, beſonders in dieſen Zeiten. Aber eben ſo wenig kann ſie blos politiſche, chymiſche oder gnoſtiſche Weisheit ſeyn, welche dieſen Zeiten noch viel zu hoch war. Die allgemeinſten Fabeln ſcheinen Traditionen aus Morgenland zu ſeyn, und müſſen alſo als Morgenländiſche Poeſie behandelt werden. Andre ſind hiſtoriſch, um vaterländiſche Geſchichten zu verewigen; oder phyſiſch, vielleicht die beſte anſchaulichſte Kinderphyſik; philoſophiſche Poeme über die Natur der Dinge — oder auch allerliebſte griechiſche Tändeleyen. Man geht immer irre, wenn man am Buchſtaben klebt und jeden Umſtand deuten will. Ein Hauptgedanke iſt die Seele der Fabel, wie bey Aeſopus, und den Gleichniſſen der Heil. Schrift. Deukalion und Pyrrha, um einige Beyſpiele zu geben, verhüllen das Haupt, um zu zeigen, wie tief verborgen vor den Augen der Sterblichen ihr Urſprung ſey. Semele mit ihrem thörichten Gebet, und alle Göttererſcheinungen in Menſchengeſtalt, deuten auf den großen Gedanken, daß die Gottheit, als viel zu erhaben, um ſich den Sterblichen in ihrer eigentlichen Geſtalt zu zeigen, die milde Menſchengeſtalt zu ihrer Offenbarung wähle; daher auch unſere ganze Theologie vom Menſchen abſtrahirt iſt. Pandora zeigt ſehr bedeutend die Folgen der Schöpfung des Weibes, vielleicht auch der Erfindung des Feuers. Bey Phaetons Grabmal iſt der

und wir im Geiſte mit ihnen reiſen; aber noch angenehmer ſind ſolche Nachrichten von Weltumfahrern und Abenteurern aus der älteſten Welt *) auch in zerriſſenen Blättern, aber in einer kindlichen Sprache, und die Vergleichung unſrer Kenntniſſe mit jenen iſt reizend und nüzlich. Vieles hat man in den neueſten Zeiten begründet gefunden, was noch vor wenig Jahren als Fabel verlacht wurde.

Mit Phönizien, Griechenland, Rom, dem Norden, den Völkerwanderungen, Colombo, Gama und Cook fangen Epochen der Erdkunde an; ſie weitert ſich mit jeder, und mit dem Gange der Entdekungen kommen wir über die ganze Erde. Mit

liebliche Schwanengeſang, in der Fabel von Pan und Syrinx der Ton der Flöte, in andern der immergrüne Lorbeerbaum, der Weihrauch, die Sonnenblume, die Grasmücke, der Mondſchein ꝛc. in einer lieblichen Dichtung verewigt. Alle Verwandlungen aber beruhen auf dem uralten Grundſaze der Seelenwanderung.

*) So z. B. ſind die Nachrichten des Pytheas von ſeinen Reiſen nach den nordiſchen Meeren, gegen welche Polybius und Strabo eifern, deren Richtigkeit aber T. Bergmann und Gaſſendi darthun, (jener im 1. Th. ſeiner phyſiſchen Weltbeſchreibung, dieſer im 4. Theil ſeiner *operum.*)

jeder Entdekung lernen wir ein neues Land kennen, deſſen Erd- und Menſchenbeſchreibung nicht vorgegriffen, ſondern ganz neu ſeyn muß; dies, und ſynchroniſtiſch nach Perioden auch die bekannten Länder in ihrer eigenen Natur und Kunſt, und beyder Veränderung mit dem Einfluß derſelben auf den Karakter der Völker, mit aller Treue der Geſchichte in edler ſtarker Schreibart geſchildert — welch würdigeres Denkmal könnte der menſchlichen Kühnheit und Größe errichtet werden! Könnte ein ſolches Werk untergehen? *)

Vom hohen Aſien und ſeinen verwitterten Felſen ſteigen wir hinab zu den einſamen Hirten auf den Ebenen Chaldäa's, nach Indien, dem Land voll Wunderſagen; nach Aegypten, dem räthſelhaften Zauberland voll dunkeler Majeſtät wie ſein Labyrinth, voll geheimnißreicher Sitten in Verfaſſung, Gottesdienſt und Künſten — dann wieder hinauf durch die

*) Freylich, eine Barbarey wie die des Mittelalters kann vieles vernichten. Ariſtoteles vortreflichſtes Buch, ſeine Beſchreibung aller damaligen Verfaſſungen, von welchen er über anderthalbhundert kannte, und ſo manches dem Schein nach unſterbliche Werk des Alterthums, iſt nicht mehr.

Wüste in das gesegnete Land, wo von grünen Bergen und Thälern Milch und Honig fließt, und welches gleichsam der Mittelpunkt der alten Welt, des Handels und der mächtigsten Reiche ist — nach der phönizischen Küste und dem mächtigen Tyrus, und mit den ersten Schiffern nach Ophir, Tharschisch, Karthago, den Zinninseln und bis in die Nordsee, ja selbst um Afrika herum — hierauf nach Kleinasien an den Ida und das weltberühmte Troja, durch Jonien mit dem ewigheitern Himmel, durch die lachenden Inseln des Archipelagus nach Griechenland mit seinen schönen Fluren und Thälern, wo wir auf Olympus, in Delphi, in Tempe, in Thessalien die Natur in ihrer Majestät, in Athen und Korinth die menschliche Kunst in ihrem größten Glanze, und allenthalben ein feines, tapferes, edles Volk erblikten. Von hier aus, wie uns die Weltkunde in kurzen Nachrichten führt, mit Alexander wieder nach Indien, mit Abenteurern an den Nigerstrom in Afrika *), mit Kaufleuten zu den Skythen, bis dort, wo Schneeflaum wie Federn fällt **) und ihren Reisen ein Ziel sezt. Sofort nach Rom, der Königinn der Welt in Macht

*) Herodot im zweyten Buch, zumal auch Strabo.

**) Herodot IV, 7: 31.

und Pracht, die sich selbst bis zu den Sternen erhebt *) — und mit ihren Eroberern nach allen Theilen der Erde, zu den Trümmern prächtiger Königsstädte, nach Spanien, Afrika, Persien, Gallien, Britannien, und in die Wälder und Weiler der freyen Germanier — bis namenlose Horden unbekannter Länder uns durch Sitten, Sprache und Bildung schnell wieder nach Skythenland und in die freye große Tatarey zurückführen. Italiens prächtige Städte versinken in öde Trümmer — Die ganze alte Welt geht unter, und eine neue bricht an! Wie Wogen des Weltmeers rauschen die wilden Züge der Völker durcheinander — ein Schwarm von frommen Eroberern reißt uns nach Arabien, nach Afrika, Persien und Morgenland; und kaum ist er verschwunden, so eilt unser Auge mit wenigen kühnen Abenteurern in das kalte Heldenland der Normannen, von denen kaum noch ein Gerücht erschallte, und — einen Augenblik nur auf zertrümmerten Schiffen in ein fernes Weinland und an

*) Natürlich gehört hieher, daß auch der unterscheidende Nationalgeist der Völker geschildert werde; und mir deucht, Rom würde gegen alle vorigen Völker, so wie Griechenland gegen Aegypten, den interessantesten Kontrast machen.

Weinland und an die beeisten Klippen des höchsten Nordes.*)

Nach diesen wilden Zügen sehen wir Deutschland und Nord-Europa, von Aposteln und Heeren durchstreift, nach langen Kämpfen sich aus seiner Wildheit erheben, Wälder ausgerentet, Städte erbaut, Länder bevölkert, Künste in aller barbarischen Größe — eine Welt voll neuer Sitten und Verfassungen.

Auch Morgenland kommt wieder. Marc-Polo zeiget Kathai — eine Schaar von schwärmenden Eroberern, das heilige Land, und auf Felsen und Bergen und in schattigen Thälern die öden Trümmer heiliger Oerter, die wir vor anderthalbtausend Jahren verliessen, — schnell sind sie da, und wieder weg! Die unüberwindlichen Heere der Türken und Tatarn überströmen aus dem Morgenland alle Länder in Europa und Asien von Peking bis nach Breslau, und leiten unsern Blik auf mächtige Staaten des tiefen Asiens,

*) Grönland ward entdeckt ungefehr A. 830. Kanada A. 1001. durch Isländer, die der Sturm dahin verschlug. Sie hiessen es Weinland von den wilden Weintrauben, die sie in den kanadischen Wäldern fanden. S. Cranz vortrefliche Geschichte von Grönland. Th. I. Buch IV.

und auf jene rohen Horden, wo gleichsam die Pflanzschule des Menschengeschlechts zu seyn scheint.

Nun wird der Standpunkt der Erdbeschreibung Europa, das sich in mancherley Zügen zu einem festen Körper bildet; Verfassungen, Sitten, Künste, Religionen zeiget, so stark und roh, wie sie nur der Norden bilden konnte. Immer weiter enthüllt sich auch die Aussicht nach Norden; wir sehen in ihm eine Natur, wie wir noch keine sahen, wild und starr wie die Eisfelsen des Nordpols, groß und grauenvoll wie die Ungeheuer in den Tiefen des Weltmeers.

Wer wars, der in diesen Zeiten dem menschlichen Geiste die Ahndung neuer Wunder jenseits der alten Gränzen des Oceans eingab? Der sie trieb, aufs Ungefähr auszufahren und Länder zu suchen, von denen nur die dunkelsten Gerüchte zu uns kamen? Diese Zeiten der Ahndung und Hoffnung; der edle Heinrich von Portugal auf seinem Schlosse am algarbischen Ufer, wo die weite Aussicht aufs Meer auch seine Hoffnung immer erweitert; so manche kühne Abenteurer, die sich erst kaum über die Kanarien wagen, geben reizende Gemälde der Erdbeschreibung.

Quem mortis timuit gradum
Qui ficcis oculis etc.

Ein kühner hülfloser Schiffer sucht vergeblich Hülfe von Hof zu Hof, erlangt kümmerlich drey Schiffe, irrt Monate lang auf unbekannten Meeren herum; kaum beruht noch seine Hofnung auf schwimmenden Reisern und fremden Vögeln, ist auf dem Punct verlassen zu werden, erhält nur noch wenige Tage Raum — und findet den 11. Nov. 1492. eine Neue Welt! — Kaum die Hälfte unserer Kugel war bekannt. Der nimmermüde Geist der Europäer ruhet nicht, bis alle Winkel durchspäht sind, bis der Schreken seiner Waffen an allen Enden regiert. Andre Menschen, Pflanzen und Thiere, ganz andre Sitten, Künste, Verfassungen, Religionen, zu denen man kaum ein Gleichniß in der alten Welt fand, ziehen die Augen des erstaunten Enropa auf sich. Auch Amerika ward, aber nur wenige Jahre, ein Wunderland, wie die alten gewesen waren; und wär' es geblieben, wenn es andre als Europäer entdekt hätten. — Aber auri sacra fames hatte längst den poetischen Geist des Jugendalters der Welt erstikt.

Nur wenige Jahre — und der größte Welttheil ist entdekt, der Weltkreis umsegelt. Die Muse umhüllt ihr Haupt vor Scenen des Schrekens, wie es noch

keine gab. Mächtige Reiche, Königsſtädte voll Künſte, voll Pracht und Gold; ſtarke Menſchen mit Wenigem zufrieden, im Genuß des unſchuldigen Glükes der Kindheit, verſchwinden ſchnell, und auf wilden Bergen ertönen Stimmen der Klage! Aufruhr, Mord und Brand verkehren Länder, wo vielleicht ſeit Jahrtauſenden Friede blühte, in grauenvolle Wüſten; die Eroberer wenden, zur wohlverdienten Strafe, ihr Schwerd gegen ihre Brüder, gegen ihre Kinder, gegen ihre eigenen Eingeweide.

Auch hier erweitert ſich mit den Entdekungen immer mehr die Ausſicht über dieſen koloſſaliſchen Welttheil.

Der gleiche Entdekungstrieb führt ins Morgenland. Wovon die Alten nur dunkle Gerüchte hatten, Indien, Taprobana, das alte Seidenland, das ferne Japon, voll Gold, Gewürz und allen Reichthümern einer ſchwelgenden Natur, wird entdekt, und mehr und weniger ein Tummelplaz der Europäer.

Noch einmal kehren wir nach Europa zurük, wo ſich zu vereinigen ſcheint, was alle Welttheile an Reichthum und Glanz, und alle vorige Zeiten an Künſten, Gelehrſamkeit und Politik geſammelt hatten.

Die Erdbeschreibung beschreibt den Menschen und seine Sitten — also auch die mächtige Wirkung, wodurch ganz Europa durch die Entdekung von Amerika in Sitten, Künsten, Meinungen und Verfassungen verändert worden *). Wir sehen die Europäer in allen Dingen, die dem Geist und der Kunst der Sterblichen unterworfen sind, eine Höhe erreichen, die wir noch in keiner andern Zeit, in keinem andern Lande fanden. In den verborgensten Mechanismus der Elemente und aller Kräfte auf der Erde und im Himmel, und bis in der Sternen ungemeßne Ferne dringt ihr nimmermüder Blick; der Mensch scheint unter der Last seiner Kenntnisse zu erliegen. Eine Pracht, Stärke und Ordnung in der Kunst; eine Policey und Oekonomie, die die Rübe des Feldes nicht unberechnet läßt; Staatskunst, Künste und Wissenschaften auf einer Höhe der Span-

*) Man sehe Falkoners angeführtes Buch, wie auch veränderte Speisen und Getränke so tief auf die Bildung des Menschen wirken. Erst in diese Zeiten gehören die Entdekungen der höhern physischen Geographie, die, wie in jeder Geschichte der Wissenschaften, historisch angeführt werden müssen, und erst am Ende in ein kurzes System zusammengefaßt werden können; so wie überhaupt jeder einzelne Theil dieses dem Scheine nach so verwirrten Gebäudes durch gute Tabellen zu einem Ganzen gemacht werden kann.

nung, welche die Aufmerksamkeit aller Bewohner der Erde verdient, und entweder ein Paradies der Ruhe und Glükseligkeit, oder die gefährlichste Ueberspannung erwarten läßt — erhebt wenigstens an Scheinglük Europa über alle jene Völker, die entweder im Schatten ihrer Palmen die Ruhe des Lebens genieſſen, oder vertraut mit sich selbst und ihrem Hund die Wälder durchjagen.

Auch die Ehre der Entdekung war diesen lezten Zeiten nicht versagt. Sie drangen durch zum undurchdringlichen Eise des Oceans und in die verborgensten Winkel des Südmeers, um uns daselbst vielleicht das lezte Bild verlorner Unschuld zu zeigen. Wo Europäer hinkommen, verläßt sie die Erde und flieht zum Himmel. Endlich ward noch Horazens Weissagung erfüllt:

Nil mortalibus arduum est;
Coelum ipsum petimus stultitia.

So fliegt die Erdbeschreibung mit kühnen Schwingen von Pol zu Pol, von einem Ende der Erde zum andern, und zeigt uns allenthalben, bey einer ungezählten Mannigfaltigkeit eine Einheit, wie der ewige Himmel der alles umgiebt; ein Geheimniß göttlicher Gedanken, wogegen unsre ganze Kunst und Weis-

heit zu Nichts wird; das Zeichen des Wesens, vor dem die ganze Welt ist, wie das Zünglein an der Wage, und wie ein Tropf des Morgenthaues, der auf die Erde fällt.

Wann kömmt endlich auf so manche Vorarbeiten und vorgezeichnete Ideale die Erdbeschreibung, welche nicht blos das Gedächtniß mit unzusammenhängenden Namen anfüllt, *) oder als Handlexikon blos für Zeitungsleser, Kaufleute und Gelehrte brauchbar ist, sondern unsren ganzen Geist und unsere ganze Empfindung beschäftigt! Nichts würde unsre Seele mehr erhöhen, und durch die Bildung der edelsten Gefühle zur Erkenntniß der geistigen Schöpfung besser vorbereiten, als Betrachtungen, deren Thema die unerschöpfliche, tausendgestaltige, immer wechselnde und immer einfache Natur auf unserm Erdball ist; der Riesen- und Götterkrieg himmlischer und irdischer Kräfte, dem wir unsre Wohnung und Bildung zu danken haben. Diese Untersuchungen führen uns gleichsam in unser Haus, von der Erde zum Himmel, vom Himmel zur Erde, und zur

*) Man sehe in Mentelle Einleitung zur vergleichenden Geographie die Unbequemlichkeiten der bisherigen Lehrart dieser Wissenschaft, und wie sie einigermaßen zu einem Ganzen gemacht werden könne.

Anbetung der ewigen, in allen Formen ſich gleichen, einfachen und ſelbſtſtändigen Urkraft.

Wie ſchön ſteigt vor mir die Ausſicht einer ſolchen Erdbeſchreibung auf! Oder täuſcht mich die Schöne, die ich freylich nur noch im Schleyer ſehe? Menſchlich für den Menſchen, *) alle Kräfte ſeiner Seele in ſanfter Harmonie befriedigend, zeigt ſie dem Weltbürger ſeine Welt; voll Kenntniß und Liebe alles Schönen und Großen der Natur, die unſer aller Mutter iſt, und nicht ungerecht gegen den großen Menſchengeiſt, der auch der Geiſt der Natur und ſie ſelbſt iſt, aus eigener Kraft gleichſam eine neue Natur aus den Trümmern der alten erbaute. Sie hebt meine Seele zu den Sternen, die ſo einfach, feſt geordnet und immer gleich, das Bild der Ewigkeit und eine unendliche Schöpfung zeigen; ſie ſchifft mit mir durch dieſes Meer von Welten, wo auch ich — zwar ein kleiner Staub! ein Wurm-

*) Hoc illud eſt, quod revera doctrinam atque artes condecoraret et attolleret, ſi contemplatio et actio arctiore quam adhuc vinculo copularentur. ---- Hoc ipſum eſt, coelo in terris frui, quando mens humana in charitate movetur, in providentia quieſcit, et ſupra polos veritatis circumfertur.

Baco.

chen des Augenbliks! — doch nicht verloren bin. *) Sie führt mich wieder hinab auf meine Berge und in

*) Eine kleine Ausschweifung:

Wer erstaunt nicht über die großen Fortschritte der Sternkunde seit einigen Jahrhunderten! Es geht über all' unsre Vermuthung, wie weit uns ein zweyter Newton in ihr und der Naturlehre bringen könnte; die unzähligen Beobachtungen bereiten große Resultate. Folgendes mag vielleicht auch nur ein Traum seyn.

Ich zweifle nicht, wir oder unsre Nachkommen werden über die Natur der Sonne wohl noch gewisser werden. Man erinnere sich, wie weit unsre Kenntnisse seit den Alten auch hierin vorgerückt sind.

Kennen wir die Sonne und unsre Erde besser, vielleicht finden wir Data, mit mehrerer Sicherheit auf die Atmosphäre Merkurs und der übrigen Planeten zu schliessen. Ferner; Welchen Einfluß ihre Atmosphäre, ihre nähere oder weitere Sonne auf Gewächse, Bewohner, und ihre Organisation und Charakter haben muß.

Und dann wäre ein grosser Blik auf unser Planetensystem eröffnet. Huyghens gab mehr im Scherz einen Anfang dazu. Vielleicht können wir dann über den Weg unsrer irrdischen oder Planetenwallfahrt, woher wir kommen? wohin wir gehen? gegründetere Vermuthungen wagen. (S. Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte, 1. Th. S. 14.)

Freylich ist es noch ein gewaltiger Sprung, auf andre Systeme schliessen zu können. Denn woraus sollten wir es? Sie sind für unser Aug alle gleich --- Feuerpunkte, über alle Gedanken fern von uns! Kaum bemerkt man einige

meine Thäler, und leitet mich auch hier durch manche grauenvolle Wüste, durch manches irdische Paradies, in die Werkstätte der Kräfte, in Höhen und in Tiefen, deren Steig kein Vogel erkannt, und keines Geyers Auge je gesehen hat. Sie zeigt mir auch hier den oben und unten und in der Tiefe gleich allgegenwärtigen Geist, im Kleinsten und Grössten eben so sichtbar, jedem so innig nahe, so unendlich groß, daß jedes Gräschen unsere Kniee zur Anbetung beugt — und führt mich durch die lebendige Welt der Thiere, wo jedes in seiner Kraft und Individualität so reich, frey und glüklich ist; zeigt mir Ihn selbst im Menschen, dem Abdruke seines Wesens, dem fernen Schatten seiner Kräfte; und in demselben meinen Bruder, in dem ich mich selbst erkenne. An der Hand der Muse fühle ich allenthalben das regelloseste Wesenmeer, in welchem sich mein Geist verwirrt, das mit ungemeßner Kraft sich auf mich drängt, meinen Blik verhüllt, mich zu erdrüken

einige Bewegung; aber ihren Mittelpunkt, ihren Weg, wohin sie alle und wir mit ihnen nach dem ewigen Schluß des Schöpfers gehen — dies mag für ein künftiges Leben aufbehalten seyn. Doch die ganze Geschichte lehrt uns, was auch Boerhaave von der Goldmacherey sagte: Für den Menschen kaum Etwas unmöglich zu halten.

Ueber Homer's Ilias.

Aus dem Griechiſchen.

—— Vor der franzöſiſchen Ueberſezung der Iliade (à Paris 1776. 8. Voll. II.) *) ſteht das Fragment eines griechiſchen Dialogs, den ein Engländer unter den Ruinen von Athen gefunden, und 1761 dem Ueberſezer gegeben haben ſoll. Ein Oxfordiſcher Profeſſor will ihn, nach der Verheiſſung des Franzoſen, kritiſch bearbeiten. Ich halte ihn für das Werk eines Rhapſoden, und weil mir für izt nur darum zu thun iſt, die Ideen deſſelben bekannt zu machen, ſo begnüge ich mich an einem kurzen Auszuge. Die Perſonen des Dialogs ſind: Polydorus, Alkimus, Meleſigenes **) und der Verfaſſer. ——

Die Geſellſchaft bittet den Meleſigenes, einen Hymnus auf die Ceres zu ſingen. Er will die Ceres nicht als Göttinn verehren, und ſingt den Hymnus an Zevs: ***)

*) Harles Introd. in hiſt. ling. Gr. führt dieſe Ueberſezung nicht an.

**) Meleſigenes iſt Homer, von dem Fluß Meles bei Smirna alſo genannt.

***) Welcher nicht unter den bekannten Hymnen ſteht.

Κλυθι μευ, ω Ζευ ἄτιστε, ὕπατε, κυδιστε, μεγιστε
Παντα γαρ εκ σεθεν ἐχεται, ἐς δε σε παντ' ἀπαλυται·
Αλλα συ τους δ' ἀγαθους τε φιλους τ' ἐμεν ἀμφεπονεσσα
Θεμις, ου δ' ἀπονου τε βιου και ἀπολβου ἐπαυρειν·
Δος δ' ἀει ἀπτολεμους ναιειν ἐυ πατριδι γαιη,
Παντοιας δ' ἀρετας τε διδασκε τε παντα μαθησαι·

Höre mich, Herrscher Zeus! Du Höchster! Herrlichster! Größter!
Alles entspringet von Dir! In Dir löst alles sich einst auf!
Dein Gesez für die Menschen ist; daß sie gut und geliebt seyn;
Daß sie weder ein Leben ohn Arbeit noch ohn Unglük genieſſen.
Laß uns immer im Frieden wohnen im väterlichen Lande!
Laß uns immer nur Tugend! nur immer Gerechtigkeit lernen!

Ceres und alle andere Götter sind blos Namen.

Aber die alten Sagen und Gedichte reden doch von ihnen — Melesigenes selbst auch? Oder scheint es dir redlich, anders vor den Leuten, anders in Geheim zu sprechen?

Mein Lieber! sagte Melisigenes, beym Zevs! nicht!

Ἐχθρος γαρ μοι κεινος ὁμως αιδαο πυλῃσιν,
ὅς χ' ετερον μεν κευθει ενι φρεσιν, αλλο δε βαζει·

Den haß' ich ärger als die Pforten der Hölle,
Der im Herzen anderes verbirgt, als er öffentlich redet!

Jupiter iſt über alle andere ſo erhaben, daß er nichts ähnliches hat, ſelbſt das Schikſal iſt in ſeiner Hand. Andere Götter ſind nur Bilder, perſonificirte menſchliche Leidenſchaften, z. B. Mars des Krieges, Venus der Liebe u. ſ. f.

Aber die Liebe Jupiters und der Juno auf dem Ida, den Traum des erſtern, ſeine Unwiſſenheit der Zukunft u. a. wie willſt du dies rechtfertigen?

Ich will es nicht! Dies alles und das Mährchen von der in der Luft hängenden Juno mit den Amboſſen an ihren Füſſen, die goldene Kette, die ihr die Hände bindet — ſind Geheimniſſe der Aegypter, die ich nicht offenbaren darf.

Aber die Menſchen deiner Iliade, Agamemnon, Achilles, Helene, Paris u. a., die unſere Vorbilder ſeyn ſollten — was ſind ſie anders als Rachſucht, Zorn, Wuth und Wolluſt in Perſon?

Ich müßte unter den vorliegenden Sujets die ausgezeichnetſten wählen, und dieſe ſind's, ſind auch in ihren Fehlern die größten Beiſpiele — —

Der Raub der Helene war beträchtlich genug. Troja wollte die Seeräuberei *) wieder anfangen, und Griechenland, das im Aufblühen war, mußte es zu seiner eigenen Sicherheit zerstören. Helene scheint gegen ihren Willen geraubt worden zu seyn, wenigstens nahmen es die Griechen so an. Sie liebt ihr Vaterland, sie haßt die Weichlichkeit des Paris. Priamus und Hektors Zärtlichkeit für sie zeugt für ihren Werth. Hektor ist das Ideal eines edeln Helden. Achilles hat alle Leidenschaften eines vollendeten Mannes, eines jungen Kriegers; zu seinem Zorn hat er die gerechteste Ursache, aber er bemeistert ihn. Erst nach Patroklus Tode rüstet er sich zum Verderben der Trojaner, verflucht seinen Zorn und beweint aufs zärtlichste seinen Freund. Ich vertheidige ihn gar nicht, ich schildere seine Leidenschaft mit den schwärzesten Farben, aber auch, wie edel er sich wieder umgewendet. Am Ende wird selbst Agamemnon ein schätzbarer Mann und wahrer Held.

Ich wollte die Menschen lehren; ich wollte den Griechen zeigen, daß der Krieg gegen Ungerechte recht-

*) Doch war noch zu Hesiodus Zeiten Seeräuberei ein ehrliches Handwerk, Oper. 442. wo er den Seeräubern den Schuz des Neptuns und der Hekate verspricht, wofern sie ihnen Gelübde thun.

mäßig und sein Ende gewiß der Sieg sey. Nach neun Jahren Arbeit — so nachgebend sind sie! wollen sie noch Traktaten machen.

Ich schrieb für ganze Völker. Von meiner frühesten Jugend an dachte ich über die Natur des Menschen, über die Gesellschaft, über die Gesetze, über die Lage meines Vaterlandes nach. Was sah ich? auf dem festen Lande wankende Verfassungen, innerliche Unruhen, schlechte Policey, kraftlose Gesetze, Große im Krieg mit Kleinen, jene begierig nach Tyrannei, diese nach Schrankenloser Freyheit! Sparta allein mächtig, kriegerisch sein Volk und auf dem Wege zur größten Macht. Athen, schon blühend, schien um die Herrschaft mit jenem streiten zu wollen, und jeder kleine Staat schlug sich zu einem von diesen beiden großen — daher die Gefahr einer allgemeinen Verwüstung des festen Landes! Korinthus und die Inseln allein blieben ruhig, „wie „das Meer, das sie umgiebt," nur auf Reichthum und Handel bedacht. Die Kolonieen vergaßen ihr Mutterland und nahmen neue Sitten an. Nirgends war also Verbindung und Einheit, nirgends eine hinreichende Macht gegen einen auswärtigen Feind, und wäre einer gekommen — Staaten und Privatglük wären sogleich unter seinem Arm gesunken.

Um diese Einheit zu pflanzen, mußte Eine Religion, Ein Vaterland, wenn gleich nicht ein einziger Staat, so doch einerley Verfassung, gleiches Interesse und eine feste Eidgenossenschaft gegen fremde Invasionen seyn.

Hierauf betrachtete ich die verschiedenen Verfassungen: die Monarchie, gut an sich selbst, schien mir zur Zeit noch für dieses Volk die beste zu seyn — zur Demokratie war es noch nicht reif genug. Diese fodert Zeit, wird nicht ohne manchen Kampf errichtet, nicht ohne mancherley Erschütterung unterhalten und zur Festigkeit gebracht. Leicht hätte das Volk, wenn man ihm zu früh diese Verfassung gegeben hätte, unter einer fremden Macht sinken können. Die Oligarchie macht zuviel Herren, und Herren die zu nahe am Volke sind, ihre Launen und Thorheiten sind ihre Gesetze; daher viel Unruhe und Argwohn, und fürchtet diese Verfassung, die Unterthanen und sich selbst. Jede dieser zwo leztern Verfassungen isolirt sich zu sehr, und ein fester Bund unter mehrern Staaten dieser Form ist nur in dem Augenblik möglich, wenn sie angegriffen werden, und oft auch dann werden weise und standhafte Rathschlüsse entweder von den Wellen der Demokratie oder

dem Argwohn der Oligarchie über den Haufen geworfen.

Die Monarchie blieb also übrig. So wurden unsere Väter regiert; der ganze Mechanismus unserer Haushaltungen und Verfassungen ist nach diesem Modell eingerichtet. Aber meine Könige sollten, um eine feste Eidgenossenschaft zu bilden, weder zuviel Land noch zuviel Ansehen besitzen. Einer soll nur befehlen was alle wollen, nicht wie in Asien, wo einer für alle will. So sind die Könige meines Poems! Agamemnon befiehlt nichts, was nicht vorher berathschlagt worden, entweder von dem Obersten in besondern Fällen, oder vom ganzen Heer in Sachen des gemeinen Ruhms und Glüks.

Ein solcher König muß Redner seyn, um das Volk zu regieren; dies ist seine erste Kunst. So sagt Phönix von Achilles, daß er gebildet worden:

Μυθων τε ῥητηρ' ἐμεναι, πρηκτηρα τε ἔργων.

Streiten und sprechen sollte er lernen ---- IX, 443.

Mehrere Könige dieser Art mußten einen Bund nöthig finden, und also ward ein fester consistenter Staat. Eroberer konnte keiner werden wegen des Gleichgewichts. Freilich können auch Tyrannen diese

meine Lehre mißbrauchen, aber der wahre Sinn wird nie verborgen bleiben. *)

Wäre ich mächtiger gewesen, ich hätte wohl selbst eine Rolle gespielt und mich zum Gesezgeber und Herrn der Verfassung zu machen gesucht. Aber, als gemeiner armer Bürger, wie ich war, wäre dieser Versuch thöricht gewesen. Ich sah, daß man die Dichter als die Orakel der Gottheit betrachtete, und siehe, ich ward Dichter. Wie lange mein Ansehen dauern wird, weiß ich nicht; ich werde endlich wohl auch im Strom der Veränderung untergehen. Die großen Seelen sind selten und werden immer niedriger, so wie die hohen Leidenschaften unserer Väter immer kleiner und gemeiner werden. Darum scheint auch Achilles ein Riese und alle seine Leidenschaften übertrieben, seine Freundschaft für Patroklus eine Wuth, seine Rache Grausamkeit, die Einfalt seiner Sitten bäurisch. Schon seh' ich die niedern Gesträuche unserer Gärten die Höhe der kühnen Eichen anklagen, welche die Thessalischen Berge bekränzen — — Deficit.

*) Eine Anspielung, sagt der französische Uebersezer, auf den Pisistratus, Tyrannen von Athen, der auch zuerst die Homerischen Gedichte in diese Stadt gebracht haben soll.

Geiſt des moſaiſchen Geſezes.

Indocti diſcant & ament meminiſſe periti.

Auch in dieſer Abhandlung werden einige Behauptungen auffallend ſeyn: ſie riechen vielleicht für den feinen Geruch mancher Leſer zu ſehr nach der alten Orthodoxie. Doch iſt wohl weder in ihr noch der Neologie die Wahrheit ganz, gewiß aber im Mittel zwiſchen beyden, und dieſes ſuchte ich zu erreichen. Wer nur nach Neuem haſcht, bemühe ſich nicht, dieſe Schrift zu leſen. Ich ſuche bloß die alte Wahrheit in einem etwas veränderten Gewande vorzuſtellen, ſo, wie ich glaube, daß unſer Zeitalter es bedarf. Ar-

dua res eſt, vetuſtis novitatem dare, obſoletis nitorem, faſtiditis gratiam — omnibus naturam & naturae ſuae omnia. Das Hiſtoriſche derſelben iſt gröſtentheils den Gelehrten ſchon bekannt. Ich ſuche durch Vorſtellung der groſſen, wahrhaft philoſophiſchen, allgemein anwendbaren Wahrheiten, die in dieſen ehrwürdigen Urkunden verborgen liegen, beſonders gutartigen Jünglingen zu fleißiger Erforſchung derſelben Muth zu machen, da viele behaupten, ſie ganz erſchöpft zu haben, welches allen Muth lähmt — und ſie zumal vor dem feindſeligen Geiſte des frühen Abſprechens zu warnen, der in unſern Tagen oft die beſten Jünglinge in ihrer Blüthe verdirbt, und ihre wahre Brauchbarkeit vernichtet.

Niemand kann mir übrigens den Vorwurf machen, daß ich auf Andersdenkende fanatiſch

ſchmähe. Ich weiß, wie ſehr ſich unſere Meynungen nach mancherley Lokalumſtänden, nach Erziehung und individueller Sehart beſtimmen. Ein ſolcher Ton würde auch weder für meine Jugend noch für die Wahrheit ſchiklich ſeyn, die niemand aufgebürdet werden will. Aufbauen iſt überhaupt nüzlicher als zerſtören.

Laßt nur, meine Zeitgenoſſen! den Sturm der Modephiloſophie und Modetheologie ein wenig vorübergehen und ſeyd in dem Kampf für Aufklärung nicht zu blind und hizig. Zu unſerer Väter Zeit war erſt die Epoche des Aufbauens, darauf folgte die der eigenſinnigen Behauptung unhaltbarer Schanzen, nun iſt die des Niederreiſens ohne aufzubauen. Wartet auch dieſe geduldig ab! ſie wird ſich bald ermüden, wenn ſie nichts mehr übrig zu ſehen glaubt; es

giebt alsdenn vielleicht eine Philosophie aus der Geschichte und eine Theologie aus der Offenbarung, die sich allerdings beyde friedlich mit einander vertragen können.

Geiſt des Moſaiſchen Geſezes.

Erſte Hälfte.

§. 1.

Grundſaz des Geſezes.

Es iſt offenbar, daß Moſe in allen ſeinen Geſezen die natürlichen Empfindungen der menſchlichen Natur zum Grunde gelegt: diejenigen Empfindungen, die als ein göttlicher Codex ungelernt und uneingepfropft in uns allen ſind. Er ehrte die menſchliche Natur und das Göttliche in ihr zu ſehr, als daß er ſich ihr nicht gleichſam unterwerfen ſollte. Wenige Menſchen von denen, die etwas in der Welt ausrichten wollten, ſind groß genug, dieſen Grundſaz zu befolgen, und meiſtens will man andere nach ſeinem eigenen Dünkel oder nach den Dogmen irgend einer gangbaren Modephiloſophie

bilden, die sich mit jedem Zeitalter verändert, und darum nie die allgemeine reine Wahrheit seyn kann. So sehr auch unsere Natur mit bösen Zusäzen verunstaltet seyn mag, so ist sie doch im Grunde noch immer gleich heilig, recht und gut, und jede menschliche Bildung, sey sie öffentliche Gesezgebung oder Privat-Erziehung, muß es sich zum Grundsaz machen, nicht sie zu bessern, welches ihr Schöpfer allein vermag, sondern sie vor weiterm Verderben zu bewahren, und zum Guten zu leiten, damit der Baum in seinem gesunden Wachsthum nicht gehindert werde; wie der Apostel Johannes sagt: Ὁ γεννηθεὶς ἐκ τοῦ Θεοῦ τηρεῖ ἑαυτὸν —

Anmerkung. Ehrfurcht gegen Gott und die Aeltern, Liebe zur Gesellschaft und äusserlichen Ordnung, Liebe zu denen, mit welchen wir durch das Blut verbunden sind, Scham und Abscheu vor unnatürlichen Sünden, instinktmässiger Ekel vor gewissen körperlichen Verunreinigungen u. a. sind natürliche Empfindungen, auf welche Mose weiter fortbaute. Man sehe die Gesezе vom Werth und der Erhaltung der Freyheit, die harten Verordnungen gegen die Knechte, damit das natürliche Freyheitsgefühl desto stärker in seinem Volk erhalten werde; das Gesez 5 Mosis 21, 18 bis

21. wo er die Aeltern verschont, den ersten Stein auf einen ungehorsamen Sohn zu werfen, welches sonst die Ankläger thun mußten — die öftere Verheissung: „auf „daß du lange lebest“ — das Gesez 3 Mos. 18, 18. zwo Schwestern nicht zugleich zu heyrathen, obwohl Vielweiberey erlaubt war; weil dadurch die natürliche Liebe zwischen Geschwister durch die unausweichliche Eifersucht des Beyschlafs gestört werden mußte — 2 Mos. 22, 19. ist so scharf, weil ein natürlicher Abscheu in allen Menschen dagegen ist, so wie auch gegen den Beyschlaf mit nahen Blutsverwandten, und von einem Menschen alles zu fürchten ist, der ihn einmal in sich erdrükt. 3 Mos. 20. einem Gesezgeber von einem so reinen keuschen unverdorbenen Herzen, wie Mose war, ist es verzeihlich, wenn er auch bloß nach seinem Gefühl die schauderhaften Ausschweifungen solcher Menschen, die in den Strom der Sinnlichkeit dahin gegeben sind, mit dem Tode zu strafen befiehlt, und der wird sich gegen die menschliche Natur versündigen, der, um das Maaß seiner Aufklärung voll zu machen, in einem sittenlosen Zeitalter über kurz oder lang die Menschen mit dem Popanz von „Vorurtheil!“ betrügen will. 3 Mos. 19, 13. vom Lohn des Taglöhners; 5 Mos. 24, 10 bis 15. das Pfand eines Schuldners nicht aus seinem Hause zu holen, sondern vor der Hausthüre zu erwarten; II, 22, 21. vom Rechte der Fremden; III, 19, 14. dem Tauben nicht zu fluchen, dem

wählte.) Nach Josua, Kap. 20, wurden diese Städte sehr vorsichtig in die Gegenden des Landes vertheilt — nicht zu weit auseinander, daß der Mörder auf einem sehr langen Weg nicht eingeholt werden könnte; auch mußte man die Heerstrassen dahin gut unterhalten *). Wird der Unglükliche erschlagen, eh' er die Stadt erreicht, so hat der Bluträcher keine Verantwortung, weil Mose die Sitte unmöglich ganz aufheben konnte. Unter den Thoren der Freystadt wurde es untersucht, und der Mörder entweder losgesprochen oder dem Goel übergeben, der des Henkers Amt an ihm that. Aber auch für bloß unvorsichtige Mörder war es eine Strafe, in einer Stadt wohnen zu müssen, die nicht seine Vaterstadt war. So schränkte Mose auf der einen Seite die Selbstrache ein, und gab auf der andern der Nationalsitte nach. Eben so mußte er sich in dem Wiedervergeltungs-Recht (Jus Talionis) nach dem Herkommen und der Rachsucht der südlichen Völker bequemen.

Die Idee von den Freystädten hat Mose gewiß nicht ganz so, wie sie da ist, kopirt; dazu war sein

*) S. Michaelis Mosaisches Recht, §. 136. aus welchem vortreflichen Buche ich vieles, doch nicht alles, genommen.

Geist zu originell. Aber auch die Aegypter hatten sie schwerlich von ihm, da sie keine fremden Sitten; zumahl von einem so verachteten Volke annahmen. Die Griechen, Römer, Kleinasiaten u. a. hatten nur Tempel, wo sich der Unglükliche nicht lang aufhalten konnte, und sie waren für alle Verbrecher geöffnet. Entweder wurden sie ausgehungert, wie Pausanias, oder die Tempel verbrannt. Die Christen zur Zeit Konstantins oder Theodosius kopirten auch diese mosaische Verordnung; gewiß eine blinde Nachahmung, da die Blutrache im Westen ganz aufgehört hatte, und nicht mehr bey Privatpersonen, sondern bey der Obrigkeit stand, welcher man nicht aus den Händen gehen soll. Darum hatte sie oft üble Folgen: Tempel, Gräber, Kreuze, Hospitäler, Schulen, Klöster, bischöfliche Wohnungen wurden dazu verordnet und dreyssig Tage Aufenthalt dem Mörder erlaubt. Ausgeschlossen wurden: die etwas dem Staat schuldig waren, Juden, Kezer, entlaufene Sclaven, Räuber, Mörder, Meineidige, Hurer und Ehebrecher *). Der Mißbrauch der neuern Zeiten ist bekannt: die Decretalen verstatten allen Verbrechern Zuflucht, ausser den Räubern und Knabenschändern.

*) Bingham VIII. C. XI.

Ein anderes Vorurtheil war die Verachtung des weiblichen Geſchlechtes. Seinen Urſprung ſuche ich 1) in der alten Tradition, die ſich reiner oder trüber unter allen Völkern erhalten, daß durch ein Weib das Unglük in die Welt gekommen: 2) im Geiſt der erſten Zeiten, wo rohe Tapferkeit und körperliche Stärke der gröſte Ruhm war und ſeyn mußte: man hatte für die Feinheit, Milde und ſanfte Zartheit des andern Geſchlechtes keinen Sinn: ſpäter endlich vermehrten daſſelbe 3) die unnatürlichen Wollüſte Aſiens und Griechenlands, bey welchen man die Weiber entbehren zu können glaubte, und das Gefühl für das ſtille Glük häuslicher Treue verlohr — wozu die Komiker mit ihren Invectiven gegen die Weiber vorzüglich beytrugen.

Die Rechte der Weiber im moſaiſchen Geſez ſind zwar nach dem Geiſte derſelben Zeiten hart; aber indem Moſe dem Eheſtand aufhalf, milderte er zugleich auch dadurch das Schikſal der Weiber. Vor ſeinen Zeiten ſcheint die Eheſcheidung ſehr leicht und gemein geweſen zu ſeyn, und es iſt unſchwer einzuſehen, daß der zügelloſen Liebe (vagae libidini) dadurch das Thor geöffnet wurde, daß die Weiber ganz von der Unbarmherzigkeit ihres Mannes abhiengen, und die Kinder der Mutter, die ſie mit ſoviel Schmerzen trug und

gebahr, weniger Ehre zu erweisen gewöhnt werden mußten. Nun mußte, da Mose „um ihres Herzens „Härtigkeit willen“ die üble Sitten nicht ganz aufheben konnte, der Mann dem Weibe einen Scheidebrief geben, (eine Gewohnheit, die später auch die Athenienser und Römer annahmen) welcher die Scheidung etwas erschwerte. Eine Verführte durfte man nicht lassen sein Lebenlang: V, 22, 29.

So wurde die Rohheit der Sitten allmählich gemildert. Die Geschichte der menschlichen Bildung im ganzen Lauf der Zeiten ist ein chymischer Proceß, aus der wüsten unordentlichen Materie der rohen Natur und wilder Leidenschaften, Ordnung, Sitten und Menschlichkeit heraus zu sublimiren — ein analoges Werk mit der Schöpfung, wo erst Finsterniß war, alsdann der erste Lichtstrahl — endlich nach allem der Sabbath der Vollkommenheit folgte.

Darstellung der politischen Verfassung.

§. 3.

Mosis politische Verfassung war darauf abgesehen, ein freyes gemeines Wesen zu stiften, das allein unter den Gesezen und der unmittelbaren Autorität des Landesgottes, Jehovah, stände. Er wollte sein Volk nicht groß und mächtig machen, aber im Ganzen und in jedem einzelnen Bürger ruhig, glüklich und durch Tugenden ehrwürdig. Diejenigen, welche die wahre Grösse allein in Macht und Ausdehnung sezen *), können daraus lernen, was wahre öffentliche Glükseligkeit sey, und wie sie nirgends bestehen könne, wenn sie auf Privatunglük erbaut ist, nirgends, wo man die Menschen bloß als Maschinen behandelt, die um eines Einzigen willen existiren, welcher Gesezе giebt

*) Nach welchem Grundsaz, wie neulich ein berühmter Geschichtschreiber sagte, „Goliath ein grösserer Mann wird „als David."

und aufhebt nach seiner Laune *). Sein Volk sollte wahrhaft aufgeklärt seyn — aber diese Aufklärung war nicht das Idol, das unsere Zeit anbetet: Mose beförderte nicht so sehr Künste des Luxus und der Handlung, obwohl er jene rühmt, wenn er den Künstler Bezaleel „einen Mann von göttlichem Geiste" nennt; — als die Handwerker und besonders den Landbau **), worin der wahre Reichthum eines Landes besteht. Seine Verfassung war eine Demokratie, die durch den Stamm Levi gemässigt wurde.

*) „Ein Tyrann, der lieber über Sclaven als Männer herr„schen will, ist meines Erachtens dem Landmann ähnlich, „der anstatt Korn und Gerste lieber Heuschreken und Vögel „einsammeln wollte. Der einzige Vortheil bey der Ober„herrschaft, der die unzähligen damit verknüpften Uebel „einigermassen vergüten kann, ist die Ehre und der Ruhm, „daß Regenten über Tugendhafte herrschen als Leute, die „noch weit tugendhafter sind, und daß man denke, als noch „weit grössere Männer haben sie so grossen Männern zu be„fehlen. Wer aber nicht auf Rechtschaffenheit und Tugend, „nur auf seine Sicherheit sieht, der sollte über eine Heerde „von Schaafen, Pferden und Ochsen, nicht aber über Men„schen herrschen." Plutarch, im Gastmahl der Weisen.

**) Eben so führte Cekrops in Athen den Oel- und Akerbau ein. Goguet Urspr. der Kste ꝛc. II, 169. deutsche Ueb.

ren vorigen Eigenthümer zurük, so daß der Käufer eigentlich nur eine Anzahl Erndten bezahlte. Leibeigenschaft war vollkommen verboten: (3 Mos. 25, 39. „denn sie sind meine Knechte.)“ Gott stellte sich ihnen als ihren irrdischen Herrn vor, so wohlthätig wirkte die Theokratie auch für die Freyheit. Verordnet war auch, daß dreymal im Jahr alle Männer von Israel auf dem Sammelplaz der Nation erscheinen sollten: II, 34, 23. Abgaben hatten sie keine, als Steuern zum Oel in die heiligen Leuchter, zum Mehl der Schaubrodte u. a.

2) Gesezе zur Aufnahme der Landwirthschaft, des Akerbaues und der Viehzucht: II, 22, §. 6. III, 19, 19. 23. 25: vom Sabbath und Jobeljahr, (von dessen politischem Nuzen Michaelis nachgelesen werden muß, der ihn vortreflich entwikelt — vom chronologischen Nuzen: Gatterers Chronologie §. 190. „Anstatt der Astrologie der Egypter legte er den Aker„bau Kanaans zum Grunde und gewann dabey den „Vortheil, selbst dem gemeinen Manne die Anwendung „der tiefsinnigsten Zeitkunde verständlich und leicht zu „machen.“ Franks astron. Grundrechnung der Geschichte. Gött. 1783. 8. Wie dadurch die Meynung von der Ewigkeit der Welt unter diesem Volke ausgerottet worden: eine Stelle des Rabbi Levi, die Clericus (Comment. ad h. l.) anführt; und das

Buch Cosri im ersten Dialog, V, 22, 1 bis 7; II, 23, 4. f. 11; V, 14, 21.

3) Die Demokratie war durch die Leviten gemäßigt. Das Sanhedrin von siebzig Aeltesten hörte mit Moses Tode wieder auf. (Michaelis §. 50.) In jeder Stadt oder Dorf wurden Unterrichter erwählt, die Streitigkeiten der Bürger zu schlichten. Was dort nicht ausgemacht werden konnte, kam in die Hauptstadt vor die Priester oder den Richter. In Zeiten der Noth, wo sich irgend ein patriotischer Held zur Rettung des Vaterlands freywillig aufwarf, wurde er Richter oder Dictator genannt, und blieb bis zu seinem Tode die höchste Obrigkeit, nicht eigentlich nach einem Gesez, sondern durch sein natürliches Ansehen. War keiner im Leben, so gelangten die Prozesse vor die Priester und Leviten, weil diese allein Gelehrte und die Bewahrer des geschriebenen Gesezes waren, auch als die Repräsentanten der Gottheit im höchsten Ansehen stunden. Zur Ursache dieses Vorzugs führt Mose (V, 33, 9.) an, „weil sie Vater und Mutter nicht an„sahen, den Bruder nicht kannten, vom Sohn nichts „wissen wollten, und ohne Schonen mit ihrem Schwert „gegen jeden Uebertreter durchführen“ — das schönste Ideal eines gerechten Richters! Die Leviten machten keinen eignen Canton aus, der den Vorsiz geführt hätte, sondern waren im Lande zerstreut, und lebten vom

Zehnten, welches nicht ungerecht war, da sie fürs Land arbeiteten und noch keine öffentliche Schazkammer sie bezahlen konnte. Auf der einen Seite ließ Mose ihr Einkommen nicht allein vom guten Willen der Bürger abhängen — auf der andern konnten die Leviten nicht mehr fodern, als dem Bürger selbst auf seinen Ländereyen gewachsen war: sie mußten sich also fürs Land interessiren, weil sie beym Mißwachs selbst auch litten. Den Zehnten vom Zehnten mußten sie wieder zu den Opfern und zur Erhaltung des gottesdienstlichen Zeltes geben. So wurde ihr Stand vor einer schädlichen Verachtung verwahrt, und doch weder zu reich noch zu mächtig gemacht, wodurch er sich so oft verschlimmerte. Es blieb die Demokratie; aber den Ausschweifungen derselben wurde so viel möglich vorgebogen, indem der Ungehorsam gegen die höchste Obrigkeit mit dem Tod bestraft wurde. Die Priester hatten zwar grosse Einkünfte, die aber (Michaelis §. 52.) nicht zu groß sind, wenn man bedenkt, daß heutzutage eben so viel an Prediger, an Lehrer und Aerzte, überhaupt an den Gelehrten-Stand verwendet wird. Der patriotische Sinn des Gesezgebers zeigt sich auch darin, daß er nicht seine Söhne, sondern den Josua, aus einem andern Stamm, zu seinem Nachfolger bestimmte; und zu Davids Zeiten waren seine Nachkommen so weit herunter gekommen, daß er sie aus Gnaden zu Hütern des Tempelschazes (der ἀναθημάτων) bestellte: Josephus, Alt. VII, 14, 7.

4) Die Liebe Gottes macht er zum Fundament des ganzen moralischen Gehorsams, und deutet oft genug darauf, daß Opfer allein keinen frommen Israeliten machen. Er war nicht bloß ein politischer, sondern auch moralischer Gesezgeber, der nicht allein sein Volk regieren, sondern innerlich und äusserlich bessern wollte. Alle Wahrheit, Schönheit, Heiligkeit und was liebenswürdig gedacht werden mag, ist in Gott vollkommen; wer Ihn um seiner innern Vollkommenheit willen liebt, d. h. seine Lust an Ihm hat, der kann nie schlecht handeln; sie vervollkommnet das Herz und verbannt alle Heucheley durchaus; sie macht den Menschen zu Gottes Freunde, wenn der nur Knecht ist, der aus Furcht der Strafe Gutes thut. „Gott lieben ist die allerschönste Weisheit" — sagt Sirach wunderschön.

5) Zur Bedachtsamkeit gewöhnte er das Volk, indem er auch auf unvorsichtigen Todschlag eine Art Verweisung von seiner Heimath sezte, die dem Juden um so peinlicher war, je mehr Liebe er gewöhnlich zu seiner Heerde hatte — indem eine geschwächte Jungfrau nicht mehr verlassen werden konnte — indem jede unvorsichtige Berührung eines Aases oder eines unreinen (angesteckten) Menschen, die an sich kein moralischer Fehler ist, durch beschwerliche Reinigungen gebüßt werden mußte, eine Verordnung, die in einem

ſo heiſſen Lande um ſo nöthiger war, da anſtekende Krankheiten ſich ſo leicht verbreiten. Alſo zugleich eine Sanitäts : Verordnung.

6) Hätte Moſe die Opfer als Bezahlung für die Sünde vorgeſtellt, ſo hätte er die Heucheley autoriſirt. Sie waren Beichte: beym Sündopfer mußte der Sünder ſeine Hand auf das Haupt des Opferthiers legen — ein ſymboliſches Bekenntniß der Schuld. Wer ſich an einem Aas verunreinigte, wem ohne Bedacht ein Schwur entfuhr u. a. mußte dies bekennen, zum Symbol der Reue ein Opfer geben, und ſo kam das Verbrechen zu Tage. Der Glaube an Gottes Allwiſſenheit wird immer vorausgeſezt, und man ſieht, wie wohlthätig die Theokratie zur moraliſchen Beſſerung hätte werden können, und wie ſehr ſie jenem Glauben aufhilft. Wer keinen Gott glaubt, oder einen ſolchen, der zu hoch iſt, um auf dieſe Erde und unſern Lebensgang zu ſchauen — wie wird der bekennen wollen? Um Gottes geheime Wiedervergeltung abzuhalten, opferte der Sünder. — Es galt dies aber nur von unvorſichtigen und unwiſſenden Uebertretungen — auf gefliſſentliche Hauptverbrechen iſt IV, 15, 30. 31. die Ausrottung, (wahrſcheinlich die Todesſtrafe) geſezt. Die Opfer am groſſen Verſöhnungstag III, 16. ſind eine allgemeine Nationalbeichte.

7) Lebensstrafe bestimmte Mose für Mörder; die, welche ihren Eltern fluchten oder sie geschlagen hatten, auch nicht zum Tode, wogegen er wie Solon und Romulus keine Gesetze gab, weil er schon den Anfang solcher Unthat mit dem Tode rächte; solche die einen freyen Israeliten zum Sclaven verkauften *); für Sodomiten, weil sie sich gegen die menschliche Natur versündigen; für Zauberer und Zauberinnen **), und wer zur Abgötterey verführen wollte, welches ein Hochverrath gegen die Verfassung war, so wie die in folgenden Stellen angezeigte Verbrechen: III, 7, 23 bis 27. 20, 2. IV, 9, 1 bis 14. V, 17, 12. 18, 20. Freylich scheint die Todesstrafe gegen Ehebruch zu hart, da es ein Laster ist, zu welchem sinnliche Menschen leicht verführt werden können. Die Eifersucht ist aber in Süden weit stärker als bey uns; um diese und eine fürchterliche Selbstrache zu verhindern, die in Asien um so heftiger ist, je gelinder die Gesetze gegen dieses Laster sind, und je allgemeiner die Polygamie ist, und weil

*) Eben dieses Gesetz war in Athen und Rom: *Xenoph.* Mem. S. I. *Digest.* Lib. XLVIII. Tit. XV. Leg. I.

**) Wie auch in Rom oft geschehen: *Tacit.* Annal. II, 32. und *Lipsii* Excursus ad h. l. Christ. *Forstneri* notae ad Tacit pag. 204.

sich Mose in Ermessung der Schwere desselben nach der Meynung des Volks richten mußte, schärfte er dieses Gesez so sehr *). — Von diesen Sünden konnte kein Opfer lösen.

Todesstrafen befiehlt er also: 1) gegen Abgötterey und Entweihung des Gottesdienstes — ein Hochverrath gegen die Verfassung; 2) gegen unnatürliche Sünden, weil die die gefährlichsten Menschen sind, welche die tiefsten Empfindungen der Natur erwürgen; 3) gegen Verlezung derjenigen heiligen Pflichten, worauf das Wohl der Gesellschaft und einzelner Individuen beruht. Und er befiehlt sie aus dem Grundsaz: wer die menschliche Gesellschaft auf eine unverbesserliche Weise stört, und also ihr gefährlich wird, muß aus dem Wege geräumt werden, und darf man nicht Eines schonen um alle in Gefahr zu sezen.

Zur Ausführung derselben bestellte er nicht einen einzelnen Menschen, der, so nöthig er auch ist, mit dem ein politisch unehrlicher Mann und ein Auswurf der Gesellschaft wird — sondern die Zeugen, die das Verbrechen entdekten (ohne Zeugen ward nicht gerichtet) und hernach die ganze Gemeine, mußten ihn

*) S. allerdings Michaelis §. 260. ff.

steinigen, eine nichts minder als grausame Todesart — oder er wurde gehängt, vor Abend aber sein Leichnam verscharrt, weil Mose sein Land nicht mit solchen Scheusalen erfüllt wissen wollte, dergleichen oft in christlichen Ländern zum allgemeinen Ekel ausgehängt sind. Er wollte sein Volk an feine delikate Empfindungen gewöhnen, welches die wahre Kultur ist und wobey die Moralität unendlich gewinnt. Die Vergleichung der mosaischen Strafen mit denen in unserer allerneuesten aufgeklärtesten Zeit überlasse ich dem menschlichen Gefühl und der Einsicht des Lesers.

8) Wie er Menschlichkeit unter sein Volk zu bringen suchte, nur folgende Proben: „Die Fremden sollt du nicht schinden und unterdrüken, denn „ihr wißt des Fremden Herz, wie's ihm zu Muthe ist: „(II, 22, 21. 23, 9.) du sollt ihn lieben wie dich „selbst: (III, 19, 33. 34.)" Fremde und Einheimische haben Einerley Recht: (III, 24, 22.) „Gott selbst „hat sie lieb ꝛc. (V, 10, 17 bis 19.) Wittwen und „Waisen sollt ihr nicht beleidigen, ich werde ihr „Schreyen erhören, und mein Zorn wird ergrimmen, „daß ich euch mit dem Schwert tödte, und eure Weiber „zu Wittwen und eure Kinder zu Waisen mache": (II, 22, 22 bis 24.) Eine göttlich wahre Drohung! Eben die Laster, welche die Obrigkeit nicht strafen kann, Sünden gegen die Menschlichkeit, straft der Schöpfer

sich Mose in Ermessung der Schwere dessel
Meynung des Volks richten mußte, schä
Gesez so sehr *). --- Von diesen Sünde
Opfer lösen.

Todesstrafen befiehlt er also: 1) geg
terey und Entweihung des Gottesdien
Hochverrath gegen die Verfassung; 2) g
türliche Sünden, weil die die gefährl
schen sind, welche die tiefsten Empfindung
erwürgen; 3) gegen Verlezung derjen
Pflichten, worauf das Wohl der Gese
einzelner Individuen beruht. Und er be
dem Grundsaz: wer die menschliche Gesell
unverbesserliche Weise stört, und also i
wird, muß aus dem Wege geräumt werde
man nicht Eines schonen um alle in Gefah

Zur Ausführung derselben bestellte e
einzelnen Menschen, der, so nöthig er a
dem ein politisch unehrlicher Mann und
der Gesellschaft wird --- sondern die Zeug
Verbrechen entdekten (ohne Zeugen wurd
Gemeine,

steinigen, eine nichts minder als grausame Todesart — aber er wurde gehängt, vor Abend aber sein Leichnam verscharrt, weil Mose sein Land nicht mit solchen Scheusalen erfüllt wissen wollte, dergleichen oft in christlichen Ländern zum allgemeinen Ekel ausgehängt sind. Er wollte sein Volk an feine delikate Empfindungen gewöhnen, welches die wahre Kultur ist und wobey die Moralität unendlich gewinnt. Die Vergleichung der mosaischen Strafen mit denen in unserer allerneuesten aufgeklärtesten Zeit überlasse ich dem menschlichen Gefühl und der Einsicht des Lesers.

z) Wie er Menschlichkeit unter sein Volk zu bringen suchte, nur folgende Proben: „Die Fremden sollt du nicht schinden und unterdrücken, denn „ihr wist des Fremden Herz, wie's ihm zu Muthe ist: (II., 22, 21. 23, 9.) du sollt ihn lieben wie dich „selbst: (III, 19, 33. 34.)" Fremde und Einheimische haben Einerley Recht: (III., 24, 22.) „Gott selbst „hat sie lieb ꝛc. (V, 10, 17 bis 19.) Wittwen und „Waisen sollt ihr nicht beleidigen, ich werde ihr „Schreyen erhören, und mein Zorn wird ergrimmen, „daß ich euch mit dem Schwert tödte, und eure Weiber „Wittwen und eure Kinder zu Waisen mache": (II. [illegible] wahre Drohung! Ein [illegible] nicht strafen kan. [illegible] strafe der Schöpfer

desto härter durch geheime Wiedervergeltung, dies grosse Gesez seiner Gerechtigkeit; so z. B. die Sünden gegen Eltern, die heimlichen Ungerechtigkeiten unter dem Schein des Rechts, Bedrükung der Armen, und andere, deren Wunden mancher mit verborgenem Schmerz in sich fühlt. Einen Theil seiner Weltregierung übergab der Höchste der Obrigkeit, welcher er göttliches Ansehen verlieh, die schwersten Sünden behielt er sich selbst zur Strafe vor.

„Ist der Weg nach der Stiftshütte zu weit um „den Zehnten deiner Feldfrüchte dahin zu bringen, so „mach' eine Mahlzeit daraus für den Leviten, für „Fremdlinge, Wittwen und Waisen, damit sie sich sät„tigen und der Herr dein Gott wird dich segnen" u. s. w. (V, 14, 29. 16, 10. 11. Lukas XIV, 12 bis 14.) „Du sollst das Kleid der Wittwen und Waisen „nicht zum Pfande nehmen! Es ist ihre Deke. (V, „24, 17. 18.) Vom Armen keine Zinse zu nehmen, „nimmst du aber ein Kleid zum Pfande von ihm, so „gieb ihm's alle Abende wieder, damit er darin schla„fen könne, wird er aber zu mir schreyen, so werde ich „ihn erhören und gnädig seyn:" (II, 22, 25 bis 27.) „Das Recht der Armen sollt du nicht beugen — aber „eben so wenig aus Mitleiden für sie die Wahrheit: „(II, 23, 6. III, 19, 15.) Bey der Erndte und „Weinlese sollt du nicht zu genau im Auflesen seyn, das

„mit der Arme übrig habe: (III, 19, 9.) des Taglöh„ners Lohn soll nicht bey dir bleiben bis am Morgen:“ (III, 19, 13. V, 24, 14. 15.) „Oefne dem armen „Bruder dein Herz, und gieb ihm was ihm nöthig „ist ꝛc. (V, 15, 7.) Foderst du ein Pfand von ihm, „so hole es nicht aus seinem Hause, sondern warte vor „der Thüre, bis er dirs bringt, das wird dir vor dem „Herrn eine Gerechtigkeit seyn: (V, 24, 10 bis 15.) „Der Arme mag in des Reichen Aker und Weinberg „essen, soll aber nichts mit ihm in einem Gefässe neh„men:“ (23, 24. 25.) Auch des Reichen schont er. „Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehn! und die „Alten ehren — denn du sollt dich fürchten vor deinem „Gott:“ (III, 19, 32.) vorausgesezt er sey mit Ehren alt geworden und er habe die Sünde, nicht sie ihn verlassen. Thiere: „Einen irrenden Ochsen weise „zurecht! dem Esel, der unter seiner Last erliegt, hilf „auf: (V, 22, 1 bis 4.) Du sollt dem Ochsen, der „da drischt, das Maul nicht verbinden: (25, 4.). „Kein Thier zu kastriren: (III, 22, 24.) Am Sab„bath sollen auch die Thiere ruhen, und im Sabbath„jahr die Hausthiere und das Wild freye Weide im „Land haben.“ Eine Verordnung, die auch für die Erhaltung des Gewildes sorgt. Auf reissende Thiere wird es nicht ausgedehnt: (II, 23, 11.)

Nicht nur der weiseste, sondern welches noch mehr ist, auch der menschlichste Gesezgeber war Mose

und sein grosses gutes Herz schlägt allenthalben durch. Sein Gott ist ein mitempfindendes menschliches Wesen, der auch die verborgensten Leiden mitempfindet, vor dem nichts weder groß noch klein ist, und der mächtig genug vorgestellt wird, um allem abzuhelfen. Wenn eine solche Theologie, angenommen, sie sey bloß menschliche Vorstellungsart, nicht ein wahres Geschenk für dieses Volk und zum Theil für alle Menschen war, die diese Gesezе jezt noch lesen — so ist's überall gar keine! — Es ist aber ein Beweiß, wie wenig Sinn für wahre Grösse da noch übrig ist, wo er zuerst seyn sollte — daß man wütet gegen einander, wenn einer „der Klok," und der andere „die Klok" ruft, und gleichgültig ist, wenn ungezogene Schreiber einen so grossen und guten Mann, dessen Thaten und Gesezе überdas vor Augen liegen, um sich einen armseligen Ruhm zu machen, „einen Barbaren, einen Tyrannen, „einen Giftmischer u. dergl." schelten!

9) Der grosse Versöhnungs- oder allgemeine Bußtag kam nur Einmahl des Jahrs, und war der Einzige Fasttag, an welchem die Nation ihre öffentliche Demüthigung vor Jehovah und das Bekenntniß ihrer Sünden erneuerte. Jedes Opfer war entweder ein Beicht- oder ein Dankopfer zur Erinnerung glüklicher Begebenheiten. Sobald aufrichtig bekannt und bereut wird, vergiebt Gott — und nur in so weit versöhnen

die Opfer. Dies ist Mosis Lehre, Davids Ps. 51. und Paulus Hebr. 10, 1. Alle Ceremonien desselben Tages deuten auf diesen Sinn. Auch die Aegypter hatten ähnliche Opfer *).

Das Passah ist ein Erinnerungsfest an eine grosse Nationalwohlthat zur Erhaltung der Verfassung, einer sogenannten Theokratie, verordnet, so wie die Nationalfeste einiger schweizerischen Kantone zur Erinnerung an alte für die Freyheit merkwürdige Tage, nicht wenig dienen, den Gemeingeist wenigstens unter einem Theil der Nation lebendig zu erhalten. Alle Mannspersonen des ganzen Volks mußten sich an demselbigen bey dem Zelt des Nationalgottes versammeln. Wo dieses war, war der Mittelpunkt der Nation, und wäre es auf Thabor gesezt worden **), so hätte dieser schöne

*) Herodot II, 39. Eine vortrefliche Stelle hat das talmudische Buch Joma: „Wer sagt, ich will sündigen und „es dann bereuen, den wird der Tag der Versöhnung „nicht versöhnen. Die Sünden, die der Mensch gegen „Gott verübt, wird er versöhnen," (durch ein gültiges Opfer) „nicht aber was er gegen seinen Nächsten begangen, „bis er den Nächsten versöhnt hat."

**) Wie Herder (vom Geist der Ebr. P. II, 424.) vermuthet, daß es Mosis Absicht gewesen.

Berg ein Panjudajon werden können, wie die Jonier in der Gefahr ihres gemeinen Wesens ein Panjonion auf Mykale zu spät erbauten *). Natürlich galt bey gegründeten Ursachen eine Dispensation.

Alle Feste waren Freudentage für das Volk das durch Musik und Tanz begeistert, sich bey frohen Mahlzeiten freute, wo auch Fremde, Wittwen und Waisen Theil nehmen konnten.– Eine Freude, die man in sich verschliessen muß, ist nur eine halbe Freude, und nirgends erweitert sich das Herz so sehr zu humanen Empfindungen wie an frohen Mahlen. Auch Fremde wurden zugelassen — so fern war Mose, Nationalhaß zu pflanzen, und es ist ungerecht, den, welchen das Volk nachher annahm, ihm zuzuschreiben. Mose gönnte dem Volk seine Freude, er leitete sie aber vortreflich, indem er sie mit Religion verband, wodurch er zweyerley erreichte, einmal, daß es die Freuden nicht unmäßig und nicht viehisch machen durfte, wie oft bey heidnischen Opfermahlzeiten geschah; denn der Gott der Juden war ein anderer als jener ihre Götter, deren Geschichte so oft zu der Frage Anlaß gab: Et ego homuncio hoc non facerem! — sodann, daß der Charakter des Volkes einen glüklichen Schwung dadurch bekam, der seiner Gesundheit und

*) Herodot I, 148.

Lebhaftigkeit nicht wenig aufhalf. Ein finsteres Volk denkt an finstere Sachen, an Aufruhr, Aberglaube, Sectenwesen u. dergl. und man wird immer finden, daß in einem Lande, wo das Landvolk in öffentlichen Freuden zu eingeschränkt ist, am meisten Unzufriedenheit gegen die Obrigkeit, und ein gewisser Hang zur Sectirerey herrscht, der auch die Religion verfinstert. In unsern nordischen Ländern, vom finstern Geist der mittlern Zeiten und der Hierarchie, oder von Theologen, die selbst gedrükt in traurigen Zeiten lebten, konnte ein solcher Zwang allein erfunden werden; wo gab es aber mehr Aufruhren als in Europa? Der freudige Muth des Menschen ist immer am unschädlichsten, wo man ihn nicht gar zu strenge zurükschrauben will; wird ihm nicht öffentlich unschädlicher Raum gelassen, so wirkt er desto gefährlicher im Verborgenen. Nichts zu sagen, daß es eine Ungerechtigkeit scheint, dem Landmann, der die Woche durch im Schweiß seines Angesichts sein Brod errang, zu gewissen Zeiten, an Kirchweihen, Hochzeiten, Nachfesten, Erndtefesten u. a. unschuldige Freuden zu verwehren, welche gerade diejenigen, die sie verbieten, alle Tage in tausend abwechselnden Gestalten geniessen *). — Doch der alte

*) Fürchterliche Wirkungen solcher finstern Verordnungen, s. Briefe über ein schweizerisches Hirtenland XIII. Bf.

Schlummer ist zu süß, als daß sich manche daraus erweken lassen wollten, ehe sie müssen *). Uebrigens war ein Israelit von gutem Gewissen und freudigem Herzen an seiner Opfermahlzeit zu beneiden um die Freude, die mit Himmel und Erde so glüklich gemischt war, daß sie Seel' und Leib erquikte, und gewiß auf lange! — Diese Feste waren Täge des Vergnügens, welches auch die Armen mitgenossen. Man mußte sich hernach wie neugeschaffen fühlen. Die Kantone wurden vertraut unter einander, und oft Heyrathen gestiftet, weßwegen Jerobeam nöthig fand, einen eigenen Tempel in seinem Reich aufzurichten **).

Auch

*) Ein weiser Gesezgeber wird, wie Mose, auch hier Maaß und weise Einschränkung zu halten wissen. Wenn ich oben von Secten spreche, so glaube man nicht, daß ich über alle damit ein Urtheil fällen wolle; ich rede nur von denen, die die Menschen unter ein Joch der Traurigkeit stossen, das weder die Bibel noch die Vernunft auflegt — und wenn ich von Aufruhren spreche, so glaube man wieder nicht, daß ich das Gute, was auch dadurch bewirkt worden, je verkennen wolle. So wie jede Sünde sich selbst am härtsten bestraft, so schadete der Despotismus, wenn er das gemeine Volk in seine Stube einsperrte, sich selbst am meisten, indem er ihm Gelegenheit zum Nachdenken gab — und der Freyheit dadurch aufhalf.

**) Man sehe was Michaelis §. 197. weiters darüber anmerkt, wie sie z. B: zugleich auch Jahrmärkte seyn konnten u. s. w.

Auch der Sabbath hatte eine sehr wohlthätige Absicht. Die Erhaltung der Religion bedarf sinnlicher Anstalten — um des Volkes und um der allgemeinen Trägheit der Menschen willen, die von Zeit zu Zeit durch äusserliche Stimmen erwekt werden müssen. So lange das Zeitalter des Geistes noch nicht vorhanden, „wo keiner den andern mehr lehren muß", solange ist eine öffentliche Gottesverehrung nöthig. Wenigstens der Gedanke an Religion ist dadurch gesichert, und obgleich die meisten den Sabbath nicht nach dem Sinn seines Urhebers feyern — avolent quantum volent! — ist auch hier der Wahlspruch dessen, der die wahren Regierungsgesezе der Weisheit einsieht. Schaale Köpfe wollen an allem zu Helden werden, ohne an Sant Petrum mit der Geiß zu denken, und ohne zu überlegen, wie es seyn würde, wenn dies alles nicht gewesen — oder gar wenn es nach ihren Einsichten gegangen wäre. Laßt uns lieber dem Gang der Vorsehung, sie mag nun Mittel erwählt haben, welche sie wollte, still nachgehen, und unsere Philosophie allein auf Thatsachen gründen. Der, der das Menschengeschlecht auf diesen Erdball gesezt, wird ihm auch die beste Bildung geben können — und sollte ers nicht haben wollen?

Man sieht aus diesem kurzen Abriß der politischen Gesezе Moses, daß eine Universalgesezgebung, wovon einige Philosophen so viel Wesens machen, schlechterdings nicht möglich ist, und daß ein weiser Gesezgeber zu sehr auf die individuellen Sitten seines Landes, auf das Verhältniß seines Volks zu andern Völkern, auf seine allgemeinen Vorurtheile, auf die Natur des Klima und andere Lokalitäten schauen muß, als daß er sich mit solchen Hirngespinsten bemengen könnte — vorausgesezt, er sey weniger für seinen Ruhm und Vortheil, als für das Glük seiner Nation, den Wohlstand jedes einzelnen Bürgers und die wahre sittliche Aufklärung desselben besorgt.

Uebrigens, wenn jemand dies oder jenes Gesez zu hart, oder das System Mosis überhaupt zu schön und vollkommen schiene, als daß seine Ausführung als möglich gedacht werden könnte — so vergesse man den grossen Grundsaz Winkelmanns nicht: „In allen „Gesezen und Vorschriften muß man den „höchsten Ton aufsuchen, weil die Saite von „selbst nachgiebt.“

Geiſt des Moſaiſchen Geſezes.

Zwote Hälfte.

Die religiöſe Geſezgebung Moſis iſt negativ und poſitiv: Negativ, wenn ſie die Abgötterei aller Art vollkommen und unter der höchſten Autorität verbeut, und als Hochverrath gegen die bürgerliche Geſellſchaft mit dem Tode zu ſtrafen befiehlt; Poſitiv, wenn ſie beſſere Ideen über das höchſte Weſen dem Volk, zu glauben, und einen reinern äuſſerlichen Gottesdienſt, als kein Volk damals hatte, zu halten vorſchreibt.

§. 1.

Abgötterey.

Wie Kinder ſich am äuſſerlichen Schein vergaffen, ſo vergaffte ſich das jugendliche Menſchengeſchlecht an der ſchönen Natur. Der ſymboliſche Sinn im Menſchen, oder welches das gleiche iſt, ſein Sinn für Religion ahndete, auch wenn wir keine poſitive Offenba-

rungen der Gottheit annehmen wollen — im Sichtbaren etwas Unsichtbares, in lebendiger Bewegung lebendige wirkende Kräfte — Götter. Im Kinde ist die Phantasie die lebendigste Kraft — erst im Jüngling und Mann entwikelt sich aus ihr die Vernunft. Damals war das Menschengeschlecht noch Kind, und die Vernunft noch nicht so weit, daß sie allgemeine Begriffe fassen und alle diese unzähligen Kräfte in Eine oberste hätte vereinigen können. Das Kind sieht nur Individua, sein junger zarter Sinn findet so viel Schönes, so viel Ausgezeichnetes, Frappantes, soviel ganz individuelles in jedem lebendigen Gegenstand, daß es allgemeine Eigenschaften aufsuchen weder will noch kann, sonst käme es als Philosoph in die Welt — und davor behüten uns alle Musen und Grazien! Wie der Araber mit seinem Pferde, der Wilde mit dem Hunde spricht, so spricht das Kind sogar mit seiner todten Puppe; denn ihm ist alles lebendig — es personificirt.

So der Mensch in der ersten Zeit: Er sah alles individuell, alles einzeln, er personificirte, er dachte sich das unsichtbare Lebendige wie das Sichtbare, wie sich, keinen andern Gott hatte er, als einen menschlichen.

Schon zur Zeit Enos, sagt Maimonides nach einer alten Tradition, *) fing sich die Abgötterey mit Verehrung der Gestirne an; die Menschen sagten: „Wen Gott erhöht, den muß der Mensch auch erhöhen.“ Da sich aber auch in den allerfrühesten Zeiten Spuren des ächten Glaubens an Einen Gott, bey einzelnen Menschen wenigstens, finden, so ist wahrscheinlich, auch wenn es keine Tradition bestätigte, daß der Ewige sich den Menschen damals geoffenbart habe, wie sie es fassen konnten: in einem personificirten Bilde, in einer Erscheinung, in menschlicher Gestalt. Diese Wesen, die so mit den Menschen sprachen und handelten, sind wahrscheinlich die Elohim, Mittelspersonen, ohne welche der Sterbliche mit dem Ewigen, der Materielle mit dem ganz Geistigen schlechterdings kein Commercium haben kann. Mit Kindern muß der Vater kindlich, sinnlich handeln — es kommt nur darauf an, ob wir noch glauben, Gott sei wirklich der Vater der Menschen, und habe sich immerdar in die Geschichte der Erde aus Liebe und zu ihrem Glük gemischt — oder: er sey nur König und schaue in höchster Gleichgültigkeit wie ein orientalischer Despot auf

*) de Idololatria, hebr. cum interpret. latin. Dion. Voſſii, 1675. 4.

diesen Ameisenhaufen verächtlich herab. In diesem Fall dürfen wir ohne Furcht mit gewissen Leuten bey Hiob sagen: „was kümmert uns die Kenntniß seiner Wege?“ — in jenem wird Er uns lieb, seine Erkenntniß wichtig, nöthig, wohlthuend und gesegnet fürs Herz.

Wenn er sich auch offenbarte, so offenbarte er sich gewiß immer seltener, je mehr das Kind erwuchs, und nur darum, um es durch Aufwekung seiner natürlichen Kräfte, zu bilden, zu erziehen. Das Licht in ihm, Verstand und Empfindung, sollt' ihm fortan immer mehr die Stelle persönlicher Offenbarung ersezen. Es mußte versuchen, wie weit es von selbst kommen könnte. Je mehr das Menschengeschlecht zunahm, deste mehr zog sich, wie die Astrâa, die göttliche Stimme in den Himmel zurük: denn allen und jeden diese göttliche Aeusserung widerfahren zu lassen ist gegen die Sparsamkeit, die der Schöpfer in ausserordentlichen Dingen beobachtet.

Da entstand die Abgötterey — die Verehrung des Geschöpfs anstatt des unsichtbaren Schöpfers, die Verehrung einzelner Naturkräfte, anstatt ihres Urquells. Man erinnerte sich, daß ehmals Götter mit den Menschen gewandelt — jeder Weise und Held also, der sei-

nem Vaterland ein Segen war, schien ein solcher vermenschlichter Gott und ward als Gott geehrt. Auch uns, die wir die Erkenntniß eines einzigen Gottes wenigstens im Kopfe haben, fällt es schwer, vom Sichtbaren zu dem Unsichtbaren durchzudringen, und jenes wirkt meistens mächtiger auf uns. Freilich haben sich in allen Zeiten und Ländern die besten Weisen aus dieser Thorheit herausgewunden, und einen einigen Gott geglaubt. In den alten Mysterien wurde wohl ohne Zweifel der Grundsaz von Gottes Einheit und der Seelen Unsterblichkeit nebst der Moral in einer gewissen Reinheit lange erhalten — bis auch diese wieder, durch die Zumischung unweiser und lasterhafter Leute verdorben, ohne Nuzen für die Welt auf eine lange Zeit verschwanden. Ein Beispiel, wie wenig durch geheime Gesellschaften auf die Welt gewirkt wird! Entweder verderben sie sich in ihren Eingeweiden — oder: wenn sie auch rein bleiben, so kömmt die Zeit doch nie, wo eigentlich ihre Weisheit öffentlich und zur wahren Aufklärung der Welt nuzbar wird, (denn daß diese leztere auf andern Wegen komme, ist aus der Geschichte klar) unter andern auch darum, weil sie alsdann kein Geheimniß mehr wäre. *)

*) Der neulich zerstörte Orden trieb sein Werk des Lichts in der Finsterniß! Man halte dagegen Christi Wort:

Der große Haufe aber vergröberte sich in Abgötterey immer mehr, und hatte am Ende keine Religion; so wie auch die Gelehrten, **größtentheils** wenigstens, anstatt ihrer Philosophie einen Scepticismus aufbrachten, der an Wahrheit und Tugend gleich ungläubig machte. Jede **Abgötterei** endet mit **Aberglauben**, und jeder **Unglaube** endet mit **Abgötterei**: eine Bemerkung die für unsere Zeit nicht unwichtig ist. In beiden herrscht die **Sinnlichkeit**, in beiden wird der Schöpfer vergessen über dem Geschöpf, das Geistige über dem Materiellen — und mit dem verliert der Mensch sein geistiges Principium der Wahrheit und Tugend, und wird nur Erdenthier. „An „Götzen denken ist die Quelle der Unreinigkeit, und ihre „Erfindung das Verderben des Lebens. Der Dienst „der Götzen ist alles Bösen Anfang, Ursach und „Ende.“ *) — Die Moralität der Menschen verschlimmerte sich, und es ist bekannt, welche Unreinigkeiten

„Ich habe frei öffentlich gelehrt ....“ und welches wirkte mehr? Der **Geheimgeist** unserer Zeit wirkt unter andern auch das, daß man Christi Werk des **Lichtes** durchaus zu einem Werk der **Finsterniß** demonstriren will.

*) B. der **Weisheit** XIV, 12, 27. Kap. XIII und XIV. wird der Ursprung und Schaden der Abgötterey richtig beschrieben.

man selbst in vielen Tempeln des Alterthums trieb, wodurch man sie gleichsam kanonisirte. *)

Die Vorsicht sorgt aber in ihrem großen Plane der Aufklärung weniger für die, die sich selbst bilden zu können glauben, als für den großen Haufen, nach welchem die Aufklärung der Welt und die öffentliche Glükseligkeit eigentlich berechnet werden sollte. Wenn gleich hie und da ein Weiser durch sich selbst zur wahren Erkenntniß kam, so konnte durch ihn allein dieselbe doch nicht standhaft und allgemein genug in der Welt gegründet werden.

Es ist die einzige Theodicee, die wahre Geschichte der Menschheit, und eine Philosophie die sich auf Facta stüzt — was uns die heilige Schrift hievon erzählt: der Vater nahm sich seiner verirrten Kinder wieder an, und leitete durch Umstände eine bessere Religion ein, die den ganzen Teig der Menschheit durchdrang, und neues Leben in alles hauchte. Zwar spricht die Natur zu allen Menschen, doch nur im Räthsel, nicht deutlich, nicht beruhigend, nicht befrie-

*) Z. B. der Venusdienst (oder der Mylitta zu Babylon: Herodot I, 199.) und das schöne Beispiel Jupiters: Et ego homuncio —

digend genug — aus ihr entspann sich die Vielgötterey. Soll der Mensch den Einzigen, den kein Auge sieht, erkennen, so muß Er sich selbst ihm nahe thun. Seine Majestät verlöre, wenn Menschen ihn ihren Untersuchungen unterwerfen, und die Gesetze seiner innern Natur auch ohne seine Offenbarung erforschen könnten.

Abraham war das erste Glied, das die große Kette der Aufklärung anhob, welche je mehr und mehr alle Enden der Erde erfaßt. Er war ein Semite, und es scheint (wie auch das gründliche und sehr philosophische Buch Cosri Th. 1.) sagt) daß sich die wahren historischen Traditionen aus den frühsten Zeiten allein bey dieser Familie erhalten haben. Die Vorsicht ließ von Anfang an die Dokumente der Wahrheit durch Menschen aufbehalten. Sein Glaube blieb bey seiner Familie, bis sie nach Aegypten kam, daselbst in einigen Jahrhunderten zu einem beträchtlichen Volke ward, Abgötterei sah, und nach ihrer immer stärker werdenden Sinnlichkeit so lieb gewann, daß weder die strengen Gesetze Mosis, noch die Erfahrung vieler Jahrhunderte, wie schädlich sie ihrem Nationalglük sey, den Hang dazu aus ihr vertilgen konnte. Der moralische und intellectuelle Gehalt der Nation muß in Aegypten zweifelsohne gesunken seyn, wie bey allen verachteten Men-

ſchen der Fall iſt. *) Wenigſtens verlor ſie alles Gefühl für die öffentliche Würde, eine Nation zu ſeyn, und wollte lieber in Aegypten Fleiſch und Fiſche eſſen, als in Kanaan auf eigenem Boden ein freies, glükliches, berühmtes und von Jehovah beſonders beſchüztes Völkchen ſeyn.

Dieſe rohe Horde erwählte ſich die Vorſicht zur Grundlage der großen Weltaufklärung, die mit dem langſamen Lauf der Zeit nach und nach zu allen Völkern durchdringen ſollte, in der natürlichſten Entwiklung, deren Zeitläufe ſie gleichſam geometriſch **) beſtimmte — So breitet ſich vom erſten Augenblik der Morgenröthe die Herrlichkeit des Sonnenlichtes nach und nach über den ganzen erfreuten Erdkreis aus. Selbſt den Verluſt, die Sinnlichkeit dieſes Volkes, machte ſie zum Gewinn, denn es ſpeculirte weniger als die Griechen und Morgenländer, und bis auf ſeine lezten Zeiten blieb daher der Glaube unverdorben. Entweder hatte es ihn ganz oder gar nicht. Die Vorſicht wollte es dazu zwingen, und an ihm das Meiſterſtük einer guten

*) Die unterſte Caſte der Oſtindier iſt eben ſo verachtet als dumm und laſterhaft. Dow.

**) O Θεος παντα γεωμετρει — Plato.

Erziehung *) zeigen — endlich gelang's ihr, und als die Grundlage, der Glaube an ein einziges höchstes Wesen, endlich festgesezt war, kam der lezte Prophet, der sein alle Zeiten überlebendes Reich der Wahrheit darauf erbaute

Die Geschichte, ohne Hypotheſensucht mit geradem Auge betrachtet, ist der stärkste Beweis der Theokratie — worunter man nicht, wie manche sich vorstellen, ein sinnloses Maschienenwerk, sondern die göttliche Erziehung des Menschengeschlechts versteht, die sich nach einer so natürlichen Entwiklung gab, daß sich darauf anwenden läßt, was Hippokrates von einer andern Sache sagt:

Παντα θεια, — και ανθρωπινα παντα.

Läßt sich gleich in der Mosaischen Geschichte manches, was unmittelbare göttliche Gewalts-Würkung schien, vielleicht ganz menschlich erklären, ohne daß man zu fortdauernden unnöthigen Wundern seine Zu-

*) Lessing hat diesen Gedanken, wie bekannt, vortreflich entwikelt, (Erziehung des Menschengeschlechts 1780.) und wenn es beym Beweis der allgemeinen Theokratie auf Autoritäten ankäme, so würde er nicht die lezte seyn.

flucht nehmen müßte, so läuft doch durch das Ganze ein stiller Faden einer ausgezeichneten göttlichen Regierung — und alles, das Natürliche und scheinbar Unnatürliche, gehört so fest und innig zusammen, daß schlechterdings kein Glied herausgenommen werden kann — oder die ganze Kette zerfällt!

Anmerkung. Ich bitte überhaupt über einzelne Mosaische Gesetze gegen die Abgötterey die besten bekannten Commentatoren nachzuschlagen, und führe hier nur die Hauptdata an.

II, 22, 20, „wer den Göttern opfert, ohne Jehovah allein, der sey verbannt" — ist hinzurichten. II, 23, 13. „Andere Götter sollt ihr auch nicht nennen" — daß ihr Gedächtniß unter dem Volk wo möglich ganz verschwinde. Wer nie genennt wird, von dem spricht man nicht. 24. „Die Götzen Kanaans sollt du „zerstören, und keinen Bund mit ihnen machen," d. h. sie nicht im Lande dulden. 34, 13, 17: „Du sollst nicht „zu den Opfermahlen gehen, noch deinen Söhnen die „Töchter der Abgötter zu Weibern nehmen" — weil der Mann seine Stärke im Arm des Weibes so leicht verliert, und sie oft ohne ihren Willen Zauberinnen sind. III, 17, 1, 9: Das Gesez gegen verborgenen Gottesdienst. Es mußte um so strenger seyn, da aus V, 12, 8. Amos 5, 25. und Apostelg. 7, 42. klar ist, daß das

Volk auch in der Wüste Gözendienst gehabt. III, 18, 21: „Du sollt deine Kinder nicht dem Moloch aufopfern.“ Diesen phönizischen Greueldienst hatten auch die Karthager: Einst opferten sie an Einem Tage dreihundert Kinder ihrer vornehmsten Bürger, und während einer Schlacht auf Sicilien wurde den ganzen Tag ein solches fürchterliches Opfer unterhalten. So wohlthätig sind diese Gesezе, daß sie eben sowohl vor Unreinigkeit, der Quelle aller Immoralität und Unruhe des Menschen, als vor der Unmenschlichkeit bewahren, die auch der unschuldigen Kinder nicht schont — zu welchen beiden in den heidnischen Gottesdiensten soviel Anlaß gegeben ward. „Wer dieses thut, soll von dem ganzen Volke „gesteinigt werden.“ (III, 20, 1-5.) III, 26, 1. „Ihr sollt euch weder Gözen machen noch Bilder, und „keine Säulen aufrichten noch Steine mit Bilderschrift „in eurem Lande, sie anzubeten.“ Säulen an bedeutenden Orten aufgestellt, auch ohne Inschrift, haben für den sinnlichen Menschen etwas Numinöses. Alles Geheime wird vom Volk mit Ehrfurcht betrachtet — endlich verehrt. (Vielleicht hatte Mose noch einen andern Zwek, da er die Hieroglyphen verbot. Bekanntlich konnten sie in Aegypten nur die Priester lesen; Er wollte keine Geheimnisse haben, denn alle gehen drauf aus, ein Monopolium aus der Wahrheit zu machen und sie dem Volke zu verbergen — wie paßt dies zu der wahren Aufklärung, die wie die Sonne allen

Menſchen leuchtet? wir können in unſerm Erdenzuſtand keine eigentliche Wahrheit haben, die nicht auch praktiſch wäre — und warum dieſe ſeinen Mitbrüdern vorenthalten?) V, 4, 19: „Daß du nicht deine Au„gen aufhebeſt gen Himmel, und ſeheſt die Sonne, den „Mond und die Sterne und das ganze Heer des Him„mels, und falleſt ab und beteſt ſie an — welche der „Herr, dein Gott, verordnet hat allen Völkern unter „dem ganzen Himmel“ — Zum Gebrauch, als ihre Diener; wir ſollen ihren Herrn anbeten — oder unter deren Anbetung Gott alle Völker hingegeben hat. 13, 6/11: „Wenn dich dein Bruder oder dein Sohn „oder deine Tochter oder das Weib in deinen Armen, „oder dein Freund, der dir iſt wie dein Herz, überreden „würde heimlich und ſagen: Laß uns gehen und andern „Göttern dienen — ſo ſoll dein Auge ſein nicht ſchonen „— — und du ſollt den erſten Stein auf ihn werfen.“ 12/18: „Wenn eine ganze Stadt abgöttiſch würde, ſoll „man ausziehen gegen ſie, alles Lebendige, Menſchen „und Vieh darin tödten und die Stadt mit all ihrem „Raube zu Haufen verbrennen.“ 16, 21: „Keinen „Hayn zu pflanzen beym Heiligthum“ — weil das heilige Dunkel eines Waldes, zumal an ſolchem Ort, ſinnlichen Menſchen eine Ahndung von Göttern, Nymphen, Dryaden inſpirirt. „Non magis auro fulgentia atque „ebore ſimulacra, quam lucos et in iis ſilentia ipſa

„adoramus.“ *) 18, 10. 14: „Kein Weiſſager ſei unter euch; keiner, der aus den Eingeweiden der Thiere, „aus Wolken oder Schlangen weiſſagt, keiner der Zauberlieder ſingt, oder die Todten fragt.“ **) Alle dieſe Künſte abrutiren den Menſchen. Nichts drükt ſo ſehr die Freiheit des Geiſtes und die heitere reine Anſicht der Natur darnieder, als der Glaube an Zaubermacht. Die ſtarke Zuverſicht auf den Allmächtigen verſchwindet; der Menſch kommt unter das Joch des Zauberers, der ebenſo unwiſſend als dummſtolz den Lauf der Natur verändern zu können vorgiebt, und der Abergläubige iſt gewöhnlich auch ängſtlich. Es iſt ein Herr der Natur, dem wir allein vertrauen ſollen. Die aufgeklärteſten Völker hatten dieſen Unſinn unter ſich. Das Tagwählen war im Orient zu Hauſe, zumal aber in Aegypten,

*) *Plinii* H. N. XII, 2. *Seneca* ep. XLI: „Si tibi occurrit „vetuſtis arboribus et ſolitam altitudinem egreſſis frequens „lucus, et conſpectum coeli denſitate ramorum aliorum „alios protegentium ſubmovens: illa proceritas ſylvae et „ſecretum loci et admiratio umbrae, in aperto tam denſae „atque continuae, *fidem tibi numinis* facit. Et ſi quis ſpe„cus ſaxis penitus exeſis montem ſuſpenderit, non manu „factus, ſed naturalibus cauſis in tantam laxitatem exca„vatus: animum tuum quadam religionis ſuſpicione per„cutiet, etc.“

**) Nach Herrn Michaelis Ueberſetzung, ſo wie oben: III, 26, 1.

ten, wo jeder Tag und Monat unter einem eigenen guten oder bösen Gotte stand; woher auch das Nativitätstellen nach Europa kam. *) Es ist ein großes Verdienst der Offenbarung, daß sie die Menschen von dieser harten Knechtschaft einer ungegründeten Furcht, unter welcher das ganze Alterthum und izt noch alle Heiden schmachten, wenigstens erlösen will — denn daß sie es nicht immer könne, zeigt die allerneuste Erfahrung. **) III, 19, 27: „Ihr sollt kein Mahl um eines „Todten willen an eurem Leibe reissen, noch Buchstaben „an euch pfezen“ — welches oft die Dienste eines Talisman's versehen mußte. Mose hielt sehr auf eine schöne Gestalt (wovon die Grundidee 1 Mos. 1, 27.); der Mensch soll nicht verderben, was Gott so schön gemacht hat. 20, 27: „Wer sich mit diesen Künsten abi „giebt, Mann oder Weib, die sollen gesteinigt wer„den.“

*) Herodot II, 82. Diodorus v. S. 1. Jeremias X, 2.

**) Bei Milton war dies ein Lieblingsgedanke, den er schon in einem schönen, und wie alle seine Werke, männlichen Jugendgedicht; *On the morning of Christ's nativity*, ausführte.

§. 2.

Theologie der Ebräer.

Abgötterei also, Verehrung der Naturkräfte, Furcht vor den Untergeistern der Natur war verboten — was hatte Israel an dessen Statt? welche Ideen vom höchsten Wesen? wie offenbarte sich der höchste Gott demselben? Ob Er sich ihm Selbst bekannt gemacht, ausgezeichneter als keinem andern Volke? — Dies kann uns nur die Geschichte sagen. Sie sei unsere Gottgesendete Philosophie!

Man kann abtheilen zwischen 1) allgemeiner, und 2) besonderer Offenbarung.

1. Allgemeine. Gott ist in allen Geschöpfen — Eine Kraft im ganzen Weltall, weil es ein Eins ausmacht, weil alles vom Sterne bis zum Sandkorn eine ununterbrochene Wesenkette, ein Ganzes bildet, dessen Glieder alle unauflöslich und nothwendig mit einander verbunden sind. Wie das materielle Universum Eins ist, so die geistige unsichtbare Welt der Kräfte — Ἓν καὶ Πᾶν. *)

*) „Principio coelum ac terram camposque liquentes — — „Spiritus intus alit etc. Deum namque ire per omnes etc.

Die Geschöpfe sind entweder lebendig oder todt (welches zwar nur relative Begriffe sind.) In allen aber ist Gottes Kraft, in allen drükt sich ein Gedanke Gottes aus; so wie, um so gröſser ein Künstler ist, um so lebhafter in jedem Zuge sein Geist sich mahlt. Dies fühlen die Lebendigen in sich — dies sehen sie an andern, auch an den Lebloſen.

Jedes lebendige Geschöpf hat eine Empfindung seiner Kraft, des Maasses derselben, und seines Daseyns in sich, die wir das Selbstgefühl nennen, und — so lange das natürliche Gefühl weder durch ausschweifende Spekulation noch durch betäubende Laster verdorben wird — eine eben so lebhafte, daſs es sich diese Kraft nicht selbst gegeben, daſs es abhängig ist — es weiſs nicht woher es kommt, wohin es geht, noch welches sein Standpunkt im Weltall ist; daſs es, ferner, von der gleichen Ursache herkömmt, die alles um uns herum belebte; die todten Geschöpfe, welche physische

„*Virgil.* Aen. VI, 724. Georg. IV, 221. Spiritus mundi „est ipsa vita mundo infusa ad operandum omnia in om„nibus“ — I. A. *Comenii* physices divinae synopsis pag. 29. welche leztere Stelle ich nicht als eine Autorität für diese Hypothese — sondern nur als Definition anführe.

Kräfte beſizen, ohne ſie ſich ſelbſt gegeben zu haben, verſtärken dieſe natürliche Empfindung. Dies ſind nicht ſowohl Schlüſſe als Empfindungen, welchen bei den Menſchen die Vernunft aufhilft, die nicht bei ſich allein ſtillſteht, ſondern auch andere Individua betrachtet. Bei Thieren iſt vielleicht dies von der todten Natur reflectirte Gefühl bloß die allerdunkelſte Empfindung, bis auch dieſe endlich — vielleicht in Pflanzen — der bloße Dämmer eines gewiſſen Selbſtgefühls wird, das wir, relativ gegen unſre helle Empfindungsart, einen Tod nennen müſſen.

Dieſe Empfindung iſt die allgemeine Offenbarung Gottes an alle lebendige Geſchöpfe, daß er ſey; ſein Gepräg in ihnen, — denn er hat das höchſte Selbſtgefühl: ich bin der ich bin! er allein kann ſagen: Ich! — der Zug, der ſie alle zu ihm zieht. „Er hört die „Stimme der Raben, die ihn anrufen u. ſ. w.“

Auf dieſem Grundſaz der allgemeinen Empfindung beruhen auch alle Perſonifikationen verſtand- und lebloſer Dinge in der älteſten Poeſie, die ich eine Ahndung der Wahrheit nennen möchte, wie denn auch die Philoſophie ſich daraus entwikelt hat. Für den Menſchen iſt alles todt und nichts, was nicht einige

Analogie mit seinem besten Theil, dem Leben, hat. Er giebt dies also allem, er belebt alles um sich herum, er zieht alles in den flammenden Kreis seines Selbstgefühls, und seiner Welt, um alles geniessen, alles lieben und sich aller Dinge freuen zu können.

Woher aber dies Selbstgefühl aller Geschöpfe? Kein Wesen hat Bewußtseyn seiner selbst, wenn es nicht andere Geschöpfe um sich sieht. So wenig der Mensch sein leiblich Angesicht ohne Spiegel oder klares Wasser sehen könnte, so wenig kann er sich selbst fühlen, wenn er nicht Aehnlichkeit von sich in andern siehet. Von ihnen reflectirt das Gefühl seines Ichs:

„Ohne Du ist kein Ich. Wie Dein Du, so wird ewig Dein Ich seyn;“ *)

Licht ists, was sie uns zeiget, Licht die Sprache Gottes zu allen Geschöpfen — so daß sie durchs Licht, wodurch ihnen andere Wesen sichtbar werden, sich selbst empfinden und schäzen können. Darum

*) Einer der tiefsten, feinsten und wahrsten Gedanken eines der tiefsinnigsten verkanntesten Philosophen — Lavaters.

iſt es das Symbol aller Wahrheit und Glükſeligkeit, und wenn Ein Wort, das auf der Erde geſprochen ward, erhaben iſt und ein *Maximum* in *Minimo* enthält, ſo iſt es dies, das erſte was von Gott in der Bibel ſteht und womit Er ſeine Herrlichkeit ankündigt; Sey Licht!

Der Menſch allein hat nicht bloß Selbſtgefühl, ſondern die höhere Gabe der Ueberſchauung, der Vernunft: aus ſeinem eigenen Selbſtgefühl und der Betrachtung aller Dinge auſſer ſich, ſich ein allgemeines Weſen vorzuſtellen, das in allen kräftig und über alles erhaben iſt. Ein Gedanke, den man nicht einer mühſamen metaphyſiſchen Spekulation, die hintennach kommen muß, ſondern dem Menſchenverſtande (ſenſus communis) ſchuldig iſt, denn alle Nationen haben ihn, (eine einzige vielleicht ausgenommen, *) die das Mittelglied zwiſchen dem Affengeſchlechte und dem unſrigen zu ſeyn ſcheint;) und er war ſchon in der älteſten Zeit, wo man noch nicht ſpeculirte, ſondern, wie Kinder, glaubte. Gott ſprach zu dieſen Menſchen, denn jede lebendige Wirkung ſchien ihnen ſein Wort zu ſeyn. Es iſt Bewegung in der Welt — alſo auch eine

*) Man ſagt es nemlich von den Hottentotten.

bewegende Kraft; es ist Mahlerei, Zeichnung in der Natur: diese zeigt uns gleichsam die Seele des Mahlers, die Mienen des Schöpfers, der aber in der bloßen Natur nicht weiter von seinem Willen mit uns spricht. Er deutet nur mit verhülltem Munde, er läßt nur — wahrnehmen, merken.

Also die Empfindung aller lebendigen Wesen, zumahl des Menschen, von Gott, entstehe sie nun aus bloßem dunkeln Selbstgefühl, oder aus diesem und der Betrachtung, deren allein der Mensch fähig ist — dies ist die allgemeine Offenbarung Gottes an alle Geschöpfe, nach den Graden ihrer Fähigkeit, vorzüglich den Menschen, nach seiner höchsten. Diese Offenbarung ist von Gott — oder: so offenbarte er sich als er sprach: Sey Licht!

2. Die Gottheit offenbart sich auf diese Weise vermuthlich im ganzen Weltall, denn so weit unser Auge reicht, sehen wir Licht, und auch Herschels fernste Sterne sind erleuchtet. Zu allen spricht mit seinem Licht sein offenbarendes Wort, das „alle Morgen wie „ein Bräutigam aus seiner Kammer geht, und sich freut „wie ein Held ihn zu verkündigen.“ Wer es hört, ist selig in Gott; es nicht zu hören, ist ein natürliches

Unglük. Schwiege der Menſch, ſo würden die Steine ſchreien.

Weil aber, nach einem eben ſo traurigen als glüklichen Geſez jeder Stillſtand in der geiſtigen Vervollkommnung Rükgang iſt, ſo iſt zu glauben, daß ſich die Gottheit, wenn auch der ſogenannte Fall nicht geſchehen wäre, dennoch weiter geoffenbart hätte, da ſie ſich in der Sichtbarkeit nicht ganz finden läßt, und die Menſchen doch immer eine Sehnſucht nach eigentlicher Freundſchaft mit ihr haben. Gott thut in geiſtigen Wirkungen nichts, das ſich nicht immer mehr entwikelte, nicht einer gewiſſen Vollendung entgegenreifte. Wie aber? das wiſſen wir nicht — wir können gründlich nur nach dem urtheilen, was geſchehen iſt.

Der Schöpfer legte ſchon in die Natur eine Möglichkeit des Mißbrauchs; um durch den Mißbrauch den Menſchen noch höher zu erheben. Es ſcheint in unſerer Erdepoche ein Naturgeſez zu ſeyn: daß nichts lebendig werde, es ſterbe denn — der nähere Aufſchluß darüber ſcheint einem andern Leben aufbewahrt zu ſeyn. Was der Schöpfer macht, iſt ſo durchaus, ganz und innig gut, daß es, es mag nun gebraucht wer-

den wie es will, nicht nur in sich selbst gut bleibt, sondern auch für den, der es gebraucht, früher oder später aufs höchste gesegnet wird. — Dies ist die einzige älteste und gründlichste Theodicee: „Gott hat alles beschlossen unter Unglauben und Mißbrauch — auf daß „er sich aller erbarme!“ *)

Die ganze Geschichte der Welt schwebte auf einer Nadelspize, drehte sich um einen Apfel — das maximum um das minimum. Andre Proben des Gehorsams konnten diese Kinder nicht geben. In des Menschen Natur lag Freiheit — vorwärts oder rükwärts zu gehen. Er that das lezte. Zur Erhaltung der menschlichen Gesellschaft waren gewisse Triebe nöthig, deren Befolgung zugleich auch Lust ist. **) Bei jeder Lust fühlt der Mensch nur sich, jagt dem stärksten Selbstgefühl nach, vergißt die Gottheit und macht sein Ich zu seinem Abgott. Dies war die erste Sünde, aus ihr

*) O felix culpa, quae talem ac tantum
meruit habere redemptorem!

**) Ich sage nicht, daß 1. Mos. 3, 6. die gleiche Geschichte sei, wie v. 20. und IV, 1. merkwürdig ist aber, daß das leztere erst nach dem Fall geschah, und vorher hieran gar nicht gedacht ward: II, 25. Eine kleinere Lust, der Apfel, mußte eine gröſſere vorbereiten.

entſponnen ſich alle: denn die feine Linie der Unſchuld war gebrochen; die lezte Sünde wird eben ſo ſeyn. Die einmahl verſuchte Luſt machte nach mehrern lüſtern — das innige einfache Gefühl von Gott war hin — und kömmt nur in ſchnellverſchwindenden Augenbliken wieder, uns an das zu erinnern, was wir ſeyn ſollten und nicht ſind. *)

*) Es iſt offenbar, daß dieſem nicht auszuweichen war. Der Menſch wird durch ſeine Sünde ein Opfer für die Menſchheit: er verſtärkt ihren Schatten, wodurch das Licht noch leuchtender wird. Dadurch aber hebe ich weder die Moralität auf, noch weniger mache ich die Sünde verdienſtlich oder entſchuldige ſie als einen Zwang. Die Sünde treibt mit alle dem das Individuum, das ſie verübt, noch tiefer in ſein Elend hinein, und vergrößert ſeine Mühe, wenn er ſich herausſchwingen will. Je mehr Sünde, deſto mehr Leiden, die Strafe der Sünden iſt, daß Leiden nothwendig werden, und ohne ſie kein Menſch der Glükſeligkeit fähig wird, daß das Kind durch Züchtigungen gebeſſert werden muß. Obiges meine ich von dem angebornen Hang des Menſchen. Dieſen leugnen kann nur der, der ſich ſelbſt nicht kennt, der ſich niemals fragte: wird mir das Gute leichter als das Böſe, und zu welchem muß ich mich zwingen. Dieſem nachgeben heiſſe ich Sünde, ihm widerſtehen macht den Menſchen allein groß, weiſe und ſtark. — Die Tiefe des göttlichen Plans wird erſt am Ende dieſes göttlichen Drama ergründet, und es wird dann offenbar werden: quanta ſub nocte jacebat noſtra *dies!*

Daher entstand auch die Abgötterei: nemlich aus dem positiven Gefühl eigener Abhänglichkeit und des Bedürfnisses, einen Gott zu haben — und dem negativen Verlust jenes einfachen Gefühls, daß er sei, und innig in und um uns sei, näher als die Sonnenstralen, die uns umgeben und einig, wie wir Eins sind. Diese leztere Wahrheit aber mußte, und sollte bei einem großen Theil auch bloßer Buchstabe seyn, und nur als Fundament aller künftigen Offenbarungen und der ganzen Weltverbesserung erhalten werden — welches durch die jüdische Theokratie geschah.

Um das Selbstgefühl des Menschen in sein wahres Maaß wieder einzuleiten und ihm die beste reinste Richtung zu geben, um die Menschen mit ihrem Schöpfer durch Erkenntniß und Liebe so vertraulich zu machen, als es in dieser Erdepoche möglich ist, und um ihnen die seligste Freude an allem was ist und geschieht, wieder zu geben — gab Gott aus freier Wahl, nur durch Liebe gezwungen — also hat Gott die Welt geliebet! — eine besondere Offenbarung von sich, und darauf hatte Er's angelegt. Die schönste Eigenschaft Gottes, unbeschränkte Liebe, konnte nur auf diese Weise offenbar werden. An seinen äußerlichen Werken können wir wohl merken, daß er ist. Wie

aber, was er Willens iſt, wenn Er nicht ſelbſt es ſagt? „Welcher Menſch weiß was im Menſchen iſt, „ohne der Geiſt des Menſchen, der in ihm iſt? Alſo „auch weiß niemand was in Gott iſt —“ wenn Er nicht ſelbſt es offenbart. Bei einem großen und guten Monarchen könnten wir wol aus den Werken, die er thut, auf ſeine Weisheit, Macht und Güte ſchlieſſen; aber wenn wir ſeinen Geſezen nicht gehorcht, wenn wir mit der größten Eigenſucht nur uns gelebt, und aus Unglauben an ſeine Güte ſein Angeſicht geflohen hätten — ſo würde uns dieſe Erkenntniß doch noch immer unruhig, und eben ſeine Weisheit uns eine unbeliebige Gerechtigkeit erwarten laſſen, bis er ſelbſt mit entſcheidender Stimme zu uns ſagte: „Ich vergebe euch, wenn „ihr mich liebt.“ So Gott und der Menſch, Natur und Offenbarung!

Der Ewige ſprach dies zu uns durch ſeinen Sohn, das treuſte und mildeſte Ebenbild ſeines Weſens; aber es konnte nicht ohne Vorbereitung geſchehen, und eine Möglichkeit, ſeine Offenbarung nicht anzunehmen, mußte vorbehalten werden, damit dem Menſchen ſein höchſter Vorzug, Freiheit des Willens, bliebe — obwohl auch dieſe von ſeiner Erkenntniß abhängt; (denn ich bin überzeugt, daß eigentlich kein Menſch gegen ſeine

Ueberzeugung, sobald sie bey ihm ganz ausgemacht ist, handeln kann.) Die Offenbarung mußte sich nicht aufdringen wollen, ohne Erkenntniß; als eine historische Wahrheit, als Factum, konnte, sollte sie nicht so unwidersprechlich seyn wie die Existenz der Sonne am hellen Mittag, denn es muß Kampf in der Welt seyn, es mußte einige Mühe kosten, sie zu erkennen und ihre Früchte zu geniessen, damit der Mensch geübet werde.

Er war der größte Prophet, und dadurch auch der Prophet der ganzen Welt. Er war auch der lezte, und also nicht der, der mit den ersten στοιχειοις oder dem Alphabete anfangen konnte, diese mußten schon da seyn, er sollte das angefangene Gebäude nur vollenden, dem Werk den Kranz auffezen, den Strom des Geistes auf die Erde leiten, das Buch des Schikſals entsiegeln. *) „Das Gesez ist durch Mosen gegeben, Gnade und Wahr„heit ist durch Jesum Christum worden.“ Man mußte vorher an Gott glauben, ehe man sein vertrautes Wort hören, ehe man das Θειον, das in der Vereinigung mit ihm besteht, die Gotteskraft in sich, erlangen konnte. Israel war der Grundstein und vor ihm die Patriarchen von Adam her.

*) Offenb. Joh. 5, 1. 7.

Laßt uns nun keine neue Offenbarungen erwarten, solange wir im Stande des Glaubens sind — bis wir Gott sehen! Merken, hören, sehen — dies ist die Geschichte seiner Offenbarung.

Nun folgt natürlich die Frage, was diese Offenbarug sey?

Sollte sie ein System der Moral oder Theologie seyn, wie man gefordert hat *)? eine Reihe abstracter Säze, die ohne das schon jedermann weiß? ein Lehrbuch der göttlichen Wissenschaft? Wie dürftig wäre sie! wie unzulänglich! wie langweilig! wie weit mehr als die jezige, tausend Widersprüchen unterworfen!

Was die Vernunft früher oder später von selbst herausgebracht hätte — ist nicht der Inhalt der göttlichen Offenbarung. Die Vorsicht präcipitirt nichts; sie raubt dem Menschen das Wohlthätigste, die Uebung nicht; sie ist mit Wundern nicht zu freygebig

nec Deus intereſt, niſi dignus vindice nodus inciderit —

*) Z. B. der Fragmentist; s. Eichhorns allgem. Bibliothek der biblischen Litteratur, 1stes Stük.

Auf der Aue der Welt läßt sie wachsen, was wachsen kann, jedes zu seiner Zeit, jedes in unbeeilter natürlicher Entwiklung — sie will kein Treibhaus aus ihr machen, wo die Reifung erzwungen und durch solche Mittel beschleunigt wird, welche die Frucht unschmakhaft und kurzdaurend machen. Die sich selbst überlassene Menschenvernunft wäre denn nur um so viel geringer, als sie die Wahrheit später findet — die sie endlich doch findet, und mit dem die Offenbarung, eine nicht zu beweinende! abrogirt.

Und welches sollten diese Wahrheiten seyn? daß ein Gott sey und Unsterblichkeit, Tugend gut und Laster böse, und daß die Gottheit allein im Geist verehrt werden wolle? — Wahrheiten, die früher oder später die Vernunft wirklich herausgebracht hat; sie, die Lehrerinn der theoretischen Philosophie, wie Herz, Gewissen und die menschliche Gesellschaft das beste Lehrbuch der Moral, das auch der Bauer versteht.

Ich verstehe hier unter dem vielmißbrauchten Wort „Vernunft“ nicht den Verstand, sondern die — — Philosophie, die allein aus der sichtbaren Natur das Unsichtbare also entwikeln, die den Rath und Wil-

len Gottes von unserm Glüke also daraus erforschen will; daß alle Menschen im Leben und Tode beruhigt, sich ganz damit zufrieden geben können. Lassen wir der Vernunft ihren unaussprechlich grossen Werth, und entziehen ihr eben so wenig was ihr gehört, als daß wir ihr geben, was ihr nicht gehört! Auch ihr Mondenlicht ist in unserer Nacht wohlthätig, wenn es gleich nur *incertum lumen* ist, es zeigt uns wenigstens überhaupt die Gegenstände, die ein besseres Licht vollends erleuchtet *). Sie entwikelt unsern Verstand am Lehrbuch der Natur und Geschichte. Auch sie ist Gottes Gabe, Gottes Gepräge in uns, und wir würden in einem eiteln Kampfe gegen uns selbst arbeiten, wenn wir ihre Rechte schmälern wollten.

Eine

*) „Vernunft kann wie der Mond, ein Trost in dun-
„keln Zeiten
„Durch eine braune Nacht mit halbem Schimmer
„leiten;
„Der Wahrheit Morgenroth zeigt erst die wahre
„Welt,
„Wenn Gottes Sonnenlicht durch unsre Dämmerung
„geht.“

Haller.

Eine langweilige Offenbarung, die nur ein solches Lehrbuch wäre! und wie hätte sie sollen gegeben werden? durch Menschen? an Inspiration wird nicht mehr geglaubt, und so wäre nur ein menschliches philosophisches Lehrgebäude mehr gewesen — durch Engel? — sie müßten noch täglich rufen wenn ihrer Stimme geglaubt werden sollte; „und die Sadducäer sagen, es „sey weder Engel noch Geist.“ *) Wie sonst? giebt sie nicht schon die Natur? was bedarf es weiters einer solchen Predigt vom Himmel herab? die Foderung scheint unüberlegt. Und wie hätte sie müssen vorgetragen werden, wie besser als historisch? in Aphorismen oder wie sonst, daß sie immer neu, immer lebendig, immer kräftig auf den Menschen geblieben wäre? Dies bedarf der Mensch — und er bedarf mehr als dies.

Es ist der Menschen, die den mühsamen Weg der Speculation nicht betreten können, eine so ungleich größere Zahl auf diesem Rund der Erde, als deren, die es können; es giebt der Leidenden soviel; es graut so unzählig vielen, oft dem Stärksten am meisten, vor dem

*) Apost. G. 23, 8.

dunkeln Lande des Todes, und sie haben nicht Oels genug in der Lampe ihrer Vernunft, das Licht selbst anzuzünden, das es erleuchten soll; so viele fühlen mit Schmerzen, daß sie nicht sind, wie sie seyn sollten, und sehnen sich nach der Sonne, in einer Nacht, wo unzählige einzelne Sterne den Weg durch die wilde Wüste dieses Lebens nicht aufklären — so viele, denen bey all ihrer Philosophie die Gegenwart ein Räthsel und die unausbleibliche Zukunft das tiefste Dunkel ist, denen weniger die Unruhe dieser Welt, als die, die sie für die Zukunft fürchten, bange macht — so viele, die sich nach einer höhern Ruhe sehnen, als ihnen diese Welt geben kann — so viele, in deren Herzen die Flamme eines Bedürfnisses nach Kraft, nach Sicherheit lodert, die keine Spekulation, — auch die beste ist noch wankend, — löscht — die im Gefühl ihrer Schwachheit und im Druk der Welt sich nach einer Stelle auſſer ihr und auſſer sich sehnen, von wannen sie beyde überwinden können — es giebt so wenige, die auf dem Sopha ruhig philosophiren und über die Bedürfnisse der Menschheit lächelnd ihr Suave mari magno singen können; und so viele, die auf den tobenden Wellen eines thätigen, Müh- und Unruhvollen Lebens fortgeschleudert nach einem Port sich sehnen, wo sie Ruhe von ihrer Arbeit hoffen können, nach einem Port, von dem sie in ihrem

Herzen fühlen, daß er ist, und daß der Schöpfer sein Menschengeschlecht nicht einer unaufhörlichen Eitelkeit und Plage des Geistes übergeben. Diese alle kennen das Gesez der Moral, aber ihr Fleisch ist schwach, wenn gleich der Geist so willig ist, und das Gesez bringt Tod und Unruh, weil unser Herz immer neue Foderungen macht, die wir nicht halten können, und jeder Tag den vergangenen bestraft. Frage den Himmel! Man blikt ihn wie ein Räthsel an: frag' die Natur! sie ist der unbekannte Gott, von dem keine Stimme zurükkehrt. Frage die Menschen! der wiederlegt, was jener behauptet — und am Ende vielleicht ist alles Traum, wie Müken, die gegen die Sonne aufstiegen und nicht mehr sind, und unsere ganze Wahrheit ein Palliativ, das irgend ein guter Genius uns gegen unsere Schmerzen gab! O miseras hominum mentes, o pectora coeca!

Es ist weit von mir entfernt, und niemand würde mir hier den Vorwurf auf, daß ich den grossen Werth der reinnatürlichen Philosophie von Gott und göttlichen Dingen verringern, und mich kindisch über grosse Männer hinaussezen wolle, die mit Redlichkeit und grosser Mühe auf diesem Wege zum reinsten innigsten Verhältniß mit Gott, zur höchsten Gottes- und Menschen-Seligkeit hinaustrebten! Wenn nur Gott ge-

sucht wird, nicht bloß irrdischer Gewinn oder der Rauch des Ruhms, geschehe es auf welchem Wege es wolle, (jeder hat seinen eignen) — so muß es den wahren Menschen freuen. Jeder hat seinen Beruf und soll nach seinen individuellen Kräften wirken; Leibniz konnte nicht dem Catechismus blindlings glauben wie der Bauerjunge. Aber weder er, noch irgend ein wahrer Weiser wird seiner Philosophie den Werth und den Einfluß zum Glük der gesammten Menschheit, nicht bloß eines geringen Theils derselben, zuschreiben wollen, den eine erwiesene Offenbarung, recht verstanden, richtig ausgelegt, nicht nach der despotischen Norm weder der Orthodoxie noch der Neologie — in sich hat.

Ueberhaupt haben sie mit einander gar wenig gemein. Die Offenbarung will etwas ganz anders.

Einen Gott bedarf der Mensch, nach dem wahren Sinn des Wortes *) — an den er glauben

*) „Was heißt einen Gott haben oder was ist Gott? Antwort, ein Gott heisset das, dazu man sich versehen soll „alles Gute und Zuflucht haben in allen Nöthen. Also daß „einen Gott haben nichts anders ist, denn ihm von Herzen

kann, und der dazu ſich ihm hiſtoriſch geoffenbart; deſſen Wort ſich nie widerſpricht, und mit unſern gründlichſten Erfahrungen von dem Weltlauf und uns ſelbſt aufs innigſte alſo harmonirt, daß es uns ganz aus dem Herzen geſprochen, uns tief, wie nichts anders, in unſer Herz zurükführt, und wie ein zweyſchneidiges Schwert auf Mark und Bein und die geheimſten Fibern unſerer Seele durchdringt, richtend alle unſere Thaten und Gedanken — einen Gott bedarf der Menſch, der nicht bloß der Gegenſtand einer ſtaunenden Verehrung, nicht bloß eine Peripherie ohne Centrum — deſſen Centrum allenthalben *) zumahl in jedem Herzen, der uns ſo innig nahe iſt, wie unſere Seele — einen Gott, mit dem wir, auch wenn uns niemand hören will, ſprechen dürfen, weil er geſagt: „Ruf mich an!“ **) — einen

„trauen und glauben. Allein das Trauen und Glauben „des Herzens machet beyde Gott und Abgott. — Die Zwey „gehören zu Hauf, Glaube und Gott, worauf du dein Herz „hängſt und verläſſeſt, das iſt eigentlich dein Gott“ u. ſ. Luther in der Erklär. des erſten Gebotes (Jen. IV. 389.)

*) Deus eſt Sphaera, cujus centrum ubique, circumferentia nusquam. *Procius.*

**) „Un ſeul ſoupir de l'ame, qui ſe manifeſte de tems en „tems vers le meilleur, le futur, & le parfait, eſt une de-

Gott, der so ganz unser Alles und unsere höchste Zuversicht ist, als existirte er allein für uns — einen Gott, der Leben, Licht und Liebe und ein Fels für uns ist auf alle Ewigkeiten hinaus. Ja

Wie Väter ihrer Kinder sich erbarmen,
Erbarmt der Herr sich seiner Verehrer!
Denn Er kennt unsere Bildung!
Er weiß, daß wir nur Staub sind!
Des Menschen Leben ist wie Gras,
Er blüht — der Blume des Feldes gleich!
Haucht sie ein Lüftchen an — so ist sie hin!
Und ihre Stätte kennt sie nicht mehr.
Aber Ewigkeiten hindurch bleibt Gottes Güte,
Denen die Ihn fürchten, und seine Gnade Kindeskindern *)

Zeitgenossen! Was ist es als ein Riesenkampf gegen die Götter, wenn der Glaube an einen solchen Gott von der Welt vertilgt werden will? Scheint es

„monstration plus que géometrique de la divinité." Hemsterhuis. Es ist kein reines Bedürfniß irgend im Ganzen Weltall ohne Befriedigung.

*) Psalm 103, nach Mendelsohns Ueberf.

nicht, ich will nur wenig sagen, ich will keines Herz richten — die blindeste Unüberlegtheit, der armseligste Schwachsinn, wenn der Glaube an einen, den Menschen nahen, lebendigen Gott, der seit Jahrtausenden ja nicht allein bey Thoren und Schwärmern, sondern bey den größten Menschen *) gefunden wurde, jezt in diesen Zeiten plözlich als Schwärmerey, als Aberglaube, als Rebellion gegen Aufklärung und Ver-

*) „Wer Gott hört, den hört Gott wieder.“ Homer Il. I. IX, 493 bis 508. und in vielen andern Sprüchen und Beyspielen, wo er die Gottheit so menschlich schildert. „Die Götter helfen stillschweigend. Plutarch, de Amic. „& Adul. Es ist die Eigenschaft des unsterblichen Gottes, „den sterblichen Menschen zu helfen. Plinius N. H. II. „und viele andere Stellen der Alten. Eine schöne Stelle „von Bayle; J'ai vû des gens qui me voyant tranquille „au milieu d'indigence, s'étonnoient de me voir si peu en „peine, car pour eux dès qu'ils ne voioient pas 3 ou 4 an„nées de subsistance bien assurées, ils en perdoient le man„ger & le dormir. Je leur répondois que ma foi pour la „providence de Dieu faisoit toute ma tranquillité, & si „j'avois voulu m'ouvrir d'avantage à eux, je leur aurois „dit, que j'avois en ma maison la cause de ma confiance, „me persuadant que la piété & les saintes prières d'un „père, d'une mère, & d'un frère justes & craignans Dieu, „tiendroient toûjours le ciel ouvert en ma faveur, u. s. w. „*Nouv. Lettr.* n. XVI.

nunft verdammt und ausgeziſcht werden will? Ein Jahrzehend ſoll vertilgen wollen, was fünf Jahrtauſende glaubten! — Doch es iſt nur Mode, es iſt der Kampf zwiſchen zwey Extremen, die Wahrheit muß ſiegen. Laßt uns nicht wünſchen, daß dies oder jenes wahr ſey, worin wir erzogen wurden, oder daß etwa eine Zeitlang unſer Palliativ geweſen — laßt uns nur Wahrheit wünſchen!

Wer dieſen Gott hat, d. i. ſich ſo feſt auf ihn verläßt wie auf ſeinen Herzensfreund, darum, weil Er uns dies Vertrauen befiehlt, der hat mit ihm auch das Ohr, den göttlichen Sinn, ihn in ſich und in allen Begebenheiten der Welt zu merken; den Sinn, der wie ein neues Principium ein neues Leben in ihm anfängt, die Seele höher ſchwingt, dem Herzen Kraft zur Ueberwindung giebt, und uns auf eine Weiſe, wie auch die es wiſſen können, die nur Augenblike darin lebten, über alle Schwachheiten, über alle Zufälle, ſelbſt über die Schreken des Todes emporhebt. Wie ein Freund den Sinn und die Abſicht ſeines Herzensfreundes bey jeder Aeuſſerung von That und Wort ſogleich verſteht, weil er Eines Herzens mit ihm iſt, und die Quelle kennt, aus welcher nichts anders als ſo etwas kommen kann, ſo verſteht der Menſch, der dieſen Sinn

für Gott hat, die göttlichen Absichten und Gedanken in jedem göttlichen Worte und in allen seinen Führungen ganz unmittelbar, weil der, von dem sie kommen, seine Lust und seines Herzens Freude ist. Nur wer Gott liebt, kann also ihn besitzen — wo giebt es aber stärkere Beweise, stärkere Triebe zu Gottes Liebe, als in der Offenbarung, die uns historisch seinen Willen kund thut, der ohne sie uns eben so verborgen wäre, als uns der Wille jedes Menschen ist, wenn er nicht selbst durch Wort und Thaten von ihm zeuget. Man kann viel von einem Menschen wissen, aber erst wenn wir ihn selbst sehen, können wir sagen, wir kennen ihn. „Rede, damit ich sehe," Die Offenbarung zeigt uns des Vaters Angesicht in seinem Ebenbilde, Christo.

Diesen Sinn der Menschheit zu geben, den höchsten Vorzug, den sie haben kann, Freundschaft mit dem Ewigen, Analogie zu Ihm — das war der Zwek aller Offenbarungen und jenes Buchs, das uns die Geschichte derselben erzählt *). Darum wird die Offen-

*) Man sehe besonders die Psalmen, die grösstentheils ganz in diesem Geiste geschrieben sind, und Luthers bekannte Vorrede dazu: „Andere Bücher mögen wohl viel „von den Werken der Heiligen rumpeln — da stehst du

barung auch nie durch die Philoſophie abrogirt werden können, bis der Geiſt in vollem Maaſſe den Buchſtaben abrogirt, und „keiner mehr den andern lehren muß und „ſagen: Erkenne den Herrn, ſondern wo ihn alle er„kennen vom kleinſten bis zum größten.“ Wer mit Gott wandelte, hatte ihn und noch jezt lebt er in einem groſſen und darum ſehr glüklichen Theil des Menſchengeſchlechts, weil er, nur mit Gott bekannt, in Einfalt und zweifelloſen Glauben lebt, weil er durch die reiſſenden Ströme der von allen Orten eindringenden Widerſprüche und falſcher Spizfindigkeiten noch *nicht* verwirrt worden, wie andere, die ſich nur kümmerlich aus dieſen Waſſern retten können *).

Laßt uns nicht verzagen, meine Brüder! Laßt uns nicht glauben, daß auf dieſem oder jenem Menſchen

„ihnen ins Herz, wie in ſchöne luſtige Gärten u. ſ. f.“ Die Weisheit, von der das apocryphiſche Buch der Weisheit ſpricht, iſt nichts anders, und es bekömmt erſt durch dieſen Aufſchluß durchaus Verſtand und Leben. Das Buch Coſri ſpricht häufig davon.

*) „O ſelig jene Schaar, die von der Welt verachtet
„Der Dinge wahren Werth und nicht den Wahn
„betrachtet — u. ſ. f.“

Haller, v. Urſpr. d. Ueb. III.

allein die Erhaltung der Wahrheit beruhe. Gott sorgt selbst für seine Sache, oder besser: für das Glük der Menschheit. Die Wahrheit ist unzerstörbar, und sie wäre nicht Wahrheit, wenn sie von grimmigen Feinden könnte umgestürzt oder von einzelnen Menschen müßte erhalten werden!

Anmerkung. Ein Philosoph, dessen hellen Geist und zartes Herz ich ehre, und dessen Menschlichkeiten zu rügen, mir nicht ansteht — Moses Mendelsohn *) behauptet, das Judenthum sey nicht eigentlich „eine Offenbarung von Lehrsäzen und ewigen „Wahrheiten, die zu glauben befohlen werden; es be„stehe einzig und allein in geoffenbarten Gesezen des „Gottesdienstes und seze natürliche und vernunftmäßige „Ueberzeugung von Religionswahrheiten voraus" — daß hier nicht „von metaphysischer Argumentation und schulgerechten Demonstrationen die Rede sey" — ist offenbar, denn diese konnten zu jener Zeit noch nicht Statt haben. Ich wüßte aber gar nicht, wozu und warum die Gottheit ein Ritualgesez, das längst größtentheils abrogirt ist, bloß als solches; warum

*) An Lessings Freunde S. 28. u. ff. Jerusalem, oder über religiöse Macht und Judenthum II, 30. ff.

ſie Geſchichtswahrheiten *), die es nur für Einen Zeitpunkt ſeyn ſollten, hätte offenbaren wollen? Jenes gab an ſich weder kalt noch warm, und hat nur in ſo weit einen Werth, daß es gewiſſe Religionswahrheiten beſtätigte, daß es einen Zwek hatte: als Symbol und durch ſeine Symbole dieſelben ſinnlich, anſchaulich und folglich eindrüklicher zu machen. Der alſo die Symbole offenbarte, (und wenn ſie nicht Symbole ſind, was und wozu ſind ſie denn)? offenbarte auch den Sinn derſelben; ſo gut er alſo „Glauben an hiſtoriſche Wahrheiten, an Thatſachen befiehlt, auf welche ſich die Autorität des jüdiſchen poſitiven Ritualgeſezes gründet" — um dieſe Ritualgeſeze aufrecht zu erhalten; ſo gut befiehlt auch Er, der nicht bloß Buchſtaben, ſondern in ihm auch Geiſt giebt — Glaube an den Sinn derſelben, an die Religionslehrſäze, die ſymboliſch unter denſelben verborgen lagen. Daß ſchon vor dieſer Geſezgebung mehrere Iſraeliten das Daſeyn Gottes durch den „ſchlichten geſunden Men-

*) Bey jeder Geſchichte iſt das Factum ſelbſt eine vergängliche Sache, nur für den gegenwärtigen Ort und die Zeit wichtig, nur Buchſtab, todtes Weſen; der Geiſt derſelben, die Wahrheit, die durch das äuſſerliche Factum ſymboliſch vorgeſtellt, ſinnlich gemacht, durch Erfahrung und hiſtoriſche Autorität beſtätigt wird — dieſe bleibt ewig und kann unmöglich nur für Einen Zeitpunkt Wahrheit ſeyn. Man wende dies auf die moſaiſche Geſchichte an.

„schenverstand“ erkannt — mag seyn, aber so erkannten sie Gott nicht, wie das Gesez Ihn offenbarte; durch dies ward er Gott für sie in einem ganz andern Verhältniß als noch nie *), als er's für kein anders Volk war. Welch ein himmelweiter Unterschied zwischen der Gotteserkenntniß vor, und der nach dem Gesez! War nicht diese lezte eine ganz andere als die erstere? — und kam durch Offenbarung. Wie viel historische, den Sinnen untrügliche, Thatbeweise, wie viel historische Offenbarungen von Gottes Liebe zu ihnen, mußten vorausgehen, ehe der grosse Grundsaz: „du sollt lieben Gott deinen „Herrn“! als die Summe des ganzen Gesezes konnte ausgeführt werden? Darum ziehen auch die besten jüdischen Theologen ihre Gotteslehre zuerst aus der Offenbarung. Ich führe nur folgende Stelle aus dem unter dieser Nation klassischen Buche Cosri **) an: König Kosar frägt den Rabbi über seinen Glauben. Antwort: „Wir glauben an den Gott Abrahams, „Isaks und Jakobs, der unser Volk mit Wundern und „grossen Zeichen aus Aegypten geführt, der durch Mo„sen und die Propheten zu uns sprach. u. s. w.

*) Lessings Erzieh. d. M. §. 6. 9. 10. 12. 13. u. a.

**) Part. 1. §. 12. 13. u. ff. nach Buxtorfs Ausgabe. Cosri ist einige Zeit nach Mohammed geschrieben.

„Kosar: warum nennst du ihn nicht lieber den Schöpfer „und Regierer der Welt, der dich erschaffen und er„nährt? So schließt und spricht ja jeder, der irgend „eine Gotteserkenntniß zu haben behauptet, um wel„cher willen er nach Erkenntniß der Wahrheit, und „nach Uebereinstimmung in Gerechtigkeit und Weisheit „mit seinem Schöpfer strebt? Jude: die Religion von „der du sprichst, beruht bloß auf Augmentation (ist „λογισμος) und ist folglich noch vielen Zweifeln unter„worfen. Frage die Philosophen, du wirst sie auch „nicht in Einem Saze einig finden. Ihre Argumente „sind bloß syllogistisch demonstrativ; einige thun, als „wahrscheinlich, in so weit genug, daß man sich damit „beruhigen kann, andere sind durchaus unzulänglich, „und nichts weniger als beweisend. Die meinige sollen „als historische Demonstration unwiderleglich „seyn" — und alsdann fährt er fort, die Geschichte der Offenbarung, ihre Vernunftmäßigkeit u. a. darzuthun. Eben so legt der tiefsinnige Maimonides durchaus das Gesez zum Grunde und schleicht mit seiner feinen Demonstration nach *) — Doch genug von

*) Dies thut er, obwohl er, ganz nach Aristoteles und den griechischen Philosophen gebildet und selbst einer der tiefsinnigsten Köpfe, beynahe alles philosophisch demonstrirte. Es wäre ein verdienstliches Werk, wenn ein des Rabbinischen kundiger Mann den Cosri, des Maimonides

dem! wenn ich Einwürfe mache, so bin ich darum noch nicht gehäßig, welches ich mir gegen einen solchen Mann nie erlauben werde. Seine Gebeine ruhen im Frieden!

Gewiß ist, daß Gott sein Daseyn nicht erst durch Mosen geoffenbart, welches auch niemand je behauptet hat: so wie Er sich den Stammvätern dieses Volks geoffenbart, als den Einigen und menschlichen Gott kündigte Er sich ihm an: 2 Mos. 3, 6. „Ich „bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs" — also eine ganz andere Gotteslehre als die Heiden, sollte Israel haben. Welche Ideen von Ihm durch die Symbole des Ritualgesezes in das Volk gepflanzt werden sollten, werden wir hernach sehen.

Der Name Gottes sollte hinfort יהוה seyn. Mir scheint Johannes in der Offenbarung (1, 4.) diesen Namen, auf Christum angewendet, erklären zu wollen: „der war und ist und seyn wird": das stärkste Selbstgefühl, das nur der Ewige haben kann. So sagt ein Perser: „Gott allein darf sagen: Ich

Moreh Nefokim und die philosophischen Stüke aus seinem Kommentar über den Talmud in einer guten Uebersezung gäbe. Sie laufen tief in die allerneuesten philosophischen Streitfragen ein.

„Alle Dinge ſind von Ihm, in Ihm, und durch Ihn, „Er ſelbſt iſt durch ſich.“ Vielleicht iſt auch die bekannte Inſchrift des Tempels zu Sais eine Umſchreibung dieſes Namens, angewendet auf die Natur. Bey alle dem iſt es nur ein Name für zeitliche Weſen. Wenn wir Ihn Richter und Vater nennen, ſo nennen wir Ihn nach ſeinen Wirkungen; nennen wir Ihn den Ewigen, ſo ſagen wir, wie Er ſich ſelbſt genennt hat. Einen andern Namen können wir Ihm nicht geben, bis wir Ihn von Angeſicht zu Angeſichte ſchauen. Er muß ſich ſelbſt nennen, weil er allein Sich in ſich ſelbſten fühlt, allein die Individualität eines jeden Geſchöpfes kennt, und ganz in jedem lebt, ſo kann auch nur Er die Namen geben, bey dem jeder aufſtehen und ſagen kann: Hie bin ich! — Gerecht und eifrig ſind Namen, die Gott vermenſchlichen: der Menſch hat nur in ſo weit Sinn für Gott, als er ſich vermenſchlicht, als er Analogie zu ihm hat. Nur daß es ſchwer hält, zwiſchen Anthropomorphismus und Deſpotismus ein glükliches Mittel zu halten *). II, 20, §. 6. „Seine „Strafgerechtigkeit bis ins vierte Glied — aber ſeine „Barm-

*) „Error *Magnitudinem* Dei infringentium Anthropomorphismus, *Bonitatem* tollentium Deſpotismus appellari poſſet.“ *Leibnitii* Cauſa Dei aſſ. p. juſtit. ej. §. 2.

„Barmherzigkeit auf Tausende.“ Jene verhält sich gegen leztere (wie Bahrdt im Glaubensbekenntniß witzig anmerkt) wie 4 zu 1000. Das Böse verzehrt sich von selbst, das Gute wurzelt zur ewigen Eiche. III, 19, 2. „Ihr sollt heilig seyn, denn ich „Jehovah, euer Gott, bin heilig.“ Ein auserwähltes Volk, ein Salz der Erde, Kinder des Lichts mitten in Finsterniß, ganz im Geiste Jehovah's lebend, sollte Israel seyn. V, 5. Wiederholung der zehen Grundgeseze mit aller Zuversichtlichkeit eines ehrlichen Mannes, der seiner Sache gewiß ist und jedem Verläumder unter das Angesicht treten darf, mit aller Majestät eines Propheten, mit dem Ernst und der Herzlichkeit eines sterbenden Greises, der Vater seines Volkes gewesen war. V, 6, 4. 5. „Höre Israel, Jehovah unser „Gott, ist ein Einiger Gott, und du sollt Ihn lie„ben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit „allem Vermögen“! Grundgesez des ganzen Mosaismus, der Fels, auf welchen nicht nur Er, sondern das ewige Reich der Wahrheit gegründet ist. 9. 10. „Er „vergilt denen, die ihn hassen, und thut Barmherzigkeit „an denen, die ihn lieben und seine Gebote halten. V, 27, 15 — 26. und an vielen andern Orten: „Ver„flucht sey, wer nicht alle Worte dieses Gesezes erfül„let!“ — Gott als Richter, als höchster Garant ihrer Verfassung. V, 7, 6. 8. Hier u. a. arbeitet die göttliche Offenbarung dem Glauben an ein Fatum

entgegen; und Gottes Freythätigkeit ist der erste Grundsaz derselben.

§. 3.

Gottes Menschlichkeit.

Daß der Gott des alten Bundes ein barbarischer Gott gewesen, ist ein Irrthum entweder solcher, die Parthey gegen die Bibel machen und mit abgerissenen Stellen ihre Meynung zu unterstüzen suchen — oder empfindsamer Zärtlinge, die nicht begreifen können, daß Härte und Milde, jedes zu rechter Zeit angewendet, der eigenthümliche Charakter wahrer Grösse sind, die nicht nur Liebe, sondern auch Kraft und Weisheit ist — daß auch die liebreichsten Väter zu gewissen Zeiten streng mit ihren Kindern seyn müssen, welches füglich auf die Geschichte der Bibel angewendet werden kann, indem sie die Geschichte der göttlichen Erziehung eines auserwählten *) Volkes ist, worin die

*) Man will einander oft gestissentlich mißverstehen, wenn ein gewisser heimlicher Wiederwille gegen die Meynung unsers Gegners in uns ist. Daher hat man auch dies „auserwählt“ oft so ausgelegt, als verstünde man darunter ein

andern Völker als in einem Vorbild ihre eigene Geschichte lesen können. Leute sagen es, die nie gelesen zu haben scheinen, daß Liebe Gottes das erste und lezte Gesez des Menschen, zumahl dieses Volkes seyn soll; welches Gesez eben so ungerecht als widersinnisch wäre, wenn die folgende Seite Gott als einen Tyrannen vorstellte. Man vergißt die Bezeugungen Mosis von Gott; „Er schaft Recht den Wittwen und Waisen; er hat die „Fremdlinge lieb, daß er ihnen Speise und Kleider „gebe“ *) und andere vielfältige Offenbarungen seiner Menschlichkeit und seiner Mitempfindung mit allen Freuden und Leiden nicht nur der Menschen, auch der Thiere und Vögel, und mit dem stummen Klaggeschrey des

Volk von auserwählten, ganz ausserordentlichen Tugenden und führt dann dagegen eine ganze Liste jüdischer Sünden in Triumph auf. Nicht so. — denn hierin hat Israel im Ganzen genommen gegen andere Völker wenig voraus: „Gott wählte sich ein einzelnes Volk zu seiner beson„dern Erziehung; und eben das ungeschliffenste, das ver„wilderste, um mit ihm ganz von vorne anfangen zu kön„nen.“ Lessings E. D. M. §. 6.

*) S. ferner V, 24, 10 — 15. 10, 17 — 19. III, 19, 14. &c. und oben erste Hälfte, §. 3. Not. 8.

verdorrten Hälmchens in einer menschenlosen Wüste *) — wovon ein alter jüdischer Lehrer sagt: „allenthalben wo „du Gottes Grösse und Erhabenheit findest, da findest „du auch seine Herablassung.“ Man findet es unnatürlich, daß ein so ruchloses Volk, wie die Kananiter gewesen zu seyn scheinen, von dem Regierer der Welt, dessen erster Grundsaz Wiedervergeltung ist, verdienter Weise so bestraft worden, wie es damals bestraft werden konnte, durch Mittel, die einen bösen Haufen zwar seines Vaterlandes und Lebens beraubten, auf der andern Seite aber unendlich viel Gutes wirkten, Denn man fasse sich in Geduld, auf das Ende dieses göttlichen Drama zu sehen, welches der beste Ausleger der Wege und Werke Gottes ist **), und offenbar darthut, daß der Verlust dieser Menschen für nichts zu rechnen sey gegen den unendlichen Gewinn, der durch die Verpflanzung Israels nach Kanaan erreicht ward. Doch die göttliche Weisheit muß sich, wie Christus sagt, zu allen Zeiten kritisiren lassen, muß und

*) Hiob XXXVII, 13. „Er sendet seinen Regen auf dieses „Reis auf jenes Land, das er Erquikung finden lassen will.“

**) Auch hier heißt es: „das Ende eines Dings ist besser als „sein Anfang.“ Pred. VII, 9.

soll ein Fels der Aergerniß seyn und ein Zeichen, dem widersprochen wird.

Anmerkung. Die Israeliten brachten niemals eine förmliche Deduction für die Besiznehmung Kanaans zu Tage; Gott hat uns das Land befohlen einzunehmen, ist ihr ganzes Manifest. Die Franzosen foderten einst von einer Nordamerikanischen Nation die Räumung ihres Landes: „wie können wir aus dem „Lande weichen, war ihre Antwort, wo unsere Väter „einst lebten, und nun auch ihre Gebeine ruhen? Sollen wir zu den Gebeinen unserer Väter sagen: hebt „euch von hinnen und kommt mit uns in ein fremdes „Land *)?" In diesem Geiste des Alterthums, glaubt man, haben die Israeliten Kanaan gefodert, weil ihrer Vorältern erkauftes Erbbegräbniß daselbst war. Unzählig mehrere hatten aber die Kananiter in dem Land, und dies ist also kein Grund. Es war eine Völkerwanderung. Die Kananiter konnten in andere Gegenden weichen, welches heutzutage unmöglich wäre, und wahrscheinlich thaten es manche. Die alte Sage sezt einige auf den Atlas; wahrscheinlich war auch Cadmus,

*) *Voltaire*, Hist. Gen. disc. prélim. „Giebt es eine schönere Antwort im ganzen Plutarch?" — fügt er hinzu.

der die ersten Buchstaben nach Griechenland brachte, ein Kananite. (So leitet die Vorsicht den Faden der Menschenbildung!) Ein vertriebenes gedrüktes Volk mußte irgendwo einen Wohnplaz haben, jene mußten weichen oder wurden niedergehauen, ersteres war ihnen nicht verboten. Nach unsern Ideen ist diese Eroberung freylich eben so widerrechtlich als jede andere Irruption — aber welche ist es im Grunde nicht? Glauben wir aber, daß die Gottheit nicht minder als auf aller Völker Schikſal, auch auf das Schikſal der Juden Ihr Auge gerichtet, und Ihren Plan auffallend befördert habe, und haben wir Geduld aufs Ende zu ſehen; ſo finden wir, warum es geſchah? Gott wollt' es, die Erde iſt ſein und Er richtet ſich nicht nach den Conventionen der Menſchen unter einander; in ſo weit iſt es wahr, daß die bloß politiſche Geſchichte der Erde eine ſehr geringe Wichtigkeit, als ſolche, in ſeinen Augen habe, indem er ſie nur als Mittel dazu braucht, Wahrheit und Tugend unter den Menſchen daraus zu entwikeln, deren Werth für das künftige Schikſal unſers Geſchlechts gröſſer ſeyn muß, als wir noch denken. Ohne Rükſicht aufs Ende iſt alles nur ein vergebliches Rathen: „wie wenn es anders wäre?“ das folglich der Geſchichte entbehren kann. Unterſuche zuerſt, ob was da iſt nicht gut ſey? Das Buch Gottes muß, wie jener alte Prior ſagte, von hinten zu leſen angefangen werden. Wo Recht iſt,

braucht es keines Wunders. Aber Gott will dunkel reden und in Räthseln, deren Enthüllung einst zukünftig war und nun vorhanden ist. Wie viel dunkeler geschieht nicht in jedem Menschenleben, dessen Zwek wir jezt noch nicht absehen, damit wir Glauben lernen. Wenn auch Hiob drüber klagt; so hält ihm Gott das betäubende Gemälde der Natur vor Augen, und prediget von seiner Güte gegen sie; „wer groß im Kleinen ist, „wird grösser seyn im Grossen!“ — Man fürchte sich nicht, daß heutzutage solche Wunder geschehen werden, ihre Zeit ist vorbey, damals war aber das Kindesalter des Menschengeschlechts, und wir können uns nicht anders als mit gröſter Mühe und nicht geringer Verläugnung jezt gangbarer Ideen in diese Zeit versezzen. Gottes Weg geht selten gerade, sondern im Zikzak, auf daß sich seine wohlthätige Wirkungen auf alle Seiten verbreiten. Das Christenthum, doch hoffentlich kein Unglük für Europa? kam durch Barbaren, die blutend aus den Trümmern von Rom zurükkehrten, durch unaufgeklärte Mönche und Karls des Grossen grausame Kriege gegen die Sachsen, in unsere Gegenden. Untersucht man die Geschichte nur halb und theilweise, so müßte man beynahe an eine Vorsicht ungläubig werden — aber das Ganze erklärt die Theile und zeigt Gott. „Certum est atque experientia compro„batum, leves gustus in philosophia (in der Ge„schichte nicht weniger) movere fortasse ad Atheis-

„mum, ſed pleniores hauſtus ad religionem re-
„ducere.“ *Baco.*

§. 4.

Theokratie.

Nun einige Gedanken über die Art, wie Gott dieſe Offenbarung gab?

Auch unter den Heiden mag ſich die Gottheit bisweilen durch Orakel, Träume oder Erſcheinungen geoffenbart haben — aber dieſe Offenbarungen folgten nicht in einer zuſammenhängenden Reihe, nicht in einem fortgeſezten Plan, und dienten nur für gegenwärtige Bedürfniſſe. Ich dehne dies nicht auf alle Orakel aus. Viele, die einen ſehr zweydeutigen verführeriſchen Sinn gaben, konnten unmöglich das Werk eines guten Geiſtes ſeyn, denn ſie führten den Fragenden irr' und ins Verderben*). Wenn auch viele Erzählungen nur Dich-

*) So um von vielen nur drey zu nennen: das des Appius (*Valer. Max.* l. 8. 10. *Cicero* Div. I. *Lucan* V.) Das bekannte des Cröſus: Croeſus Halyn penetrans &c. Das des Paliurus, *Virg. V.* 340 — 360.

tung wären, so sind sie nach der Analogie von wirklichen gedichtet. Vieles mag auch Priesterbetrug gewesen seyn.

So nicht bey Israel. Erst offenbarte sich der Ewige durch Erscheinungen, Träume, Stimmen, wo Er sich selbst nennte: „Ich bin der Herr dein Gott, „wandle vor mir und sey fromm!“ So den Stammvätern der Ebräer. Sie hatten noch kein geschriebenes Wort wie wir, wodurch die Gottheit immer zu uns spricht: sie hatten nur: ein offenes Ohr und Gottes unmittelbare Stimme. Mit Kindern sprach er sinnlich, nach ihrer Fassungskraft. Sobald Israel zum Volk ward, sprach Er nicht mehr selbst, sondern durch Wunder, durch Propheten, und eine Art Orakel im innersten Adytum der Stiftshütte. Er sprach aber immer seltener, und als der Canon des alten Testaments durch Esra oder einen andern geschlossen wurde, hörten auch die Propheten auf. Endlich sprach Gott am lezten durch seinen Sohn zu allen Menschen.

Ueberhaupt über die Orakel spreche ich weitläufiger in dem Abriß der Geschichte der Religion, bey den Bemerkungen über die ägyptische Religion.

Es ist merkwürdig, daß in der christlichen Kirche die sogenannten Wundergaben nach aller Wahrscheinlichkeit gerade solange dauerten, bis der Canon des neuen Testaments gesammelt und aus demselben das Volk fortan belehrt werden konnte — ein göttliches Wort, das noch jezt zu allen spricht, die Ohren haben zu hören. Dies wird nicht abrogirt werden können, solange es Menschen giebt, die einer Offenbarung und des Glaubens an Gott bedürftig sind, und lieber sich von ihm als von Menschen wollen lehren lassen — bis die Zeit kömmt, wo anstatt des todten Wortes der Geist in vollem Maasse in den Herzen selbst lebt; Ebr. 8, 10 — 13.

Wunderbare Harmonie des Göttlichen mit dem was wir menschlich nennen! Solange noch jeder für sich, und keine Staatenverbindung war, sprach Gott zu jedem persönlich; sobald Staaten und Gesezе sind, spricht Er, der so sparsam ist mit Offenbarungen an Individua, durch Propheten zum ganzen Volk. Sobald Schrift in der Welt und allgemein bekannt ist, schweigen auch diese, und Gott spricht durchs geschriebene Wort: Ὁ θεὸς πάντα γαμμένει. Alle Werke des Herrn sind gut. Er spricht mit jedem Zeitalter nach seiner Fassung — je mehr sich aber der Kreis ver-

gröſſert, deſto allgemeinere Mittel wendet Er an, um allen alles zu ſeyn. Er zwang die Menſchen durch eine natürliche Fügung zur Geſellſchaft, durch Geſellſchaft zu Künſten und Wiſſenſchaften — und all dies brauchte Er zu dem groſſen Zwek, die Menſchen mit Sich in Vereinigung zu bringen. Das allgemeinſte, lezte, vollendete Mittel dazu, das dem Werk den Kranz auffezt, der Geiſt in vollem Maaſſe, das *Seculum Spiritus ſancti* — wird es wohl kommen, ehe das Wort allgemein auf dieſer Erde iſt, und alle Völker ſich zu Einer Religion bekennen, wenn auch gleich nicht zu Einer Form derſelben?

So erkennet, daß uns Jehovah erzieht wie ein Vater! (V, 8, 5.) Man merke über dieſe Erziehung des Menſchengeſchlechtes vorerſt nur folgendes:

1) Sie iſt ganz menſchlich, und alles geht nach den Geſezen der Natur in einer langſamen Entwiklung alſo, daß viele das auſſerordentliche in ihr nicht eigentlich in der Wahrheit und der Sache ſelbſt, ſondern in der übertriebenen Vorſtellungsart des Volkes finden, oder wohl gar ſich in ihrem Gewiſſen verbunden glauben, die Theokratie für eine bloſſe Machination des Ge-

ſezgebers zu halten, der jeden Umſtand, die Autorität ſeines Geſezes zu erhöhen, glüklich benuzte.

2) Wer auf einen groſſen Haufen wirken will, muß erſt bey einzelnen Gliedern anfangen, oder ſeine Wirkung zerſtreut ſich und ſeine Worte verfliegen in die Luft. So nimmt ſich die Gottheit, um aufs ganze Menſchengeſchlecht zu wirken, zuerſt den kleinſten unanſehnlichſten verwildertſten Theil deſſelben vor, um es zur Grundlage ihres groſſen Plans zu machen, und um ein Meiſterſtük einer glüklichen Erziehung zu zeigen.

3) Er ſpricht und handelt in jeder Zeit [(und wie ich in einem andern Aufſaz zeigen werde: mit jedem Volk) nach jedesmaliger Faſſungskraft, ſinnlich oder geiſtig, nachdem die Zeit war; immer aber handelt er durch That, durch Kraft, durch Wunder, durch Geſchichte *).

*) Ich habe wohl kaum nöthig, meine Leſer zu bitten, über dieſe ganze Materie die kleine aber reichhaltige Schrift des verewigten Leſſings: von der Erziehung des Menſchengeſchlechts (Berlin 1780.) nachzuleſen. Man glaube es, was er als Hypotheſe angiebt, daß er es ſelbſt für nicht mehr angeſehen, und mache, anſtatt ſich bey die-

Wie anders als ohne göttliches Zuthun hätte eine so reine Religion, deren erster Grundsaz die Einheit Gottes und die Liebe zu Ihm ist, auf der Erde, die durchaus mit Gözendienst angefüllt war, erhalten werden können? Man streiche einmal die Theokratie, wie sie nicht bloß von Priestern, sondern von großen Philosophen angenommen wurde, aus dem Zusammenhang der Weltgeschichte weg — und sehe, wie räthselhaft, wie verworren, wie voll Unbegreiflichkeiten die Geschichte der Entwiklung des Menschengeschlechts wird! Nur bleibe man, wenn man sie philosophisch studiren will, nicht bei einzelnen Punkten stehen, die allenfalls wohl anders ausgelegt werden könnten, sondern man sehe auf den Zwek, der am Tage liegt, aufs Ende. Man haue nicht Hypotheſen auf Hypotheſen, nur um sich den Vorwurf zu ersparen, man habe nichts Neues ersonnen, sondern untersuche mit einfältigem, klarem Auge, eben so wenig mit ängstlicher Anhänglichkeit an alte Meinungen als durch einen geheimen Widerwillen gegen dieſelben, und ohne die Ruhmsucht, sich durch Zerstörung einen

sem, unwesentlichen, Theile, aufzuhalten, die vielen feinen Bemerkungen dieſer wenigen Bogen zu Nuze. In wahrer Philosophie und in der Weisheit, zwiſchen blinder Orthodoxie und schaler Neologie das glüklichſte Mittel zu halten, werden ihm wohl wenige beikommen.

„anders, das sie hervorgebracht haben, als — Schaum „und Reinigung des Felsen von dem Moos und „Schlamm, der sich daran gesezt hatte. Laß es nur „im Schmelztiegel der Wahrheit waker durch einander „kochen, sieden, sprudeln und sich hernach sezen: so „wird das caput mortuum unten liegen bleiben, und „der Geist sich läutern und in die Höhe heben.“

Anmerkung. Der Raum ist zu enge, um alle einzelne Züge, welche die Theokratie aufklären und bestätigen könnten, hier anzuführen — nur einige der auffallendsten:

II. Mos. 23, 20: „Siehe ich sende meinen Engel vor dir her —“ Dieser kann nicht Mose seyn, weil er 32, 34. offenbar von ihm unterschieden wird. Ich möchte es übersezen: mein Numen — es ist der Schreken Gottes, der, nach eben diesem Kap. die Kananiter vor ihnen her vertreibt, und auch auf das moralische Betragen der Juden selbst die genaueste Aufsicht hat: die Nemesis dieses Volks. Es ist bekannt, daß Engel überhaupt jedes unsichtbare geistige Mittel heißt, dessen sich die Gottheit zu gewissen ausgezeichneten Unternehmungen bedient. Und „ihr Name ist in ihm:“ (21.) Hier, um dem sinnlichen Volke die unmittelbare Gottesleitung recht deutlich zu machen, zeigt

er

er sich oft in einem sichtbaren Symbol. II, 24, 1. 2: Mose durfte sich der Erscheinung nahen, die siebzig Aeltesten nur von ferne. Man könnte schlimmes daraus ziehen — aber warum nicht auch gutes? wahres? die leztern waren dieser hohen Offenbarungen noch nicht fähig. Auch im N. T. wird Mose der größte Prophet nächst Christo genennt 9. 10: Da sahen sie, nicht den Gott Israel selbst (33, 20.) sondern ein Symbol von ihm (τον τοπον, ου ιστηκει ὁ Θεος. LXX.) wie konform mit der wahren Philosophie! 15: Und die Wolke dekte Mosen sechs Tage (Aufmerksame Leser bitte ich die Stellen selbst nachzuschlagen); und, in der Zeit, war es oben auf dem Berge wie ein verzehrend Feuer. Sechs Tage eine Wolke, sechs Tage eine feurige Erscheinung (ihre natürlichen Ursachen weiß ich nicht) — an einem Ort, dies ist ein etwas seltenes Phänomen, zumahl in diesem Himmelsstrich! Und ganz Israel sah es! Ein Mann wie Mose imponirt nicht auf diese Weise! Ein Mann wie Mose erzählt dies nicht so zuversichtlich einem Volke, das, wenn er falsch geredt hätte, ihn alle Augenblike hätte Lügen strafen können! „Er hat mit „uns, sagt er V, 5, 4. von Angesicht zu Angesichte „aus dem Feuer auf dem Berge geredt — — ihr fürch„tetet euch vor dem Feuer ꝛc.“ Niemals wurde ihm von Aufrührern, wenn sie ihn auch noch so sehr beneideten, heiliger Betrug vorgeworfen — und unter diesen mögen manche vernünftige Männer gewesen seyn. Er, und in

spätern Zeiten David und die Propheten beruften sich immer auf diese Zeichen, als augenscheinliche Beweise der Theokratie. Es ist unmöglich, daß mit einem ganzen Volk viele Jahrhunderte auf diese Weise hätte gespielt werden können. — Man sieht daß ich die Bücher Mosis annehme, als zu seiner Zeit und größtentheils von ihm geschrieben. Sollte die Hypothese aufgestellt werden wollen, sie seyen von einer spätern Hand gesammelt, und das Theokratische der Geschichte nach der Laune und dem Wiz des Sammlers eingeflikt worden — freilich so wird der Schatten der Wahrheit bei diesem Licht der Hypothese sehr viel verlieren, wenn auch Geschichte und Philologie noch so deutlich für jene sprächen!

Alsdann gab ihm Gott die Verordnungen wegen des Baues des Zeltes und der Opfer. Auch hierin ist alles menschlich und alles göttlich. Die meisten Gebräuche dieses Gottesdienstes finden sich schon, zerstreut, bey den Aegyptern und Babyloniern; denn auch diese hatten noch Spuren der ursprünglichen Einfalt, und waren oft sehr reine signifikative Symbole. Dem Volk konnte unmöglich auf Einmal etwas ganz neues, ganz unerhörtes angeboten werden. So natürlich regiert Gott die Menschen, so ehrt er ihre Erfindungen! Mose sammelte sie. Daß er sie so glüklich gesammelt, daß er aus diesen zerstreuten Gliedern einen so ganz reinen, so schö-

nen, vollkommenen festen Körper gebildet, dies scheint nicht ohne Leitung und Inspiration eines höhern Genius geschehen zu seyn — ob ich gleich die Art derselben nicht begreife.

Wie Gott gesprochen, wissen wir nicht. Ob hörbar zu den leiblichen Ohren oder nur in Mosis Seele? Ob das Vorbild, das er (25, 40.) auf dem Berge gesehen, reell und wesentlich da auf dem Boden gestanden — oder ob sich das Ideal seiner Seele dem entzükten Auge in einer Vision dargestellt — scheint unwichtig zu wissen. Genug so wollte es Gott. Es war nach seinem Sinn.

Sehr auffallend ist die Aehnlichkeit der Wachtstangen in den Morgenländischen Lägern mit der Wolken- und Feuersäule, die Mose (II, 13, 21. 22. 33, 9. 11. IV, 14, 14. u. a.) ein „Zeichen", eine „Hut Jehovahs" nennt, von welcher auch „Jehovah mit ihm wie ein „Mann mit seinem Freunde gesprochen." Behaupten aber, daß sie mehr nicht als ein ganz gewöhnliches Wachtfeuer gewesen, scheint für einen bedächtlichen Exegeten zu übereilt geschlossen. Die Vorsicht fing in soweit nichts neues mit diesem Volke an, daß sie in den meisten Fällen die Analogie mit dem Gewöhnlichen nicht verließ, aber dasselbe durch ihre Gegenwart und auffallende Mitwirkung gleichsam heiligte. Chobabs Rath

(wie Michaelis bei V, 10, 31. richtig anmerkt) machte sie nicht unnüz, sie zeigte nur überhaupt die Zeit des Aufbruchs und die Richtung des Zuges, Chobab den Detail, wo Quellen, Wasserhölen u. s. w. wären und wie sich das Volk lagern sollte. Man überschlage II, 40, 34–38. nicht. Wenn sie mehr nicht als das Wachtfeuer war, warum geschieht ihrer nach der Ankunft in Kanaan keine Meldung mehr? Hatten sie wohl bey ihren Kriegen jene nicht immer im Lager? (II, 33, 11. S. Maimonidis Vorrede zu den Pirke Afoth *) das Kapitel vom Schleier, und de fundamento legis c. 7.) IV, 12, 8. spricht die Erscheinung vor den Ohren des Volks zu Aharon und Mirjam: „Von Mund „zu Munde red' ich mit Mose, und er sieht das Licht„symbol Jehovahs (την δοξαν του Κυριου; LXX.) bei „wachendem Angesichte, nicht in Räthseln — er sieht „mich vor sich." II, 33, 18: eine Bitte, die Mose nicht erfüllt wird. (Mohammed behauptete Gott gesehen zu haben; wäre Mose ein frommer Betrüger gewesen, wie hätte ers unterlassen können, sein Ansehen beim Volke durch eine solche Behauptung zu erhöhen, die sonst alle heidnische Religionsstifter vorgeben?) Große philosophische Wahrheit ist auch in dieser Stelle, und eine einfache Majestät, die bei Mohammed ver-

*) in Pocoke Porta Mosis abgedrukt. (Oxonii 1656. 4.)

geblich gesucht wird. *) Eben diese Erscheinung sagt 34, 10: „ich will einen Bund machen vor alle deinem „Volk, und will Wunder thun, dergleichen nicht ge„schaffen sind in allen Landen und unter allen Völ„kern" u. s. w. Man möchte anbeten, daß solche herrliche Dinge, zumal in einer so schönen allgemein verständlichen Sprache, dem Menschengeschlechte anvertraut sind!

Im vierten Buch sind öftere Erscheinungen Jehovah's beschrieben, die das ganze Volk sah. Selbst die Aufrührer erkannten's, daß Jehovah unter ihnen sei (16, 3.) — und wie hätte Mose aus sich selbst, wenn nicht ein höherer Genius der Mächtigere bei dieser Legislation gewesen wäre, den Vorsaz machen können, daß sie vierzig Jahre in dieser Wüste herumstreichen, und, zween ausgenommen, kein einziger der damals lebenden, er selbst nicht! das erwünschte Land betreten soll? Mußte nicht durch diese Drohung das Volk

*) Die Fabel von Jupiter und der Semele sagt eben dieses. (*Nonni* Dionysiaca L. VIII. fin.) *Molinaeus* macht zu v. 23. eine feine Allegorie: „Per id forsan Scriptura innuit „Deum venientem non sentiri, sed postquam transivit et „percussit, demum agnosci. Nescimus enim, quid Deus „facturus sit, sed postquam operatus est, seu punivit, seu „liberavit, ejus vis agnoscitur." de cognit. Dei.

nur deſto mehr entrüſtet werden? — Als es mit Gewalt eindringen wollte, fiel, freilich auch wieder ganz natürlich, das Unternehmen fruchtlos aus. Er ſelbſt kam nicht hinein, und warum hätte er es nicht wollen, da das Verlangen, die künftigen ſchönen Wohnſize ſeines geliebten Iſraels noch endlich zu erblikken, ſchmerzlich genug in ihm gelodert haben mag? *)

Durch welche Künſtelei hat er (IV, 16, 28.) den Schlund der Erde geöfnet? Durch welche Divination hat er dieſen Riß vorher geſehen? Wenn die Sprache Gottes zum Volk bei der Geſezgebung nichts weiters als ganz natürliche Donnerſchläge waren, wie

*) Aus einem andern Aufſaz, der hier ſeinen Plaz nicht fand:

„Moſe ſollte nicht ins geſegnete Land hinübergehen „(32, 51. 52.), aber ſeinen Anblik von ferne genieſſen, der „mehr als Genuß war. Er ſollte den Wunſch ſeines Her„zens an der Thüre der Erfüllung ſehen, aber keine Dor„nen ſeine alternden Füſſe verwunden; ſeine Hände, die „ſich ſo oft zum Segen erhoben und die Tafeln berührt, „die Gottes Finger geſchrieben, ſollten ſich nicht mit Blut „der Feinde beſteken. O göttliche Strafe! nur auf Erden „heiſſeſt du Strafe — im Himmel Segen! Der Geſtrafte „iſt unter Gottes Augen und ſein Auge winkt Liebe, — „In der ſchmerzlichſten Strafe des ſterbenden Moſes für „eine einzige Uebertretung lag der beſte Lohn, die ſchönſte „Vollendung, u. ſ. w.“

durfte er ſie V, 5, 3. (vergl. 11, 19 und 20.) hieran, als an das eklatanteſte Beiſpiel der Gottesführung, mit Umſtänden, erinnern? Hatten die Leute noch nie ein Gewitter geſehen, daß ſie Donnerſchläge und Stimmen nicht zu unterſcheiden gewußt? V, 4, 10. 12. 32. 33. Kann es ſtärker, wahrer, redlicher geſagt werden? Die ganze jüdiſche Theologie der alten und neuern Zeiten geht davon aus. V, 5, 26: „Was iſt alles Fleiſch, daß es „hören möge die Stimme des lebendigen Gottes aus „dem Feuer reden, wie wir, und lebendig bleibe!“ welche höhere Idee von Gott, als alle Heiden hatten! wie zerfällt die erhabene Majeſtät, worin oft die Orakel ſprachen, in ein Nichts gegen dieſe Flammenworte der Wahrheit! — Alles aber übertrift, nach meinem Gefühl, die lezte Abſchiedsrede Moſes: V, 28–33. Was prächtig, was fürchterlich, majeſtätiſch, lieblich, zärtlich, begeiſtert nur immer gedacht werden mag, drängt ſich in dieſe „fliegenden Worte“ zuſammen. Er ſpricht, als wäre er ſchon über dem Grabe, ſchon angehaucht von dem Aether der Ewigkeit; er ſpricht eben ſo ſehr als Geſezgeber, als er als Vater ſpricht, und einen ſolchen Ernſt bei ſolcher Herzlichkeit ſuchſt du vergeblich anderswo. Ich weiß nicht ob es Schwärmerei oder wohl gar Jeſuitismus genennt werden wird, aber ich bin der Bibel das Zeugniß ſchuldig, daß ſie von Jugend auf mein

Lieblingsbuch gewesen, darum weil ich nirgends so viel wahre Philosophie, nirgends eine so erhabene Poesie, nirgends so viel feurige Empfindung, nirgends so viel Natur gefunden als in ihr; als solche war sie Gottes Stimme an mein Herz.

Was die Propheten nach der Absicht Mose's seyn sollten, ist bekannt: Erstlich Verkündiger der göttlichen Befehle und Geheimnisse und als solche bey der Theokratie unentbehrlich, alsdann Ausleger, Bewahrer (Garanten) des Gesezes, Anwender desselben auf die jedesmaligen Umstände. Zwischen ihnen und Mose war nur der Unterschied, daß Gott sich jedem andern Propheten durch einzelne vorübergehende Erscheinungen (Visionen) oder in Träumen offenbarte. *) Mit Mose aber sprach Er persönlich, durch ein oft wiederkommendes, immer gleiches, standhaftes Symbol, wachend und ohne Entzükung. **) V, 13, 1; 5: 18, 18; 22: (Röm. XII, 7.) Kennzeichen des wahren Propheten: Auch er kann vielleicht Zeichen und Wunder thun, um die Menschen auf die Probe zu sezen. Der einzige Prüfstein ist das göttliche Wort, und die Erfüllung seiner Verkündigungen. Spricht er jenem entgegen, so ist er des Todes schuldig. Ein wah-

*) S. *Clericum* ad Genes. XII, 7.

**) Maimonides in der angef. Stelle.

rer Prophet kann, nach den jüdischen Lehrern, wohl etwas im Gesetze verändern, wie Elias that, da er auf Carmel einen Altar baute, um die Baalspriester zu beschämen. (2 Kön. 3.) Er kann hinzu- und davon thun, aber seine Veränderungen gelten nur auf kurze Zeit, im gegenwärtigen Augenblik. Hingegen in der Auslegung des Gesezes hat er nicht die geringste Macht mehr als der gemeinste Levit. *)

*) Ich füge hier zwo Anmerkungen bei:

Erstlich. Wir könnten diesen Kanon auch in unsern Zeiten brauchen, keine neue Religionswahrheit irgend eines Magiers, Geisterſehers, Theosophen u. a. anzunehmen, hätte er sie auch aus dem Munde seiner Geister selbst gehört, wenn sie den Lehren der Offenbarung zuwider läuft, die uns genugsam giebt was wir bedürfen, und die wahrhaft gesundmachende Lehre ist: „Es soll nicht „unter dir gefunden werden — ein Weissager oder ein „Tagwähler oder ein Zauberer, oder der die Todten „frage, denn wer solches thut, der ist dem Herrn ein „Gräuel — du sollt aber lieben Gott deinen Herrn von „ganzem Herzen u. s. w.“ Dies ist der Inhalt der ganzen Offenbarung, welche, wie neulich ein feiner Kopf sagte, gratis zu haben ist. IV, 22, 7. nimmt Bileam, ein falscher Prophet *Kesamim*, den Lohn des Wahrsagens; sprechen göttliche Propheten auch um Geld? An Gottes Worte hat der Mensch für seine Religion genug zu lernen, ohne einer andern Gnosis zu bedürfen. Die Hauptkrankheit unsers Zeitalters ist eine unersättliche

Die bekannte Stelle V, 18, 15. 19: „Einen Pro„pheten wie mich wird euch der Herr, euer Gott er„weken, den sollt ihr hören —“ muß *collective* verstanden werden; die besten Ausleger sind darin einig, und es ist auch aus v. 20. und 22. klar. Daß der größte Prophet auch darunter begriffen sei, bedarf keines Beweises. Wie aber hätte Mose, wenn er nur

Neugierde, ein nie zu befriedigender Ideenburst, der allen Albernheiten sein Ohr lehnt. Hievon siehe den Auszug eines Briefes am Ende dieser Abhandlung.

Zweitens: Eine Stelle aus Maimonides, welche mit den neuern Ideen über die Wunder unsers Herrn übereinstimmt: „Nicht nur der große Haufe, sondern auch „nicht wenige von den Aufgeklärtern glauben, man müsse „keinem Propheten Glauben zustellen, er habe denn Wun„der gethan, die denen unsers Gesezgebers gleichkommen, „und den gewöhnlichen Lauf der Natur unterbrechen, wie „durch Elia geschah, da er den Sohn der Wittwe vom „Tode erwekte, und durch Elisa in seinen bekannten „Kraftthaten. Ein sehr unrichtiger Saz, da weder Elia „noch Elisa diese Wunder thaten, um ihren Beruf zum „Prophetenamt dadurch zu beweisen, welcher schon erwie„sen war; sie thaten sie, wenn es die Noth erfoderte, und „dafür waren sie ein Beweis, daß sie in einer wirk„lichen Verbindung mit der Gottheit gestan„den, welche ihren Willen that, wie geschrieben steht: „was du wirst vornehmen, wird er dir lassen „gelingen.“ (Hiob 22, 28.) Vorrede in *Seder Zeraim*, ap. *Pocoke*, p. 12.

dieſen darunter verſtanden, das Volk auf ſo ſpäte Zeiten zurükweiſen können?

Ueber Bileams Geſchichte und das Uerim und Thümmim haben die beſten Exegeten ſich ſattſam ausgeredt. Der Name des leztern ſcheint ſchon anzuzeigen was es geweſen, eine Art Loos, wodurch Licht oder Wahrheit in dunkeln Fragen und Fällen und Recht, d. i. Gerechtigkeit an den Tag gebracht worden. Joſua 7, 13–21. 1 Sam. 23, 9. 14, 40–43. 4 Moſ. 27, 18. 21. ſind Beiſpiele davon. Wenn es bei Achans Diebſtahl gebraucht ward, ſo ſcheint es ausgemacht, daß es ein Loos geweſen.

---

§. 5.

Opfer.

Daß ſie nicht anders Verſöhnungsmittel als unter der Bedingniß wahrer Reue, und ein Symbol der leztern geweſen — ſ. oben 1. Hälfte, §. 3. not. 6.

Der Urſprung der Dankopfer iſt leicht zu vermuthen. Woher aber Verſöhnungsopfer?

Freilich fühlte der Mensch, daß er nicht so sei, wie er seyn sollte, daß er ein Uebertreter gegen die Götter und diese zornig auf ihn seyen, weil er die Strenge ihrer Gerechtigkeit erfuhr, wie das Kind den Vater für zornig hält, der es aus Liebe zu seinem Glüke straft. Um zu versöhnen wollte der Mensch etwas geben, gab für kleine Versehen nur todte Opfer, für größere aber — was konnte er, nach seiner Meinung, bessers geben als Leben? Blut und Leben galt bei den Alten Eins.

Die Dankopfer bestanden anfangs wohl nur aus Erstlingen. Aber bald schlichen sich, wahrscheinlich aus obigem Grundsaz, auch blutige Dankopfer ein, weil der Mensch nicht immer nur für Früchte der Erde zu danken hatte, wie Noah 1. Mos. VIII, 20.

Ueber dreitausend Jahre opferte das ganze Menschengeschlecht mit ernster zweifelloser Andacht und dem kindlichsten Glauben — bis es aufgeklärter wurde und einsah, daß ein Geist nicht mit Fleisch versöhnt und dem Herrn aller Dinge nichts geschenkt werden könnte, was nicht vorher schon sein gewesen wäre. Noch izt thut es ein großer Theil der Menschen — bis auch dessen Stunde kömmt. So enge verknüpft der Regierer der

Welt Aufklärung der Religion mit der Aufklärung der Vernunft! denn sie sind beide gleich Sein Werk.

Es muß also ein gewisser großer Gedanke der Vorsicht hierunter verborgen seyn; es muß tief in unserer Natur liegen, was alle Menschen zu einer gleichen Sitte trieb. Der Mensch erkennt also seine Abhänglichkeit von Gott und daß er ihn versöhnen könne und müsse — mit einem physischen Opfer; es liegt also in unsrer Natur ein tiefes Gefühl, daß Gott uns kenne und für unser Geschlecht sich interessire. Viele Weise lehrten schon damals: der Gottgefälligste Gottesdienst sei ein reines Herz. Warum aber ließ die Vorsicht diesen Gedanken nicht Meister werden? warum das eigentliche Reich der Wahrheit nicht durch Philosophen gründen? weil ihre Aufklärung nicht historisch seyn und also keinen Glauben fodern konnte; weil auf diese Weise nicht offenbar worden wäre, was sie geoffenbart haben wollte — die Würde der menschlichen Natur.

Vor Christi Zeiten zeigten unter Heiden und Juden die Opfer die Abhänglichkeit des Menschen, und zugleich als Nebenabsicht und gleichsam spielend — wie denn oft die Vorsicht, so ernst sie ist, gleich einem weisen Lehrer mit uns spielt, um uns spielend die größten

Wahrheiten beizubringen — seine Thorheit. Denn welche Thorheit, den Schöpfer und Herrn aller Kreaturen, der ganz und allein Geist ist, mit der Kreatur, mit Fleisch und Blut versöhnen zu wollen!

Es entstand daher, je mehr sich die Welt aufklärte, ein allgemeines Bedürfniß nach einer geistigen Religion. *) Die Vorsicht befriedigte es aber nicht alsbald, sondern ließ sie zu einem neuen Bunde recht überreif werden. Ihr stiller verborgener Gang geht in majestätischer Langsamkeit und macht oft darum die besten Menschen etwas ungeduldig. Sie verändert nichts, sie läßt sich's selbst verändern; sie pflükt nichts, sie läßt es selbst vor Reife aus der Hülse fallen — alsdann thut sie einen entscheidenden Schritt, der meistens unbemerkt ist, säet ein Senfkörnchen aus, eine kleine unbemerkte That, die unendlich große Folgen hat und eine ganz neue Zeit anhebt; so daß ihr Gang dem, der nicht tiefer sieht, ganz menschlich und nichts weniger als

*) Man will en depit von Jesus Christus den Leuten weiß machen, dies sei allein unter den Juden gewesen, und er habe gerade die rechte Zeit ergriffen, seine Religion zu gründen. Es ist zu beweisen, so weit so etwas zu beweisen ist, daß auch die Weisen anderer Völker eine bessere Religionsaufklärung gewünscht.

providentiell scheint, daß Glaube und Unglaube an sie in einem Gleichgewichte stehen, dem nur der innere Sinn (Sinn) oder Unsinn des Betrachtenden das Uebergewicht giebt. Wie große theoretische und praktische Wahrheiten ließen sich hieraus entwikeln!

Als es überreif war, nachdem über funfhundert Jahre wizige und unwizige Köpfe, Philosophen und Philosophaster, und selbst Politiker in ernsten Untersuchungen, in Wiz und Laune sich ganz erschöpft hatten, den Ungrund des alten Gottesdienstes zu zeigen — Da ward in einem Schildbürgerstädtchen des verachteten Judenlandes in einem Stall der Pflegesohn des Zimmermanns gebohren, der mehr that als sie alle und das Reich des neuen Bundes anfing, das alle Zeiten überleben soll. Das Menschengeschlecht, welches in vier Jahrtausenden mit dem Opferblut von Millionen Thieren die Gottheit nicht versöhnen konnte, wurde durch ein Einziges unschuldiges Menschenopfer versöhnt. Die Opferthiere wußten nicht warum sie starben; es war also ein sonderbares psychologisches Phänomen, daß Menschen darauf gefallen, sie als Bezahlung für ihre Sünden hinzugeben. Es kömmt bei dem, der eine ausgezeichnete Gutthat für andre thun will, weniger auf das Werk als auf den Willen an.

Nicht Jesu physisches Blut hat uns versöhnt, oder mit Gott bekannter, vertrauter und also seliger gemacht, sondern sein heiliger Wille, der es vergoß, und alle Schrecklichkeiten, die für uns möglich sind, wie ein Lamm erlitt.

Ein einziges ganz heiliges, ganz unschuldiges Menschenopfer vermochte mehr als alle andere — siehe da den Werth der reinen unverdorbnen Menschennatur! siehe da im Gegensaz des alten Gesezes, das nur Strafe droht, Zorn Gottes, Verderben und Nichtigkeit des Menschen predigt — das Evangelium, das seine Erhabenheit verkündigt, die höher ist als Sonne und Sterne! das Gesez, worunter ich nicht nur das Mosaische, welches nur ein kleines Völkchen hatte, sondern überhaupt die Moral *) verstehe, demüthigt und erniedrigt den Menschen,

*) Muß ich mich wohl hier weiter erklären, daß ich die Moral nicht unvernünftiger Weise verachte, und ihren hohen Werth zur Besserung des Menschen, von Herzen und ungeheuchelt so gut als immer einer, erkenne, liebe und verehre, wofern sie seine Ideen darüber aufklärt, und ihm nicht nur Lehren und Gesetze giebt, sondern die Quelle zeigt, wo er Kraft zu ihrer Erfüllung holen kann? — Ich denke ja. Man

sehen, indem dies schöne Ideal seiner Vollkommenheit ihm zu fühlen giebt, wie viel ihm daran mangle, und wie unvollkommen er ist; es scheucht uns von Gott weg, weil wir's nicht wagen, in solcher Gestalt uns ihm zu nahen, da es nur von Gottes unaufhaltbarer Gerechtigkeit spricht; das Evangelium erhöht ihn wieder und macht ihn edelstolz, indem es den Ewigen auf die edelste Art vermenschlicht, uns nahe bringt, von seiner unbegränzten Liebe zeugt, und als ein Wesen vorstellt, in dessen Augen wir nicht geringe sind, und welches jeder zum Freunde haben kann, wenn er nur Glauben, d. i. Zutrauen auf seine Großmuth hat; es giebt uns mit der Versicherung von der Vergebung unsrer Sünden nicht bloß ein Palliativ, sondern wirklich das Mittel in die Hand, um höher zu steigen, und die einzige Lebensarznei, die Ueberzeugung, daß wir Gottes Kinder und Seines Geschlechtes sind. Dies ist mein Glaube, den ich nicht aus knechtischer Treue zum alten System, wozu mich niemand zwingt, annehme, sondern in Schrift

Man giebt sich oft so leicht dem Misverstande hin, wenn dies und jenes gegen unsre Lieblingsmeinungen läuft, daß der andre oft mit der unschuldigsten Meinung verkannt wird.

und Vernunft gegründet finde; Si quid novisti rectius, *candidus* imperti — Si non, his utere mecum! Doch, wer mich belehrt, sey mir willkommen! Er komme als Freund, oder finde es besser als Feind zu kommen!

Man kann den Tod Jesu ein Opfer für die Menschheit nennen im populären Sinn, oder im Gegensaz der alten Opfer; die den gleichen Zwek hatten, den Er wirklich erfüllte. Sonderbar, daß alle Völker des Alterthums gleich hierüber dachten, die gleiche Sitte hatten, und daß der Tod eines einzigen unschuldigen Menschen, der sich für die Menschheit aufopferte, sie bei allen denen, wohin seine Lehre kam, auf ewig also abrogirte, daß uns auch kein Gedanke mehr daran kömmt! Ich möchte es fast ein weissagendes Symbol der ganzen Menschheit auf dies einzige größte Opfer nennen.

Mit dem einzigen Opfer seiner Hingabe hub Jesus alle Opfer in Ewigkeit auf, und was die Weisen mit großer edler Mühe hatten aufrichten und allgemein machen wollen, der Gottesdienst der Seele, der schlich als eine nothwendige Folge dem Evangelium nach. Es ist ein Gotteswerk auf Ewigkeiten hinaus, und schlechterdings unübersehlich, was es schon ist

nicht allein aufs Ganze des Menschengeschlechts, sondern auf Millionen einzelner Glieder gewirkt hat.

Noch liegt zwar der gröſste Theil, selbst der Christen, unter dem Joch des Gesezes, weil die Vorsicht aus unbekannten Ursachen das Licht des Evangeliums, das ein Regale nur des kleinsten Theils ist, so oft verdunkelt werden lieſs und noch verdunkeln läſst. Aber sie kömmt, die goldene Zeit einer allgemeinen geistigen Religion, die die Propheten vorhergesehen, wofür wir im Gebet des Herrn bitten, welcher sich der beste und edelste Theil des Menschengeschlechts zu allen Zeiten mit der wärmsten innigsten Sehnsucht entgegensehnte, und in einer liebenswürdigen Schwärmerei der Hofnung immer näher sah, als sie nach der Langsamkeit der göttlichen Entwiklung zur Zeit noch war. Die Vorsicht wird sich von schönen Wünschen und Idealen der Menschen in der Erfüllung derselben gewiſs nicht übertreffen lassen, und es liegt in der Natur der Sache, daſs einst — wo? wenn? bekümmert mich nicht — das Wort der Wahrheit sich erfülle: „Ich will mein „Gesez in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, „und sie sollen mein Volk seyn, so will ich ihr Gott „seyn. Und wird keiner den andern, noch ein Bruder „den andern lehren und sagen: Erkenne den Herrn! „sondern sie sollen mich alle kennen, beide klein und

[illegible] — Soll das Menſchengeſchlecht auf die [illegible] Stufe ſeiner Aufklärung und Reinigkeit nie [illegible]! Nie! — Iſt auch dieſe Läſterung nicht [illegible] Ehrfurcht! Die Erziehung hat ihr Ziel; [illegible] Geſchlechte mehr weniger als bei dem Einzeln. [illegible] erzogen wird, wird zu Etwas erzogen. — Was [illegible] mit dem Einzeln, ſollte der Natur nicht [illegible] mit dem Ganzen gelingen? Läſterung! — Geh [illegible] unerforſchlichen Sinn, ewige Vorſehung! Nur [illegible] und ihrer Unvollkommenheiten wegen an dir nicht ver[illegible]! [illegible] [illegible] [illegible]

und es ist erlaubt, ja billig, denn jeder soll nach dem Maaß seiner Einsicht und Ueberzeugung reden — den alten Bund so menschlich zu machen als man kann und mag, denn er ist es wirklich. Wer aber auf das Ende sieht, den einzigen gültigen Exegeten des Göttlichen im Menschlichen und die einzige wahre Philosophie — dem ist Mosis Geschichte, die Theokratie sammt allen ihren Wundern, das ganze Opferwesen und selbst Christi Werk nicht bloß fromme Fraudulenz oder poetisch imposante Vergrösserung ganz gewöhnlicher Begebenheiten, sondern Gottes eigenstes und übernatürliches Werk — so fern je etwas übernatürlich genannt werden mag, was Gott nach festen unzerbrüchlichen Naturgesezen, obwohl wir sie noch nicht ganz erkennen, thut, Er, der der Schöpfer und die belebende Seele der Natur ist.

Anmerkung. Der junge Mensch war ein geborner Poet; das heißt: damals, so wie im Grunde noch izt und immer, brauchte der Mensch Symbole, bildliche Vorstellungen, das was er fühlte auszudrukken. Begegnete ihm irgend etwas freudiges, so sezte er einen Mahlstein zum Dank und zur Erinne-

„groß.“ *) — „Soll das Menschengeschlecht auf die „höchste Stufe seiner Aufklärung und Reinigkeit nie „kommen? Nie? — Laß mich diese Lästerung nicht „denken, Allgütiger! Die Erziehung hat ihr Ziel; „bei dem Geschlechte nicht weniger als bei dem Einzeln. „Was erzogen wird, wird zu Etwas erzogen. — Was „der Kunst mit dem Einzeln, sollte der Natur nicht „auch mit dem Ganzen gelingen? Lästerung! — Geh „deinen unmerklichen Schritt, ewige Vorsehung! Nur „laß mich dieser Unmerklichkeit wegen an dir nicht ver„zweifeln! u. s. w.“ *) Wer in diesem Reich des Guten in seinem Kreise, auf seine Art, nach seiner Erkenntniß — denn es sei ewig fern von mir, die, die ich für die beste halte, zum despotischen Gesez aller übrigen zu machen! — Wer so treu, wie er kann und weiß, zur Vervollkommnung des wahren Menschenglüks das seinige beigetragen hat, wird nicht ausgeschlossen werden vom Genuß der Ernte, die auch er an seinem Theil bereiten half.

Noch einmal. Ohne das Licht der Offenbarung ist der Zwek der Menschengeschichte dunkel und räthselhaft,

*) Jeremias XXXI.

**) Lessings Erz. d. M. §§. 81/92.

und es ist erlaubt, ja billig, denn jeder soll nach dem Maaß seiner Einsicht und Ueberzeugung reden — den alten Bund so menschlich zu machen als man kann und mag, denn er ist es wirklich. Wer aber auf das Ende sieht, den einzigen gültigen Exegeten des Göttlichen im Menschlichen und die einzige wahre Philosophie — dem ist Mosis Geschichte, die Theokratie sammt allen ihren Wundern, das ganze Opferwesen und selbst Christi Werk nicht bloß fromme Fraudulenz oder poetisch imposante Vergrösserung ganz gewöhnlicher Begebenheiten, sondern Gottes eigenstes und übernatürliches Werk — so fern je etwas übernatürlich genannt werden mag, was Gott nach festen unzerbrüchlichen Naturgesezen, obwohl wir sie noch nicht ganz erkennen, thut, Er, der der Schöpfer und die belebende Seele der Natur ist.

Anmerkung. Der junge Mensch war ein geborner Poet; das heißt: damals, so wie im Grunde noch izt und immer, brauchte der Mensch Symbole, bildliche Vorstellungen, das was er fühlte auszudrukken. Begegnete ihm irgend etwas freudiges, so sezte er einen Mahlstein zum Dank und zur Erinne-

rung. *) Der Opferaltar, wenn er nicht abgebrochen wurde, ward zum Mahlstein, sonst hatte er als bloßer Opfertisch nichts heiliges. Wollte er Gott danken, so gab er ihm etwas, das ihm lieb war, ein Opfer. Der erste, der in seiner Unschuld dem Alliebenden Tempel und Altäre errichtete, zu welchem Verderben gab er den ersten Anlaß! so wenig können wir auf die Folgen unserer Thaten rechnen, und so wird endlich alles von der Welt verdorben! Abel opferte aus Dankbarkeit. Kain wollt' es ihm entweder nur nachthun — oder sein unglükliches Fatum (welches wahrscheinlicher) verwirrte und verdrehte seine schöne Empfindung. **) Noah baute einen Mahlstein und opferte

*) Eine schöne Sitte, so wie es gewiß eine große Lehre der wahren Lebensweisheit ist, sich gute Erinnerungen zu sammeln:

„Sey mir willkommen, Gedächtniß und du, Vergessenheit! jenes
„Soll mir verlängern mein Glük — die mir vertilgen mein Leid!"

Maskalier.

**) Das Fatum spielt oft mit dem Menschen, und ist eben deswegen Fatum, d. h. ein Zufall, dessen Zwek und Ursach wir nicht kennen. Es legt ihm etwas in den Weg — eine Kleinigkeit: hier vielleicht ein Lüftchen, das seine Flamme niederwärts trieb — Des Menschen Herz wankt zitternd, wie um eine Nadelspize, herum, — und Kain

Dankopfer. Abraham einen wo Gott ihm erſchien: 1 Moſ. 12, 7. 8. u. a. und predigte daſelbſt von des Herrn Namen. Vielleicht ein Verſammlungsort, und wo hätte er einen beſſern finden können, wenn er, wie auch die Tradition ſagt, ſeine Erkenntniß des einigen Gottes auch andern mittheilen wollte? Zu Mamre unter jenen ſchönen Terebinthen, 13, 18; 22, 9; auf Moria iſt er nur Opfertiſch. Laban richtet 31, 48. ein Mahlzeichen ſeines Bundes mit Jakob auf. 46, 1. einen Dankaltar. Hiob 1, 5. ein Verſöhnungsopfer zum Zeichen der Reue, um Gott wieder gnädig zu machen. Es iſt nicht ein Beichtopfer, weil es ſeine Söhne hätten geben müſſen. 1 Moſ. 49, 3: ſie wurden entweder vom Hausvater oder vom Erſtgebornen verrichtet, wie bey Homer von Königen, denn die unglükliche Scheidung zwiſchen Obrigkeit und Prieſterthum war da noch nicht geſchehen — dieſe Quelle alles Zwiſtes zwiſchen beyden!

§ 4

wankte zum Unglük auf das böſe Theil. Nur das erſte iſt Werk des Zufalls, die moraliſche Freiheit bleibt unverſehrt. Es iſt ein Apfel der Verſuchung, der vor ihm liegt. Das Menſchenleben iſt flüchtiger als ein Sommervögel, und wenn die Phantaſie die Vernunft nur ein Häuchchen weit aus ihrem glüklichen Mittelmaß drängt — ſo iſt der arme Menſch dahin!

Die vornehmsten Gesetze Mosis hierüber sind: II, 20, 24–26: „Der erste Altar nicht von gehauenen „Steinen, sondern von Erde —“ wie edel! wie simpel! Simplicität und Stärke sollten beide den Altar wie das Volk und seine heilige-einfache feste Eidgenossenschaft auszeichnen. (Josua 4: ein Mahlzeichen von zwölf Steinen, wozu ein Gesandter aus jedem Stamm einen beytragen mußte.) „Du sollt nicht auf „Stufen aufsteigen, damit nicht des Priesters Schaam „entblößt werde“ — um der Züchtigkeit willen, damit „nicht unreine Gedanken bei einer heiligen Handlung das Gemüth des Zuschauers befleken. So fern ists, daß Mose nur einen äusserlichen Dienst geboten! der Opfernde bringt sein Opfer vor die Thür des Versammlungszeltes und legt seine Hand auf den Kopf des Thiers: ein Symbol seiner Beichte und Reue, indem er damit seine Sünden auf dasselbe legt, und sich selbst zur Strafe seiner Uebertretung in der Person des Opfers hingiebt. Oel, nicht Butter wurde zu den Opfern gebraucht: ein Kunstgrif, wie Michaelis fein bemerkt, das Volk nach und nach ans Oel zu gewöhnen, welches dadurch eine heilige Sache, und alles Fett verboten ward: theils damit dieses Product des Landes besser benüzt würde, theils damit das Volk das Heimweh nach Aegypten verliere, wo nur Butter auch bei den Opfern gebraucht ward, welche weniger schmakhaft und gesund seyn soll als gutes Oel.

Man ſieht, wie äuſſerſt fein Moſes den Charakter des Volks, hier ſeine Sinnlichkeit, berechnete, und wie ſeine Geſezgebung ſo ganz lokal iſt. Von Fett und Blut, als Speiſen, die in dieſen Gegenden ſehr ungeſund ſind, entwöhnte er ſie, indem er ſie allein zum Verbrennen auf dem Altar beſtimmte. *) Weihrauch wurde bei allen Opfern gebraucht (auch den heidniſchen), um den übeln Geruch des verbrannten Fleiſches zu vertreiben, und weil wallende Wolken von Rauch einen feierlichen Anblik geben. Mit dem Rauche ſchienen, in den Augen des Volks, die Gebete zum Wohnſiz der Gottheit zu ſteigen. III, 2, 14: „Die Erſtlinge der „Feldfrüchte ſollen am Feuer geſengte Aehren ſeyn ꝛc.“ Eine Sitte der allerfrühſten Zeiten, da man noch keine Mühlen hatte, welche nun nach der Erfindung derſelben als eine heilige Antiquität nicht verändert wurde, zumal da ſie ſo einfach iſt. III, 4: Vom Sündopfer eines ſich aus Irrthum verfehlenden Prieſters wird gar nichts gegeſſen, und was vom Fett und Eingeweide nicht auf dem Altar verbrannt wird, wird es an einem reinen Ort auſſer dem Lager. Vom Blute ſprengt der Prieſter einige Tropfen an den Vorhang des Allerheiligſten. Die Symbole ſind klar: Jehovah wird verſöhnt und die Sünde aus dem Lager weggeſchaft. Wie beſſer als

*) S. Michaelis M. R. im Regiſter: Speiſengeſetze.

Die vornehmsten Gesetze Mosis hierüber sind: II, 20, 24–26: „Der erste Altar nicht von gehauenen „Steinen, sondern von Erde —“ wie edel! wie simpel! Simplicität und Stärke sollten beide den Altar wie das Volk und seine heilige-einfache feste Eidgenossenschaft auszeichnen. (Josua 4: ein Mahlzeichen von zwölf Steinen, wozu ein Gesandter aus jedem Stamm einen beytragen mußte.) „Du sollt nicht auf „Stufen aufsteigen, damit nicht des Priesters Schaam „entblößt werde“ — um der Züchtigkeit willen, damit „nicht unreine Gedanken bei einer heiligen Handlung das Gemüth des Zuschauers beflecken. So fern ists, daß Mose nur einen äusserlichen Dienst geboten! der Opfernde bringt sein Opfer vor die Thür des Versammlungszeltes und legt seine Hand auf den Kopf des Thiers: ein Symbol seiner Beichte und Reue, indem er damit seine Sünden auf dasselbe legt, und sich selbst zur Strafe seiner Uebertretung in der Person des Opfers hingiebt. Oel, nicht Butter wurde zu den Opfern gebraucht: ein Kunstgrif, wie Michaelis fein bemerkt, das Volk nach und nach ans Oel zu gewöhnen, welches dadurch eine heilige Sache, und alles Fett verboten ward: theils damit dieses Product des Landes besser benüzt würde, theils damit das Volk das Heimweh nach Aegypten verliere, wo nur Butter auch bei den Opfern gebraucht ward, welche [illegible]akhaft und gesund seyn soll als gutes Oel.

Man ſieht, wie [illegible] Volks, [illegible] ſeine Gerechtſame [illegible] Blut, als Sachen [illegible] ſind ſind, [illegible] Verbrechern auf [illegible] wurde [illegible] um den [illegible] treiben, [illegible] feierlichen [illegible] den Anger [illegible] Gerichten [illegible] Feldrichter [illegible] Eine Sitte [illegible] Mißbrauch [illegible] als eine [illegible] mal da [illegible] einmal [illegible] nichts [illegible] auf dem [illegible] Ort außer [illegible] einige [illegible] Die Symbole [illegible] die Schande [illegible]

*) S. Michaelis M. R. im Moſaiſchen Sachſenſpiegel.

Die vornehmsten Gesetze Mosis hierüber sind: II, 20, 24, 26: „Der erste Altar nicht von gehauenen „Steinen, sondern von Erde —“ wie edel! wie simpel! Simplicität und Stärke sollten beide den Altar wie das Volk und seine heilige-einfache feste Eidgenossenschaft auszeichnen. (Josua 4: ein Mahlzeichen von zwölf Steinen, wozu ein Gesandter aus jedem Stamm einen beytragen mußte.) „Du sollt nicht auf „Stufen auffsteigen, damit nicht des Priesters Schaam „entblößt werde“ — um der Züchtigkeit willen, damit „nicht unreine Gedanken bei einer heiligen Handlung das Gemüth des Zuschauers befleken. So fern ists, daß Mose nur einen äusserlichen Dienst geboten! der Opfernde bringt sein Opfer vor die Thür des Versammlungszeltes und legt seine Hand auf den Kopf des Thiers: ein Symbol seiner Beichte und Reue, indem er damit seine Sünden auf dasselbe legt, und sich selbst zur Strafe seiner Uebertretung in der Person des Opfers hingiebt. Oel, nicht Butter wurde zu den Opfern gebraucht: ein Kunstgrif, wie Michaelis fein bemerkt, das Volk nach und nach ans Oel zu gewöhnen, welches dadurch eine heilige Sache, und alles Fett verboten ward: theils damit dieses Product des Landes besser benüzt würde, theils damit das Volk das Heimweh nach Aegypten verliere, wo nur Butter auch bei den Opfern gebraucht ward, welche weniger schmakhaft und gesund seyn soll als gutes Oel.

Man sieht, wie äusserst fein Moses den Charakter des Volks, hier seine Sinnlichkeit, berechnete, und wie seine Gesezgebung so ganz lokal ist. Von Fett und Blut, als Speisen, die in diesen Gegenden sehr ungesund sind, entwöhnte er sie, indem er sie allein zum Verbrennen auf dem Altar bestimmte. *) Weihrauch wurde bei allen Opfern gebraucht (auch den heidnischen), um den übeln Geruch des verbrannten Fleisches zu vertreiben, und weil wallende Wolken von Rauch einen feierlichen Anblik geben. Mit dem Rauche schienen, in den Augen des Volks, die Gebete zum Wohnsiz der Gottheit zu steigen. III, 2, 14: „Die Erstlinge der „Feldfrüchte sollen am Feuer gesengte Aehren seyn ꝛc.“ Eine Sitte der allerfrühsten Zeiten, da man noch keine Mühlen hatte, welche nun nach der Erfindung derselben als eine heilige Antiquität nicht verändert wurde, zumal da sie so einfach ist. III, 4: Vom Sündopfer eines sich aus Irrthum verfehlenden Priesters wird gar nichts gegessen, und was vom Fett und Eingeweide nicht auf dem Altar verbrannt wird, wird es an einem reinen Ort ausser dem Lager. Vom Blute sprengt der Priester einige Tropfen an den Vorhang des Allerheiligsten. Die Symbole sind klar: Jehovah wird versöhnt und die Sünde aus dem Lager weggeschaft. Wie besser als

*) S. Michaelis M. R. im Register: Speisengesetze.

Doch war dieser Gottesdienst in Vergleichung gegen das Christenthum, (so geistig nemlich, wie es seyn sollte, ein sclavischer und beschwerlicher Gottesdienst. Die ersten Lehrer der christlichen Kirche wollten mit Einmal die Menschen so geistig machen, als es die Religion vielleicht erst nach vielen Jahrhunderten bewirkt. Die ersten Christen sangen und spielten in ihrem Herzen geistliche Lieder, als aber die Religion, proh dolor! ein politisches Gesez ward, und in den rauhen finstern Norden kam, wurde sie eben so traurig und finster als die Landesart, und dadurch weniger wirksam, das Volk glüklicher zu machen, als sie nach ihrem Inhalt und Zwek hätte können und sollen — zumahl da herrschsüchtige Priester ihre Hand drüber schlugen, und wie Salomons Sohn anstatt mit jüdischen Peitschen, das Volk mit Scorpionen züchtigten, wie sehr diese finstre Zucht geschadet, liegt am Tage: der Mensch ist immer lieber munter, und wenn das schönste was er hat, die Religion hart und traurig gemacht wird, so pflanzt sich ein natürlicher leicht zu entschuldigender Widerwille dagegen in ihn. Luther und Zwingli wollten auch hierin bessern, aber die liebliche Stimme des Evangeliums ist zu unserer Väter Zeit bey den meisten Lehrern verstummt und sie haben lieber Gottes Zorn und die ewige Verdammniß gepredigt, wie sie hin und wieder noch thun. Ich zweifle auch, ob sie durch den süßschleichenden Ton der heutigen Empfind-

samkeit werde hergestellt werden können? — Ich sage nicht, daß die Sinnlichkeit der alten Religionen hätte sollen beybehalten werden, unser geistigeres Christenthum ist nicht dafür. Aber man warf alles weg; an vielen Orten ist auch nicht einmal die Kirchenmusik, an andern wird sie durch unvernünftige unevangelische Kantaten geschändet *). Wenn Klopstoks schöner Traum **) sich erfüllen sollte, wahrlich es wäre mehr als alle Tänze der Juden und gewiß der geistigste Gottesdienst. Ueberhaupt sind in vielen europäischen Ländern unschuldige Freuden dem gemeinen Volk eben so sehr verboten, als schädlichere den Reichern vergönnet

*) Ich selbst hörte vor wenigen Jahren in einer der aufgeklärtesten Städte Deutschlands eine Kantate absingen, worin folgende Strophen nicht die einzigen dieses Sinnes waren. „Mit väterlicher Stimme rief einst der Ewige: „Dies ist mein lieber Sohn! Die Stimme schweigt. In „seinem ganzen Grimme ruft nun der Ewige von seinem „Thron: Mein Sohn soll sterben! Ein fürchterlicher „Ton! — Warum ergreift dein Zorngericht Mich Sträfli„chen vor dir, Mich Missethäter nicht? — Verflucht von „Gott liegt er dort auf der Erde — der Heilige leidet die „Strafe der Knechte! Vertilge, Gerechter, das Men„schengeschlechte, die Sünder vertilge, verschone sie nicht!“ und so weiter. Der Oberprieſter des Landes, ein sehr toleranter Mann, hinderte sie nicht!

**) In der Ode, die Chöre.

sind. Aber der Despotismus will, daß diese Bande bleiben, weil er den Muth freudiger Nationen fürchtet. Vielleicht wandert in wenig Jahrhunderten unsre Religion in einen freyern Welttheil, wo es keine Leute mehr giebt, „die des Tages sauer sehen und den Kopf „hängen wie ein Schilf *)

Mose wollte dadurch dies Volk von der Abgötterey fremder Völker, die auf eine sehr unedle und gefährliche Art bey ihren Gottesdiensten freudig waren, entfernen, und durch solche freudige Feste dem Nationalcharakter Schwung, dem arbeitsamen Volk Erquikung geben. Wenn wird der Reformator geboren werden, der, ganz wie Luther, aber mit glüklicherem Erfolg, das äusserliche der Religion verbessert, Weisheit im Geiste und sein Volk im Herzen trägt!

Hic amet dici *pater* atque princeps **)!

Und nun noch ein Blik auf seine Stiftshütte!

Offenbar war die Gesezeslade das Wesentlichste derselben, und das meiste übrige um ihretwillen

*) Jesaj. 58.

**) Weitläufiger hierüber (oben 1ste Hälfte, S. 3.) in der lezten Note.

da. Sie verwahrte die Originalurkunde der Republik, die steinernen Tafeln *). Sie war von vergoldetem Acacienholz und oben auf dem Dekel breiteten zween goldene Cherubim ihre Flügel gegen einander,

*) Was stand auf diesen? Ich weiß nicht, ob die Antwort auf diese philologische Frage neu ist, die eine kleine Schrift giebt, welche man einem der größten deutschen Dichter zuschrieb: Zwo biblische Fragen, beantwortet von einem Geistlichen in Schwaben, (Lindau 1773. 8.) Nemlich: „Die zehn Gebote II, 20. sind allgemeine Wahrheiten: die bey diesem und allen Völkern vorausgesezt werden. Mose kehrt 24, 3. zurük, ohne daß der Tafeln Erwähnung geschieht, schreibt alle jene Worte in ein Buch, und bekömmt V. 12. einen neuen Befehl auf den Berg zu kommen, um erstere zu empfangen. Ganz am Ende dieser Unterredung giebt ihm der Herr die Tafeln (31, 18.) was darauf geschrieben stand, erfährt niemand, weil er sie aus Zorn über das Unwesen mit dem Kalbe zerschlägt, 34, 1. bekömmt er Befehl, zwo neue zu hauen; 10. spricht der Herr: „Ich will einen Bund machen vor alle deinem Volk“ — Hierauf kommen zehen Gebote: 1) Einen einzigen Gott, Jehovah, zu ehren, und die Abgötterey zu fliehen; 2) das Passah zu halten; 3) jede männliche Erstgeburt Jehovah zu heiligen; 4) den Sabbath zu halten; 5) Dankfeste für die Früchte der Erde; 6) daß dreymahl des Jahrs alle Männer vor Jehovah erscheinen; 7) vom Blut des Opfers; 8) Vom Opfer des Osterfestes; 9) von den Erstlingen des Akers; 10) das Böklein nicht in seiner Muttermilch zu kochen. „Und der Herr sprach zu

anbetend vor dem gegenwärtigen Namen, damit ihr Bild nicht zur Abgötterey verführte. Aus ihrer Mitte sprach das Orakel. Herr Herder zeigt *), daß sie animalia πολυμορφα gewesen, dergleichen Aegypten und ganz Morgenland hatte, und welche auch Mose hieher als „Sinnbilder alles Hohen und Schrecklichen auf der „Erde, verbunden mit der Idee des Unbegreiflichen, des „Unzugangbaren, geheimer Wissenschaft und Weisheit" sezte. Ich füge nur weniges bey: das Wunderbare rührt den Menschen um so stärker, je sinnlicher, je kindlicher er ist. Wundergestalten wie diese, machten nicht sowohl einen fürchterlichen zurükschrekenden, als einen ehrfurchtsvollen anziehenden Eindruk auf ihn. Das Räthselvolle reizt jeden Menschen von gutem Schlage, und so mochte wohl mancher beym Anblik derselben gereizt worden seyn, die reine Wahrheit von diesen

„Mose: Nach diesen Worten hab ich mit Israel „meinen Bund gemacht. Und er schrieb auf die Tafeln dies„en Bund" — den besondern Bund mit diesem Volk. Der spätere Verfasser des fünften Buchs fiel zuerst in die entgegengesezte Meynung und die Kirche folgte ihm nach. Ich trage hier diese Meynung nur vor, weil sie viel wahrscheinliches für sich hat. Die Entscheidung sey Gelehrten überlassen.

*) Vom Geist der Ebr. Poesie, 1ster Thl. 6tes Gespr.

dieſem ſymboliſchen Schleyer für ſich zu enthüllen. Ich gebe dieſen Nebenzwek nur für Vermuthung. Die Geſchichte kann uns hievon nichts ſagen, da ſich die Vorſicht von jeher die Bildungsgeſchichte einzelner Individuen als ein Regale ihrer Allwiſſenheit vorbehalten. Selbſt das Individuum kennt ſelten oder nie ganz die geheimen Triebfedern derſelben. Die Sphinge ſcheinen am meiſten Aehnlichkeit mit dem Cherubim gehabt zu haben *). Clemens von Alexandria **) ſagt, ſie ſeyen Nachahmungen der leztern geweſen. Vielleicht iſt's umgekehrt, und die Aegypter hatten ſie vor Moſe aus der uralten allverbreiteten Sage, welche der angef. Verfaſſer erzählt. Man ſezte ſie vor die Tempel der Neith oder Neitha ***), welche die Griechen Iſis nennen, der größten und älteſten Gottheit der Aegypter, die wahrſcheinlich das Symbol der allgemeinen

*) Auch die Diana zu Epheſus, ein Symbol der lebenden Natur, hatte die Bilder der ganzen belebten Thierſchöpfung an ſich. Mehrere ſolche Bilder, auch Sphinge, ſ. hie und da in des Grafen Caylus *Recueil d'Antiquités.*

**) Strom. L. V. p. 563. ed. Sylbg. & alibi. Porphyr. de abſtin. Lib. IV, §. 9.

***) Jablonsky Pantheon Aeg. Lib. I. Cap. 3.

Natur seyn sollte. Die Wundergestalt paßte also vortreflich vor ihren Tempel, so wie die Cherubim ins Allerheiligste, gleichsam an den Thron des Schöpfers. Der grosse Sphinx auf dem Pyramidenhügel war nach der Muthmassung einiger Gelehrten das Gebäude, wenigstens der Eingang der unterirrdischen Weisheitsschule. Canopus, wahrscheinlich das Bild der befruchtenden oder feuchten Natur sizt *) auf einem Greifen oder Sphinx, der einen Adlerskopf und Thierleib hat, und in den Pfoten einen Kreis (der Sonne oder Natur) bewegt †). Wahrscheinlich hatte der zweyte Tempel keine Cherubim, denn Josephus sagt: „Niemand könne denken, geschweige aussprechen, wie „ihre Gestalt gewesen.“ ††) Mehr hierüber sagen, „hiesse γλαυκ' εις Αθηνας bringen.

*) Sandrart Iconol. Deor. Tab. H. fig. 2.

†) Im Herkulanum ist ein Bild: zween Greifen vor einem Wagen, auf welchem Leier, Pfeil und Bogen liegen. Voyage pittoresq. de Naples. P. I. Vol. II, Tab. 61. Vor dem Tempel der Isis zween Sphinge: Tab. 109. u. a.

††) Antiqq. VIII, 3.

Im Vorzimmer, dem Heiligen, stand der vergoldete Schaubrodtisch †) mit seinem Geräthe und den Schau- oder Opfer-Broden: zwölf Kuchen vom feinsten Mehl in zwo Reihen gestellt, mit Weihrauch bestreut, die jeden Sabbath abgeändert und von den Priestern gegessen werden mußten. Ein Dankopfer für das Brod, das beste einfachste Nahrungsmittel der Menschen. Alle Alten hatten in ihren Tempeln Tische. Auch die ersten Christen lobten den Herrn beym Abendmahl für das Geschenk des Weins und Brodes.

Gegen über der goldene Leuchter, aus Einem Stük gegossen mit drey ausgebreiteten Armen zu jeder Seite — nebst sieben Lampen. Das schönste Symbol des Lichtwesens des Allsehenden und Alleuchtenden. Johannes veredelt dies Bild, (Offenb. 4ſ.) „sieben Geister vor Gottes Thron, ausgehend in „alle Welt

In der Mitte zwischen beyden, etwas vorwärts gegen den Eingang stand der vergoldete Rauchal-

†) Die ausführlichere Beschreibung dieser Gebäude bitte ich bey Michaelis (Anmerk. zu seiner Bibelüberſezung) Clericus u. a. berühmten Commentatoren nachzulesen.

tar, worauf alle Morgen und Abend der Hoheprieſter, wenn er die Lampen löſchte oder anzündete, mit den edelſten Spezereyen räuchern mußte. Durch Rauchwerk ſcheint bey einem ſinnlichen Volke auch die Luft geheiligt zu werden, ſo wie ſie vielleicht phyſiſch dadurch gereinigt wird. Was ſchön und köſtlich iſt in den Augen der Menſchen, Gold, Weihrauch, Oel, prächtige Zeuge und künſtliche Kompoſition — das ehrt der göttliche Geſezgeber und ſelbſt von der Vorſicht, die hier mit ihrem Numen waltete, iſt es die ſchönſte Condeſcendenz zu den Vorſtellungsarten der Menſchen. Jeſajas ſagt (Kap. 60.) eben ſo, daß alles Köſtliche und Herrliche der Erde in das neue Jeruſalem ſoll eingetragen werden.

Maaß und Gewicht aller dieſer Gebäude und Werkzeuge beſtimmt Moſe aufs genaueſte, um ihre Gröſſe auf immer ſicher zu beſtimmen *).

Die Deke über dies Heiligthum, die Stiftshütte ſelbſt, war ein Zelt aus zehen Tapetenſtüken von Leinwand, mit eingewirkten Figuren von Cherubim, von dunkelblauer, Purpur- und Cochenille-Farbe, alle von Einerley Maaß. Ueber dieſe eine andere Deke

*) Dieſe feine Bemerkung gehört Herrn Michaelis.

von eilf ziegenhaarnen Tüchern — über dieſe eine von Saffian und die lezte oberſte von unbekannten (nach Michaelis: Meerfräulein)- Fellen, einem überaus ſtarken Leder, das auch Flintenkugeln abhält. Ganz nach der Form eines reichen arabiſchen Gezeltes für fahrende Horden.

Vor dem Zelte der groſſe Haupt- oder Brandopferaltar, vierekt von Acacienbrettern mit Kupfer überzogen und hohl. Sobald er an einer beſtimmten Lagerſtätte abgeſezt wurde, füllte man ihn mit Erde aus, damit die Bretter nicht verbrennen. Der ganze Plaz war mit Umhängen eingeſchloſſen, die an Säulen mit ſilbernen Häkchen und Garnenſtangen hiengen.

Die heidniſchen Tempel und Götterbilder, zumahl die ägyptiſchen waren gegen den Aufgang der Sonne alſo gerichtet, daß der Betende dieſen im Angeſicht hatte. Theodoretus *) bemerkt ſehr gut, daß bey den Iſraeliten die Thür gegen Morgen, das Heiligthum aber gegen Abend geweſen, erſtlich damit die aufgehende Sonne daſſelbe mit ihren erſten Strahlen begrüſſen

*) Quaeſt. LX. in Exodum.

könnte *), und denn damit das Volk die Sonne im Rüken hätte, und deſto weniger auf ihre Anbetung verfiele: die Sonn' im Rüken — als ein viel geringeres Weſen wie der Menſch!

Zum Bau dieſes Heiligthums gab das Volk die Materialien freywillig herbey, und verarbeitete ſie zum Theil ſelbſt. Sogar „verſtändige Weiber" waren thätig und ſtikten die Teppiche (II, 35, 25.) Ja ihre Freygebigkeit war ſo auſſerordentlich, daß Moſe nicht alles annehmen konnte (36, 6.) Ein guter Zug des Nationalcharakters! Das Volk hatte Gemeingeiſt und liebte das Machwerk, das nicht für wenige allein, ſondern fürs gemeine Weſen dienen und ſeine Ehre vor andern Völkern ſeyn ſollte. Von einem trägen ſchlechten Volke läßt dies ſich nie erwarten. Im zweyten Jahr nach dem Auszug aus Aegypten, am erſten Tage des tauſend fünfhundert acht und zwanzigſten Jahrs vor Chriſti Geburt wurde das heilige Zelt errichtet und die Prieſter geweiht. Und als es aufgerichtet war, bedekte eine Wolke das Zelt, und Jehovah erfüllte die Wohnung. Auch Moſe wagte es nicht, vor der Wolke hineinzugehen.

*) Joſeph. Antiqq. III, 6, 3.

Welch eine Pracht in dieſer wilden Wüſte! Wie würdig einer ſolchen Verfaſſung und einer ſolchen Religion! Auch der Geſchmak des Volks für das Schöne und ſein Kunſtgeiſt mußten ſehr dadurch gewinnen, und in dem verwilderten Haufen ein neues Gefühl von Nationalwürde entſtehen, nachdem ſie bey mehrern hundert Jahren als Sclaven in Aegypten, vermuthlich ohne Gottesdienſt gelebt, auf einmal ein ſolches Prachtgezelt in der Mitte ihrer Läger zu haben. Auch der größte Mann arbeitet nicht immer gern aufs Verborgene hin, und es iſt ein ſo göttliches Gefühl, wenn wir den ſchönen Entwurf unſers Geiſtes mit unſern Augen vollendet vor uns ſehen, mit dem Schöpfer ſagen zu können, daß alles gut ſey! Ein Gefühl, das Gott dem edeln Arbeiter zu ſeiner Stärkung um ſo weniger verſagt, je freuer er in ſeinem Werke iſt. Oft iſt es auch ſein einziger Lohn auf Erden. Welche Empfindungen mußten, du Mann Gottes! dein Innerſtes erquiken, als du von deinem groſſen Werke wenigſtens dies äuſſerliche Bild vollendet vor dir ſahſt?

Ich denke gar nicht daran, dem groſſen Manne all die kleinlichen Allegorien, die man hieraus gedrechſelt, zuzuſchreiben, als hätte er bey dieſem Nagel dies, bey jener Gardinenſtange ein anders Vorbild geben wollen. Aber — das Ganze angeblikt! — wie viel liegt in

jedem Gedanken eines großen Mannes, der eben dann groß ist, weil er am meisten übersieht, am allgemeinsten denkt? Zumahl da auch diese Einrichtung nur Gottes Auge und Regierung geschah. In jener heiligen Einsamkeit oben auf dem Berge wird er auch über dieses nahes weniger als unwichtige Stück seiner Verfassung nachgedacht haben, und zeigte sich ihm vielleicht an einer Wolken ein ausgedrucktes, sichtbares deutliches Symbild des Zeltes. (II, 25, 40.) Er war Morgenländer, dachte alle Gedanken tief und deutlich, war voll der Ueberzeugung, daß sein Werk Gottes Werk sey, voll von Feuer des edelsten Patriotismus und der reinsten Andacht — wie leicht mußte er Seher werden! der zärtsten Sprache Gottes ist doch die in der Tiefe der Seele. Es ließe sich also aus diesen Symbolen vieles entwickeln, das nicht zu verwerfen wäre. Auch der Verfasser des Briefes an die Ebräer thut es, aber mit wie viel mehr Zärtlichkeit und Schonung als seine Landesleute! Er, in dessen Seele Christus lebte, fand ihn also auch allerdings in ihnen, und nach obigem Grundsatz der Gleichförmigkeit aller göttlichen Plane war es mehr als bloße Opinion.

Zwey Symbole wenigstens in der heiligen Schrift stehen in einer auffallend klaren und sehr philosophischen Antithese. In der Stiftshütte wohnte der Ewige in einer Wolke, in einem bilderlosen Adytum,

als der, den kein Mensch gesehen hat noch sehen kann und der nur durch Zeichen sprach — ruhend im Allerheiligsten zwischen den majestätischen Sinnbildern der lebendigen Natur, die in tiefster Ehrfurcht ihr Haupt vor Ihm senkten, über den Originalurkunden der Republik, deren König er war. Johannes in der Offenbarung sieht Ihn in Menschengestalt, weil ein göttlicher Gesandter als Mensch Ihn für Menschen menschlich und vertraulich gemacht. (Joh. I, 14. 17. 18.) — Auffallende Symbole des alten und neuen Bundes. Bundeslade und Brandopferaltar sind die zwey wichtigsten Stüke dieses μυστηρια, aber von verschiedener Bestimmung — jene das Sinnbild der Theokratie, dieser des Gottesdienstes, jene Gottes, dieser des Menschen. Paulus wendet in den Briefen an die Römer und Ebräer beydes glüklich auf Christum an. Um aber nicht dadurch der Abgötterey den Weg zu bahnen, wird in Mose, den Psalmen und Propheten oft genug gelehrt, daß das Zeichen nicht die bezeichnete Sache, sondern nur Zeichen und Sinnbild sey.

Daß man hiezu vieles aus andern Gottesdiensten, zumal dem ägyptischen, entlehnt — sollte diese Behauptung so gefährlich seyn? Welche Nation hat sich je ihren Gottesdienst ganz aus sich selbst erfunden? Die ersten einfachen ungeschmükten Gebräuche waren Trieb

jedem Gedanken eines grossen Mannes, der eben darum groß ist, weil er am meisten übersieht, am allgemeinsten denkt? Zumahl da auch diese Einrichtung unter Gottes Auge und Regierung geschah. In jener heiligen Einsamkeit oben auf dem Berge wird er auch über dies nichts weniger als unwichtige Stük seiner Verfassung nachgedacht haben, und zeigte sich ihm vielleicht in einer Vision ein ausgedruktes, sichtbares deutliches Ebenbild des Zeltes. (II, 25, 40.) Er war Morgenländer, dachte alle Gedanken tief und deutlich, war voll der Ueberzeugung, daß sein Werk Gottes Werk sey, voll von Feuer des edelsten Patriotismus und der reinsten Andacht — wie leicht mußte er Seher werden! die stärkste Sprache Gottes ist doch die in der Tiefe der Seele. Es ließe sich also aus diesen Symbolen vieles entwikeln, das nicht zu verwerfen wäre. Auch der Verfasser des Briefes an die Ebräer thut es, aber mit wie viel mehr Zärtlichkeit und Schonung als seine Landesleute! Er, in dessen Seele Christus lebte, fand ihn also auch allerdings in ihnen, und nach obigem Grundsaz der Gleichförmigkeit aller göttlichen Plane war es mehr als bloße Opinion.

Zwey Symbole wenigstens in der heiligen Schrift stehen in einer auffallend klaren und sehr philosophischen Antitheſe. In der Stiftshütte wohnte der Ewige in einer Wolke, in einem bilderlosen Adytum,

als der, den kein Menſch geſehen hat noch ſehen kann und der nur durch Zeichen ſprach — ruhend im Allerheiligſten zwiſchen den majeſtätiſchen Sinnbildern der lebendigen Natur, die in tiefſter Ehrfurcht ihr Haupt vor Ihm ſenkten, über den Originalurkunden der Republik, deren König er war. Johannes in der Offenbarung ſieht Ihn in Menſchengeſtalt, weil ein göttlicher Geſandter als Menſch Ihn für Menſchen menſchlich und vertraulich gemacht. (Joh. I, 14. 17. 18.) — Auffallende Symbole des alten und neuen Bundes. Bundeslade und Brandopferaltar ſind die zwey wichtigſten Stüke dieſes σκηνωμα, aber von verſchiedener Beſtimmung — jene das Sinnbild der Theokratie, dieſer des Gottesdienſtes, jene Gottes, dieſer des Menſchen. Paulus wendet in den Briefen an die Römer und Ebräer beydes glüklich auf Chriſtum an. Um aber nicht dadurch der Abgötterey den Weg zu bahnen, wird in Moſe, den Pſalmen und Propheten oft genug gelehrt, daß das Zeichen nicht die bezeichnete Sache, ſondern nur Zeichen und Sinnbild ſey.

Daß man hiezu vieles aus andern Gottesdienſten, zumal dem ägyptiſchen, entlehnt — ſollte dieſe Behauptung ſo gefährlich ſeyn? Welche Nation hat ſich je ihren Gottesdienſt ganz aus ſich ſelbſt erſunden? Die erſten einfachen ungeſchmükten Gebräuche waren Trieb

des Herzens, Aeusserung der Empfindung, die Gottes Stimme im Menschen ist. Alle Völker haben von einander entlehnt, und im innern Gottesdienst sind alle gute Menschen mit einander einig. Gottes Volk oder vielmehr sein Gesezgeber wählte sich die besten Symbole aus, verwarf die schlechten und reinigte jene zu der erhabenen Wahrheit, die er als Gottes Schüler empfieng. Und was kann mehr die allgemeine Liebe, das Wohlwollen gegen das menschliche Geschlecht in uns entflammen als der Gedanke: wie schwach wir alle sind, wie einer des andern zum Fortschritt nach höherer Vollkommenheit, worin es auch sey, bedarf, und daß der Trieb unser aller Herzen nach Einer Richtung gehe — zu deinem Thron, du liebender Vater der Menschenkinder!

§. 6.

Symbolik.

Der vorige Paragraph veranlaßt mich, über diese schöne Wissenschaft einige Privatgedanken beyzufügen.

Der ganze alte Gottesdienst war symbolisch. Der Mensch besizt eine natürliche ungelernte Kraft, und

einen instinktmäßigen Trieb zu vergleichen: das Unsichtbare, das er fühlt oder erkennt mit dem Sichtbaren, das er sieht, die unsichtbare Wirkungskräfte in Natur und Geschichte mit den sichtbaren Phänomenen zu vergleichen, unsichtbare Kräfte zu ahnden, wo er Leben bemerkt; und so wie er seinen Körper von einer unsichtbaren unkörperlichen Lebendigkeit in sich bewegt sieht, allen lebendigen Wirkungen in der Welt eine unsichtbare geistige Ursach zu geben. So sieht er in der Quelle alles sichtbaren Lebens, der Sonne, das Bild des unsichtbaren Gottes; im Winde den Geist; in dem Aufruhr der Natur, wo alles das Verderben der Geschöpfe droht, die richtende strafende Macht des Schöpfers; in den Sternen, die uns, wenn die abgeschiedene Sonne das schöne Gemählde der Natur verbirgt, andere unermeßliche Reiche des Schöpfers zeigen, eine höhere, schönere, reinere Welt im Himmel*), u. s. w. Die

*) Ich kann mich nicht enthalten, so sehr ich mich übrigens vor häufigen Citationen aus den Schriften des Philosophen hüte, dem dieses Buch zugeeignet ist; folgende beredte Stelle aus der ersten Ausgabe der kleinen Schrift, wie die Alten den Tod gebildet (1775. 4.) hier beyzufügen: „wie die Sonne gegeben ist, dich zum Erdenthier „zu machen; unter einem Stral, den du weder anschauen, „noch erdulden kannst, deinen Blik und Arm an die Arbeit „zu heften, damit du als Pilger walleſt, und im Schweiß

allgemeine Erfahrung beweißt es. Denn alle Völker glauben einen Gott, nur ist ihre Vorstellung von Ihm anders und anders nach der Härte oder Milde ihres Himmelsstriches gemodelt. Die Phantasie erwacht auch beym Kinde früher als der Verstand, damit es Bilder sammle, die später zum Text des Kommentars seiner Vernunft dienen können. So war auch die Jugendzeit des Menschengeschlechts die Zeit der Dichtung, aus welcher sich endlich die Philosophie

„deines Angesichtes die Nahrung erwerbest, so ist die „Nacht geschaffen zur Ruhe, zur Erquikung und Wieder„geburt auf ein anderes Leben! so ist der Mond geschaf„fen, auch mechanisch deiner Seele wie in eine andere „Welt zu leuchten, und dir ein Gefühl, ich weiß nicht „welch anderer Art? und eines andern Daseyns zu geben, „nur daß es doch anders Daseyn ist. So ist die Dunkel„heit und das Sternheer geschaffen, deinen Blik für „alles Irrdische zu verdammen, die Fakel deiner Zeit- und „Arbeitminuten auszulöschen, und wie ein anderes ho„hes Gefühl des Unermeßlichen, der Ewigkeit und unzäh„liger Lichtfunken zu geben, die eben dadurch, daß du „nicht weißt, was und wo sie sind? so viel Dunkles, Ueber„irrdisches sagen! — Dies ist die Sprache Gottes jeden „Tag und jede Nacht von seinem Himmel — Tag sagts „der Nacht- und die Nacht antwortet dem Tage. Sie „sagens für alle Nationen der Erde: es ist kein Volk noch „Sprache, da man nicht diese Stimme der Unsterb„lichkeit gehört und dunkel gekannt habe."

entwikelte, und je älter es wird, deſto ruhiger, kälter, blumenloſer wird ſein Verſtand. Von dieſem angebornen ſymboliſchen Sinn des Menſchen laſſen ſich unzählige Beyſpiele auf allen Blättern der Dichter finden: die Sterne geben das Bild der Unendlichkeit; die Sonne das Bild Gottes (wie denn der Sonnendienſt in alten Zeiten allgemein war); ein reiſſender Strom mit übereinander ſtürzenden Fluthen das Bild der Schnelle, der Eile der Zeit und aller natürlichen Wirkungen; die ſtürmenden Wellen des Meeres das Bild der Unwiderſtehlichkeit u. ſ. w. Die Natur war wirklich das Lehrbuch der Vernunft, ſo wie die Vorſicht in ihren Wegen und Werken die weitere Erklärerinn derſelben.

Eben ſo machte man ſich Bilder zu ſeinem Gottesdienſt: das Waſchen zum Zeichen innerlicher Reinigung; ewige Feyer zum Symbol der immerlebendigen Gotteskraft, und der Himmelanſtrebenden Sehnſucht der menſchlichen Natur, die ganz Bedürfniß *) iſt; einen tiefen Tempel mit heiligen ſelten betretenen Adytis zum Bild der tiefverborgenen Gottheit u. ſ. w.

*) Dies iſt kein Vorwurf: je mehr Bedürfniß, deſto mehr Gaben. Je reinere edlere Bedürfniſſe ein Menſch hat, deſto weiſer, beſſer, vollkommener iſt er.

Daher die ganze Symbolik, eine noch nicht philosophisch genug bearbeitete Wissenschaft, die uns die größten Geheimnisse des Alterthums und der der Natur enthüllen könnte; eine Wissenschaft, in welcher die allerreinste menschliche Theologie und Philosophie hinter dem poetischen Schleyer der Symbole verborgen liegt, welche für den Unwissenden feyerlich, für den Weisen Fingerzeig der erhabensten Wahrheiten waren; an welchen sich die junge Kraft des Menschen in den feinsten Räthseln übte*). Die Weisheit der alten poetischen Zeit und aller in Harmonie der Seelenkräfte gesunder natürlicher Menschen.

Und sie ist im Grunde nicht bloß kahles willkührliches Bild, sondern das Wesen selbst. Der Unendliche Einige schuf beyde Materie und Geist, (welche vielleicht nur wir unterscheiden), in beyden ist gewiß nur Ein Gedanke, so daß sich von einem aufs andere rathen läßt, daß, was materiell wahr ist, es auch spirituell seyn muß, und die sichtbare Welt Typus der unsichtbaren wird. So bleibt sich auch der Mensch in

*) S. auch Lessings E. d. M. §. 43 — 50. wie vortreflich darum auch das Lehrbuch der geoffenbarten Religion der Juden.

seinen Reden, Thaten, Schriften, Gebehrden und allen körperlichen Aeusserungen bis auf die kleinsten Züge immer gleich, weil die lebendige Triebfeder derselben, seine Seele, ein einfaches Wesen ist *). Reinern Geistern, als wir zur Zeit noch sind, die beyde gleich deutlich und die Analogie des Ganzen einsehen, ist das himmlische Vergnügen vergönnt, den Ewigen in seinen Werken wirklich zu schauen, in allem ein gleiches Gesez, in jedem Geschöpf den Abdruk und Schatten des höchsten Verstandes und in der ganzen Sichtbarkeit (auch dem geistigsten Körper kann nur durch diese Gott sich offenbaren), ein symbolisches Gemählde des innern Wesens ihres ewiggepriesenen Schöpfers zu sehen.

§. 7.

Aufhebung dieses Gesezes.

Als endlich nicht nur das Judenthum sondern das ganze kultivirte Menschengeschlecht überreif war; wie

*) „Das menschliche Leben scheinet in einer Reihe symboli„scher Handlungen zu bestehen, durch welche unsre Seele „ihre unsichtbare Natur zu offenbaren fähig ist, und gleich„sam eine anschauende Erkenntniß ihres wirksamen Daseyns „ausser sich mittheilet.“ Hamann.

denn Gott alles vor Reife selbst abfallen läßt, damit denen, die nicht sehen wollen, das Licht seiner Regierung sich nicht also aufdringe, daß sie auch mit Widerwillen sehen müssen; als man einsah, wie nichtig der alte Gottesdienst sey, wenn er wirklich als Gottesdienst und nicht als Symbol der innern Verehrung gebraucht wird; als die poetische Jugendzeit unsers Geschlechts vorüber und der Verstand ganz entwikelt war — kam die neue Religion, die nicht mehr für Kinder, sondern für Männer, nicht mehr für die Phantasie sondern für Verstand und Herz sprach: die neue Zeit, in welcher unter den Juden das ganze Ceremonialgesez abgeschaft ward, womit zugleich auch die politische Verfassung zu Grunde gieng. Es kam nur darauf an, daß einer sagte, was alle dachten, und dies that Christus, unterstüzt von göttlicher Macht. Er schafte alle Symbole bis auf einige wenige ab, weil sie wegfallen mußten und bildete nicht nur aus dem geistigen Extract der jüdischen Religion die seinige; sondern er that mehr: er zeigte deutlich, alle Opfer seyen nichts und der Tod eines einzigen völlig Sündenlosen Menschen unendlich mehr werth als der Tod von Millionen Thieren, (wodurch er einen grossen Begrif von der Würde der menschlichen Natur aufbrachte.) Er zerstörte aber nicht nur, sondern baute auch auf, nemlich das Evangelium; daß alle

Menschen

Menschen allein durch den festen Glauben an Gottes Liebe, die durch Jesum offenbar worden, Vergebung der Sünden und ewiges Leben haben können — daß die Menschen, die sich, aus natürlicher Eingeschränktheit, den Allerhöchsten zu ferne denken, um sich nach dem Drang ihrer Bedürfnisse Ihm kindlich nähern zu können, Ihn als den menschlichen Mittler, den wohlbekannten Bruder unsers Geschlechtes und Gottes Ebenbild, den Huld- und Wahrheitvollen, als die Quelle ihrer ganzen Seligkeit und den Zugang zum Vater lieben und verehren sollen — daß die Hofnung der Unsterblichkeit nicht mehr auf schwachen Vermuthungsgründen ruhe, sondern als eine Thatsache erwiesen sey. Die Traulichkeit, mit welcher er mit seinen Lieben umging, und welche er ewig gegen seine Freunde zu äussern versprach, machte Ihn zu dem, den (nicht die behagliche, leidenfreye) die gedrükte seufzende Menschheit nöthig hatte.

Dies war wirklich eine neue Offenbarung, weil niemand wissen konnte, wie Gott gegen das verdorbene Menschengeschlecht gesinnet sey, wenn Ers nicht selbst entdekte. Die innere Vernunftmäßigkeit dieser Religion, die jedem einleuchtet, der sie nach der Geschichte, mit Kenntniß seines eigenen Herzens und

der so seltenen Bescheidenheit untersucht, die sich nicht über die Wahrheit, sondern zu ihren Füssen sezt, mußte nothwendig bald unpartheyische Menschen an sich ziehen — nur Schade, daß dieser so wenige waren, und die meisten sich durch den vor menschlichen Augen schlechten Schein des Stifters abwendig machen liessen, so daß die Vorsicht zu einem andern Mittel griff und nicht die Vornehmen in den Pallästen und die Gelehrten in der Synagoge *) sondern die Bettler von der Strasse, die Fischer von den Nezen nahm, und mit ungewohnten Gotteskräften erfüllte, um der Wahrheit Eingang zu verschaffen. Doch über diese neuen Anstalten Gottes habe ich schon hie und da in dieser Abhandlung meine Meynung so deutlich gesagt, als einer, der will verstanden werden, und so freymüthig, wie es einem Weltbürger geziemt.

*) Nicht von allen Gelehrten in den Synagogen gilt das, übrigens sehr weise Sprüchwort des seligen Nicolaus von der Flüe: „Christus hat am meisten gelitten und „leidet jezt noch — von den Gelehrten."

Beſchluß.

§. 1.

Es giebt Leute, welchen eine beſcheidene hiſtoriſche und philoſophiſche Betrachtung der heiligen Schrift, zumal auch dieſer Geſeze, geiſtlos und geringe ſcheint, und die mit Hintanſezung des Buchſtabens allein den Geiſt haben wollen. Deshalben ſind zu allen Zeiten Allegorieen erſonnen worden, wodurch entweder die ceremonialen Geſeze zu dogmatiſchen und moraliſchen gemacht oder mit ängſtlichem Sinn in dieſer Verfaſſung als einem Typus der Detail der künftigen himmliſchen aufgeſucht wird. Mit allem Recht haben die beſten Lehrer unſerer Kirche ſeit Luthers Zeit dagegen geeifert, weil ſo alles verwirrt wird und man auf nichts mehr gehen kann, indem die meiſten Deutungen nur wizige Einfälle ſind, die nie Stich halten. Moſe hat gewiß am wenigſten daran gedacht, und ich glaube, man kömmt am beſten durch, wenn man ſeinen Sinn aufſucht. Freilich iſt, wie ich oben gezeigt, allerdings wahr, daß die Tiefe und Vielſeitigkeit der göttlichen Gedanken unergründlich iſt, und daß das, was die Vorſicht Einmal veranſtaltet hat, immer wieder nur in

veränderter, erhöhter und geläuterter Gestalt vorkömmt, welches der Grund der wahren Typik ist. Wahr ist ferner, wenn diese erste Gesezgebung nach Gottes Sinne gemacht ist, daß zufolge den im vorigen 6. §. angeführten Grundsäzen von der Gleichförmigkeit aller göttlichen Regierungsgeseze, die respublica divina ungefähr nach gleichem Plane verfaßt seyn wird, so wie das neue Testament nach dem symbolischen Plan des alten *) — aber, wessen Verstand ist reif genug, die Pfade dieser tiefen Weisheit mit Sicherheit zu betreten? — Vermuthlich sollen wirs auch nicht, da unser Leben weniger eine allgemeine spekulative Erkenntniß als moralische Uebung zum Zwek hat, und es besser ist, sich beym Wesen als beym Schatten aufzuhalten, der längst verschwunden.

§. 2.

Beynah aus gleicher Ursache halten es wiederum viel fromme Menschen für schädlich, sich bei solchen Untersuchungen aufzuhalten, indem sie unser Herz nicht bessern, noch weniger den Ort ausser der Sichtbarkeit zeigen, den wir bedürfen, um die Welt und uns selbst zu überwinden, und weil der größte historisch-philoso-

*) Von der gründlichen nüchternen Anwendung dieser Ideen handelt der 6te §. der 2ten Hälfte.

phische Kenner der mosaischen Gesetze gar leicht das Ganze, oder den Geist der Wahrheit nicht haben könnte, welcher der Endzwek aller göttlichen Offenbarungen bey Individuen, die sie kennen, ist. Wenn die noch besser dran sind, welche in Verehrung und Liebe der heiligen Schrift zuweit gehen, als die, welche zu wenig thun, so scheint es mir ungerecht, solche Meinungen zu belachen, oder mit einem stolzen Blik ununtersucht von der Hand zu weisen, zumahl man weiter kömmt, wenn man weniger zerstören und Proselyten machen als aufbauen und die guten in der richtigen Erkenntniß bestärken will. Es mag wenigstens das leztere was sie sagen wahr seyn, aber da die Menschen unserer Zeit den Buchstaben wollen, der seither, im Ganzen genommen, so sehr verdunkelt und verdorben ist, und auch wirklich ohne denselben der wahre Geist nicht kömmt, so scheint diese Arbeit eine Pflicht zu seyn, zumal da diese Untersuchungen nicht bloß in die Theologie, sondern in manche andre Wissenschaften eingreifen, die zum Wohl der Gesellschaft nöthig sind und darum von der Vorsehung selbst befördert werden. *)

*) Hauptsächlich für die Politik, für welche sich viel wichtige Grundsäze aus den Mosaischen Gesezen abstrahiren lassen, wenn man sie nicht bloß, wie ehmals geschehen, sclavisch kopiren, sondern ihren Geist studiren will.

Die Offenbarungen der Gottheit sind historisch geschehen, und was historisch ist, darf nicht nur, sondern soll untersucht werden, weil alle gründliche Philosophie darauf beruht. Für Kinder am Geist oder an der wahren Erkenntniß gehört Milch und kein Wein. Freilich werden wir uns in jener Welt wenig mehr um Mosis Ehegesetze bekümmern, aber nun sind wir in dieser, und anstatt uns in anticipirendem Genuß des ewigen Lebens zu erschöpfen, wollen wir zuvörderst betrachten, was vor Augen ist, und uns auch in solchen Untersuchungen üben, die Kopf und Herz bei einem Menschen interessiren, der sie beide hat — möge immerhin manches unrichtig seyn, wenn nur der Hauptgedanke nicht verfehlt wird! Auch das was wir fürs Gewisseste in unsern Untersuchungen halten, wird einst anders aussehen — unsere Vorstellungen von der Zukunft gewiß am meisten. Und wodurch könnten wir unsern Geist besser üben, als durch manchfaltige und ja nicht bloß einseitige Betrachtung der göttlichen Schriften, wenn sie mit Demuth und Ehrlichkeit geschieht, wenn man sich nicht über die Wahrheit hinauf sondern zu ihren Füssen sezt? Sie geben uns, rechtverstanden, über die nöthigsten Dinge die reinste Philosophie und Aufschluß über das Buch der Schikfale, das ohne sie mit diamantnen Siegeln verschlossen bleibt.

Gnug! was wir hier von dem ewigbeſtehenden moraliſchen und intellectuellen Naturgeſezen zwar nur grob und wie durch ein dunkles Glas erkennen, das haben wir für jenes Leben ſchon gewonnen und unſer Schaz von geübter Kraft bleibt uns ewig.

Auszug eines Briefes

(als Anhang zur lezten Anmerkung des 4. S. der zweiten Hälfte.)

— „Die neuen Gnoſtiker und Theurgen wiſſen ſchlechterdings nicht deutlich zu ſagen, was ſie wollen. Was man aber nicht deutlich weiß, hat man nicht, kennt man nicht, kann man alſo auch nicht ſuchen, und der Geiſt ſchweift unſtät Irrwiſchen nach. Wiſſenſchaften: Philoſophie, Theologie, (ich ſage nicht: Religion) Naturkenntniß, Aſtronomie, Alchymie u. ſ. f. müſſen nach Grundſäzen geſucht werden, und die findſt du wahrlich hier nicht. Lies Baco, er wird dich anders belehren! Und was berechtigt mich, die allgemeinen Grundſäze, die ſeit mehr als dreitauſend Jahren von den hellſten Köpfen ausgemacht worden, aus welchen man ſichern erprobten Nuzen für das Menſchengeſchlecht zog — dieſe verachtend wegzuwerfen, um — nichts an ihre Stelle zu ſezen? Was haben ſie gethan, das ſie verachten dürften? — daß

nicht noch manches verborgen liege — wer leugnet's? aber man suche es nach deutlichen, erwiesnen, konstanten, erprobten Grundsäzen!

Und was soll mir der Geister-Umgang? Ich bitte um Antwort. Können sie mich nicht finden, so sind sie geringer als ich, ich habe also bey ihnen nichts zu suchen. Wollen sie mich nicht finden, und es diente mir doch — so sind sie wahrlich keine Engel! Sind sie höher als ich, so gehöre ich noch nicht in ihre Gesellschaft, und ich will in meinem Kreise bleiben, bis mir der Schöpfer einen höhern anweiset. Ein Duzend Psalmen, das heiligste Gebet, vermischt mit den schrecklichsten Flüchen, herbrummen, mit dem Schwert die Luft zerhauen u. a. soll das das Mittel seyn, die Ketten ihres Gefängnisses zu brechen, und sie in einer mehr schauervollen als ehrwürdigen Gestalt zu mir herzuzaubern? Wenn sie diesem Rufe folgen müssen, so sind sie arme Wichte!

Nein! es ist eine Verirrung des menschlichen Verstandes! und eine gefährliche Verirrung. Schon hat sich die Mode-Idee, in allem Geheimnisse zu suchen, nicht nur der Physik und Philosophie, sondern auch der Theologie und der Geschichte bemächtigt. Dort macht einer Christi ganzes Werk zu einem engseeligen, erkünstelten Ordenswesen — dort ein anderer Mosis Gesezgebung zu einer feyerlichen Initiation des ganzen Israels in die ägyp-

tischen Mysterien — Viele deutschen Schriftsteller scheinen nichts mehr untersuchen zu können, ohne mit einem Auge auf die Mysterien zu schielen. Dies ist der Schwanengesang des philosophischen Jahrhunderts, welches spricht: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts; und nicht weiß, daß es in mancher Absicht ist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß! Die traurigste Aussicht ist, daß diese Krankheit einen unheilbaren Schwindel nach sich zieht, der uns nichts gerade, fest, klar und sicher ansehen läßt. So wie die Mönche auf dem Berg Athos endlich auf einer Nadelspize und ihrem Nabel alle sieben Himmel, oder wie viel ihrer seyn möchten, erblikten, so werden auch diese Leute noch alles finden, was sie suchen: Geisterumgang, Gespräche mit Todten, Wunder, Orakel — kurz alles Seltsame, was längst auf ewig abrogirt zu seyn schien. Philosophie, gesunde Religion, sokratische Weisheit, Fortschritt der wahren Vervollkommnung — wandert alsdenn in ein ander Land! Die sieben umkehrenden Teufel sind ärger, als das erste war!

Seit 2000 Jahren waren immer solche Leute in der Welt; wenn aber war ihre Blüthe? Als das römische Kaiserthum fiel; als durch die zügellosesten Ausschweifungen das menschliche Herz entnervt sich zu nichts Großem mehr fähig fühlte, als durch den Skepticismus die Philosophie allen festen Boden verlohr. Da sollte der Gnosticismus die Philosophie, die Hefe des Heidenthums, der

lezte gewaltſam ausgepreßte Saft deſſelben, neue Fliken auf altes Tuch, die Religion erſezen. Was iſt uns daher übrig geblieben? Nichts! nein nichts! als ſchaudervolle Beſchreibungen des traurigſten Zeitalters, ſolange die Erde ſteht. Es iſt als Thatſache zu erweiſen, daß hiedurch das Menſchengeſchlecht nicht mit einer einzigen großen, heilſamen Entdekung in irgend einer Kunſt bereichert worden. Man beweiſe mir das Gegentheil!

Geile Auswüchſe des menſchlichen Geiſtes ſind es, der in halbgroßen Köpfen immer das ſucht, was ihm nicht gebührt, die Erkenntniß des Guten und Böſen in einem Apfel, in einer Nuß,*) und anſtatt vor ſich auf die ſtarke Bahn zu Wahrheit und Leben zu ſchauen, auf Nebenſchliche ſchielt. Zudem bläſet dieſe Gnoſis auf, (1 Cor. 8, 1. wo Paulus ſie ausdrüklich nennt,) und ſie iſt der eingeſchränkteſte Egoismus. Experto crede! Wenn die Politik der Großen fortfährt, ihre ganze Kraft auf Gründung eines allgemeinen Deſpotiſmus zu verwenden, der endlich

*) Habet (die Gnoſis der Roſenkreuzer) heſcio quam epitomen humanorum deſideriorum, quod erectioribus ingeniis ſalivam moveat ea impetrandi, in quibus jamdudum deſudarunt. etc. ſagt J. Val. Andreä im *Turris Babel* (1619.) Dial. XIII, einer Schrift, die Zug für Zug für unſere Zeiten gemacht ſcheint.

Weißt du oder ein anderer etwas beſſeres, ſo ſagt es mir redlich und gerade, nicht als Befehl, ſondern als Lehre, und ihr werdet finden, daß ich mir weder eine vollkommene Einſicht anmaße, noch in meiner Erkenntniß verriegelt habe —“

am 9. Jan. 1786.

Ideen
zur
Geſchichte der Religion.

Shall I ſpeak plain and, in a nation free,
Aſſume an honeſt layman's liberty?

Dryden Rel. Laici.

Dieſer Verſuch entſtand ſchon 1784, und wurde auf 19 Octavſeiten mit einem ſchwülſtigen Titel in einem ſchweizeriſchen Journale abgedrukt. Zufällig hatte ich bis dahin Leſſings Erziehung des Menſchengeſchlechts noch nicht geleſen. Es freute mich alſo, da ich dieſe reichhaltige Schrift im folgenden Jahre zum erſtenmal las, hie und da mich mit dieſem großen Manne getroffen zu haben, um ſo mehr, da Unterſuchungen dieſer Art mir von Jugend an vorzüglich lieb geweſen, die harten Urtheile aber über das Heidenthum unausſtehlich.

Die Aufſchrift deſſelben kopire ich von einem bekannten Buche — nicht daß ich Schülerhaft auch ſeine Ideen kopire, welches der Verfaſſer nicht will, und wie verſtändige hier ſehen werden; ſondern weil ich keinen beſcheidenern weiß:

I'm little, but *I'm I.* Vieles hätte ich gern weiter ausgeführt, wenn mir die Hülfsmittel nicht gemangelt hätten.

Ich schreibe weder gedungen noch Amtswegen, da ich keines habe, sondern — obwohl nicht ohne Schüchternheit — aufrichtig als Mensch und Bürger, so gut ich's kann und weiß, und so lebhaft wie möglich von den Unvollkommenheiten meiner Arbeit überzeugt. Wem dieses oder jenes nicht gefällt, der suche lieber, anstatt es zu zerstören, es durch ein besseres Gebäude unnüz zu machen!

Quaeram omnia, dubitans plerumque et mihi ipse diffidens. *Cicero* (Div. II, 3.)

Ideen
zur
Geschichte der Religion.

„Warum wollen wir in allen positiven Religionen nicht „lieber weiter nichts, als den Gang erbliken, nach wel„chem sich der menschliche Verstand jedes Orts einzig „und allein entwikeln können, und noch ferner entwi„keln soll; als über eine derselben entweder lächeln, „oder zürnen? Diesen unsern Hohn, diesen unsern „Unwillen, verdiente in der besten Welt nichts: und „nur die Religionen sollten ihn verdienen? Gott hätte „seine Hand bey allem im Spiele: nur bey unsern „Irrthümern nicht?“

Lessing.

Welchen Eindruk die sichtbare Natur auf verständige Wesen anderer Welten mache, und ob diese nicht vielleicht da Geist und Leben sehen, wo wir nur Schaale und Materie zu finden glauben? Das wissen wir nicht, das kümmere uns nicht!

Aber für uns, Menschen, sind Himmel und Erde sammt allem was darinnen ist, ein symbolisches Gemählde des allesbelebenden, alles in allem wirkenden Geistes, von dem Philosophie und Offenbarung sagen, daß ihn kein Sterblicher zu sehen vermöge. Der Mensch, je unverderbter, reiner, natürlicher er ist, versteht bey vielen sichtbaren Dingen ihre Absicht und ihre Verbindung unter einander — ein Beweis, daß zwischen unserm und dem Geiste des Schöpfers wenigstens einige Analogie ist, wie zwischen dem Kunstkenner und dem Künstler; wenn gleich der Künstler noch mehr Regalien für sich haben könnte, für die der Kenner noch keinen Sinn, also auch keine Analogie hat.

Wir können es als einen Grundsaz annehmen, daß die gründlichste Wissenschaft, die reinste, beste, philosophischste Religion nichts anders seyn könne, als — eine Auslegung der Natur. Hienach kann und soll alles, was sich Weisheit nennt, jede Religion, auch eine historische, geprüft werden. Jede, die sich auch nur dafür ausgiebt, ist es schon, und eine andere ist nicht möglich — aber zwischen guter und schlechter Auslegung ist ein Unterschied, wie zwischen Weisen und Thoren.

Welche wird die beſte ſeyn? Ich denke die, welche die Analogie des Menſchen zum Schöpfer, den Sinn des erſtern für die Zeichen des leztern ſchärft, erhöht, erweitert; welche ihm Wahrheiten offenbart und Kräfte verleiht, die ihn mehr und mehr der Weisheit, der Macht, der Liebe des Schöpfers ähnlicher bilden, daß er nicht bleibt, wie er iſt, ſondern weiſer, mächtiger, beſſer wird — je deutlicher er das hohe Ideal der Vollkommenheit vor ſich erkennen lernt. Je mehr er Aehnlichkeit in dieſen Eigenſchaften mit dem Schöpfer erlangt, in deſto nähere Vereinigung kömmt er mit Ihm. Aehnlichkeit und Vereinigung ſind Eins und gehen unzertrennt. Vereinigung mit Gott iſt der Zwek aller Religion. Wiſſen, daß Er iſt, und allenfalls von Ihm ſprechen können (wie der Blinde von Farben!) ohne dadurch an moraliſcher und intellektueller Vollkommenheit zu wachſen — iſt eine todte Erkenntniß, die weder kalt noch warm giebt: eben ſo wenig als es uns nüzen würde, wenn wir alle ägyptiſchen und ſineſiſchen Kaiſer an den Fingern abzählen könnten, ohne dieſer Wiſſenſchaft einen lezten großen Zwek zu ſezen. Keine Vereinigung iſt ohne Freundſchaft und Liebe, und keine Liebe, daß ſich die Liebenden nicht immer mehr verähnlichten, und ihre Weſen gleichſam in einander flöſſen.

Die Symbole der Natur oder die Zeichen des Schöpfers in derselben zeigen Macht, Weisheit und Liebe. Wie ein jeder den Schöpfer (in diesen Symbolen) ansah, so kam er ihm vor. Der Böse fürchtete sich vor seiner Macht, der Gute liebte seine Liebe und verehrte seine Weisheit mit Dank. Weder Furcht noch Dank allein — welcher Barbar von Vater möchte sich zuerst als Tyrann seinem Kinde offenbaren? — schuf Götter, aber beyde zusammen die mächtige unzerstörbare Empfindung eines unbekannten Numens — das jeder sah, aber jeder auf eine andere Weise. Geahndet, gemerkt haben es alle, wenige Monstra ausgenommen, und solche, welche Elend und Mangel allein zur Befriedigung physischer Bedürfnisse treibt.

Gesezt, die erste Religion sey, wie wir es nennen, reinnatürlich gewesen, d. h. sie habe sich nur aus den Symbolen der sichtbaren Natur gebildet, und es sey keine besondere vertraulichere Offenbarung als diese, durch die allgemeine Natur, geschehen: so wurde zu ihrer Reinerhaltung eine grosse Nüchternheit des Geistes erfodert, nicht mehr und nicht weniger in der Natur zu sehen, als in ihr lag. Ein solcher Naturmensch müßte sie still auf sich wirken, und wie in

einem klaren ruhigen Waſſer ihre Sonnenſtrahlen in ſich ſpiegeln laſſen *).

Aber — des Menſchen Herz iſt ungeduldig und oft dann am meiſten unruhig, wenn es glaubt, am ſtillſten zu ſeyn. Eben alsdann verwirrt ſich das innere Saitenſpiel ſeiner denkenden, bildenden, wollenden Kräfte am ſchnellſten, wenn es die meiſte Mühe anwendet, daſſelbe in Ordnung zu halten. Das Geſez wekt auch hier die Sände auf. Es will nicht allein auf ſich wirken laſſen: es will ſelbſt wirken, es will ſelbſt bilden. — Unbeſchreiblich iſt wohl, wie mancherley verborgene Kräfte unſerer innern Lebendigkeit zugleich und mit ein-

*) Es iſt etwas wahres in der Vorſtellung der Siameſer von Gott: „Gott weiß alles, aber ſein Wiſſen beſteht nicht „in einer Folge von Vernunftſchlüſſen: es iſt bloß ein kla„rer Blik, mit welchem Er auf einmal die Vorſchriften „des Geſetzes, die Tugenden und Laſter, die verborgenſten „Geheimniſſe der Natur, die Vergangenheit, Gegenwart „und Zukunft, den Himmel, die Erde und die Hölle, alle „Theile die wir kennen, und ſelbſt, was ſich in unbekann„ten Welten zuträgt, überſieht.“ (Litteratur und Völkerkunde, 9ter Band, S. 512 — ich weiß nicht aus welcher Quelle.) Abgerechnet die Vollkommenheit, die Gott hat — eine eben ſolche intuitive Erkenntniß, wie der ganz reine Naturmenſch haben ſollte.

ander die Veränderung in uns bewirkt, die man den Fall nennt. Die Natur, die in Bildung der Welt allen möglichen, allen nur denkbaren und undenkbaren Feinheiten und Kunstgriffen aufgeboten, scheint sich, menschlich zu reden, in Bildung unserer Empfindungskraft, der Quelle des Willens, selbst übertroffen zu haben, um ein Wesen zu bilden, das auf der einen Seite stark war wie ein Gott — auf der andern flüchtig wie ein Hauch, beweglich und wandelbar wie ein lauer West, auf einem Posten, der an Schärfe einer Nadelspitze gleicht, wo ein fester Stand kaum möglich war, und wo man doch nicht sagen darf, sie wollte ihn unmöglich machen, sie wollte, daß er fiele. Der feste Stand wäre geblieben, wenn Einfachheit des Sinnes und unwandelbare Unschuld geblieben wären; aber schwindelnde Abgründe waren um seine Phantasie gelagert, Zauberspiele erschienen vor ihr — wer will das alles schildern! Für dies Spiel der Unschuld mit der Phantasie hat unsere Sprache keine Worte!

Sobald der Mensch eine Gesellinn bekam, und er mußte sie haben, sah er nicht mehr selbst — er sah ein Zweytes, sich selbst im Zweyten und doch nicht selbst — das einfache Gefühl seiner Ichheit war hin!

Verzeihe mir, Vater unſers Geſchlechtes, wenn meine Zunge ſtammelt! Du biſt und bleibſt doch in allem — Vater!

Noch mehr, als die Geſellſchaft entſtand, als Noth und Liebe, Vaterland und Ruhm den Menſchen in tauſend Intereſſen verwikelten, und mit jedem aufs neue zerſtükten, und mit jedem neue Triebe, neue Leidenſchaften entſtanden. Jene Nüchternheit und Einfalt ſchwand wie ein Schatte mit der Aſträa gen Himmel; mit jedem Geſchlechte hob ſie ſich höher in die Wolken, mit der reinen Auslegung der Natur, die nur aus einfachem Anblik entſteht, ſo wie mit der moraliſchen und geiſtigen Vollkommenheit, die daraus folgt — wars geſchehen!

Ich überlaſſe jedem unpartheyiſchen und wahrhaft philoſophiſchen Leſer, zu beurtheilen, wie weit man damit hätte kommen können? zumahl da uns die Naturphiloſophie, wenn wir einmal die reine Erkenntniß ihrer Quelle verloren, nicht ſagt, weder, wo der Rükweg zu jener erſten Unſchuld des Geiſtes, noch, wenn je dies, wo Kraft ihn zu betreten, zu finden — und jedem unpartheyiſchen Geſchichtforſcher, wie weit ſie ſelbſt

Es ist überhaupt bey Betrachtung der Offenbarung nur zu fragen; erstlich: warum wollte sich Gott offenbaren? Zweytens: wie that Er's? Zeigt sich, daß jener Zwek göttlich edel, wesentlich zum Glük der Welt gewesen; und dieses auf die würdigste Weise geschah, so ist die dritte Frage leicht: Wollte Er sich offenbaren? zumal wenn die Geschichte und alle ältesten Sagen dafür sprechen. Der Verfolg dieser Schrift wird diese drey Fragen so gut wie möglich zu beantworten suchen.

Alle alten Religionen, und auch die der neuern heidnischen Völker, so viel ich ihrer kenne, sind historisch, auf Sagen oder Geschichte gegründet. Irgend ein Heros kam zu jedem Volke, ward durch Tapferkeit, durch Aufklärung in den nöthigsten Künsten oder durch Gesezgebung des Vaterlandes Retter, der Enkel Gott. Immerhin mögen diese Götter Menschen gewesen seyn, woher aber die sonderbare allverbreitete Idee: er war ein Götterſohn — als aus der alten Erinnerung: Einmal kamen höhere Wesen wirklich herab, und dieser nun wird auch einer seyn, ein Gott für uns, damit sich andere Nationen nicht gegen uns rühmen. Die ganze Mythologie hat diesen einzigen grossen Gedanken. Einst wandelten die Götter als Menschen unter Menschen. Es ist eine Grundidee derselben: nur menschlich

kann ſich die Gottheit dem Menſchen offenbaren. Mögen auch alle Mythi bloſſe Fabeln ſeyn, woher die Idee, ſolche Fabeln zu dichten? Kein Irrthum iſt ohne Beymiſchung von Wahrheit, nur durch das, was wahr in ihm iſt, findet er Eingang *). Eine Sage muß die wahre, Eine hiſtoriſche Religion muß den Saamen eines ſo allverbreiteten Glaubens in ſich haben, Eine muß die richtigſte, die Urquelle aller andern ſeyn: auch die ſchlechteſten müſſen noch Spuren der reinſten, der wahrſten an ſich haben, wie auch der ſchlechteſte Menſch noch Spuren ſeines göttlichen Urbildes trägt.

Aber welche iſts? — durch Wunder allein läßt ſie ſich nicht beweiſen; ſie muß wirklich den Zwek der Religion erfüllen: ſie muß die Menſchen in eine wohlthätig wirkſame Vereinigung mit dem höchſten Weſen bringen; d. h. ſie muß die reinſten Begriffe von Gott und der menſchlichen Natur enthalten, Begriffe, die dem Menſchenverſtande nicht zuwider, und durch die Erfahrung beſtätigt werden; ſie muß Gott am menſchlichſten und am göttlichſten zei-

*) Nulla falſa doctrina eſt, quae non aliquid veri permiſceat. *Auguſtinus.* Leibnitz iſt gleicher Meynung.

die einzige menſchliche Philoſophie — wahr, ewig und unaustilgbar ſind. So lehrten, zum Beyſpiel, alle alten Religionen: der Erdball habe kurz vor der Zeit, eh Menſchen wurden, eine phyſiſche Umſchaffung erlitten; mit wie viel thörichten Mährchen haben nicht die heidniſchen Kosmogonieen dieſen ſimpeln Saz verunſtaltet? Dieſe mußten nothwendig ihr Anſehen verlieren, je mehr der Glaube an das Wunderbare ſich zum Glauben an's Natürliche reinigte; hingegen in der älteſten hebräiſchen Tradition, höchſtwahrſcheinlich der Quelle jener, ſo kurz und änigmatiſch ſie auch iſt, finden noch jezt die beſten Naturforſcher wenigſtens ſymboliſch die natürlichſte Beſchreibung des Schöpfungswerks. Alle alten Religionen hatten einen menſchlichen Gott — aber wie viel thörichte, oft ungeſittete Mährchen von Götterſöhnen und Götterverwandlungen ſezte der Aberglaube an dieſen reinen Urbegrif an! und die hebräiſche Quelle ſpricht ſo ſimpel! — von einem Extreme zum andern wankend verwarf die Philoſophie auch jenen Urbegrif. Je mehr aber Geſchichte und wahre Weltweisheit ſich reinigen, deſto näher wird man ihm auch wieder kommen. So mehrere Beyſpiele!

Alſo — die erſten, wie wir ſie nennen, unaufgeklärten Zeiten erfoderten wenig, und erfoderten etwas, das

das die jugendliche Phantaſie, die Seelenkraft, die auch beym Individuum zuerſt erwacht, befriedigte. Die Vorſicht gab's: oder mit andern Worten: Sie, die alles regiert, hinderte nicht, daß nicht, beynah in jedem Land, ein weiſer Patriot eine Religion auf Mährchen und Traditionen gründete und in Symbole verkleidete, die zwar nicht die reinſte, aber auf dieſelben Zeiten paſſend war; ſie geſtattete, daß durch dieſes Mittel, durch dieſe hiſtoriſchen oder Mährchenreligionen mancher gute und wahre Grundſaz in der Welt erhalten wurde; aber ſie hinderte es auch nicht, daß ſie nicht endlich durch die Vernunft verdrängt, daß die Gefahr der Symbole durch ihren böſen Einfluß auf die Sitten offenbar würde, und alſo in ſpätern Zeiten, wo eine ſolche Religion den Glauben der Aufgeklärten nicht mehr fodern konnte, dieſelbe abgeſchaft werden, oder vor Ueberreife ſelbſt abfallen ſollte. Aber aus ihnen allen, da ſie zum Wohl der Menſchheit unnüz worden, ließ ſie eine neue geiſtige Religion ſich bilden, die für alle Menſchen iſt, und die Einzige in der Welt ſeyn ſoll; die Vernunft konnte ſich an jenen alten nicht mehr begnügen, da führte die Vorſicht eine ein, die ſie befriedigen kann, wofern ſie ſich ſelbſt kennt.

Dies alles geschah nach einer so natürlichen Entwiklung, daß viele, nicht immer eben unverständige, Leute sich in ihrem Gewissen verbunden glauben, kein Zuthun eines Gottes dabey anzunehmen. Das Rad der Weltgeschichte schien ganz von selbst abzulaufen. Entweder that die Vorsicht — alles oder nichts! Die Behauptung des erstern macht oft, mißverstanden, träg und abergläubig; die des leztern — schamroth vor uns selbst. Nur in dem Mittel zwischen beyden scheint die wahre Philosophie zu liegen: Alles göttlich und alles menschlich — alles nach natürlicher Entwiklung, alles unter geheimer Aufsicht, Leitung und Beysein eines Numens, das mit verhülltem Angesichte handelt. Ein „Senfkorn“ war's oft nur, ein kleiner unbedeutender Umstand, aus dem sich eine lange Reihe ganz anderer Begebenheiten entspann, durch den die Weltgeschichte eine ganz andere Gestalt gewann, als man vorher hätte vermuthen sollen. Wenn wir irgend einem ausgezeichneten Menschen, einem Luther, Mohammed, Moses, Christus seinen Lebensweg hätten vorzeichnen müssen, um zu dem grossen Wirkungskreis zu gelangen, der ihm bestimmt war, wie ganz anders hätten wir es gethan, als es wirklich geschah! Die Vorsicht oder der Gott der Erde geht durch lauter Zikzak, immer anders als man's

erwartete, immer auf anscheinenden Nebenwegen, die nichts weniger als zu dem grossen Ziel zu führen schienen *). Die göttliche Thorheit ist weiser als der Menschen Weisheit. So in der Weltgeschichte und zumal der Geschichte der Religionen: durch tausend Labyrinthe schlang sich die Bildungsgeschichte der Völker fort, immer ganz anders, als wir sie gemacht hätten. Endlich reinigte und übte sich, wie ohne diese Irthümer nicht geschehen wäre, bey den meisten alten Völkern die Vernunft, und wurde einer Religion empfänglich, welche allein den Namen der reinsten Vernunftreligion verdient und einst gewiß dafür erkannt werden wird.

Zum Belege dessen durchgehe ich einige dieser historischen Religionen nach allgemein bekannten Data kurz und so weit meine Hülfsmittel reichen. Es ist eine angenehme Unterhaltung, fern von dem kleingeistigen

*) „Gott geht unter den Menschen
„Seinen verborgenen Weg mit stillem Wandeln, doch
„endlich,
„Wenn er dem Ziele sich naht, mit dem Donnergang
„der Entscheidung."

Klopstok.

jüdiſchen Religions- oder chriſtlichen Pfaffenſtolz mit einem Herzen voll allgemeiner Liebe zu betrachten, wie der Vater über alle zwar nur einem einzigen Volk das Größte, aber auch andern viel Groſſes und Schönes geſchenkt; wie er jedes Land und Volk nach ſeiner individuellen Faſſungskraft, nach Zeit, Ort und Bedürfniß mit Religion, der Speiſe der Unſterblichkeit, unterhalten; wie er ſie alle durch Tand und Wahrheit nach manchen Verirrungen endlich auf die Straſſe der reinen Wahrheit geleitet, noch leite, und alles auf natürlichen Wegen ſeiner höchſten wohlthätigſten Entwiklung entgegenführe — wie er dem gutmüthigen Menſchengeiſte Hüllen lege und Hüllen hebe, bis einſt die reinſte Naturreligion, das Geſez aus Zion alle Hüllen wegnimmt und Licht und Wahrheit ungehemmt auf alle Völker ſich ergeußt. Denn, wie der Perſer Abulhaſſan ſagt: „Solange der Ewiggeliebte den Schleyer „ſeines Angeſichts nicht ſelbſt aufhebt, ſo iſt kein Geſchöpf vermögend es zu thun; und wenn die ganze „Schöpfung Schleyer wäre, es zu bedeken, ſo fürchten „ſich doch diejenigen nicht, denen Er ſich enthüllen will.“

Die Grundideen der uralten Brahminen-Religion *) kennen wir nur sehr dunkel aus den unvollständigen Erzählungen der Griechen und Römer, und den wenigen noch übriggebliebenen Mährchen, welche eine merkliche Uebereinstimmung mit den hebräischen Traditionen von der Schöpfung und den ersten Zeiten der Welt, so wie mit der allgemeinen Mythologie an sich tragen, die wahrscheinlich von hier aus in die westlichen Länder kam. Der Ursprung ihrer heiligen Bücher ist unbekannt, so wie die Originale selbst verloren. Beäs Muni schrieb, nach der Sage, vor viertausend Jahren die Auslegung der Vedams (nach Dow besser Vedangs), vier ungeheuer grosse Bücher, uralten Ursprungs, die von allen Wissenschaften handelten, aber so tiefsinnig, daß sie kein Mensch verstand. Die sechs Shasters sind Auszüge, die nun heilig sind; Ihre Mährchen gaben den Text zu einigen schönen philosophischen Commentarien, die man als Re-

*) Eine vollständige Schilderung dieser und der folgenden Religionen ist hier nicht mein Zwek. Die Quellen darüber sind bekannt. Des Chev. *de S. Croix Observations préliminaires* zu Ezur-Vedam (Yverdun 1778. II, 12.) verdienen hauptsächlich gelesen zu werden, zu meiner Absicht habe ich nur einige Hauptumstände auszuheben.

ligionsbücher verehrt. Pſychologiſch und hiſtoriſch betrachtet, können leztere eben ſo wenig die Quellen ſeyn, als jene Mährchen unter einem ſo fein denkenden und empfindenden Volke ohne ſolche Commentarien lange beſtehen konnten. Es ſcheinen auch die Vedam's keine geſchriebenen Bücher geweſen zu ſeyn, weil weder ihre Gröſſe noch ihre myſtiſche Tiefſinnigkeit in jene Zeiten paßt: vielleicht waren es Hieroglyphen oder das Buch der Natur.

Woher aber jene Mährchen? Vielleicht kömmt Sprache und Tradition von einem verlornen Volke des höhern Aſiens, auf welches viele Sagen weiſen. Die alten Brachmanen, die ſpäter von den Brahminen vertrieben wurden, kamen aus Norden *).

*) S. Bailly Briefe über den Urſprung der Wiſſ. — Seine Geſchichte der Aſtronomie und Unterſuchung über die Inſel Atlantis ſind wenigſtens angenehm zu leſen. Bey vielen unerweislichen Hypotheſen findet man bey ihm alle Stellen der Alten, die ſich wahrſcheinlich oder unwahrſcheinlich zu ſeiner Hypotheſe ziehen laſſen. Aus dieſen lieſſe ſich vielleicht etwas beſſeres machen. Ein ſehr guter Auszug iſt im deutſchen Merkur, XXX. B. S. 201. Ueber den Urſprung der Wiſſenſch. beſonders bey den aſiatiſchen Völkern.

In dem Mährchen leuchten durchweg die Grund-Ideen der Menschheit über die Götterlehre hervor: daß eine wirkliche Analogie des Menschen zum Schöpfer, eine höhere als die aller andern Geschöpfe, und ein gewisses geistiges Commercium zwischen beyden sey, wie physisch zwischen Himmel und Erde; daß die Gottheit an den Schikſalen des Menschengeschlechts einen vorzüglichen Antheil nehme und lezteres durch moraliſche Uebung in eine weſentliche wohlthätige Vereinigung mit ihr kommen könne.

Bruma, der Schöpfer iſt ihr erſter Geſezgeber, der ſie Menſchlichkeit, Wiſſenſchaften und Feldbau lehrte. Wiſchnu, der Erhalter, hat ſich 21mal verkörpert, um Könige aus Nöthen zu retten, Schlangen zu tödten, Rieſen zu würgen (patriotiſche Heldenthaten der alten Zeit), Ungötterey zu vertilgen, durch eigene Büſſungen und Einſamkeit (als Vorbild) die Menſchen Tugend und Verachtung der Welt zu lehren, tugendhaften Königen zu helfen, und dergl. — Bruma und Wiſchnu offenbaren nicht ſowohl hiſtoriſche Wahrheiten, als philoſophiſche Lehrſäze, worauf auch ſpäter die Vernunft kommen konnte und mußte. Als ſolche, nicht als übernatürliche Offenbarung lehrte Wiſchnu die Seelenwanderung und Moral. Am Ende der Tage kömmt er wie-

der die Gottlosen zu vertilgen; alsdann verfinstern sich Sonn' und Mond, die Sterne fallen vom Himmel, die Erde erbebt, die Schlange Addiseschen speyt Feuer, das Weltall verbrennt, u. s. w. Diese Verkörperungen beruhen augenscheinlich auf dem Grundsaz der Seelenwanderung, und die Mährchen sind vermuthlich uralte Nationalgeschichten: das Numen, das einst (durch menschliche Werkzeuge) Riesen würgte, hat durch andere Werkzeuge auch das übrige gethan, oder — der Geist der ersten Patrioten ist in die Leiber aller übrigen gewandert, so wie man sagen könnte: Mars oder Jupiter Capitolinus gaben den Römern durch Romulus (oder als Romulus) einen Staat, Gesetze durch Numa, Freyheit durch Brutus u. s. f. oder Mars hat sich in diesen allen verkörpert — so wie auch die jüdischen Theologen alles Gute und Grosse ihrer Geschichte dem Geist des Meßias, die christlichen Kirchenväter alles wahre, das die Heiden hatten, dem Logos zuschrieben. Gar wohl mögen diese alten Patrioten Menschen wie wir gewesen seyn, aber die Nachkommen nennten sie Heroen, Göttersöhne, Götter. Die Frage ist: Wie kamen sie und die ganze alte Welt auf die Idee, erhabene Menschen für Götter zu halten? Vermuthlich weil es eine Grundidee der Menschheit und der Universalglaube der alten Welt war, die Gottheit wandle oft

in Menschengestalt auf Erde, als Mensch der Menschen Gutthäter. Dieser grosse Gedanke findet sich in allen historischen Religionen.

Diese indischen Mährchen, so wie wir sie kennen, haben nicht die Einfalt und Kürze wahrer Originale (denn alles Originale ist einfach wie die Natur); — in den meisten scheinen Sagen von den allerältesten Weltgeschichten, deren Schauplaz nicht ohne Grund in diese Gegenden gesezt wird, mit späterer Nationalgeschichte vermischt, und die vornehmsten Lehrsäze ihrer Religion zu seyn: künftiges Gericht, erstes und lezes Paradies vorausgesezt zu werden. Im höhern Asien war höchstwahrscheinlich der Ursprung von dem allem. Dort flößte die Natur, durch blosse ruhige Ansicht, das Gefühl der Wahrheiten der natürlichen Religion in das unverdorbene Herz der ersten Menschen, von wannen sie sich, vermischt und verwirrt mit tausend Mährchen und Meynungen, die des Menschen jugendliche Phantasie zur Lehre oder Lust erfand, wie ein Strom nach allen Gegenden der Erde hinschlangen. Eine planmässig fortgehende, philosophische Offenbarungsgeschichte, wo jener Grundsaz: Alles göttlich und alles menschlich; sich finden liesse, ist nicht in der Religion der Hindus — nur Mythologie, poetische Vaterlandsgeschichte und

haben sie keine, oder sie sind längst verloren gegangen. Kongfuzee (5 — 600 Jahr vor Christo) fand alte heilige Bücher vor sich, aus denen er, wenn er sie nicht selbst erfunden hat, seine Religion geschöpft haben mag. Er wollte mehr nicht als Mensch seyn. Die heiligen Bücher, die man noch hat, enthalten Geschichte, Philosophie, Moral, Poesie und Politik. Keines prätendirt einen göttlichen Ursprung. Auch ihr Fohi ist nur Erfinder nüzlicher Künste und Wissenschaften. Seine Entdekungen sind zu groß für ein Menschenalter, er scheint sie aus einer westlichern Gegend geholt zu haben. Laokiun, der Stifter der epikurischen Parthey soll, nach der Erzählung seiner Schüler, durch übernatürliche Kraft des Himmels empfangen und eben so ausserordentlich von einer 120jährigen Mutter nach 80jähriger Schwangerschaft geboren worden seyn. Sein Epikuräismus ist für die Unterthanen einer so despotischen Verfassung ein nicht unwohlthätiges Palliativ *).

„ähnlich seyen." Wie fern diese Nachricht gegründet, und ob sie aus dem Schuking genommen sey, weiß ich nicht, da ich leztern leider nicht zu Rathe ziehen kann. Wäre es, so würde es mit n. 2. in der auf diesen Abschnitt folgenden Rükſicht sehr gut übereinstimmen.

*) Der Stoicismus und Epikuräismus griffen auch im Westen um so mehr um sich, je härter der Despotismus

Der Fo, welchen eine dritte Parthey verehrt, ist nach Deguignes wahrscheinlich Jesus Christus, dessen Geschichte aber wegen der ungeheuren Verunstaltungen kaum mehr zu erkennen ist. Dies thaten vermuthlich seine Anhänger, die Bonzen, um ihrem Religionsstifter mehr Ansehen zu geben. Vielleicht sind sie auch unschuldig, da die dunkle Sage aus Palästina zuerst das Vaterland der Mährchen, Indien, passiren mußte.

Die Bilder der Götter sind abscheulich, und nicht besser sind wohl die Begriffe des Volks von ihnen. Es wird nicht mit dem Schreken zukünftiger, sondern gegenwärtiger Strafen im Zaum gehalten, und der Gott des Landes ist die Politik. Die aufgeklärten beruhigen sich an ihrer Philosophie und für ein so langsames, plattes Volk ist diese Beruhigung nicht eben schwer. Die Sineser erfinden nichts, und so lassen sie's, jenes mit dem Glauben, diese mit der Philosophie ihrer Väter, gut

der römischen Kaiser und je allgemeiner das bürgerliche Unglük ward. — Die sinesischen Epikuräer sagen so wie die Europäischen: „Wer hat jemals den Himmel oder die „Hölle gesehen? Wer ist von dannen wieder zurükgekom„men?“ Dionys. Kao Beschr. von Sina, die Ysbrand Ydes seiner Reisebeschr. beygefügt hat.

seyn. Das Christenthum wurde hauptsächlich durch den Jesuiten Ricci sehr vernünftig gelehrt, und wer weiß, ob es nicht endlich, wenn nach seinem Plan wäre fortgearbeitet worden, wo nicht die herrschende, doch eine Hauptreligion des Landes geworden wäre. Aber seine Feinde waren, der Despotismus, der mit einem einzigen Rescript die schönsten Institute stürzen kann; die Zänkereien der Dominikaner, welche die Sitten dieses ungeheuern Landes auf gut dogmatisch nach den ihrigen bilden wollten, welches nie möglich seyn konnte, mit den Jesuiten, welche sich nach denselben bequemten; und endlich das unweise Betragen des römischen Hofes, das diese Fehden vermehrte, so daß endlich der Staat genöthigt ward, sie alle zusammen nach Makao zu verweisen. Kienlong soll den Christen wieder günstiger gewesen seyn. Viel Saame scheint ausgestreut, ob und wann er aufblühen werde? kann allein die, an den unerwartetsten Veränderungen fruchtbare Zeit belehren.

Amida und Schaka sind die Götter der Japanesen, die durch ihr strenges Leben, durch vortrefliche Lehren und mancherlei Wunder sich zu diesem Rang erhoben. Andere Götter sind, wie sie selbst sagen, gute Kaiser oder Pr[illegible]bürger gewesen. Von diesen kömmt ihre nun verderbte Religion, die ursprünglich eine schö-

ne philosophische Moral gewesen zu seyn scheint. In der Hauptstadt zählt man zwölf Sekten, und es ist kaum zu glauben, daß nicht diese oder jene, wenn gleich nur dürftig, etwas vom wahren Zwek der Religion so weit erfülle, als die Fassungskraft des Volkes reicht: nemlich die Menschen auf diese oder jene Weise zu bessern, zu bilden, die Gesellschaft zu erhalten, und die verborgenen Keime unserer göttlichen Natur, wo nicht ganz zu entwikeln, doch einer künftigen Entwiklung fähig zu machen.

Auch der Kinschok und Urghien der Tibetaner waren vermenschlichte Götter, wie Wischnu u. a. Und so hatte wohl jede Nation im Stand ihrer Kindheit irgend einen großen Mann, einen δαιμων, den sie um seiner bewunderten Uebermacht willen als einen Götterssohn oder Gott selbst verehren, und auf dessen Offenbarungen ihr Glaube fussen konnte. Der große Haufe, der bey der Schäzung der allgemeinen Aufklärung zuerst und hauptsächlich in Anschlag gebracht werden muß, bedarf des leztern, und an wen anders kann er Glauben haben als an einen, der mächtiger ist als er? an ein Wesen, das von oben herab zu uns gekommen? Gesezt, es sey's auch nicht — die Vorsicht ließ diesen Irrthum zu, um der glüklichen Folgen willen, die für das Beste

des Menschengeschlechts daraus entstunden. Ist einst die Geschichte der unkultivirten Naturvölker aufgeklärter, sind wir fähiger, Kindheit und männliches Alter eines Volks zu unterscheiden, das Modell unserer Religionen und Verfassungen auf eine Weile zu vergessen, und lernen wir die Philosophie allein aus der Geschichte nehmen — wie vieles wird sich hierin und überhaupt unsere Menschengeschichte ändern! Alles ist gut — ist der frohe Grundsaz der wahren Philosophie; alles wird noch besser werden — der der wahren Theologie.

Alle Religionen des Morgenlandes sind im Grunde nur Eine: eine historische, auf einzelne allverbreitete Sagen gegründet, aus welchen der feine poetische Geist dieser Nationen Mythologieen bildete, welche nach Zeit, Ort, Sitten und Nationalgeschichte in jedem Lande anders waren, doch daß ein gemeinschaftlicher Ursprung aller in die Augen fällt. In unserm kalten unpoetischen Norden wird man sie schwerlich je ganz enthüllen können — und sie müssens vielleicht auch nicht werden, da sie nicht das Wesen der Sachen, sondern nur ihr Gewand sind, das mit den Zeiten unnüz ward. Die Weisen jedes Landes spannen sich in der Folge sehr einfache philosophische Vernunftreligionen heraus,

heraus, welche, weil sie im menschlichen Herzen liegen, keine Bestätigung durch Wunder foderten, und sich auch weiter nicht sehr verfeinern, da in diesen warmen Weltgegenden der menschliche Geist weder so unruhig noch so eindringend und forschend wie in den unsrigen ist. So ungeheure Länder in allen Welttheilen, die wir bei vielen Nachrichten doch noch sehr unvollkommen und eigentlich bloß gelehrt kennen, bekümmern sich gar nicht um uns, und leben in der glüklichsten Indolenz ihre Bestimmung aus. *) Für das Volk ist durch Glaube, für die Weisen durch die Philosophie gesorgt, die sich aus

*) Es wäre sehr angenehm, wenn wir die Urtheile fremder Völker über uns Europäer vernehmen könnten; denn wir haben wegen der vielen Geschäfte, die uns obliegen, selten Zeit genug, uns selbst richtig zu schäzen, und das übergroße Licht scheint manchen zu blenden. Man weiß, was Chardin am persischen Hofe widerfuhr. Der brave de Pagés erzählt: „Einige persische Derwische und „Indische Reisende fragten mich oft: warum die „Franken nicht aufrichtig dächten? warum sie nicht lieber „in ihrem Vaterlande blieben? warum sie allenthalben „nur Geld zusammenscharrten und Uneinigkeit säeten? — „Von Ruhm, Ehre, Stand u. a. wodurch ich ihnen einiges erklären wollte, hatten sie gar keinen Begrif und „seizten ihren Ruhm einzig in Aufrichtigkeit und Mildthätigkeit. Alle Asiaten halten die Europäer für sehr sinnreiche Leute, aber mehr für Vernünftler als für Ver-

jenem beynah allenthalben entwikelte, und in beyden ist doch wohl immer soviel, daß der wahre Zwek der Religion zum Glük der Menschen wenigstens einigermaßen erfüllt wird. Denn wer ist so hart zu glauben, daß der, der sich in Natur und Offenbarung als Vater offenbart, diesem gesegneten Welttheile, in dessen paradiesischem Klima die ersten Keime unsers Geschlechts sproßten, und diesen unzähligen Völkerschaaren sich zu ihrer geistigen Vervollkommnung so gänzlich unbezeuget gelassen, als wär' Er nicht ihr Gott — da Er dies auch nicht an Einem Individuum thut? Wer ist auf sein enges Schul- oder Sectensystem also versessen, diesen jugendlichen Fabel- und Mährchengeist, der in dem Alter der Phantasie nothwendig seyn mußte, wodurch ohne unser Wissen so viel Gutes mag gewirkt worden seyn, ein Gericht der Blindheit zu nennen? — Bey all dem stärkern Lichte der Erkenntniß, das wir besitzen, übertreffen uns viele von ihnen an Unschuld und Tugend.

„künftige. Ihre Mode-Vorurtheile und Sitten, die sie „allenthalben mit sich brächten, ihre beständigen Geschäfte „hinderten sie an der wahren Freiheit der Seele, wozu „eine gewisse Elasticität derselben erfodert werde. Die „Derwische betrugen sich edel und groß. Die vornehmen „Mohammedaner auf dem Schiffe liessen sie oft zu sich „kommen, um sich über die Sittenlehre vorlesen, oder „schwere Stellen ihrer Bücher erklären zu lassen.“ u. s. f.

Paulus nennt sie sehr schonend Zeiten der Unwissenheit *), die nothwendig vor der Erkenntniß hergehen mußten; und wenn er an andern Stellen (z. B. Röm. 1.) so scharf darüber spricht, so meint er offenbar nicht den ganzen alten Gottesdienst, der auf so heiligen Wahrheiten beruhte, sondern das damalige Verderben desselben. Man sollte doch, eh man so blindlings über alles, was menschliche Kultur heißt, mit diesen Worten des Apostels abspricht, bedenken, an wen er diese Briefe schreibt? An die allerverderbtesten Städte des Alterthums, deren sittliches Verderben freilich nicht scheußlich genug beschrieben werden konnte. Auch gab es allenthalben blinde Heiden, so wie es blinde Christen giebt. So wahr und schön die Grundideen der Götterlehre waren, so lag doch in der allzuweitläuftigen Symbolik derselben, die der Phantasie und durch diese den sinnlichen Begierden so viel Reize gab, der Grund, daß sie sinken mußte, und man sieht, wie weit der menschliche Verstand, sich selbst überlassen, falle, wenn aus der alten einfachen Ur-Religion ein solcher Gräuel von Abgötterei, aus jenem reinen Gottesdienst ein solcher Lasterdienst entstehen konnte. Was ist nicht hie und da aus dem Christenthum geworden?

*) Apost. Gesch. XVII, 30.

Es ist der elendeste Stolz, nur immer sein werthestes Ich zu sehen, und die schlechteste Kleinseeligkeit, seine Ideen und Vorstellungsarten zur Norm der Wahrheit zu machen, um darnach alles zu richten. Der Buchstab oder das äussere Kleid muß unter jeder Nation nach ihrer Lage und Sitten anders seyn: wir haben auf den Geist zu sehen, der darunter verborgen liegt, und ob etwas und was darin sey, das dem allgemeinen Zwek Dessen, der Wahrheit und Irrthum gleich übersieht und leitet, zur Glükseligkeit der Welt entspricht.

„Dem Schönen, das die ganze Welt dir zeigt,
„Geh lokend nach, bis es dein Trieb erreicht ꝛc.“

Vergessen wollen wir nie, daß der Schöpfer gewiß mit gleicher Liebe alle liebt, und daß seine wohlthätige Kraft in allen Menschenseelen, wie durch ein Naturgesez, mehr oder weniger wirksam ist. Mißgeburten, dergleichen es in jeder Religion giebt, machen nur Ausnahmen — aber das Gefühl der Abhänglichkeit vom Schöpfer, die Sehnsucht nach Ihm und nach einer bessern Existenz ist wohl in keinem nur halb gesunden Menschen so ganz erstorben, daß auch kein Funke mehr von unserer Göttlichkeit in seinem Inwendigen sich regen sollte. An zurükgeworfenen entlehnten Strahlen der

Wahrheit mußten ſich dieſe Nationen lange, zum Theil izt noch, begnügen — einſt glänzt ihnen wohl noch die volle Sonne, und vielleicht genieſſen ſie ſie reiner als wir. Schamroth wird alsdenn wohl der am wenigſten vor ihnen werden, der dieſe einzelnen Strahlen auch in dem trübſten Waſſertropfen zu erkennen, zu ſchäzen und zu lieben wußte!

Laßt uns noch einige Völker durchgehen!

Die Religion der alten Magier hatte viel Schönes: die reichſinnigen Urheber derſelben entwikelten ſie theils aus den allbekannten Schöpfungsſymbolen, die ſich ſo oft in den Morgenländiſchen Religionen finden, theils aus der Natur, nicht ſowohl durch Schlüſſe, als durch das angeborne reine Gefühl unſchuldiger Menſchen, das in der aufgehenden Sonne die Gottheit ſieht und in den Sternen ſeine Unſterblichkeit ahndet. Schon dies edle Naturgefühl konnte, zumahl bey ihnen, nie bloß gelehrter Buchſtab werden und war gewiß höchſtſelten ohne Geiſt: d. h. ohne innige Empfindung deſſen was ſie glaubten. Ein hohes Gefühl von der Würde des Menſchen begeiſterte ihren Muth, die würdigſten Gegenſtände der menſchlichen Erkenntniß zu erforſchen — ein Muth, welchen der niemals haben kann, der nach

der neuesten nachbarlichen Philosophie sich für nichts mehr als ein Erdenthier hält, das gleich dem Vieh einst wieder in den Staub zurükkehrt; eine Philosophie, die in das müde Alter unsers Geschlechtes zu gehören scheint, wo sich sogar die Kindlichkeit wieder naht.

Sie verderbte sich nachher, wie leider auch das Beste auf der Erde: Zerdusch t war vielleicht ihr Reformator; er wird zwar noch manchem Mühe machen, denn bei allen offenbar nur mythologischen Verzierungen, womit ihn die spätere Sage behing, war er ein ausserordentlicher Mann, vermuthlich Visionair, *) und eben darum zu Stifter einer Religion gebohren. Spätere Zusäze haben sie der christlichen etwas ähnlich ge-

*) Man denkt sich unter einem Visionair gewöhnlich einen Schwärmer und Narren, denn die Philosophie des großen Haufens schließt alles aus, was nicht auf ihren Leisten paßt. Freilich gab es von jeher auch hierin Mißgeburten, wenn das imitatorum servum pecus die Gabe in sich erzwingen wollte, die einem andern natürlich war. Starke und helle Gedanken seiner Seele, zumal mit lebhafter Empfindung verbunden, in Visionen verkörpert zu sehen, ist vielleicht so gut eine wirkliche Kraft des Geistes, wie Gedächtniß, Imagination u. dgl. die aber, je seltener sie ist, einen Mann um so mehr über den Haufen erhebt.

macht. Es gehört in den göttlichen Erziehungsplan, daß die Sagen von der beſſern Religion ſich früh ſo weit umher verbreiteten. Offenbar iſt z. B. der Einfluß der jüdiſchen Religion auf die Babyloniſche und Perſiſche, nachdem jene Nation hieher ins Exilium kam, ſo wie gegenſeitig ſich auch die jüdiſche durch die magiſche verbeſſerte. Uebrigens iſt bekanntlich die Herrſchaft der Zerduſcht-Religion ſehr eingeſchränkt.

Der Urſprung der ägyptiſchen Religion iſt im Dunkel der Vorwelt verhüllt, doch eben ſo wenig als die vorigen ohne Spuren jener alten Originalſagen. *) Keiner ihrer großen Götter war Religionslehrer, ſondern alle entweder mächtige Könige oder Wohlthäter des Landes; nur Hermes Trismegiſtus lehrte ſie Schrift, Zahlen, Arithmetik, Geometrie, Aſtronomie, Aſtrologie, Muſik, Geſetzgebung und Theologie. Wie alles Alte den Aegyptern heilig war, ſo erhielt ſich auch dieſe Religion unter allen andern beynahe am längſten in ihrem Vaterland. Geheimnißvoll, feyerlich und ernſt war ſie wie die Nation, und konnte in dieſem Land,

*) Auffallende Aehnlichkeit mit der Hindus-Religion ſ. *de S. Croix* Diſc. prélimin. zu Ezurvedam, p. 17-34.

gere von auſſerordentlichen Ahndungen ſprechen dafür. In jenem jugendlichen Alter der Welt, wo die kindliche Seele noch ſo viel ofner war, die Stimme der Natur und die tiefſten Regungen der Seele zu vernehmen, in heiligen finſtern Haynen *) und göttlich feyerlichen Nächten, deren Dunkel die Seele ganz in ſich ſelbſt zurükzieht, an ſchönen Quellen, in geheimnißvollen Hölen, überall, wo ſich der Geiſt der Natur gröſſer und majeſtätiſcher zeigte — ſollte es unmöglich ſeyn, daß unter dieſen begeiſternden Umſtänden, wenn auch Gebet dazu kam, in dieſen einfachen Naturmenſchen auch dieſe Weiſſagungskraft (Ahndung, Divination) ſich enthüllte? daß, ſo begeiſtert, ſie in gewiſſem Sinn, menſchliche Götterſprüche geoffenbart? Wir ſind unſtreitig weit mehr in tauſend wider einander ſtreitenden Gedanken ſo zerſtreut, daß wir auch nicht einmal an uns ſelbſt mehr Glauben haben; wir ſind von der Einfalt der Natur ſo zurükgekommen — und doch fühlen ausgezeichnete Menſchen in Ahndungen und Träumen dieſe Divinationskraft oft ſehr lebhaft, wenn in einſamen Stunden die

*) S. die in der Abh. vom Geiſt der moſaiſchen Geſetze 2te Hälfte, §. 1, in der Anmerkung angeführte Stelle aus Seneca. So wie überhaupt über die Orakel II, §. 4. im Anfang.

Seele auf Augenblike wieder zu sich selbst kömmt, und größere herrlichere Gedanken wie Sterne in ihr aufsteigen. Im Geräusch der Geschäfte muß freilich dieser hohe Ton unsers Geistes, der nur ins Große und Einfache geht, verstummen —

Ich maße mir darum nicht an, den Schlüssel zu diesem sonderbaren und so allgemeinen *) Phänomen gefunden zu haben. Auf der einen Seite haben uns die alten Schriftsteller manche ausserordentlich schöne Antworten aufbehalten **), und der wohlthätige Nuzen der allererſten Orakel war wenigstens in Griechenland auffallend: sie waren Gottes Stimme für ein Volk, das ihrer zu seiner politischen und moralischen Bildung bedurfte. Die Gottheit spricht und handelt mit jedem Volk nach seiner Fassungskraft; mit einem unaufgeklär-

*) Was die Orakel waren, sind wol noch die Zauberer der Wilden, von welchen die allgemeine Geschichte von Amerika (Halle, 1752. 4. mit Baumgartens Vorrede, Th. 1.) Dinge erzählt, die eben so schwer zu erklären sind. Auch das Urim und Thummim der Juden ist ein Orakel.

**) Eine sehr schöne bei Herodot I, 157. 158. von dem Orakel zu Branchis an den Gesandten der Kumaner, Aristodicus — und viele andere.

ten, wo Schrift noch nicht allgemein, vielleicht kaum bekannt war, durch Propheten und Orakel, *) mit uns — durchs Wort, das jeder lesen und prüfen kann. Alles Große und Erhabene ist göttlich, d. h. hat das Gepräge der Natur. Hat nicht vielleicht die Vorsicht, unter deren liebevollem Auge die Heiden so gut als die Juden lagen, mit erstern auf diese Weise nach ihrer Fassungskraft und nach den Zeiten gesprochen? Sie nahmen ab, je mehr sich aus dem alten kindlichen Glauben die Philosophie entspann, die vielen für Religion diente. Auf der andern Seite sprachen die Orakel schon in den frühsten Zeiten oft so zweideutig, daß sie die Menschen erst unbedachtsam machten, alsdann ins Elend stürzten. Die armen Sterblichen mit falschen Hofnungen täuschen und den Aberglauben unterstüzen, kann nie das Werk eines guten Gottes seyn. Es ist etwas wahres an dem alten Sprichwort: der Teufel ist ein Affe Gottes. — Kurz sie verdarben sich früh unter den Händen der Menschen, und wurden ein Gewerbe des Geizes.

Zwar konnten auch die falschen Orakel nicht anders als nach der Analogie von wahren erdich-

*) Mosaismus 2te H. S. 4. im Anfang.

tet werden, und wenigstens sind sie, wie, glaub' ich, auch Möser bemerkt hat, ein Beweis, daß schon in den ältesten Zeiten die Weisen die Stimme des Raisonnements allein zur Belehrung des Volkes für unzulänglich gehalten haben, wenn nicht die Authorität einer göttlichen Offenbarung dasselbe bestätigt. Da sie immer nur für ein gegenwärtiges eingeschränktes Bedürfniß dienten, so mußten sie, je besser sie bezahlt wurden, und je mehr die wahre Vernunftaufklärung stieg, desto tiefer sinken. Die Welt bedurfte einer allgemeinern Offenbarung zur Befriedigung nicht bloß individueller, sondern allgemeiner Menschenbedürfnisse; die nicht auf zweideutige Aussprüche geheimnißvoller Hayne gegründet, sondern durch öffentliche That und Kraft bewiesen wäre. Die Mysterien haben nie viel ausgerichtet.

Sonderbar ist es übrigens, daß man in unserm neugnostischen, Visionenreichen Geisterseher-Zeitalter, wo jene ins Große gehende feyerlicherhabene Symbolik des Alterthums hie und da mit der kleinseeligsten Nachahmung kopirt werden will, noch niemand darauf gekommen ist, die Orakel nachzuäffen! Oekonomisch könnte für die neuen Theurgen diese Spekulation vom reichsten Ertrage seyn. Der Baum der Erkenntniß ist ja aufs neue aufgepflanzt! Tausende eilen, sich an

ihm zu Göttern zu essen und die Geheimnisse der Natur in einer Nuß zu fangen — warum dies noch nicht, das allerdings so reizend wäre? Doch auch diese Blume in dem Kranz des aufgeklärtesten Jahrhunderts ist noch zu erwarten.

Durch die Aegypter kam, so viel wir wissen, Religion auch nach Griechenland, freilich anfangs eine ägyptische, die für dies heitere Clima im mindsten nicht paßte. Sie nationalisirte sich aber bald, und that das meiste, diesen schönen Erdstrich mächtiger und edler, wie sonst nirgends, umzubilden, und die schönsten Blüthen des Menschengeistes, Poesie und Philosophie in diesem feingeistigen Volke zu entwikeln.

Man hat auf der einen Seite wohl Recht zu fragen: Quantum religio potuit suadere malorum? Je edler eine Sache ist, desto größerm Mißbrauche ist sie unterworfen. Auf der andern aber ist es unleugbar, je weiter die Geschichte hinauf steigt, desto mächtiger wirkte die Religion: die menschliche Gesellschaft in Ordnung zu bringen, Staaten und Verfassungen zu gründen und zu sichern, die Menschen an standhafte bleibende Sitten zu gewöhnen, Künste und Wissenschaften zu bilden, sogar die alte Geschichte und die Tradition ist allein durch

ſie erhalten worden — der geheimern Einflüſſe auf die moraliſche Bildung und das Glük einzelner Menſchen zu geſchweigen, deren Kenntniß ſich der Allwiſſende als ein Regale vorbehält. Einmahl waren auch dieſe Kinder-Religionen wirkſam, und daß gerade zu der Zeit, als ſie ihre Wirkſamkeit vollends verlohren hatten, eine andere reinere und beſſere entſtand, beweiſt zuverläſſig, daß die Gottheit für den Gang der Menſchengeſchichte, für die Bildung und das Glük der Individuen ſich in der That mehr intereſſirt, als gewiſſe Philoſophen uns bereden wollen, die im Genuß aller Gemächlichkeiten dieſes Lebens auf ihrem Sopha hingeſtrekt einen Gott entbehren zu können glauben.

Auch die Griechenreligion gründete ſich auf Mythologie, ſo wie dieſe eine poetiſche Ausmahlung alter Sagen war. Man hielt ſie lange für ein griechiſches Original, aber je mehr ſich in unſern Tagen der Orient aufklärt, deſto gewiſſer wird es, daß dort ihr Urſprung war. Das Gerücht brachte ſie durch Koloniſten und Reiſende ſowohl aus Aegypten, als aus Vorderaſien und Hinduſtan hieher, wo ſie durch die leichte, ſpielende Dichtungsart dieſes Volkes ſchon früh entſtellt und nach dem europäiſchen Geſchmake alſo zugerichtet wurde, daß ihre Quelle ganz unkenntlich ward. „Videntur eſſe,

ſagt Bacon von ihren Mährchen, inſtar tenuis cujus „dam aurae, quae ex traditionibus nationum magis an„tiquarum in Graecorum fiſtulas inciderunt.“ *) Schon die älteſten Griechen ſahen alles poetiſch, daher kamen auch National-Geſchichte und Erdbeſchreibung, ſogar Naturgeſchichte in ihre Mythologie: manche Fabeln ſcheinen bloß poetiſche Einfälle mit einem Kranz von Mährchen geſchmükt. **) Durchweg aber zeigt ſie, wie auch die orientaliſche und wohl aller Völker Götterlehre, oft ſehr große Gedanken, und in ihren Halbgötter- und Helden-Geſchichten viel Empfindung für das Göttliche im Menſchen. Als Beiſpiele leſe man nur die Fabeln von Jupiter und der Semele, die von der Geburt der Minerva, von Narciſſus, Pan, Diana und Actäon, Dädalus, Nemeſis, Dionyſus, Prometheus, den Sirenen u. a. Selbſt die Schilderung einzelner Perſonen und die Attribute der Götter ſind in jedem Zuge voll des lieblichſten Sinnes und der menſchlichſten Weisheit. Wir ſind meiſtens allzu troken und nordiſch, den Geiſt mancher dieſer Fabeln, die flüchtige Jugenddichtung, und das leichte

*) *de Augmentis Scientiarum* II, 13.

**) Beiſpiele ſiehe in der Abh. über das Ideal einer Erdbeſchreibung, in der 10ten Anmerkung.

Spiel ihres wallenden Blutes darin zu bemerken. Ich glaube also, man irrt sich sehr, wenn man die tiefen Geheimnisse einer gewissen apokryphischen Philosophie darin sucht, die damals noch nicht gebohren seyn konnte. Ihre Grundlage enthält wohl nichts anders als einzelne große Hauptideen der wahren menschlichen Philosophie, auf die Art gesagt, wie sie in einem Zeitalter gesagt werden konnten, wo noch keine abstrakte Sprache war, und alles in Bildern und Erzählungen lebte. Einer der erhabensten Geister, der mehr als Einem Jahrhundert die Fakel vortrug, Bakon wünschte schon eine „philosophiam secundum parabolas antiquas"; sie würde über die älteste Naturphilosophie und die wichtigsten Grundideen der Menschheit ein Licht verbreiten, welches die große Mühe des Erforschers vortreflich belohnen würde, lebte er auch gleich an einem Orte, wo darüber kindisch gelacht, und für das alles nur bey den Wenigsten Sinn und Bedürfniß gefunden wird.

So ist die griechische Philosophie, wie sie in den schönsten Zeiten blühte, bekanntlich die menschlichste, d. h. die, die nicht sowohl an unwichtigen Dingen ihre Kraft erschöpft, sondern das, was dem Menschen am nächsten liegt, nemlich Wahrheit, Tugend und Laster

mit dem edelsten Fleiße untersucht. Und diese entspann sich aus der Mythologie. Den Buchstaben, die Götter- und Helden-Mährchen, hatte das Volk, den Geist der Sache die ersten Weisen, deren Schüler sich aber nach und nach von der Quelle entfernten, bis in spätern Zeiten die aberwizige Afterphilosophie der Neuplatoniker sie wieder vornahm und vollends verderbte.

Ohne Zweifel hat der blinde Glaube des Volkes an seine Götter und an ihre Menschlichkeit und Gerechtigkeit, die in so vielen Mährchen gepriesen war, wenigstens in den ersten Zeiten unendlich vortheilhaft auf die Moralität gewirkt, und die Aufgeklärtern fanden so viel Gutes, Schönes, Göttliches, so viel Wahrheit und Lehre in der Natur, daß sie an übernatürliche Offenbarungen auch nicht dachten. Eine gereinigte Vernunft und lebhaftes Gefühl für das καλον κ'αγαθον war ihnen genug. Sie erkannten das einfache Wesen der Gottheit, und glaubten an eine allesregierende, natürlich strafende und belohnende Vorsicht — aber die höchste und tröstlichste Hofnung des Menschen, fortgehende Vervollkommnung unsers bessern Theils nach diesem Leben konnte auch ihr weisester Lehrer nur wahrscheinlich machen.

Ihre Mysterien werden von vielen für eine Art Offenbarung gehalten. Hier sollen Worte der Alten und Umgang mit Geistern gewesen seyn.

Sehr wahrscheinlich waren sie theils Feste der Erfindung der nüzlichsten Künste, theils eine wohlthätige Anstalt in den Zeiten des wachsenden Aberglaubens die Hauptsäze jener uralten Religion, die sich im Munde des Volkes verunreinigte, rein zu erhalten. Die schrekenden und lieblichen Vorstellungen, die man sowohl den Neu-Initiirten als den wirklichen Mitgliedern vorhielt, sind Symbole derselben. Die Griechen wollten keine Märtyrer eines ungebundenen Haufens werden, also verschlossen sie ihren Schaz bei sich selbst, und lange verdarb er sich nicht — aber die Zeit der Enthüllung kam auch nie! denn es erfodert eine Ueberwindung, zu welcher nur ein sehr entschlossener Menschenfreund sich fähig findet, das Geheimniß, was uns lange von andern unterschied und unser Ansehn zu erhöhen schien, mit Aufopferung des süssen Gefühls, etwas zu wissen das nicht jeder weiß, in einer Zeit, wo doch alles offenbar wird, zum allgemeinen Besten auch den Profanen zu offenbaren. *) Jene alten Worte von Gott

*) „Je sais que par des vues sages et hors de la portée du „vulgaire, les Chefs et les Ministres de presque toutes

und Tugend, Strafen und Belohnungen die durch mancherlei schreckliche und liebliche Bilder den Sinnen eingeprägt wurden, *) wirkten wohl bey den edelsten lange in der Stille. Heilige Bücher und Sagen waren auch hier, wie bey allen Völkern der alten Welt. Das Alterthum giebt dem Glauben ein großes Gewicht, und

„les Réligions en ont annoncé les dogmes avec prudence, „& sur-tout avec une réserve qu'on ne peut assez louer; „pénétrés sans doute de la sublimité de leurs fonctions, „ils ont senti combien la multitude devoit en rester éloi„gnée, & c'est sûrement pour celà, qu'étant dépositaires „de la clef de la science, ils ont mieux aimé amener les „peuples à avoir pour elle une vénération ténébreuse, „que d'en exposer les secrets à la profanation. — S'il „est vrai, que ce soient — là leurs motifs, je ne puis les „blâmer. L'ombre & le silence sont les asyles, que la „verité préfère; & ceux qui la possèdent, ne peuvent „prendre trop de précautions pour la conserver dans sa „pureté; mais ne puis-je leur représenter qu'ils auroient „dû craindre aussi de l'empêcher *de se répandre*, „qu'ils sont prépossés *pour la faire fructifier*, pour „veiller à sa défense, & non *pour l'ensevelir;* enfin, *que* „*la renfermer avec trop de soin, c'est peut-être lui faire* „*manquer son but, qui est de s'étendre, & de triompher?* „etc." *des Erreurs & de la Verité*, Ch. 4.

*) S. Jakſons chronologiſche Alterthümer (deutſche Ueberſ.) S. 280. wo die wichtigſten Stellen geſammelt ſind.

die hohe Einfalt und Würde, die in allen Ueberbleibseln jener Zeit herrscht, auch wenn sie bloß menschlich sind, zwingt dazu. *) — Daß sie sich endlich selbst verderbten, laßt uns ihnen nicht zum Vorwurf machen, da alles, auch die reinste Religion, dem Mißbrauch und Verderben unterworfen ist. Oder wie reimt sich die Religion Christi **) und die christliche Religion in den ersten Zeiten mit der in den mittlern und allerneusten? Alles reibt sich ab und stirbt, um einer neuen Belebung entgegen zu reifen. Es ist gar leicht zu begreifen, wie die Mysterien am Ende eben nicht sehr tugendhaft gewesen — ein Vorwurf, den ihnen die Kirchenväter machen; aber Einmal, und nicht allein bei ihrem Ursprung, hatten sie gewiß, wenigstens für einzelne Menschen ihren großen Nuzen; für das Ganze? — ich weiß nichts großes, das je durch Mysterien auf ganze Nationen gewirkt worden wäre! die wahre Aufklärung ist

*) Wenn auch die Orphika, wie wahrscheinlich, spätere Nachahmungen sind, so zeigen sie doch als solche, wovon die Originale handelten und auf welchen Ton sie gestimmt waren.

**) Ueber diese richtige Unterscheidung s. Lessings theol. Nachlaß n. 5.

die der Vernunft, geschieht am Tage, und leuchtet wie die Sonne nicht bloß in Kammern, sondern aller Welt, Guten und Bösen, wer Augen hat zu sehen. „Das Wort das ich dir gebiete, sagt die heilige Schrift, „die auch hierin ein von Unweisen verkanntes Muster „ist, ist dir nicht (als Räthsel) zu verborgen noch zu ferne, „noch im Himmel, daß du möchtest sagen: wer will „mirs holen — oder jenseits des Meeres, Es ist dir „nah in deinem Mund und Herzen, daß du es „thust.“ Ein anders ists, wenn solche Mysterien nicht sowohl eine geheime Weisheit prätendiren, sondern entweder ihren Vertrauten auf eine Weile den süssen Genuß der natürlichen Gleichheit schenken wollen oder wohlthätige Gesellschaften sind *), die ihren wahren edeln Nuzen für den Menschen haben.

Man will behaupten, daß sie auch Umgang mit Geistern **) gehabt: einen Umgang, der zu allen Zeiten gewesen und auch in unsern Tagen existiren soll.

*) S. Lessings Ernst und Falk.

**) Hierüber s. ferner den Anhang zu der vorhergeh. Abh. über die mosaischen Gesetze.

Es lieſſe ſich manches fragen! ob es nur möglich ſey! ob wir mit unſern ſterblichen Augen von Fleiſch Geiſter wirklich ſehen können? Wie und wo die Brüke zwiſchen ihrer und unſerer Welt ſey? Was überhaupt für Nuzen daraus entſpringen ſoll? Ob wir, bloß um unſere Neugierde zu befriedigen, Geiſter zu uns her bemühen ſollen? Ob ein unedel unwürdig hergebrummtes Galimathias von Flüchen und gemißbrauchten Stellen der Bibel ſo viel vermöge? Ob man ein einziges Factum habe, daß je die Geiſter etwas geoffenbart, was uns in unſerm jezigen Zuſtand von weſentlichem Nuzen ſeyn, und doch auf dem geraden Weg einer redlichen unbefangenen Unterſuchung niemals hätte gefunden werden können? Ob, wenn ſie uns wirklich ſo etwas offenbarten, das Beſte bey jeder gefundenen Wahrheit, die eigene Uebung, durch ihr Souffliren nicht verloren gehe? — Man könnte noch eine Menge ſolcher Fragen machen, die aber denen, welche dieſe Meynung haben, immer ungläubig und boshaft ſcheinen, da nirgends wie hierin der Widerſpruch ſo verhaßt iſt. Sehr wahrſcheinlich iſt es, daß, was die heutigen Vertheidiger dieſer Meynung für Geiſter halten, in den Myſterien bloß bildliche aber ſehr künſtliche und lebhafte Vorſtellungen der alten Helden und Halbgötter geweſen (wovon man Spuren hat) und

gewiß, daß die Griechen in ihren schönsten Zeiten zur Nekromantie sehr wenig geneigt gewesen. Sie kannten und beobachteten glüklicher als kein ander Volk die Schranken des menschlichen Verstandes in diesem Erdeleben, und suchten die wahre gesundmachende Weisheit nicht auf diesem Wege; die Neuplatoniker brachten dies Wesen auf — aber welcher Mann von gesundem Verstande wird ein Schüler dieser hypermetaphysischen Philosophie seyn wollen?

Doch ich bin vielleicht zu materiell, um diese hohen Dinge zu begreifen, und will also nicht absprechen; der menschlichen Kräfte sind mancherley, nicht weniger der menschlichen Künste. Gewiß ists, daß die spätern Schriftsteller am meisten davon reden; daß die Untergötter erst zur Zeit des Verfalls verehrt wurden; daß erst spät aus den Symbolen der Mysterien und der Mythologie sich jene überirrdische Gnosis herausgewunden, welcher der schlichte Weg des gesunden Verstandes und jene praktische allgemein-menschliche Philosophie eines Sokrates zu schlecht und gemein schien, und die uns dafür lehrte, was Gestalten die menschliche Seele von dem klaren Quell der Weltseele sich nach und nach zur Materie, gereizt durch ihre zarten Blüthen herabgesenkt habe, wo sie der sublunarische Pluto ergrif-

fen, und durch den Wald der sieben Sphären und den stürmischen Ocean der Materie zu sich in die unterirrdischen Wohnungen, das ist den Leib, gezogen, woselbst sie als Proserpina, ganz vergessend ihrer erhabenen Abkunft und göttlichen Natur, über stürmische Lüste eine mühselige Regierung führt; wie nun die Ceres, der Geist der Sterne, diese geliebte Tochter mit angezündeten Fakeln suche, indem sie mit unermüdetem Lauf die Sterne um die Erde herumführt, und nicht nur jezt noch ihre wohlthätigen Einflüsse auf sie lenke, sondern ihr auch ehemals zur Erhaltung des Leibes die wohlthätige Erfindung des Brodes mitgetheit habe, u. s. w. *)

Nec pueri credunt, nisi qui nondum aere lavantur.
Mart.

Die Religion der Römer bildete sich ganz nach der Griechischen. Die ersten Bewohner Italiens waren fremde Kolonisten, die, wie Aeneas die trojanischen

*) S. A. Chr. *Eschenbachii* Epigenes de Poesi orphica. Nrnb. 1702. 4. Cap, 2. Θεογονικοι μυτθοι, και βακχικα, ein Commentar über die verlornen Gedichte des Orpheus, in welchem diese sublime Philosophie wenigstens für die Phantasie sehr reizend erläutert wird.

Götter, die Religion ihres Mutterlandes mit sich brachten. Sie naturalisirte sich aber auch hier nach Land, Sitten und Verfassung. Das römische Volk, das sich erst kaum zu erhalten wußte, widmete den ersten Tempel den Siegesgöttern, Jupiter Feretrius und Mars. Ein so kriegerisches strenges Volk sah nur das Grosse und Majestätische der Götter; daher blieb Ehrfurcht vor ihnen so lange in ihren Herzen, daher hatten sie für das Ehrwürdige des Alterthums so viel Empfindung, erschraken so schnell vor Wunderzeichen, und beobachteten Eid und Pflicht so treu. Die Religion blieb bis auf ihre lezten Zeiten mit dem Staat und dem bürgerlichen Glük aufs innigste verwebt. Welche edle Grundsäze mußten durch sie in ein Volk gepflanzt werden, wo die schönsten menschlichen Tugenden: Schaamhaftigkeit, Keuschheit, Frömmigkeit, Treue, Hofnung, Eintracht, Güte, Frieden, Glükseligkeit, Freyheit vergöttert wurden, und eigene Tempel hatten? wo der Tempel der Ehre hinter dem der Tugend stand, so daß dieser der Eingang zu jenem war? Wie weit kräftiger als eine schaale moralische Oration mußte ein so feyerlicher sinnvoller Gottesdienst auf den grossen Haufen wirken *)!

*) Als einst die adeligen Weiber die bürgerlichen beym Dienst im Tempel der Göttinn der Schaamhaftigkeit

Der Zwek der Religion: Tugend, Sitten, Gehorsam und Ordnung in den Staat einzuführen, wurde,

nicht mehr leiden wollten, richteten ihr diese für sich selbst einen Tempel auf, und beyde Partheyen wetteiferten in dieser Tugend mit einander. Welche am Opfer Antheil nehmen wollte, mußte nur Einen Mann kennen und von der geprüftesten Tugend seyn. Unkeuschheit war ein so seltenes Laster, daß es in die Chroniken verzeichnet wurde, als man unter Fabius Gurges einige um dieses Lasters willen für grosse Geldsummen büßte. So haben sie zur Zeit der Noth alle ihre Kostbarkeiten in den öffentlichen Schaz gegeben, in den Tempeln der Götter für das Vaterland gebetet, den Brutus und Publicola ein ganzes Jahr lang beweint; u. s. f. Liv. 8, 18. 10, 31. al. al. Die herrlichsten Beyspiele von Edelmuth und Frömmigkeit, die so oft in dieser Republik geschahen, sind auch Kindern bekannt. Als vor einigen Jahren eine der aufgeklärtesten Damen von Europa, die Fürstinn G**z**n. „auf einer berühmten deutschen Universität einen gewissen Professor die schönsten Thaten der Griechen und Römer zu Fabeln demonstriren, und vom ägyptischen Janhagel, der athenienſischen Canaille, dem zu viel gerühmten Stadthauptmann Miltiades, dem Iroken Herkules," u. a. in diesem Tone sprechen hörte, sagte sie zu jemand, der noch lebt: „Wie „es an einem Orte, wo Weisheit und Tugend gelehrt „werden soll, erlaubt seyn kann, die schönsten Beyspiele „einer Tugend, die immer seltener gefunden wird, vor den „Augen der Jugend gleichsam wegzuwischen — begreife ich „nicht. Wer mir den Glauben an die Religion wegdispu„tirt, den halte ich für einen schlechten Menschen; wer mir „aber den Glauben an die Tugend nimmt — ist ein —!"

ſo weit es möglich war, erreicht. Der Standpunkt dieſes Volkes in der Weltgeſchichte erfoderte es, das es einer ſanftern, geiſtigern noch nicht empfänglich ſeyn ſollte. Erſt mußte das Menſchengeſchlecht in ſeinem Jünglingsalter alle Leidenſchaften ſo ſtark und feurig wie möglich üben. Erſt da ſie ausgetobt hatten, und offenbar wurde, wie weit ihr ungehemmter Ausbruch vom wahren Glük abführe — kam die Religion in die Welt, die durch Grundſäze ſie mäßigt, und den Menſchen zum Manne macht *).

Die älteſte Religion der Nordländer kennen wir zwar wenig. Doch iſt auch darin nach den übriggebliebenen Religionsbüchern, hie und da eine auffallende Aehnlichkeit mit der allgemeinen perſonificirenden Mythologie und den alten Sagen von Entſtehung und Untergang der Welt, dem Paradies, den Götterſöhnen der Vorwelt u. a. nur nach Klima und Nationalſitten modificirt. Eben dies Ungefähr gilt auch von der Religion der ſogenannten Wilden in Amerika — nur

*) Ich bitte über den Einfluß der römiſchen Religion auf Erhaltung des Staates und der Sitten ferner nachzuleſen: Machiavelli über die 1ſte Dekade des Livius. 1ſtes Buch, Kap. XI — XV.

daß sie weniger Sagen haben, wie sie in allem wenig bedürfen, doch liegt sie, wie manche Beyspiele beweisen, die eines Plutarch's würdig wären, tief in ihrem Herzen, und ungeachtet ihres rauhen Ansehens leuchten hie und da die reinsten zartesten Züge von Menschlichkeit hervor.

Laßt uns einige Rükblike thun.

1) Der Naturmensch ist noch ganz Empfindung. Wir haben für nichts Empfindung, das nicht einige Analogie mit uns, das nicht Leben, nicht Geist, nicht wie wir Empfindung hat *). Im Anfang der Gesellschaft fand der Mensch noch wenige seines gleichen; um so mehr übte er seine Empfindung an den Thieren, und personificirte die Natur, so fern er nur einige Bewegung in ihr bemerkte. Allem gab er Leben, Person, Geist: die Quelle, der Hayn, das Meer, die

*) Ausführlicher hierüber s. Mosaism. II. H. §. 2. im Anfang, und §. 6.

Blume, der Stern, Aurora, die Sonne, der Himmel — alles war für ihn belebt, alles sprechend, alles in dem flammenden Kreis seiner Empfindung: er fühlte sich ganz in einer lebendigen Welt, und die tiefste Einsamkeit des Waldes war ihm die schönste Gesellschaft. Alles sezte er in Handlung, Wirkung, Fabel, und machte sie nachdrüklich, feyerlich, anziehend durch die Beimischung von Geistern und Göttern. Sonne, Luft, Himmel und Meer wurden Götter, Mond und Erde Göttinnen, die belebende Kraft eines Baums eine Dryas, Irrwische oder Gespenster seine Phantasie Faunen Nymphen, jede Leidenschaft hatte ihren Gott, jeder Mensch seinen Schuzgeist, jede seiner Thaten stand mit ihrem Erfolg unter der Aufsicht desselben u. s. w. So bevölkerte sich mit der Zeit die Familie des Olympus und schon Hesiodus *) zählt (in einer runden Zahl) „drey Myriaden unsterblicher Geister, Beschüzer der Menschen.“ Die ganze Mythologie entstand aus dem Anblik von Himmel und Erde, und über diesen Kreis, zu abstrakten Wahrheiten, erhob sie sich nie. So wie der Mensch den Göttern keine andere Gestalt als die seinige zu geben wußte, nur diese im höchsten Ideal der

*) Εργ. I, 252.

Schönheit, so auch keine andern Empfindungen und Leidenschaften als die seinigen. Die Götter waren von jeher ganz menschlich, weil nur in so fern der Mensch Sinn und Empfindung für sie haben kann.

2) Eine uralte Tradition liegt allen heidnischen Religionen wenigstens der alten Welt zum Grunde. Alle Sagen haben etwas Aehnliches unter einander, müssen also aus Einer Quelle geflossen seyn. Wo diese? Grosse Geschichtforscher finden sie am reinsten in den hebräischen Nachrichten, doch ohne daß man den Ursprung jedes Umstands mythologischer Sagen aus ihnen deuten könnte oder wollte; hiezu haben sich zu wenige Trümmer aus den ersten Zeiten über die Wellen der grossen Fluth hinübergerettet *) — Sagen, Mährchen mußten es seyn, denn bey Menschen, die in der geistigen Ausbildung noch Kinder sind, und weder Schrift noch gebildete Sprache und Begriffe haben, sind diese die eindringlichste Lehre, die auch am leichtesten zu behalten ist. Sollte das Menschengeschlecht etwas wenigstens von der reinen Wahrheit haben, so konnte es sie

*) Haec tota aetas periit diluvio, sicut infantiam mergere solet oblivio. *August. de civ. D.*

nicht anders als auf dieſe Weiſe bekommen. Die Grundideen der wahren Gottes- und Menſchenweisheit wurden auf ewige Zeiten dadurch geſichert.

3) An dieſe alten Sagen ſezte ſich poetiſche Nationalgeſchichte an: groſſe Geſezgeber, Helden, Patrioten und Weiſe hielt man für Götterſöhne, weil der Naturmenſch alles Groſſe göttlich nennt, und nach der alten Erinnerung, daß ehemals wirklich höhere Weſen Umgang mit den Menſchen gehabt. Dieſe wurden alsdann die Schuzgötter des Landes oder einzelner Perſonen, und bekamen die meiſte Verehrung, ohne daß jedoch der Glaube an Einen höchſten Gott jemals ganz vergeſſen worden wäre *) — aber dieſer ſchien

*) Die goldene Kette Jupiters, von der ſo viel allegoriſirt worden, und in der ſelbſt Plato und Pope die Sonnenſtrahlen ſehen, ſcheint bloß ein Bild der Allmacht des höchſten Gottes und ſeiner unvergleichbaren Erhabenheit zu ſeyn. Homer dachte ſich ſchwerlich mehr dabey, wenn er gleich vielleicht das Bild aus den ägyptiſchen Myſterien entlehnte. (Ilias, VIII, 18 — 27.) Nicht einmal Juno und Pallas wiſſen den Sinn des Allvaters, (355.) Eben daſelbſt (V. 250.) wird Zeus παντοφαιος genennt, der alle Orakel ſpricht, und ſie alsdann erſt dem Apollo, ſodann den

schien zu schauervoll und hoch für den Menschen, als daß er Zutrauen und kindlichen Glauben zu ihm fassen konnte, darum machte man sich menschliche Götter, die man kannte, die einst auf unserer Erde gewandelt, historische Proben ihrer Güte gegeben, und wissen, wie dem Sterblichen zu Muthe ist, zu deren Liebe für Individuen man also ein desto festeres überzeugteres Zutrauen haben könnte. Dies waren die Halbgötter und Heroen.

4) Ein Hauptgrundsaz also auch der heidnischen Religionen war: daß der Mensch, als das edelste Geschöpf der Erde, das über alle sichtbaren Dinge erhaben ist, in eine geistige Verbindung mit der Gottheit kommen könne, die enger und vertraulicher ist, als die der übrigen Geschöpfe, daß das allerhöchste Wesen ein menschlicher Gott sey, d. h. sein ganz besonderes Augenmerk auf unser Geschlecht richte, in seine

den übrigen Göttern offenbart, welche nach Eusebius nur προφηται, Ausleger, sind. Ein schöner Gedanke: in jedem Augenblik, in jedem Umstand unsers Lebens spricht Er mit uns, und ist der Ewigregsame, Unermüdliche, Immerthätige, Immersprechende. Mehreres hierüber ist in bekannten Büchern gesammelt.

menschlichen Angelegenheiten menschlich, herablassend, eintrete und sich ihm nicht anders als so mittheilen könne *). Den Menschen zu Nuze verwandelten sich, spricht die Sage, die Götter oft in Menschen, sie zu segnen, zu belohnen, zu strafen. Dieser Glaube lag damals so tief in den Herzen, daß jede ausserordentliche Naturerscheinung ein Wunder für sie war, in welchem Gott mit ihnen zu sprechen schien, daß sie seinen Willen in seinen Zeichen zu sehen, in der Stimme der Wahrsager, denen er sich offenbarte, zu hören glaubten, so wie ihn das ruhige oder unruhige Gewissen auslegte. Wie Himmel und Erde Ein System ausmachen, so — schlossen sie nach der Analogie, ihrer ersten Schlußart — so machen auch die Bewohner beyder

*) „Ohne Gott ist uns die Schöpfung Chaos, und ohne einen „menschlichen Gott, der wie wir denkt und empfindet, ist „keine freundschaftliche oder kindliche Liebe, keine Ver„traulichkeit mit diesem uns so unbekannten und doch so „innigstnahen Wesen möglich. Der Unendliche ließ sich also „bewak, die ersten Ideen von ihm dem Menschen so nahe „zu machen, als es seyn konnte; und sowohl im ersten „Schöpfungsbilde, als in der Geschichte der Altväter (und „der ältesten Mythologie) ist diese freundschaftliche Ver„traulichkeit der Grund aller Beziehungen des Menschen zu „Gott und Gottes zum Menschen; u. s. w.“ Herder, vom Geist der E. P. II. 11.

Einen Staat aus, deſſen Glieder durch die Bande der Noth und Liebe verbunden ſind: ſo wie der Himmel der Erde Nahrung und Fruchtbarkeit giebt *), ſo ſtehen auch die Bewohner der Erde mit denen des Himmels in einer für erſtere wohlthätigen Verbindung — eine Idee, die in den folgenden Zeiten auf die edelſte geiſtigſte Weiſe ſich erwahrte: Epheſ. 1, 10.

5) Dieſe Originalideen der Menſchheit ſammt den uralten Traditionen veränderten ſich in jedem Land nach Clima, Sitten, Verfaſſung und Nationalkarakter. Der Aegypter überfüllte ſeine Mythologie nicht mit ſo ungeheuren Mährchen wie der Süd-Aſiate, deſſen poetiſche Ader voller ſtrömt und deſſen Dichtung ſchwelgt, wo überhaupt alles ungeheure, auch in Zahlen, geſucht wird — und wiederum bey dieſem waren die Mährchen im Ganzen genommen weder ſo ſchön und fein, noch ſo lehrreich wie bey den Griechen, die unter einem mäſſigen Himmelsſtrich wohnten, der zwiſchen brennender Hitze und ſtarrender Kälte das

*) Terra coeli uxor — — mundus agens et patiens — hieſſen ſie in den Myſterien.

glüklichste Mittel hält, und wo schon frühe grosse und weise Menschen geboren wurden, die auf die wesentlichsten Bedürfnisse der Menschheit in ihren Lehren vorzüglich sahen. Der Indier liebt Ruhe; sein Gott ist Ruhe, und heißt der Unbewegliche. (Panámanack.) Der Mazier liebt Königspomp, so war sein Gott ein Despot mit Bedienten und Hoflager. Der Aegypter liebt Geheimnisse, dort entstanden Orakel und Mysterien. In Griechenland, wo der Kunstgeist am schönsten blühte, waren die Götter die Erfinder aller Künste, immer thätig, immer lebendig, und in die Schikfale der Menschen aufs engste verwikelt. Der Nordländer hatte ein wärmeres Blut und ward von Jugend auf zu rauher Tapferkeit und Krieg gebildet — so waren seine Götter, und selbst in seinem Paradiese ist es die Seligkeit der Helden, wenn sie Bier aus den Schädeln der Feinde trinken, alsdann nach der Mahlzeit einander in Stüken zerhauen, und Abends wieder zusammenwachsen, um in Odins Halle zum Bier zu gehen.

6) Diese, obwohl so mangelhaften und unreinen Religionsbegriffe waren doch allenthalben in solchen Menschen, die religiöser Eindrüke fähig sind, wirksam, wenigstens den Gedanken an das Unsichtbare zu erhalten, welches der Seele früh einen Schwung gab; denn

alles geistige und sittliche Verderben entspringt daher, wenn die Menschen, wie Thiere, ihrer wahren Bestimmung vergessend, mit Gedanken und Wünschen nur an der Erde kleben. Eine irrdische Weisheit, wozu in unsern Tagen der Materialismus die Menschen bekehren will. Sie waren wirksam, diejenigen Tugenden hervorzubringen, deren dieses Land und dieses Volk fähig war: so lehrten sie den Indier die Ruhe zu suchen, den Nordländer Kriegesmuth, den Griechen Edelmuth und Liebe des Schönen, den Römer Treue und Standhaftigkeit; die Ehrfurcht vor den Göttern beförderte die Gründung der Staaten, sicherte Eigenthum und Leben und bildete die Menschen zu denjenigen Sitten, deren sie nach dem Grad ihrer damaligen Kultur fähig, und zur Erreichung einer gewissen Wichtigkeit in der Weltgeschichte benöthigt waren.

7) Dieses geschah wenigstens im Anfang. Wenn uns nicht Geschichte und Natur berechtigten alles gut zu nennen, so wäre es eine traurige Bemerkung, daß zum Reich der Wahrheit immer nur sehr wenige zu gehören scheinen, und der größte Theil in roher Unwissenheit gleich Thieren dahin lebt, daß der Glanz der Wahrheit allenthalben wo er aufgeht, von so kurzer Dauer ist, Mißbrauch und Irrthum hingegen so

bald einreißt, so viel daurender ist, und immer mächtiger wird; daß nie ein Land, so wenig als ein einzelner Mensch, von Abgötterey und Immoralität zum einfachen Glauben und der Unschuld seiner Jugend zurükkehren konnte — durch sich selbst, ohne den Stoß äusserer Umstände, die nicht von uns vorgesehen oder in unserer Gewalt sind; welches aber alsdann nicht Rükkehr, die immer unmöglich bleibt, sondern Fortschritt zu weiterer Kultur ist.

8) Ein solcher war die schöne und oft so reine Philosophie, die sich in Asien und Griechenland aus der Mythologie entspann *). Je mehr die Gesellschaft in Ordnung kam, je mehr sich die Leidenschaften verfeinerten, und je leichter die Befriedigung irrdischer Bedürfnisse ward: desto mehr Zeit fand man zum Nachdenken. Der menschliche Geist klärte sich auf, und fand bald, daß die alten Sagen nicht so ganz buchstäblich könnten verstanden werden, in vielen aber ein schöner philosophischer Sinn liege. Um diesen auszudrüken

*) *Fides*, ut Aristoteles vult, est *Scientiae* fundamentum. *Marsil. Fic.* R. C. c. 37. Es ist bekannt, wie oft auch Plato noch die ἀποδείξεις zur Grundlage mancher Schlüsse macht.

mußte man sich an abstrakte Sprache gewöhnen — dadurch erwachte die Vernunft, und wurde es klar, daß die Mythologie ein Spielwerk für Kinder gewesen, an dem sie ihre bessern Kräfte üben sollten, worauf sie ihr Ansehen verlohr, und nur etwa noch Dichtern überlassen wurde. So wie der Philosoph in ihr die Grund-Ideen der Menschheit pflükte, so übte sich auch der Kunstsinn sehr vortheilhaft daran. Künstler und Dichter bildeten nach ihr zumal in Griechenland, jene erhabene Formen menschlicher Schönheit, deren blosser Anblik schon zur Liebe alles Schönen und Guten begeisterte, und dadurch, mächtiger als vielleicht nichts, die Entwiklung der wahren Geistesschönheit beförderte. Hieran bildeten sich die Weisern; der rohe Haufe behielt sein Spielwerk, und fand auch damals noch, zumahl da hie und da die Regierungen den alten Glauben unterstüzten, so viel Ehrwürdiges und Göttliches darin, daß es sich daran begnügen, und durch den Glauben an die Gerechtigkeit der Götter, der in allen Mythologieen gelehrt wird, so gut wie möglich, moralisch bilden konnte. Denn nicht nur diese *), sondern auch die spätere Philosophie predigte sehr schön und kräftig von

*) Z. B. Die Fabeln von Tantalus, Lykaon u. a.

dieser Gerechtigkeit, die in der natürlichen Wiedervergeltung des Guten und Bösen besteht und durch die tägliche Erfahrung bewiesen wird. Solange noch einiger Glaube an sie in der Welt war, hielt sie Regenten und Bürger durch die Furcht der Götter im Zaum, und bewahrte die Sittlichkeit, bis auch diese Ehrfurcht von der Erde verschwand.

9) Als der erwachte menschliche Verstand sich in vollen Kräften übte, blieb er nicht lange auf der glüklichen Mittelstrasse des Wichtigsten, des Praktischen, sondern schweifte in Spekulationen aus, die nichts anders hervorbrachten, als was immer in unserm Erdenzustand daraus erfolgen muß — Zweifeley, welche anfangs zwar nur den Glauben an die Gewißheit der nöthigsten Erkenntniß, bald aber auch die Tugend untergrub. Damals zeigte sich, wohin der menschliche Verstand geräth, wenn er seine Sphäre übertritt und kein Maaß seiner Kräfte mehr erkennen will; wohin das Herz, wenn die Religion ihre Gewalt über dasselbe verliert. Sie wurde zur Magd einer unterdrükenden Politik erniedrigt, und bald auch zudem unnüz. Das Menschengeschlecht schweifte ungehemmt und zügellos in alle mögliche Irrthümer und Laster aus, bis es endlich unter dem Druk eines allgemeinen Despotismus in

einen Schlummer hinabsank, der nur noch Träume zeugte.

Welch ein grosser anbetenswürdiger Gang der ewigen Vorsicht! um so majestätischer, je natürlicher er ist! die erstaunendsten Veränderungen hervorzubringen, berührt ihr allmächtiger Finger ein unbemerktes Mädchen dieser grossen Maschiene — und alles geht wieder ganz anders! Um einen Baum zu pflanzen, dessen Aeste sich über den ganzen Erdball verbreiten, säet sie ein Senfkorn. — Laßt uns weiter gehen!

Mitten unter diesen grossen Völkerschaften, die die alte Welt bewohnten, in einem für Handel, Reisen und Verbindung mit allen Völkern vortreflich gelegenen Winkel des mittelländischen Meeres findet sich das kleine Volk der Juden, eben so ausgezeichnet durch seine Verfassung als durch seine Religion.

Sichere Nachrichten von seiner Geschichte steigen bis in die frühsten Zeiten der Erde hinauf. Da soviel

andere Religionsbücher verloren gegangen, hat uns die Vorsehung die jüdischen beynahe ganz aufbehalten, und sie zeichnen sich vor allen übrigen dadurch aus, daß sie, anstatt jene nur eine polytheystische Mythologie, moralische Sentenzen oder Liturgieen enthalten, — die Geschichte fortgehender, planmäßiger, besonderer göttlicher Offenbarungen an dies Volk erzählen, das anfangs eben den Hang zur Abgötterey, eben die sinnlichen Begriffe, wie die unkultivirten Nationen aller Zeiten, von der Gottheit hatte — daß sie von Anfang bis zu Ende dem allgemeinen Polytheismus entgegenarbeiten, und immer reinere Begriffe von der Gottheit geben; daß sie wahrscheinlich den Grund aller originalen Mythen in sich haben, der Natur und Geschichte treu, die Begebenheiten dieses Volks so unverfälscht erzählen, daß sie auch seine groben Fehler weder verschweigen noch bemänteln, noch weniger es zu Autochthonen machen wollen, wie der weise Aegypter und so viele Völker von sich prahlten — daß sie uns die wenigen unverdorbenen Ueberbleibsel der Vorwelt retteten — daß sie ferners, so vielseitig ist ihr Werth! zwischen purem Raisonnement, welches nicht dem Volk, und zwischen blosser Poesie, die dem Aufgeklärten nicht genug thut, das weiseste Mittel halten — daß ihre Poesie nicht schwülstig wie die der übrigen Morgenländer, ihre

Geschichte manchfaltig für alle Umstände des Lebens und Herzens anziehend ist, und ihre Philosophie sich nie über die Grenzen des Wichtigen und Nöthigen versteigt *) — endlich daß ein Theil dieser Bücher die ersten sind, welche die menschliche Geschichte aufzuweisen hat, und da die Vedangs der Hindus, die Religionsbücher der Aegypter, Druiden, Hetrusker, die Verse der Sibyllen u. a. schon längst verschwunden, daß diese so manche Verfolgungen des Antiochus Epiphanes, des Julians und seiner Vorgänger, so manchen Spott eines Porphyrius, Lucians und ihrer neuesten Nachfolger in diesem menschenfreundlichen Werke glüklich überstanden, nicht allein durch die ängstliche Sorgfalt der Masorethen, sondern hauptsächlich durch die stille Leitung des Gottes, der durch sie der Menschheit eines der köstlichsten Geschenke erhalten wollte — — Das ist ihr Vorzug!

Es ist zwar kein Zweifel, daß nicht unter allen Völkern einzelne Menschen die Einheit Gottes erkannt

*) Tunc demum in Dei cognitione tenebimus mediocritatem inter affectatam *negligentiam* & temerariam *curiositatem*, quando omnem nostram cognitionem & commentationem ad pietatem & mores Deique amorem referemus. *Molinaeus* de cogn. D. ad fin. Dies weise Maaß hält auch die Bibel.

und ihre Schüler gelehrt haben — aber aufs Ganze wirkte es nichts, weil es nur Raisonnement, eine künstlich-logische Folge von Schlüssen war, deren das Volk nicht fähig ist, so wichtig und wahr sie für die Weisern seyn können; weil auch Raisonnement immer einem Gegenraisonnement ausgesezt ist, und darum ein fester Glaube an seine Resultate nie ganz standhaft und sicher seyn kann. Sinnliche Erfahrung oder bewährte Zeugnisse von derselben, d. i. Geschichte, allein befestigt die Wahrheit für das Volk sowohl als für den Denker, weil auch die wahre Philosophie in der Geschichte enthalten ist.*) Darum blieb diese Wahrheit als philosophischer Lehrsaz in den Schulen, und auch die Mysterien, wofern sie sie hatten, wollten sie aus einer leichterklärlichen Zurükhaltung nicht offenbaren.

Die Volksreligionen aber waren durchweg, keine ausgenommen, polytheistisch, wenigstens im äusserlichen Cultus. Daß in einem so kleinen Ländchen, in dessen Spott sich der Wiz der großen Geister von jeher erschöpfte, bey einem der Abgötterey so geneigten Volke, die philosophische Religion, die Lehre von der Einheit Gottes, ganz allein unterhalten und fortge-

*) Leibniz (Or. H. p. 18. n. 6. u. a.) sagt eben das.

pflanzt wurde, iſt allerdings eine ſonderbare Erſcheinung! daß ſie beſtund, und ſogar den Nationalhang zur Abgötterey am Ende ſo überwand, daß das Volk enthuſiaſtiſch ſie verehrte, iſt es nicht weniger! In allen Ländern verderbte ſich die reine Urreligion frühzeitig — hier verbeſſerte und klärte ſie ſich auf! Es ſcheint ganz gegen den Gang der Geſchichte, ganz gegen alle Pſychologie zu ſeyn — und doch geſchah's! und wie?

Laßt uns ſezen: der Geſezgeber dieſes Volks ſey mehr nicht als ein Numa geweſen, der ohne höhere Unterſtüzung ſeine Theorie der Religion gutmeinend einführen wollte, der aus Liebe zu ſeinem Volk in der edelſten Abſicht ſich mancherlei frommer Kunſtſtüke bedient*) — iſt es zu glauben, wenn auch ſein Volk mehr Gehorſam gegen ihn gehabt hätte, als es wirklich hatte, dies wäre geſchehen, dieſe Religion wäre ſo glüklich nach mehr als tauſend Jahren (von Moſe bis Kores) endlich durchgeſezt worden? der das könnte, wäre mehr als alle Heroen der Vorwelt! der verdiente ein Gott zu heiſſen!

*) Wäre auch die feierliche Inſtitution ein ſolches geweſen, ſo ſieht man an dem goldenen Kalbe, wie viel dadurch ausgerichtet worden. Es brauchte mehr als ein Gewitter auf Sinai!

Laßt uns ſezen, es wäre geſchehen, was nach der Analogie der Geſchichte allerdings zu erwarten war: Auch unter den Ebräern wäre die wahre Religion, wenn auch mit noch ſo viel Autorität von Moſe eingeführt, und politiſch ſancirt, endlich ſo verdorben, daß mit ihr auch der lezte Keim derſelben vom Erdboden wäre ausgerottet worden — wohin wär' es wohl mit uns gekommen? — Die Philoſophie diente nicht für den großen Haufen, von welchem wir glauben müſſen, daß er in den Augen Gottes mehr Werth hat, als die ihm geben wollen, welche die Wahrheit zum Monopol der Aufgeklärten machen, ſie war zu ſchwach, dem Verderben zu ſteuern und beſſere Keime in unſerm Geſchlechte zu erweken, zumahl da ihre Lehrer ſelbſt jederzeit ſo uneinig unter ſich ſelbſt waren; *) die Mythologie hatte ihre Kraft vollends verlohren; oder ſollte der Deſpotismus das erſezen, und Galgen und Rad die Menſchen zur innerlichen Tugend begeiſtern? Ein Scheuſal wäre unſre Geſchichte geworden, und es iſt nicht möglich

*) Schon Sokrates (oder Plato) wünſchten „einen vom „Himmel, der dieſen Nebel der Unwiſſenheit vertreiben „und die Menſchen lehren könnte, wie ſie ſich gegen die „Götter und unter einander ſelbſt zu betragen hätten.“ *in Alcibiade.*

zu vermuthen, wie sich das Menschengeschlecht aus einem solchen Verfall wieder hätte herausheben können. Semper in *deterius* it. Aetas parentum peior avis etc.

Wenn wir nur noch einigen Glauben an eine allwaltende alliebende Weltregierung haben, wenn wir's noch nicht als Schwärmerei verurtheilen, zu glauben, der Schöpfer verdiene auch Vater zu heissen und sei noch zärtlicher gegen uns gesinnt, als kein irrdischer Vater gegen seine Kinder ist — können wir glauben, daß Er einem solchen Verfall des Menschengeschlechts ruhig zugesehen, wie ein morgenländischer Despot mit stolzem Phlegma auf die Vernichtung eines Ameisenhaufens herunterseht?

Und wenn er wirklich helfen wollte, wie konnte Ers thun?*) Sollte er durch Engel, die kein Sadducäer glaubt, ein Kompendium der natürlichen Theologie oder Moral vom Himmel herunter dociren lassen? oder wie anders, daß der große Zwek erreicht worden

*) S. Mosaism. 2te H. §. 2. in der zwoten Abtheilung ausführlicher.

wäre? — Der Regierer der Welt blieb seinen angenommenen Regierungsgrundsäzen treu: Er fuhr nicht plözlich ein, er leitete in verborgener Stille einen Plan, der sich schon mit dem Anfang des Verfalls anfing, im Verhältniß des Schattens am Lichte wuchs und endlich in der Fülle der Zeiten das gab, was die Menschen bedurften. Daß bey viertausend Jahren so wenige daran Theil genommen, und noch izt nur ein geringer Theil die wahre Wirkung genießt? — darüber die Antwort später!

Zu dem Ende handelte Er mit diesem Volke, das schon in seiner geographischen Lage, bey so ausgezeichneten Geistesfähigkeiten, den Namen des erwählten verdiente, so wie mit andern Völkern, nach seiner Fassungskraft. Da noch sein Stammvater als einzelner Emir auf den Fluren Kanaans weidete, offenbarte sich ihm Gott auf eine Weise, die in dem Kindesalter der Welt nicht ungewöhnlich gewesen zu seyn scheint, durch Erscheinungen und lebhafte Träume, in welchen Er ihm nur überhaupt ein glükliches und beglükendes Volk zu Nachkommen verhieß. Je mehr sich seine Familie vergrößerte, desto weniger wurden der Offenbarungen, aber auch als Israel in Aegypten diente, konnten sie nicht ganz vergessen seyn — wie hätte

sich

ſich ihnen ſonſt Moſe im Namen des Gottes ihrer Väter ankündigen können? Als es darum zu thun war, dieſen verwilderten Haufen von einigen Millionen Menſchen *) zu einem Volke zu bilden, das nach der Abſicht Gottes den erſten Grundſaz der wahren Religion unter ſich erhalten ſollte, (eine Abſicht, welche in dieſer Lage der Dinge auch für den weiſeſten Geſezgeber unerreichbar geweſen wäre) — da trat der Vater der Menſchen wieder ins Mittel, und handelte mit ihm, wie mit keinem andern Volke, durch Wunder und Zeichen, deren Schreken ſich vor ihm her auf alle umliegende Völker verbreitete — ganz nach ſeiner Faſſungskraft; bloße Lehre hätte es ſchnell wieder vergeſſen; vergaß es doch dieſer auffallenden Wunder oft ſo bald! — was blieb übrig, als die Imagination dieſer ſinnlichen Menſchen auf eine wo möglich unvergeßliche Weiſe zu rühren? nicht bloß durch Gewitter u. dgl. obſchon auch da der ſinnliche Naturmenſch Gott ſtärker fühlt, als der, der über ihre natürlichen Urſachen aufgeklärt iſt: durch Kraftthaten, durch nie geſehene Phänomene, vor denen ſelbſt Moſe bebte, deren natürliche Urſachen

*) Nach Büſchihg. (Jüdiſche Geſch. S. 3.) Mir ſcheint dennoch die Zahl etwas zu groß.

wäre
nomm
plözli
der sic
Verhä
in der
durfte
Theil
die w
später

schon
heten
verdie
fung
her E
sich ih
der A
durch

der [illegible] das Werkzeug des Schöpfers!) den[illegible] und [illegible] ganz enthüllt sind, und die, wenn sie [illegible] enthüllt werden, ihren Werth als Wunder für die damalige Zeit nicht verlieren, und darum immer merkwürdig bleiben, daß sie gerade in dem Augenblik geschehen, wenn sie zur Beförderung des göttlichen Plans am nöthigsten waren — als wenn die Natur dem Worte Mosis gehorchte! *) Für das harte dies Volk damals Sinn; anders konnte ihm der Glaube: Gott habe ein Eigenes mit ihm vor, nicht eingeprägt werden. **) Hiedurch wurde es zu einem Staate gebildet, dessen politisches und religiöses Grundgesetz Einheit Gottes in alle seine Gesetze und die unbedeutendsten Theile mit erstaunender Weisheit also eingewebt ward, ***) daß jeder Abfall sich alsofort von selbst bestrafte, und die Abgötterey, nach welcher tausend Reize rings um sie lagen, sogleich den Fall der Macht und die Sklaverey nach sich zog. Die hebräisch

*) Τετραπλους ὁ κοσμος της ἀρετης. Sap. XV. Eine gro[illegible] Idee über die Würde des Menschen.

**) S. Lessings Erziehung des Menschen[illegible] sich überhaupt nachzulesen bitt[illegible]

[illegible] ist der mosaisch[illegible]

Geschichte beweist dies bekanntlich durch viele Beispiele.
bald man annimmt, die Vorsicht habe Israel zum
chen Volke machen wollen, so ist
verkehrt, und der Plan Gottes eine verwirrte Rech-
Es konnte im Anfang nicht immer unitarisch
— nur sollte der Kern der alten Offenbarun-
bleiben. Wenn aber der Staat oft ganz vernichtet
erhoben sich, wie Dii ex machina, patriotische
die zuerst die Verfassung, alsdann die Freyheit
der herstellten. Daß sie allemal just im gelegensten
Republik kamen, erhielt den israelitischen Staat, da
seine Vernichtung drohte, anderthalbtausend Jah-
nach Christi Tod, wo sein Zwek in der Weltge-
erfüllt war, wenigstens es schien. Es geht uns
dieser Geschichte wie bey der Betrachtung der Na-
Man kann nicht mit dem Finger deuten: da! da
Gott! — Er ist allenthalben!

Lange war Israel die einzige Republik in Asien
bien und die Tatarey haben das Vater-Regiment);
ch reizte sie der Glanz der benachbarten Monarchen,
sie foderten einen König. Schon Abimelech
pt. IX.) gab ein übles Beispiel und brachte diesen
anken unter das Volk. Gegen die ostmalige Anar-
, obwohl dadurch von dem

aber (die Natur ist das Werkzeug des Schöpfers!) dennoch noch nicht so ganz enthüllt sind, und die, wenn sie auch ganz enthüllt werden, ihren Werth als Wunder für die damalige Zeit nicht verlieren, und darum immer merkwürdig bleiben, daß sie gerade in dem Augenblik geschahen, wenn sie zur Beförderung des göttlichen Plans am nöthigsten waren — als wenn die Natur dem Worte Mosis gehorchte! *) Für das hatte dies Volk damals Sinn; anders konnte ihm der Glaube: Gott habe ein Eigenes mit ihm vor, nicht eingeprägt werden. **) Hiedurch wurde es zu einem Staat gebildet, dessen politisches und religiöses Grundgesez, Einheit Gottes in alle seine Gesezе und die unbeträchtlichsten Theile mit erstaunender Weisheit also eingewebt ward, ***) daß jeder Abfall sich alsofort von selbst bestrafte, und die Abgötterey, nach welcher tausend Reize rings um sie lagen, sogleich den Fall der Macht und die Sklaverey nach sich zog. Die hebräische

*) Υπερμαχος ὁ κοσμος ὑπὲρ δικαιων. Sap. XV. Eine große Idee über die Würde des Menschen.

**) S. Lessings Erziehung des Menschengeschlechts §. 16. welche ich überhaupt nachzulesen bitte.

***) S. die Abhandlung vom Geist der mosaischen Gesezе.

Geſchichte beweiſt dies bekanntlich durch viele Beiſpiele. Sobald man annimmt, die Vorſicht habe Iſrael zum mächtigſten glüklichſten Volke machen wollen, ſo iſt alles verkehrt, und der Plan Gottes eine verwirrte Rechnung. Es konnte im Anfang nicht immer unitariſch bleiben — nur ſollte der Kern der alten Offenbarungen bleiben. Wenn aber der Staat oft ganz vernichtet ſchien, erhoben ſich, wie Dii ex machina, patriotiſche Helden, die zuerſt die Verfaſſung, alsdann die Freyheit wieder herſtellten. Daß ſie allemal juſt im gelegenſten Augenblik kamen, erhielt den iſraelitiſchen Staat, da alles ſeine Vernichtung drohte, anderthalbtauſend Jahre bis nach Chriſti Tod, wo ſein Zwek in der Weltgeſchichte erfüllt war, wenigſtens es ſchien. Es geht uns bey dieſer Geſchichte wie bey der Betrachtung der Natur: Man kann nicht mit dem Finger deuten: da! da iſt Gott! — Er iſt allenthalben!

Lange war Iſrael die einzige Republik in Aſien (Arabien und die Tatarey haben das Vater-Regiment); endlich reizte ſie der Glanz der benachbarten Monarchen, und ſie foderten einen König. Schon Abimelech (Richt. IX.) gab ein übles Beiſpiel und brachte dieſen Gedanken unter das Volk. Gegen die oftmalige Anarchie war ein König nöthig, obwohl dadurch von dem

schönen Ideal Mose's viel verlohren ging. So ist alles in einander verschlungen und eilt in unaufhaltbarem Lauf seinem Zwek entgegen! Der patriotische Samuel sah wohl voraus, wie gefährlich ein Despot, dessen Wille das höchste Gesez ist, einer solchen Verfassung werden könnte — aber er drang nicht durch und auch kein Wunder hinderte es. Israel mußte seiner Bestimmung entgegenreifen, und seine besten Kräfte im Streit zwischen Freiheit und Despotismus geübt und aufgeweckt werden. *) Mose hatte Propheten versprochen — denn die Vorsicht ward immer sparsamer mit ihren Wundern und sprach durch Menschen; die menschliche Vernunft und die Geschichte sind ihr größtes Wun-

*) So wie wir den geistigen Gehalt des griechischen Volkes nicht nach den Zeiten der Pelasger oder nach seinem abgelebten Zustand unter den römischen Kaisern, sondern nach seiner höchsten Blüthe beurtheilen, so auch nicht den des jüdischen Volkes nach seinem itzigen gedrükten Zustand, sondern nach seinen schönsten Zeiten unter Josua, Samuel, David, einigen Königen und den Makkabäern, und da ist ihm wohl der edelste Patriotismus, kriegerische Tapferkeit, gesunder Verstand, zumal Naivetät, ein feiner freier Geist in Poesie, Philosophie und Geschichte, und überhaupt wenig von dem abzusprechen, was den Ruhm eines Volks ausmacht. Nur Handel und Kunstsinn blieben zurük: ersterer, weil ihn der Gesezgeber aus gerechten politischen Ursachen nicht begün-

der. Samuel errichtete Prophetenschulen, vielleicht eben in der Absicht, um der aufkeimenden Königsmacht ein Gegengewicht zu sezen. Erst aber unter den Königen zeichneten sie sich aus: durch eine vortheilhafte sehr geistige Erklärung des Gesezes, welcher das Volk nun endlich anfing, fähiger zu werden; durch den auffallenden Beystand, den der Gott ihrer Väter ihrem Werke lieh; durch den heldenmüthigsten Patriotismus, der sie nicht abhielt, auch mit Gefahr ihres Lebens den Königen die Wahrheit zu sagen, und in der allgemeinen Noth durch glänzende Verheissungen einer idealischen Glükseligkeit, wenn ihr Erretter käme, welche durch die Erfüllung anderer Weissagungen, die schon vor ihren Augen geschah, ein groſses Gewicht zum Glauben bekamen. Wo anders konnten diese begeisterten Sprüche der Weissagung ihren Grund haben, als in der festen Ueberzeugung von der göttlichen Führung ihrer Geschichte, und in dem richtigen Grundsaz, den so man-

tigte (S. Mosaism. 1te H. S. 3.), lezterer, weil ein Volk doch unmöglich alles haben kann, weil die Religion, welches nicht zu bedauern, dafür nicht günstig war, weil es bis auf David keine Hauptstadt hatte und jeder einsam in seiner Hütte im Schatten seines Feigenbaums ruhte.

cher groſse Mann im Gang ſeines Lebens beſtätigt fand: Was Gott anfängt, führt Er auch aus.

Endlich unterlagen Freiheit und Verfaſſung und das Volk ſchien vernichtet, da es, als der Raub eines Eroberers in das Vaterland der perſiſchen Religion verpflanzt wurde. Unerträglich war es ihm, von ſeinem geliebten Kanaan getrennt zu leben; es dachte alſo über die Urſachen ſeines Unglüks nach, und fand ſie — in ſeinen heiligen Büchern. Es war die härteſte Zucht, die dieſem ungehorſamen Kinde widerfahren konnte. Von nun an unterwarf es ſich. Noch mehr: es lernte ein Volk kennen, deſſen Weiſe mit ihm über Gottes Natur und Einheit einig waren, und bey dem die Vernunft ſchon mehr erwacht ſchien; von dieſen lernte es, ſie lernten von ihm *); der göttliche Plan erreichte einen Nebenzwek: daß ſowohl durch die Juden, die im Lande blieben oder weiter oſtwärts **) zogen, als durch's Ge-

*) Leſſing am a. O. S. 38. ff.

**) S. *Exour-Vedam*, Diſc. prél. p. 80. ſqq. Im Bagawadam ſind viele Spuren des Judaiſmus, ſo wie auf Ceylon, Malabar, in Cochim und bis ans äuſſerſte Indien Ueberbleibſel der Nation. Vielleicht gehören der Samanäiſche Butta und der ſineſiſche Fo entweder hieher, oder wenigſtens in die ſpätere chriſtliche Zeiten.

rücht einzelne Samenkörner der Wahrheit auch in den oft- und südasiatischen Ländern ausgestreut wurden, die schon damals auf die Brahminsche u. a. Religionen Gutes wirkten, und vielleicht, wenn wir sie für ganz erstorben halten, einer künftigen Blüthe entgegen keimen.

Durch die Gnade des Kyrus kamen sie wieder in ihr Vaterland zurük, wie ihnen Jesajah schon einige hundert Jahre vorausgesagt hatte. *) Mit nicht geringer Aengstlichkeit wollten sie ihre Originalverfassung herstellen — aber eine verwelkte Blume blüht nimmer wieder! und auch sie wurden ein Beispiel, wie unmöglich es ist, einem erschlaften Staatskörper wieder neues Leben zu geben, wenn die Grundmaximen seiner Verfassung verabsäumt werden, und man lieber eine träge

*) Man hilft sich gegen solche Weissagungen, indem man sie für untergeschoben oder verfälscht erklärt. So lange man nicht kritische Beweise dafür aufbringen kann, bleibt es bloße Hypothese, deren Nuze nicht wohl abgesehen wird. Ueber dies Mäkeln zwischen Glaube und Unglaube, wodurch doch nie ein Feind der Religion gewonnen ward, s. eine vortrefliche Stelle im 1. Th. von Sturz Schriften, S. 209.

Vegetation unterhalten als die möglichste Vollkommenheit befördern will. Doch wollten sie ihre Trümmer behalten, und sammelten (wofern diese weder unwahrscheinliche noch schädliche Hypothese gegründet ist) den Kanon, über welchem sie mit einer sylbenzählenden Aengstlichkeit brüteten, die gewöhnlich bey abgelebten Menschen die Blüthe der Jugend ersezen soll. Wie die Trümmer eines Schifbruchs rettete sie die Vorsehung kümmerlich, um in wenigen Jahrhunderten mit einer neuen Religion, die aus ihrem Schooße sich über alle Welt ergoß, und mit dem fürchterlichen Untergang ihres Staates ein allsichtbares Punktum ihrer Geschichte zu machen: „Gleich einem Schmetterling entflog „das Himmelreich des Gesalbten dem leeren Raupenge„spinnste und der todten Puppengestalt des Juden„thums! —“ *)

Es wird bekanntlich in unserm Jahrhundert von vielen an der Theokratie gezweifelt. Ich möchte niemand darüber den Vorwurf eines vorsäzlichen Un-

*) (Hamanns) Golgatha und Scheblimini, S. 49.

glaubens machen, wenn je ein solcher psychologisch möglich ist — wohl aber den eines profanen Herzens, wenn es mit der skurrilen Unbescheidenheit geschieht, womit gewinnsüchtige Schreiber dem Leichtsinn unsers Zeitalters zu schmeicheln glauben, ohne einen Augenblik zu bedenken: Wie wenn der Glaube an eine menschliche, väterliche, individuelle Gottesregierung unserer Geschichte doch wahr wäre! wenn ich einem so göttlichen Werke entgegenarbeiten, wo nicht könnte, doch wollte! Wenn ich unbedachtsam den tröstenden Glauben der Menschen daran störte! *) Der ernste Deutsche verabscheut einen solchen Leichtsinn, der nicht in unserm Schooß entsprang. Vom Thron bis in die Bauernhütte, von der erhabensten Wissenschaft bis zum gemeinsten Handwerk wird in unsern Tagen alles untersucht, und eine weit bessere Erkenntniß, als noch nie war, scheint mit jedem Tage näher zu rüken. Sollten diese Wahrheiten das Licht der Untersuchung scheuen

*) Es ist bekannt, wie lange der Urheber des heutigen Deismus, Lord Herbert von Cherbury mit der Ausgabe seines Lieblingsbuches de Veritate zurük hielt, bloß aus edler Furcht, es möchte dem Menschengeschlechte mehr Schaden als Nuzen bringen — ein zu selten nachgeahmtes Beispiel!

delsohns *) Einwendungen dagegen allerdings. Wenn schon jeder ausgezeichnete Mensch etwas dramatisches und eine fortgehende Bildung durch äussere Umstände, die nicht in seiner Gewalt sind, im Gange seines Lebens bemerkt; wenn auch Politik, Religion und Kirche ihrer wahren Absicht nach Bildungsanstalten für einzelne Staaten sind — warum sollte ein Erziehungsplan **) für's Ganze der Menschengeschichte so ungereimt seyn? (Es ist offenbar hier nicht sowohl vom moralischen Zustand der Menschheit die Rede, der sich immer gleich bleibt, sondern vom geistigen, und der Verbesserung der Gesellschaft, wodurch die Moralität nach und nach wenigstens befördert werden sollte.) Der Mensch soll weiter gehen, und die Menschheit stehen bleiben: dies begreife ich nicht! Wird nicht jeder einzelne, und wäre er auch der größte Geist, durch die Gesellschaft gebildet, so wie sie wiederum durch

*) Jerusalem S. 44-48.

**) Oder wie man's anders nennen will, auf das Wort kömmt's nicht an. So oft über eine philosophische oder theologische Materie ein Streit entsteht, so sollte man den alten Benennungen auszuweichen suchen, denn man verirrt sich um so leichter vom wahren Gesichtspunkt, je mehr sie der oder dieser Parthey ärgerlich sind. So mit dem Wort: Glauben.

ihn? Ueber den Geiſt ſeiner Zeit kann auch er ſich nicht ſo erheben, daß er alle ihre Vorſtellungsarten und den Geſichtspunct, unter dem ſie alles ſieht, vollends vergäße. Wenn ſich das Ganze nicht vervollkommnet, ſo kann es alſo auch einzelnen nicht ganz gelingen. Der feinſte Kopf der Vorwelt hätte unmöglich durch ſich ſelbſt zu der abſtrakten Philoſophie gelangen können, die drey Jahrtauſende nach ihm war, unter andern auch, weil ihm die Sprache mangelte, die nicht das Werk einzelner Menſchen, ſondern die zuſammengeſezte Wirkung der Zeit, der Geſellſchaft und mancher vorhergegangenen Bemühungen iſt. Wenn auch einzelne Glieder in der allgemeinen Aufklärung ihrer Zeit zurükzubleiben ſchienen — ganz können ſie's niemals, und mehr oder weniger nimmt auch der gemeinſte Menſch daran Theil. Auf die Zeit, wie kurz oder lange ein Volk in ſeiner Kindheit bleibe, kömmt es nicht an, ſo wenig als auf Individuen, die ihre Zeit entweder verlaufen oder zurükbleiben können, ſondern auf das, was jede Nation (wenigſtens der alten Welt) zu dem Grade der Vollkommenheit beygetragen, in dem ſich izt die Menſchheit befindet. So bald einmal durch Umſtände und große Männer der Geiſt einer Nation erwekt iſt, ſo bleibt er nicht ſtehen, bis er die ihm mögliche, beſtimmte Laufbahn vollendet hat, und auch auf andere Nationen das

seinige gewirkt — da ja keine Wirkung in der Welt einzeln bleibt. Dafür zeugt die menschliche Geschichte von Anfang bis zu Ende. Ob die Vorsicht mit jedem Volke ihren eignen Plan habe, so daß bei keinem seine Bildung stoken, sondern einem Ziele nahen soll, ist ex priori allerdings zu bejahen; historisch wird es so lange eine Frage seyn, bis der, der im Kleinen und Großen derselbe ist, sie in der bestimmten Zeit auflöst, und den Schleier aufhebt, so wie es kein Erschaffner kann.

Ich hoffe, diese reine menschliche Philosophie wird uns der „*Instauratio magna*“ immer näher bringen, wo die Philosophie in ihre natürlichen Grenzen zurükkehren, aus der Geschichte ihren Ursprung nehmen, und auf den Menschen und seine nächsten Bedürfnisse wieder zurükführen soll.

Gebildet und erzogen, wie ein Vater sein Kind erzieht, wurde wenigstens Israel, um die Grundlage des grossen Plans Gottes zu seyn, der uns eine gütige Absicht einer fortgehenden Bildung des ganzen Menschengeschlechtes nach einem bestimmten

Ziele mit Grunde hoffen läßt *). Durch Symbole wurde es gelehrt. Räthsel, Fabeln, Bilder sind für jedes fähige Kind die beste Lehre: es hat den Trieb zur Uebung in sich, und was schon auf der Oberfläche liegt, ist ihm nicht nur nicht das Liebste, sondern auch das Schwerste, weil sein forschender Geist tiefer etwas sucht, was er nicht findet, und, wie die balearischen Kinder, seine Speise durch Arbeit verdienen will **). Der versteht weder die Psychologie noch die Geschichte, der sein Kind in den Jahren der Sinnlichkeit schon über alles nach dem Modell seiner Abstraktion aufklären will. Zeit und Maaß wurde bey den Wahrheiten, die Israel auf diese Weise empfing, aufs genaueste beobachtet, und weder eine ihm verborgen, die ihm wesentlich nöthig war, noch die Erkenntniß anderer unmöglich ge-

*) Der stille Forscher der biblischen Geschichte, Herr Heß in Zürich hat durch seine gelehrten und populären Schriften über die israelitische Geschichte, zumahl seinen Versuch vom Reiche Gottes, auf eine mittlere Klasse von Lesern, wie ich aus Erfahrung weiß, aufs vortheilhafteste gewirkt, und überhaupt ein nicht geringes Licht darüber aufgestellt.

**) Leibniz sagt eben dies von sich selbst: Op. H. §, LI. p. 160. „Omnia facilia mihi difficilia, omnia contra difficilia mihi facilia sunt.“

macht, die ihm spåter wichtig seyn konnten *). Zwar hatte die ganze alte Welt Symbole, aber hier war gleichsam ihr Ideal, und aus der Menge der bey andern Völkern schon vorhandenen waren sie so glüklich heraus-

*) S. wiederum Lessing am a. O. §. 22. ff. — Wenn man bey Moses und den Alten eben die helle Hofnung der Unsterblichkeit, die wir haben, sucht, so unterscheidet man die Zeiten nicht. Sie hatten, weil alles ihnen neu war, mehr Genuß des Lebens, und fühlten, wie viel Glük auch hier zu finden, und wie gewagt diese Hofnung sey, wenn nicht ein höheres Licht sie erhellet; sie spekulirten wenig, suchten hier ihre Rolle so gut wie möglich zu spielen — fürs übrige aber liessen sie die Götter sorgen. Es war noch Jugendzeit unsers Geschlechtes, und die Jugend geniesst so ganz das gegenwärtige Schöne und Glükliche, daß sie dies nicht gern überspringt, um weiter hinaus sich ein künftiges zu erträumen. In spätern Zeiten ward je mehr und mehr Hofnung aufs Künftige das Edelste, was man haben konnte, denn man sah aus Erfahrung: es geschieht nichts Neues unter der Sonne und alles geht einförmig wie ein Rad herum. Bey vielen aber ist sie ein alter Schlummer; ihre Phantasie will in beyden Welten leben und lebt in keiner. Wäre von Anfang her die Unsterblichkeit ganz zuverläßig und bekannt gewesen, so hätte sich vielleicht der junge flüchtige Menschengeist in der wichtigsten Zeit seines Daseyns, die ihm Stärke auf seinen ganzen Lauf geben sollte, in phantastischen Träumereyen erschöpft; er mußte erst durch Arbeit im Schweiß des Angesichts zum gesunden Menschenverstand abgedämpft werden.

herausgewählt, daß, so anthropomorphisch die Ideen des Volkes von Gott auch waren, sich doch solche unreine und moralisch-gefährliche Ideen, wie viele Heiden hatten, unmöglich einschleichen konnten. Auch nicht die fernste Spur von menschlicher Schwachheit fand sich beym Gott Israels. Da viele Götter der Heiden personificirte Naturkräfte waren, die, wie Himmel und Erde, in einer beständigen physischen Vermischung mit einander sind, so entsprangen wohl daher die vielen Fabeleyen von den Heirathen der Götter und andern Dingen, die ärger sind. Nicht so in Israel: ein einziger Gott im Himmel ward verehrt, der vom Sterne bis zum Wurme alles schuf, der nicht seines gleichen in der Schöpfung hat, und dessen allwaltende Vorsicht und unbegränzte Liebe sich bis in die kleinsten Adern der Natur erstrekt. Der hieß nicht bloß der Schuzgott ihres Landes, sondern der Gott der Götter, der Herr aller Völker, nur daß Israel sein vorzügliches Augenmerk ist. Es hatte nicht bloß eine todte Erinnerung alter Wunder von ihm, wie sie die Heiden durch die Sage hatten — Er lebte und wirkte immer unter ihnen, und die, welche Gefühl für ihn hatten (Θεοσεβεις), fühlten immer seine leitende Hand über ihrer Geschichte. Ihre oftmalige providentielle Errettung aus grossen Gefahren, so viele Weise unter ihnen, die seine Erkenntniß

immer mehr verbreiteten, und nur durch die lebendigste Zuversicht auf Ihn stark waren, und ihr ganzer äusserlicher Cultus, prägten das tiefe Gefühl in ihre Herzen, daß Jehovah als oberster König unter ihnen wohne — ein Gefühl, das von Ehrfurcht und Liebe zusammengesezt, den Glauben in ihnen zeugte, welcher die Quelle der schönsten Tugenden war, die diese Zeiten nur zeigen konnten.

Hievon sind ihre heiligen Bücher voll. Alle Pracht der morgenländischen Poesie, und alle Feinheit mythologischer Mährchen verschwindet vor dem majestätisch-einfachen Gesange Davids, wenn er von des Ewigen Macht und Güte, von der Würde des Menschen, von der Schönheit der Natur, von der noch grössern Vortreflichkeit Seines Zeugnisses in uns, und von den geheimen Leitungen Gottes mit dem Menschen mit einer Herzlichkeit und Wahrheit spricht, die jedes empfindende Herz mit sich fortreißt *). Wenn jener

*) S. Cramers Ode: David — meines Erachtens ein Meisterstük der christlichen Poesie. Viele schöne Geister beklagen sich über die christliche Religion, daß sie so wenig Stof der Dichtkunst gebe und wünschten lieber die Mythologie zurük. Es wird hierin wohl bey ihrem from-

Mann auf dem Aschenhaufen vom Werth und der Kürze des menschlichen Lebens, von unserm Schikſal auf Erden, von der Welt Lauf, von Tugend und Laſter, von Gottes Wiedervergeltung und allem was uns nahe liegt, ſpricht, und wenn Gott ſelbſt am Ende des Drama dem klagenden Sterblichen das betäubende Gemählde der Natur vor's Angeſicht hält, von ſeiner allgemeinen Güte gegen alles Lebendige predigt, und ſich Bild an Bild, Gedanke an Gedanke drängt — was geht über die tiefe Wahrheit, die hier mit vollen Händen

men Wunſche bleiben. Dieſe erhabene planvolle Ode zeigt, daß allerdings auch in unſerer Religion, welche ſich die jüdiſche zu eigen macht, Stof genug liegt, wenn man ihn brauchen will. Wie viel eindringender muß eine Poeſie ſeyn, wo das, was ſie beſingt, nicht bloß poetiſche Maſchinerey, ſondern warm und herzlich geglaubte Wahrheit iſt! So die Stellen: „wie Jacobs Gott, für ſie zu ſtreiten — wie ihr gewaltiger Vertreter — wie Amrams „Sohn — Er ſieg der Würger“ — und denn die Stelle von dem Einigen wahren Gott: „Dich, ſang er, Gott, „der Erd' entriſſen“ — eine übermenſchliche Erhabenheit, die kein Pindar haben konnte! Ferner die ſchöne chriſtliche Idee. „Nun ſingſt du, Mann des Herrn“ — Und endlich das Weiſſagende, was der Poeſie ſo viel Majeſtät und Feyerlichkeit giebt: „Oft unter ſeines Oelbergs Palmen“ — und die Güte Gottes in Erhörung ſeines Gebets: „Es hat der Heilige geweinet“ — u. ſ. w.

ausgestreut ist, und in jeder Zeile also herrscht, daß wir uns ganz darin erkennen? was endlich über seine erhabene, oft zu rührende Poesie, die ihres gleichen nirgends auf Erden hat? — was über den pindarischen Lobgesang der Deborah? über die feurige patriotische Beredsamkeit Mose's, der Richter und der Propheten? über die praktische Weisheit Salomons in den Sprüchen, im Prediger, über seine Zärtlichkeit im Lied der Liebe? über den lieblichen Hausvater-Ton im Sirach? — Auch die Geschichte, so unpragmatisch sie nach unsern Begriffen scheint, zeichnet sich durch ihre Eigenheiten vortheilhaft vor andern Geschichtbüchern aus — ohne daß damit der Werth der leztern heruntergesezt oder behauptet wurde, die griechischen, römischen oder neuern Geschichtschreiber sollten die israelitischen zum Muster nehmen; jedes Zeitalter hat seine eigene Art *). Sie beschreibt nicht bloß die Geschichte des Staats, sondern führt durch einzelne Züge oft sehr tief in die Geschichte der Familien zurük; sie macht mehr als keine andere auf das Seyn im menschlichen Leben, den verborgenen Sinn

*) Hierüber hat Heß in der Vorrede zu der Geschichte Davids sehr richtige Bemerkungen.

Gottes in unsern Führungen, zumahl auf das heilige Gesez der Wiedervergeltung alles Guten und Bösen aufmerksam; sie zeigt uns von ihren Helden nicht bloß äusserliche Thaten, sondern die Geschichte ihres Herzens, ihre geheimen Fehler und Tugenden, und überhaupt die wahre Schäzung der menschlichen Thaten, wodurch allein diese Schriften verdienten das Buch Gottes zu heissen, weil alles darin Lehre ist. Auch das Wenige, was für uns nicht mehr wichtig ist, die Stammregister, die geographischen Stüke u. a. hatten nicht nur ehmals ihren Werth, sondern dienen auch zur Kenntniß der alten Zeit und sind zum Theil ein Beweiß ihrer kritischen Aechtheit. Einzelne historische Scenen, zumahl aus der Vorwelt sind so wahr, so naiv, so zärtlich und rührend ausgemahlt, daß man immer gern wieder dahin, wie in ein Paradies der Unschuld zurükkehrt, und auch die Sprache ist voll der naivsten kräftigsten Idiotismen *), die man freylich nicht nach unserer reinen Sprache, und nach unsern schöngedrechselten Perioden,

*) Wie vortheilhaft sie auf die europäischen Sprachen gewirkt s. *Spectator*, n. 405.

sondern nach ihrer Zeit und als den wahren Ausdruk der Natur beurtheilen muß *).

*) Man weiß, was Luther über das erste Buch Mose gesagt. Man lese ferner (um nur wenige Beyspiele anzuführen) Josua XIV. Die mannhafte Rede des 85jährigen Calebs, der noch einen Kriegszug thun will; die ächtrepublikanische feurig beschriebene Scene: XX, 10. ganz im Geist eines für den Dienst seines Gottes enthusiastischen Volkes: Josua Abschiedsreden XXIII. XXIV. Zwar nicht so erhaben wie Moses, aber edel, männlich, freygesinnt, redlich, daß man den guten Greis mit Thränen segnen möchte. Richt. III, 1, 2. Die Ursache, warum viele Kananiter übrig blieben; IV, 9. Der Deborah Stolz auf die Ehre ihres Geschlechtes, vor welcher Barak, wie auch der größte Held vor einem solchen Weibe, wohl seinen Muth, nicht aber seinen Stolz behält; V. 6. ihre Muthseinflössende Frage; VIII, 23. Gideon handelte wie Timoleon und Washington; IX. Das merkwürdige Beyspiel Abimelechs, wie die Vorsicht das Böse durchs Böse straft, und der Unklugheit des Gaals, der den Sebul hätte aus dem Weg schaffen sollen, im mindesten nicht durch Wunder aufhilft. XVIII, 7. Die kurze liebliche Beschreibung eines glüklichen Republikchens. Das Buch Ruth ist voll solcher lieblichen, einfachen Naturzüge. 1 Samuel II, 23 — 25. Eli will nur liebreich seyn und seine Kinder nicht erzürnen. Seine Lacherey zeigt sich auch III, 18; Wo die Beschwerde überhand genommen, solls auch die Strafe thun. II, 33. Ein feiner Zug: Bey Eli war die väterliche Nachsicht stärker als die Pflicht; der Wiedervergeltende schont dieser Menschlichkeit. X, 24. Der feine

— — Majeſtik and divine
It ſpeaks no leſs than God in ev'ry line:
Commanding Words, whoſe force is ſtill
the ſame
As the firſt *Fiat* that produc'd our frame. &c.

Dryden, Rel. Laici,
v. 152 — 155.

Spott Samuels über Saul, der in der That ein groſſer König war, wenn man, wie die neueſten politiſchen Journaliſten, die Gröſſe nach der Ausdehnung mißt. Sauls Geſchichte: ein lehrreiches Beyſpiel, wie gefährlich üble Laune für das Herz werden kann; K. XXIV. iſt ganz in der Natur eines mißlaunigen düſter-melancholiſchen Menſchen: die Kleinſeligkeit, die oft mit dieſem Temperament verbunden iſt, hindert ſie die ganze Geſtalt des andern zu ſehen. Ein einziger guter Zug, den ſie an ihrem Feinde nicht erwartet hätten, weil ſie ihn vorher ganz ſchwarz ſahen, bringt ſie in Extaſen, die aber eben ſo leicht wieder vergeſſen ſind, wenn der düſtere Dämon des Widerwillens wieder Meiſter wird. Dies machte ihn abergläubig, mißtrauiſch und endlich zum Tyrannen. Davids Geſchichte iſt durchaus voll der lehrreichſten Züge. 2 Sam. XIII. ſonderbare Nemeſis! Ehebruch und Todtſchlag war Davids Sünde; Blutſchande und Brudermord erlebt er an ſeinen Kindern! Abſalon iſt ein profaner Menſch, der keinen Gedanken als ſich hat. Doch genug! ich verweiſe noch auf die Geſchichte der Propheten Elia und Eliſa.

Wer ein Herz hat, fühlt sich hingerissen von diesem Strom der Empfindung, und je moralisch besser ein

Eben so mächtig und nachdrüklich ist die Sprache; nur einige Züge aus den frühern Schriften: 1 Mos. 34, 3. „Sichems Seele hing an Dina, und er liebte das Mädchen, und redete an das Herz des Mädchens“ — die wahrste seelenvollste Schilderung der Liebe! Eins aus Zweyen! Jedes Wort des Geliebten wiedertönt im Herzen und giebt sein Echo, jeder Feuerblik elektrisirt es. So als Simsons Geliebte (Richt. 16, 16.) ihn nicht erhören will, „ward seine Seele matt bis in den Tod.“ 5 Mos. 28, 32. „Deine Augen werden verschmachten, wenn du deine Kinder als Sklaven sehen wirst“ — In eines andern Händen sehen, woran das Herz mit seiner ganzen Liebe hing, verzehrt wie ein innerlicher Brand die zartesten Säfte unsers Lebens, V. 65. „Der Herr wird dir geben ein bebendes „Herz, verschmachtete Augen, verdorrete Seele, daß dein „Leben wird wie ein Faden vor dir schweben.“ 68. „Es „wird kein Käufer zu euch da seyn:“ der fressendste Gram, in den Augen des andern nicht den allermindesten Werth zu haben! 5 Mos. 13, 7. „Dein Freund, der dir ist wie „deine Seele.“ 28, 7. „Auf Einem Weg wird dein Feind „gegen dich ziehen, auf sieben fliehen.“ 30, 1. „Wenn „du in dein Herz zurükkehrst:“ bey jeder Sünde ist Vergessung seiner selbst. 31, 27. „Ich kenne euren harten Nakken.“ Richt. 18, 25. „Menschen von bitterer Seele.“ 1 Sam. 2, 31. „Ich will zerbrechen deinen Arm, und „den Arm deines Vaters Hauses, daß kein Alter in deinem „Hause sey, und wirst sehen deinen Widerwärtigen in deiner Wohnung, in allerley Gut, das Israel geschehen

Mensch ist, desto mehr versteht er die tiefe Wahrheit dieses Buches, und desto seltener trennt er sich von dieser unerschöpflichen Quelle der schönsten menschlichen Weisheit und aufgeklärtesten Gottseligkeit. Ueberhaupt ist es der Kern der Religion, die vertraute Stimme Gottes, die mit unserm Herzen vom Sinne seiner Wege spricht, zu vernehmen, und eben wegen dieser tiefen Wahrheit nennt Paulus das Wort Gottes „ein zwey„schneidendes Schwerdt, das Mark und Bein durch„dringt, und die Gedanken und Sinnen des Herzens „richtet *)."

„wird." 3, 11. „Siehe, ich thue ein Ding in Israel; wer „es hören wird, dem werden beyde Ohren gellen." 14, 7. sagt der Waffenträger zu Jonathan: „Siehe ich bin mit „dir, wie dein Herz: — was du willst, will ich auch." Jeremias 47, 3. „Die Väter werden sich nicht umsehen „nach ihren Kindern, so verzagt werden sie seyn" — und viel andere solche Idiotismen, tief aus der menschlichen Natur geschöpft, in den belebtesten Bildern dargestellt.

*) „Unser Beruf ists nicht, sagt ein grosser Schriftsteller, in „das Buch Gottes zu spähen, daß wir mit Sorgen auf un„serer Stirn die ferne Zukunft unsers Schikſals zur Gegen„wart machen wollen; aber hohe Pflicht ists, die Gedan„ken Gottes zu verstehen, die er uns durch alles was uns

Solche Produkte des Geistes und eine so reine göttlich-menschliche Philosophie war die Blüthe eines Glaubens, der schon um deswillen, falls man ihn nach seinen Früchten beurtheilen darf, göttlich wahr gewesen seyn muß!

Eine sonderbare Leitung ist es, die für die geistig-moralische Bildung eines andern Welttheils wichtig war, daß diese Sammlung alter ebräischer Bücher, da so viele andere untergegangen, aus ihrem Vaterlande weggenommen und nach Europa verpflanzt wurden, wo

„tuftößt, selbst sagt. Die Sprache unsers Schikfals ist die „geheimste Gottessprache für jedes einzelne Menschenherz; „da nimmt er ihn allein, und sagt ihm, was er keinem „andern zu sagen hatte, was kein anderer verstehen konnte „und durfte, was aber dieser Mensch, wenn noch etwas „Lauterkeit und Wahrheit in ihm ist, bey jedem Tritt „lebendig und innig fühlt. Gott redt nicht Wahngedan„ken, Meynungen, unbestimmte Sylben und Worte: er „spricht Sache durch Sache, That durch That, Wahrheit „durch Begebenheit und Wahrheit. Kein Schritt unsers „Lebens, kein gerathener oder mißrathener Erfolg, kein „Gutes und Uebel, für das mir können oder nicht können, „ist ohne diesen Sinn, ohne diese tiefe Beziehung auf „unser Herz und seine Belehrung und Bildung. Er weckt „uns alle Morgen, Er weckt uns das Ohr, daß wir hören „sollen wie ein Jünger.“

man sie so vielfach nüzte *); wo sie dem geschäftigen Geiste der Europäer neuen Schwung gaben; wo durch die weit allgemeinere Mittheilbarkeit mittelst der Schreibekunst und Buchdrukerey diese Ideen geläufiger und bald allgemein bekannt wurden; wo weit mehr Umgang mit andern Völkern, wohin sie gebracht wurden, und künftig noch gebracht werden können, (die Orientaler suchen keine Proselyten); wo wegen der grössern Zerstreuung und Geschäftigkeit Unruhe des Geistes gemeiner, und solche Bedürfnisse grösser, also auch Befriedigung nöthiger ist; wo sie ein Volksbuch wurden, und bey weit aufgeklärtern Kenntnissen gründlicher untersucht und richtiger geschäzt werden konnten. Zumahl in unsern Tagen wird die Bibel auf allen Seiten so streng geprüft; und durch Kritik und Philologie ihr origineller Glanz wieder so gut hergestellt, daß die glänzendste Periode derselben, wo sie vernünftiger als noch nie gebraucht werden könnte, vielleicht auch bald zu erwarten steht. Ob jemals, ehe das wahre Sekulum des Geistes kömmt, dies mit Recht genannte Wort Gottes werde abgethan werden? Ich zweifle sehr! Wenn auch der Aufgeklärtere es entbehren könnte — das Volk bleibt immer der größte Theil und wird immer

*) Lessing am a. O. §. 66. 67.

nicht durch philosophisches Raisonnement, sondern durch Glauben allein zu seinen Hofnungen und zu einem wirksamen Principium seiner Moralität gelangen können; und auch für jenen, wenn je alle Beweise für die Unsterblichkeit und alle Beweggründe zur Tugend in das blendendste Licht der Evidenz gesezt werden könnten, wird Thatsache immer der beste Beweiß und der mächtigste Bewegungsgrund bleiben.

Laßt uns einige Rükblike thun.

1) Dies Volk hatte in seiner öffentlichen Religion unter allen Völkern der ersten vier Jahrtausende unstreitig die reinsten Begriffe von Gott, wie man sie damals haben konnte.

2) Seine Religion gab die stärksten Beweggründe zur Tugend durch Verheissung von Strafen und Belohnungen, wie das Kind sie nöthig hat. Oder sind wir weiter? Zugleich, weil sie nicht im-

mer erfolgten, und weil ihm seine Offenbarungen soviel beruhigendes über Gottes Willen sagten, wurde es zu der heroischen Tugend gebildet, um Gottes willen Gott zu lieben *), und sein Auge zu einer grössern Aussicht auf ein künftiges Leben gewöhnt.

3) Diese Strafen und Belohnungen waren oder schienen wenigstens positiv, und nach der freyen Willkühr des Gesezgebers bestimmt, ohne so aus der Natur der Uebertretung folgen zu müssen. Der Israelit sah also in seinem Gott nicht bloß das dunkle Urwesen, das nur Schauer erregt, sondern den Herrn der Natur **), einen freythätigen, lebendigen, menschlichen Gott, der ein Grosses mit Israel vorhätte, sein Schuzgott schien, und bey seiner Geschichte merkbarer, öffentlicher mitwirkte als bey keinem andern Volke. Dies war der Grund seines Glaubens, seiner Zuversicht an Ihn, sein Glaube die

*) Lessing S. 32. 33.

**) Auch das weise Buch Kosri macht den Glauben an einen freythätigen Gott, im Gegensaz einer fatalen Nothwendigkeit, zum unterscheidenden Grundsaz des Judenthums.

Quelle seiner Tugend. Unglaube ist nach der Schrift das gröſste und unverzeihlichste Laster *). Du sollt lieben Gott, deinen Herrn, ihr Fundamentalgesez kann nur durch Glauben befolgt werden, denn so etwas läßt sich nicht befehlen. Glaube also an einen freythätigen Gott, das mächtigste Principium der menschlichen Tugend, nicht bloß und allein moralische Befehle, die nur Sklaven bilden können, war der Grundsaz des Judenthums. Es foderte auch nicht bloß äusserliche Ehrbarkeit, sondern ein reines Herz, das wiederum nur durch Glauben gebildet werden kann, sey es nun an Grundsäze der natürlichen Philosophie, oder an Grundsäze der Offenbarung.

4) Alle Völker hatten Opfer, wodurch sie die Gottheit zu versöhnen glaubten; auch die Israeliten hatten sie, aber bey ihnen waren sie Symbole des Bekenntnisses auch der geheimsten Sünden, und dies war es, was Gott versöhnte, und nur aus dem Glauben an Gottes Allwissenheit herfliessen konnte. Ein sehr mächtiges Institut zur innern Reinigkeit des Herzens.

*) Z. B. 1 Sam. XIII, 13. 14. 1 Mos. XV, 6.

5) Die tiefſten Bedürfniſſe des Menſchen wurden befriedigt. Es giebt wohl keine innigern, als überzeugt zu ſeyn — von einem Gotte, der uns nahe iſt, uns kennt, unſer höchſter Troſt, die ſicherſte Hülfe und unſere Zuflucht in allen Zufällen des Lebens ſeyn kann — von einem Leben nach dem Tode, weil vor dem Tod ſich jede lebendige Natur entſezt — von einem glüklichen Leben, und daß die übeln Folgen der irrdiſchen Immoralität ſich nicht dahin erſtreken mögen. Einen ſolchen Gott hatte Iſrael, wenn je auf Erden ein Volk ihn hatte; fortdaurende Exiſtenz wird zwar im A. T. nirgends oder nur ſelten mit klaren Worten gelehrt, aber Winke genug ſind darauf gegeben *); eine glükliche Exiſtenz durfte man hoffen, weil Gott ſagte, daß wahre Reue allein gerecht vor Ihm mache. Der Gedanke alſo: was einmal von mir geſchehen, bleibt ewig geſchehen und kann mit allen ſeinen Folgen nie zurükgebracht werden: konnte den ächten Iſraeliten nicht mehr bange machen, da ihm ein Mittel an die Hand gegeben ward, die traurigen Folgen der Immoralität wenigſtens für jenes Leben zu vernichten: Reue nemlich und Zuverſicht an einen Gott, von dem

*) Leſſings §. 26. Jedem das Seine!

er alles hoffen konnte, und der ihm auch auf künftige Zeiten ein Reich der reinsten Glükseligkeit verhieß.

6) Die Art der Einführung ist zwar ganz im Geist einer sinnlichen Zeit; aber da sie nicht bloß Sage, sondern auf geschriebene Nachrichten gegründet ist, welche nach innern Beweisen schon in den damaligen Zeiten, wenigstens größtentheils müssen verfaßt worden seyn; da sie ferner nicht mit der ausgelassenen Verschwendung kolossalischer Wunder, welche andere Religionsbücher von ihren Urhebern prahlen, sondern mit derjenigen Sparsamkeit derselben geschah, welche die Natur auch in ihren ausserordentlichsten Wirkungen beobachtet; so beweisen sie uns, wenn auch die innern Beweise weniger wichtig wären, die originelle Göttlichkeit des Judenthums, und daß Israel wirklich das auserwählte Gottesvolk sey, wofür es Mose und die Propheten hielten — wenn gleich solche Wunder in unsern Zeiten nicht mehr geschehen können.

7) Durch alle dies wurde der ächtreligiöse Jude in eine wirkliche wohlthätige Vereinigung mit dem Ewigen gebracht; d. h. er lernte Ihn kennen, verehren und lieben als seinen Schuzgott, Er war ihm

nicht

nicht bloß ein metaphyſiſches Urding, das nur Staunen erregt (אֵל) ſondern ein menſchlicher Gott, ſeinem Herzen und ſeinem Schikſal nahe, mit dem er reden, von dem er Erhörung erwarten konnte. Sein Religionsbuch ſtellte Ihn allenthalben ſo vor, wie wir, wenn auch dieſe Vorſtellungsarten ganz ungegründet wären, uns einen Gott wünſchen müßten. Er bekam Sinn für die Wege Gottes mit ihm, und erkannte, ſo gut es damals geſchehen konnte, Gottes Menſchlichkeit, d. h. alle diejenigen Seiner Eigenſchaften, wozu Analogie in uns liegt, die wir alſo erkennen können, und welche die einzige Zuflucht und die unvergängliche Hofnung aller Sterblichen ſind.

Einzelne Iſraeliten erreichten wirklich dies hohe Ideal der reinſten Religion, und glänzen als ſolche wie Sterne unter den Helden des Alterthums hervor, die jüdiſche Geſchichte liefert an einem Abraham, Moſe, Joſua, Gideon, Samuel, Nathan, Elia, Eliſa, Judas dem Makkabäer und vielen andern ſo ſchöne Beyſpiele von Heldenmuth, Patriotismus,

Weisheit, Tugend und Edelmuth, als sie sich in irgend einer Geschichte finden. Politisch geht die Nation den Gang aller Völker: von geringen Anfängen, wo es als freyes Volk am schönsten glänzt, zu einer beträchtlichen Stufe von Macht und Ehre, worauf es unter der Willkühr zügelloser Despoten in die äusserste Schwäche sinkt, und immer mehr als Staat sich in der Weltgeschichte verliert. Daß bey einer solchen Verfassung das ganze Volk nicht zu eitel Heiligen geworden, ist ein Vorwurf solcher, die das menschliche Herz weniger kennen, als sie den Schein haben wollen. Es lag auch nicht im Plan der Vorsicht, die menschliche Natur durch Wunder zu verändern, und ihr war es nur darum zu thun, daß der erste Grundsaz aller wahren Religion, Einheit Gottes, unter einem Volke festgesezt und die alten Offenbarungen, nicht bloß historisch, sondern wenigstens bey einem Theil des Volkes wirksam durch ihre Gotteskräfte, aufbewahrt wurden. Sobald dieser Zwek erreicht war, warf sie das nun abgenuzte Werkzeug aus dem Lande weg, wo es einzig und am stärksten für diesen Zwek wirksam seyn konnte, doch daß sie es, und zwar im verachtetsten Zustand, in der Welt ließ, als ob sie die Menschen prüfen wollte, wie fern sie im äusserlich Schlechten die innere Grösse erkennen oder nicht. Noch ist es, noch behält es, so weit als möglich, seine

ursprüngliche Verfassung, und die besten unter ihm eine edle Sehnsucht nach ihrem Kanaan,*) viele seiner Weisen haben sich durch eine sehr feine Auslegung des Gesezes, das in mancher Absicht unerschöpflich ist, und durch eine sehr richtige Philosophie, die sie daraus gebildet, im Reich der Religion und Wissenschaften aufs vortheilhafteste ausgezeichnet — aber Staat und Vaterland sind hin, und aus seiner Asche erhob sich das schönere größere Gebäude der christlichen Religion.

Ehe wir von dieser reden, laßt uns einige Blike auf die damalige Lage der Erde werfen!

Längst hatten in den kultivirten Staaten jene alten ungeheur poetischen Sagen von der Halbgötter und Heroen wunderbarer Geburt und Schikſal, so wie überhaupt die Wunder ihr ganzes Ansehen verlohren, und

*) Eine sehr schöne Elegie von R. Juda Halevi, von Mendelsohn übersezt, s. in Meyers Probe einer jüdischdeutschen Bibelübersezung. Gött. 1780.

man hielt sich in Geschichte und Philosophie je mehr und mehr an das Natürliche. Um so genauer wurde alles untersucht, was nur von ferne wundersam schien, und es wäre eben so wenig möglich gewesen, durch erdichtete Wunder eine Hauptveränderung in der Welt zu bewirken, als dies in unsern Zeiten möglich seyn wird, so sehr auch die neusten Theurgen alle ihre Kräfte dazu, der Vernunft zum Truz, aufbieten. Es ist daher unmöglich, wenn die wenigen simpeln Wunder, die die Entstehung des Christenthums beförderten, grundlos oder ein frommer Betrug gewesen wären, daß sie gegen die Uebermacht der allgemeinen Vernunft hätten siegen können; wenn diese auch anfangs unterliegt, schwingt sie sich doch endlich wieder empor. Man kann auch in dieser Absicht das Christenthum ein Werk des Lichtes nennen, es geschah am Tag und vor aller Welt.

In der Menschengeschichte hat jedes seinen Zwek; ist dieser erreicht, so wird das alte als ein unnüzes Werkzeug abrogirt und weggeworfen. In den ersten Zeiten war der kindliche Mensch der reinen nakten Wahrheit noch nicht empfänglich. An den mythologischen Mährchen übte sich sein Verstand, denn sein Erzieher hatte nicht den Grundsaz einiger neuen Pädagogen, welche die Kinder in den frühsten Jahren schon

mit ihrer abſtrakten Weisheit überfüllen, und zu altklugen Philoſophen machen wollen. Doch mußten dieſe Mährchen die Grundideen der menſchlichen Philoſophie und Religion enthalten. Sobald der erwachte Verſtand ſich daran nicht mehr begnügte, den reinen Sinn derſelben fand und in einer gebildetern Sprache ausdruken konnte, fiel das Gerüſte von ſelbſt weg. Auch die Philoſophie war gut, ſo lange ſie in den Schranken des menſchlichen Erkenntnißkreiſes blieb, und diente ihren Freunden anſtatt der Religion zur Reinigung der Seele — endlich verſtieg ſie ſich *) in excentriſche Sphären, ward mit dem immer ungewiſſer, und da die Philoſophen in tauſend verſchiedene Meinungen ſich theilten, **) ſo zerſtörte der Skepticiſmus bald alle menſch-

*) „On peut comparer la Philoſophie à des poudres ſi corro„ſives, qu'aprés avoir conſumé les chairs baveuſes d'une „plaie, elles rongeroient la chair vive, et carieroient les „os, & perceroient jusqu'aux mouelles. La Philoſophie „refute d'abord les erreurs; mais, ſi on ne l'arrête point „là, elle attaque les vérités: & quand on la laiſſe faire à „ſa fantaiſie, elle va ſi loin, qu'elle ne ſait plus, où elle „eſt, ni ne trouve plus où s'aſſeoir.“ *Bayle* Dict. Acoſta, n. G.

**) Varro ſoll zweihundert acht und achtzig verſchiedene Meinungen über das höchſte Gut gezählt haben. Auguſt. de civ. D. IX, 1.

liche Wahrheit; und er selbst artete zugleich mit der übrigen Philosophie in den morgenländisch-gnostischen Aberwiz aus, der den Saft der Menschheit vollends vertrocknete. Denn so wie der Aberglaube der Vater des Unglaubens ist, so ist auch dessen sein Gericht, daß er wiederum den dummsten Aberglauben zeugt, wovon vielleicht unsre Nachkommen ein Beispiel sehen werden.

Die Völker an den Küsten des mittelländischen Meeres hatten nun nach und nach alles entdekt, was damals entdekt werden konnte. In den griechischen Republiken dachten die größten Männer über die ersten Grundsäze der menschlichen Gesellschaft und der Regierung nach, und bald wurde die Politik das Lieblingsstudium aller derer, die nur von ferne in diesen Kreis eingreifen konnten. Die Früchte erndteten aber nicht ihre Erfinder, die Griechen, deren Staaten bald durch innerliche Zwistigkeiten und fremde Uebermacht entkräftet wurden, sondern die Römer, welche ihre ersten Gesezze aus Griechenland holten. Erst aus Noth, alsdann aus Grundsäzen waren sie ein ganz kriegerisches Volk, und da sie keine Wissenschaften hatten, vereinigte sich um so mehr die ganze Kraft ihres gesezten männlichen Verstandes auf einen einzigen Punkt, durch Krieg

und Politik den Erdkreis zu unterjochen. Ueber vierhundert Jahre schlugen sie sich mit ihren nächsten Nachbarn herum, plözlich streckten sie ihren Scepter über ganz Italien aus, mächtig allein durch Waffen, Staatskunst und Verstand. Mehr als Einmal wankte ihr Staat am Rand des Verderbens, unerwartete Zufälle retteten ihn wieder. Endlich überstanden sie den schweren Kampf gegen den großen Karthaginenser, Italien ward ihnen zu eng, und ohne Mühe breiteten sie ihr Reich von England bis zu den Parthern aus: denn Griechenland war gesunken und die übrigen Staaten ohne gemeine Verbindung gegen einen so furchtbaren Feind. *) So vereinigte sich die ganze alte Welt unter eine Universal-Monarchie, wodurch alle Völker derselben unter einander in Verbindung kamen. Es war eine Hauptstadt, das stolze Rom, wo ein beständiger Ab- und Zufluß aus und in alle Provinzen war: die Ideen verbreiteten sich schneller als noch nie, in alle Winkel dieses ungeheuren Reiches.

*) Mithridates dachte zu spät an einen solchen Bund, da die Römische Macht schon zu groß war.

Wie fern die Welt durch eine Universal-Monarchie glüklich werde, zeigte sich hier: der Wille eines Einzigen und unzählige Armeen hielten sie in Unterwürfigkeit. Die Menschen konnten und durften nichts mehr thun, also spekulirten sie, *) und von diesem Zeitpunkt zeigte sich der völlige Verfall des menschlichen Verstandes immer mehr: als eine überreife Frucht verwelkte er, und durch die Unmenschen, die von Zeit zu Zeit den Thron bestiegen, und welchen man sich nur durch Laster gefällig machen konnte, gerieth das menschliche Geschlecht in eine Tiefe von Elend, das seines gleichen in der Geschichte nicht hat. Die Philosophen suchten sich dagegen durch den Stoicismus unempfindlich zu machen — aber was hatte das Volk? Nichts! Rein nichts! Die alte Religion hatte ihren ganzen Einfluß verlohren, und konnte, als etwas ausgelebtes, nicht wieder hergestellt werden, wie man aus Julians fruchtlosen, ich

*) Man verstehe mich recht: hier und anderswo, wo ich dies Wort in einem übeln Sinn nehme, verstehe ich darunter nicht: das deutliche Durchdenken wichtiger unentbehrlicher Wahrheiten, welches allerdings nöthig ist (Orium Hannov. p. 167.), sondern das bloß abstracte spizfindige Denken über unwesentliche Dinge, die nicht in unsre Sphäre gehören, die nie ganz können ausgemacht werden, und in welchem man sich nur übt, um prahlerisch auf alles antworten zu können.

darf kaum sagen: kleingeistigen, Versuchen steht. Zu philosophischem Nachdenken wird es nie zu bringen seyn; In den Resultaten der Philosophie, die ihm vielleicht als Glaubensartikel hätten gegeben werden können, waren die Philosophen selbst am wenigsten einig; und wo ist die Autorität, die Glauben daran erweken soll? Zu dem wurde es verachtet. Der Stolz der gemeinen Philosophen sezte, wie er zu andern Zeiten auch that, den Werth desselben tief unter den seinigen, als wäre die Wahrheit sein Monopol — ohne zu bedenken, daß in den Augen der Gerechtigkeit das Volk nicht nur der größte, sondern der wichtigste und beste Theil des Menschengeschlechts ist.

Wenn, frage ich noch einmal — wenn die erste und allgemeinste Hofnung der Menschen, die, wie die Geschichte lehrt, in ihre Natur gepflanzt ist: daß Gott menschlich sich für unsere Geschichte interessire, daß alle seine Aeusserungen Herablassung, Herablassung zu jedem auch dem geringsten Geschöpfe nach seiner Fassungskraft, und diese Seine einzige That und Sein höchster Ruhm sey — wenn diese Hofnung nicht der unglüklichste Traum ist; wenn Er wirklich über unsere Erde wacht, und nicht ein todtes Fatum, sondern ein Gott, ein primus motor aller Dinge,

ein lebendiges, allen innig nahes Wesen ist — konnte er diesem allgemeinen Elende zusehen? Wenn Sein göttlichgroßes Herz auch mehr nicht als eine menschliche Liebe zu uns hätte, konnte er sein vollkommenstes Geschöpf in unserer ganzen Sichtbarkeit also einer allgemeinen Verwilderung in den Rast- und Endelosen Labyrinthen des Irrthums und des Lasters hingeben? — Die tiefste Empfindung sträubt sich gegen diesen zerstörenden Unglauben, der nur sein Ich zu seinem Abgott macht, der selbst nicht weiß, warum er da ist, und dessen traurigster Gedanke seyn muß, daß wir sind, und daß der Tantalskelch der Lust einmahl wird auf der Hefe seyn! — Welcher Vater würde das an seinem Kinde thun? Offenbar blieb auch in den heidnischen Religionen, diesen abgeleiteten trüben Bächen der ältesten Gottesoffenbarung, durch Leitung der Vorsicht so viel Wahrheit zurük, daß ihre Verehrer wenigstens einen Theil des Guten, was durch die Religion bewirkt werden kann, so weit sie dessen fähig waren, daraus schöpfen konnten; wenn das am dürren Holz geschieht, was wird am grünen werden? Nicht Israel allein, wie man es dumm entweder lehrte oder mißverstund, die ganze Erde war in Einer Theokratie, in Einer Gottesleitung begriffen, die in jedem Zeitpunkt gab, was sie geben konnte, das Licht der Wahrheit auf manchen anschei-

wenden Rük- und Nebenwegen immer vermehrte und immer allgemeiner machte — plözlich sollte sie *stille stehen*, und eben da, wo ihre Hülfe am nöthigsten wäre, von diesem großen guten Werk die Hand abziehen? — „Laß mich diese Lästerung nicht denken, Allgütiger!“ Dein Werk geht fort, bis alle an Einem Ziele sind, wo auch denen, die izt *blindgebohren* scheinen, deines Angesichtes Licht entgegenstrahlt!

Wir sahen, daß die Vorsicht schon in den frühsten Zeiten bey den Stammvätern der Juden Anstalten gemacht, die sich immer erweiterten, und nach tausend Jahren endlich ihren Zwek erreichten, den Keim der Wahrheit wenigstens bey diesem Volke aufzubewahren, und es dauerte als Staat gerade so lange, bis auf diesem Pfeiler das bessere Gebäude errichtet stand — lauter Beweise, so unendlich hoch und groß auch *Der* ist, der alle Sterne mit Namen kennt, daß Er dennoch auch bey unsrer Erdgeschichte, so wie gewiß in jedem Punkte Seines allweiten Reiches, mit Seiner *Herablassung*, mit Seiner Gnade, Macht und Leitung so *ganz* und *innig* zugegen sey, als ob Er *nur für sie*, nur *für diesen Punkt* existirte. Wäre Er so menschlich und gnädig, wie seit allen Zeiten die weisesten und tugendhaftesten Menschen glaubten, unstreitig wäre kein

gröſseres Glük für uns möglich, unſtreitig würde die Ueberzeugung davon, wenn ſie den Menſchen ganz beſeelte, den Zwek der Religion: Liebe Gottes und höchſte Beruhigung des Menſchen am beſten bewirken — iſts möglich zu glauben, daß dieſe Hofnung uns betrüge? daß wir zu gute Begriffe, zu viel Hofnung von Gott haben? Er ſollte ſich von unſern Idealen übertreffen laſſen? Unmöglich! Gott iſt gröſser als unſer Herz!

Nach einem Naturgeſez entſtehen ſchon in der ſichtbaren Welt die gröſsten Wirkungen aus den kleinſten Urſachen: aus einem ſchlechten Samenkorn entwikelt ſich das ſchönſte, geſundeſte, balſamreichſte Gewächs; eine leichte Neigung der Erdachſe verändert die ganze phyſiſche Beſchaffenheit des Erdballs;*) vielleicht entwikelte der erſte Lichtſtrahl die ganze Reihe der Ge-

*) Hemſterhuis Alexis oder von dem goldenen Weltalter. Riga 1787. S. 58 und 131. Ein im ächt platoniſchen Geiſt verfaſstes Meiſterſtük, das wohl den beſten griechiſchen an die Seite geſezt werden darf.

ſchöpfe; es iſt ein Grundgeſez des Schöpfers, allenthalben aus dem *Minimum* das *Maximum* zu entwikeln — Die Natur- und Menſchengeſchichte liefern häufige Beiſpiele. So war das Reich des göttlichen Sohns in ſeiner Entſtehung einem Senfkorn gleich; ſo wurde der Allerverachtetſte und Unwertheſte, der nicht hatte, wo er ſein Haupt hinlegte, und den Tod der Miſſethäter ſtarb, mit zwölf gemeinen Juden das Fundament einer Religion, die alle vorigen, wohin ſie drang, unnüz machen, für alle Menſchen, für die geiſtigſten Bedürfniſſe dienen, und aus jedem Druke neuverklärt und ſiegreich, wie ein Phönix aus ſeiner Aſche, wieder aufſtehen ſollte; einer Religion, die wie keine andere auf alle Seiten der menſchlichen Kultur wohlthätig wirkte, die nie wird abolirt werden können, und deren Grundſäze noch in der Ewigkeit als Wahrheit gelten ſollen.

Im Anfang des fünften Jahrtauſends der Welt ward unter den Juden Jeſus Chriſtus gebohren.

Laßt uns vorerſt, eh wir ſeine Geſchichte betrachten, jene dumpfen, dunkeln, zurükſchrekenden Vorſtellungen von ihm zu vergeſſen ſuchen, die gewöhnlich von Jugend auf unſer Auge verdunkeln, daß wir weder ſein

Menſchliches noch Göttliches recht erkennen, und er eigentlich gar nichts für uns iſt. Ueber jenen alten unſeligen Zänkereien von der Natur Jeſu vergaß man ſeine Menſchlichkeit, und der erſte Gegenſtand unſerer Religion, Er ſelbſt, deſſen richtige Erkenntniß allein Geiſt, Leben und Anwendbarkeit in ſie bringen kann, wurde zu einer dogmatiſchen Wiſſenſchaft, welche als deſpotiſche Norm die Menſchen hinderte, ihn ohne Gewiſſensangſt gerade anzuſehen: er ſchien ihnen ein Phänomen hoch in den Wolken, das nur ein Gegenſtand des dumpfen Staunens ſeyn konnte. Man achtete nicht auf ſeine Entwicklung, und hielt es für unmöglich ihn nachzuahmen, als einen, der von der Krippe bis zum Kreuz das Gefühl der Gottheit lebendig in ſich, der nichts als die menſchliche Geſtalt mit uns gemein gehabt, der „keine Tugenden hatte, weil er ſie „alle hatte“ und haben mußte. Ward er doch eben darum Menſch, uns ſelbſt in allen Schwachheiten, in Verſuchungen, im Kampf der Tugend gleich — um uns ein Vorbild zu geben, daß wir folgen ſollen ſeinem Wandel! folgen nicht in ſeinen Wundern, welche ein Regale der Gottheit ſind, ſondern in ſeiner Menſchlichkeit, in ſeiner Tugend. Wie anders konnte dies möglich ſeyn, wenn er nicht ganz Menſch war? Nur als Menſch iſt er unſer Bruder, nur als

Mensch unser Vorbild. Seine Geschichte beweiß dies auf jeder Seite. *)

Als schwaches hülfloses Kind, wie alle Menschenkinder, ward er gebohren; wuchs so wie an Alter, also an Weisheit und göttlicher Grazie, lebte die schönste Zeit seines Lebens, fern von der Ueppigkeit des Hofes, fern von dem Sinneverrükenden Disputirgeist der Pharisäerschulen und der Zerstreuung der Städte, in tiefster Stille in einer Landstadt, wo sein gesunder Sinn unverdorben und in der schönsten Blüthe blieb, und bereitete sich bey Handarbeit durch Nachdenken und Lesung der Offenbarung auf sein großes Werk. Lezteres leuchtet aus der häufigen Anwendung Alt-Testamentischer Stellen in seiner spätern Geschichte hervor. Im dreissigsten Jahre ging er zum Jordan, wo Johannes taufte, nicht in der stolzen Erwartung, durch Erscheinungen vom Himmel geehrt zu werden, an die er gewiß nicht dachte, sondern als Jude, um das Gesez zu erfüllen. **) Hier

*) Ich behalte mir diese schöne Untersuchung auf eine andre Zeit vor.

**) Es ist schwer meine Leser, auch nur ganz kurz diese ausgezeichneten Stellen in der Lebensgeschichte Jesu zu berühren. Die Weisheit, die nicht auf das sieht, was da ist, sondern um ihren eignen Tand zu unterstüzen,

gab der Ewige durch das sparsamste stillste Wunder, das je geschah, wenn es je ein Wunder heissen soll, daß Er sich offenbarte, nicht nur das schönste Symbol seines Charakters und Reiches, sondern ein Zeugniß für uns, daß er der Geliebte Gottes sey, für ihn den sichersten Beruf, sein göttliches Werk anzufangen. Auch Johannes, der ihn für den erkannte, der er war, will in hoher Demuth diesem Rufe nicht vorgreifen, und tauft ihn nach seinem Willen. Ueber alle Versuchungen zur Prahlerei und ungeduldiger, ihr Werk selbst vernichten-

Hypothesen auf Hypothesen thürmt: wie es seyn könnte, um das nicht sehen zu müssen, was ist, hat mit profanen Händen diesen schönen Garten durchwühlt, und allenthalben ihr Herz, ihren Geist hineingetragen. Wie einer ist, so sieht, so liest er auch. Man kann für die Gewissensfreiheit wohl nie genug eingenommen seyn — aber urtheilt selbst, wenn der heiligste Mensch, den unsere Geschichte kennt, also behandelt wird, was wird mit den weniger heiligen geschehen? Es ist eine Ehre für unsre Nation, daß Männer, die nichts weniger als blinde Orthodoxen sind, ohne Furcht vor groben stolzen Schmähungen gegen dieses tollkühne Verfahren gezeuget haben. Vermuthlich wird auch der Mann, der am lezten diesen ungesalznen Kohl aufgewärmt hat, so wie er in seiner Jugend eine Betschwester war, im Alter wieder eine werden, und bis dahin mögen sich schaale Köpfe an dieser Aufklärungsbrühe satt und übersatt essen — avolont quantum volent!

richtender Anticipation ſiegt ihre Tugend. So fern war er von Schwärmerei, daß er für vierzig Tage in die Einſamkeit geht, um in Stille und Nüchternheit ſeine Kräfte, ſeinen Beruf zu prüfen, und ſich ſelbſt ſicher und unüberwindlich zu machen. Hier auf dem Scheideweg zwiſchen verborgener Tugend und dem Zauber der Welt beſiegt er drey der gefährlichſten Verſuchungen, allein durch feſten Gehorſam gegen Gottes Geſez, hebt hierauf ſeinen Lauf an, geht ohne Lärm und Geräuſch als das ſtille Licht der Wahrheit ſeinen Weg, und weicht auch ſeinem traurigen Ende nicht aus, ſobald er fühlt, daß ſeine Stunde gekommen. Oft durchwachte er Nächte auf Bergen, um fern vom Getümmel der Welt, wo er ohne Frucht ſelbſt bey ſeinen Jüngern zu ſäen ſchien, ſich neue Seelenſtärke zu ſammeln. Nie wollte er ſich höher machen als er war, wich es ſelbſt aus, von ſeiner höhern Natur beſtimmter zu reden, und gab darüber lieber nur Winke, damit das Staunen des Volkes ſeinen ſtillen Einfluß auf die Herzen nicht hemmte. Er verbarg auch nicht die Eingeſchränktheit ſeiner Macht, die er als wahrer Menſch gleich uns zu tragen hatte, und bekannte frey, daß er den Tag des Gerichts nicht wiſſe und die Ehren ſeines künftigen Reiches nicht austheilen könne. Viel von den großen Folgen ſeines Todes ſcheint er eingeſehen zu

haben, deswegen hinderte er ihn nicht durch Flucht, wie er leicht hätte thun können. Er mußte sterben, um auch das höchste Leiden der menschlichen Natur zu versuchen, diesen Schritt, vor dem jedes lebendige Wesen erbebt: um uns denselben leicht zu machen, um den stärksten Beweis seiner Unschuld und das höchste Muster eines göttlichen Sinnes zu zeigen. Im Tode läßt sich nicht mehr heucheln. Alles vereinigte sich noch über ihm, was Schreckliches über die menschliche Natur kommen kann. Er überwand es durch Glauben an seinen Vater, um uns stillschweigend die Bahn zu zeigen, wie die Pein der Erde zu überwinden sey. Vom Gefühl der Bitterkeiten des Todes, der Verdorbenheit der Menschen, dem Hohngelächter das seine Feinde über ihn und die Wahrheit aufschlagen würden, und von unnennbar bangen Ahndungen zur Erde gebeugt, bat er in jener schmerzenvollen Nacht um Linderung seines Jammers: Vater! nimm diesen Kelch von mir! — doch — dein Wille geschehe! wozu dies anders, als daß er unsre Schwachheit kennen lernte, und wir in jeder Noth zu ihm, als einem wohlvertrauten, selbstversuchten, mitleidensvollen Bruder unsere Zuflucht nehmen könnten. Diese Bangigkeit befiel ihn noch einmal am Kreuz: er fühlte, vielleicht nur auf Augenblike, das allerschrecklichste Gefühl der Menschheit, sich von Gott verlassen zu

glauben — empfahl seine Seele der Liebe des Vaters, neigte sein Haupt und starb —

„Sein Auge brach in Todesnacht,
„und Himmel war um ihn erwacht.“

Ganz derselbe an Gestalt, nur geistiger, verklärter, feiner, wie ein Wesen aus der andern Welt, zeigt er sich nach wenig Tagen wieder lebendig, und freute sich, wiederum bey seinen Brüdern zu seyn: ihr Gott sey sein Gott, ihr Vater sein Vater. Als solcher fuhr er gen Himmel. Der herrliche Zug von der Krippe durch alle Menschenschwachheiten, Menschenbedürfnisse, Menschenschikſale durch Tod und Grab zu Gottes Throne war vollendet —

— — Doch in einem Zeitalter, wie das unsrige ist! ist es nicht besser zu schweigen von den hohen Hofnungen, die er über unsere Natur und Bestimmung mehr durch Winke und That, als durch Worte zu verstehen gab, und sie vielmehr dem vertrauten Cirkel edler Lieben aufzubewahren, als dem rohen Spott, und der Disputirsucht profaner Menschen Preis zu geben.

Die edelste Menschlichkeit zeigte sich auch in seinem Charakter. Da er gewiß alle Hinderniſſe der Tugend fühlte und glüklich überwand, so ist er als sol-

cher das lebendige Ideal unserer Tugend, wäre es uns gleich unerreichbar. Die besten Christen haben zu allen Zeiten den Geist der Religion Jesu nicht in eigensinnige Verfechtung einzelner minderwichtiger Glaubensartikel, sondern in seine Nachfolge gesezt. Unendlich stärker als mündliche Lehre wirkt ein Beispiel, das man liebt;*) nur in so fern dies geschieht, nur in so fern sein Geist in uns lebt, fühlt der Mensch: „daß seine „Gebote nicht schwer sind," und diese Nachbildung ist ihm kein sclavisches Gesez, sondern eine freye Wirkung der Freundschaft für ihn.

Er hatte einen einzigen großen Lebenszwek, den er immer im Aug behielt, den er sich immer lebhafter vorzustellen suchte, dem er mit jedem Zug und Wort entgegenarbeitete: nach dem Willen seines Vaters das geistige Reich der Wahrheit und Liebe auf der Erde zu gründen. Er lebte nicht sich, er diente andern. Keinen Beruf auf Erden verachtete er, wie etwa Schwärmer thun, er tolerirte alles, suchte aber neuen

*) Der Christ sollte von Jesu sagen können, was Phädon von Sokrates: Το μεμνησθαι Σωκρατους, και αυτον λεγοντα, και αλλον ακουοντα, ερρωγε και παντων μαλιστα. Phaedo pag. 132. ed. Bip.

Geiſt in die Gefäße zu bringen, ſo daß die Nachfolge ſeiner bey keiner Berufsart unmöglich wird. Immer treu und wahr ſuchte er ſeinen Geiſt in ſeinen Handlungen auszudruken, ſie zu treuen Symbolen ſeiner Empfindung und Geſinnung zu machen und keinen Augenblik anders zu ſeyn, als gegenwärtig die Stimmung ſeiner Seele war. Nie verheelte er auch ſein Leiden oder heuchelte eine ſtoiſche Unempfindlichkeit, und war auch darin ganz Menſch, ganz Demuth, daß er am Oehlberg ſeine Jünger um Unterſtüzung mit ihrem Gebete bat.

Dies bildete den gefezten heitern Ernſt in ihm, der in jedem Worte, zumahl in den lezten Tagen vor ſeinem Leiden, durchleuchtet, und ihn eben ſo glüklich vor unmäßiger Munterkeit als finſterer Strenge ſicherte — ein Ernſt, der jeden zur Ehrfurcht zwang, und auch bey ſeiner Gefangennehmung die Rotte der Feinde auf den erſten Blik zurükſchlug. Sein liebendes Herz ſchien aber durch dieſen Ernſt ſo helle durch, daß jedermann ihn liebte, daß die, die oft am meiſten Sinn für die Zuverläſſigkeit eines Menſchen haben, die niedrigſten Armen ſich ungeſcheut ihm nahen durften, daß auch die Kinder gern um ihn waren, was meiſt ein ſicherer Beweis der innern Güte eines Menſchen iſt.

mand ein Verdammungswort, als gegen Heuchler, die sich selbst den Weg zur Besserung verriegeln, gegen Pharisäer, die wegen ihres geistlichen Standes sich einen Vorzug vor andern anmaßten, die das Monopol der Wahrheit, die Schlüssel des Himmelreichs, zu haben glaubten, Tugend rühmten, und wo sie sie fanden, verfolgten, mit dem Schaafskleid äusserlicher Zucht ein räuberisches Wolfsherz deckten, und um bey ihrem Ansehen zu bleiben, sich nicht scheuten, gegen eine blendende Ueberzeugung die Kraftthaten Jesu der Macht des Teufels zuzuschreiben *). Gütig war er sonst auch gegen seine Mörder, entschuldigte sie, betete für sie; war

*) Wäre Israel nach dem Ideal Mosis eine freye Republik gewesen, es hätte wahrscheinlich Jesu besser geglükt, da er das Volk an sich hatte. Dies war aber damals ohne Ansehen. Ein Stand, die Priestergilde hatte dasselbe moralisch, so wie die Römer politisch unterdrükt, und er mußte wider Willen des Volkes fallen. Er mußte, weil sein Tod zum Ganzen seines Werkes nicht nur nöthig, sondern die Hauptsache war, und die Apostel auch den Heiden predigen sollten. Ueberhaupt erwächst nie etwas Gutes in einem Land, wo Ein Stand, welcher er sey, alles unterdrükt, oder wo er selbst unterdrükt wird. Die besten Gesetzgeber sorgten für Gleichheit der Stände und der Macht, und auch die jüdischen Propheten und der Täufer Johannes gaben dies als einen Hauptvorzug des goldenen Zeitalters an.

der edelſte Sohn, der zärtlichſte Freund, der treuſte Berather aller Hülfsbedürftigen, und, um kurz zu ſagen — „Er hatte einen Geiſt wie ein Mann, „und ein Herz wie ein Kind *).“

Wie wurde durch die Religion Jeſu das Menſchengeſchlecht aus der Tiefe ſeines Elendes nach und nach wieder emporgehoben? Welche Mittel dazu gab ſie ihm in die Hand? Wie fing ſie nach dieſer Verwirrung aller menſchlichen Geſchäfte eine neue Zeit an, wo Ordnung der Geſellſchaft, Freyheit der Staaten und unendlich viel Privatglük hergeſtellt wurde? Wie hat ſie auf die Welt gewirkt?

Je mehr ſich die Philoſophen in ihren Meynungen über das Weſen der Wahrheit trennten, deſto gröſſer ward die Zweifelſucht an der Wahrheit überhaupt. Wer verzweifelt, ſie finden zu können, findet ſie gewiß nicht,

*) Dieſer glükliche Ausdruk gehört nicht mir.

und bleibt des Beſten, was der Menſch haben kann, beraubt *). Vielheit der Meinungen zieht dies immer nach ſich **). Chriſtus gab uns nur wenige Grundſäze über die Tugend und unſer Verhältniß zu Gott, die aber den, der ſie beſizt, in dem glüklichſten Mittel zwiſchen Aberglauben und Scepticismus ſicher halten: Grundſäze, deren Beweis jeder moraliſche Menſch in ſeinem Herzen und der Erfahrung findet, weniger ſpekulative als praktiſche, mit einer Autorität geſagt, und ſo aus dem Herzen herausgehoben, daß ſie zum Glauben zwingen, wenn auch der Mund ihn nicht bekennen wollte — dadurch ſichern ſie vor Scepticismus, dieſem vertroknenden Gifte des Geiſtes. Sie erheben ſich nicht zaumlos hyperphyſiſch und hypermetaphyſiſch über unſere Erkenntnißſphäre, ſondern gehen nur auf die nächſten menſchlichen Bedürfniſſe.

*) Ουδεν ανθρωπω λαβειν μειζον, ου θεω χαρισασθαι τιμιωτερον - αληθειαν. Plutarch. Wie die Macht des Menſchen über die Natur ſowohl durch Aberglauben als Zweifelſucht vermindert werde, zeigt vortreflich Bako im zweyten Theil des Novum Organon.

**) Und nicht nur dies, ſondern moraliſches Verderben: ſ. die Abh. vom Werth der Meinungen.

Die Lehrsäze der damaligen Philosophie berührte er auch nicht, und nennt selbst seine Lehre eine „Offenbarung „für Einfältige *)"; darunter versteht er nicht, wie man es boshaft ausgelegt hat, Dumme und Thoren, sondern die, die jene Einfalt des Sinnes, jene Nüchternheit des Geistes und Enthaltsamkeit von unwichtigen bloß spekulativen Untersuchungen besizen, die zur wahren praktischen Lebensweisheit auch eines Sokrates unumgänglich gehört. Selbst über die höhere Natur seiner Person und die der Gottheit erklärt er sich nicht weiter, als für unsere Bedürfnisse nöthig ist, um wo möglich alle Spekulationen über diese unerspekulirbare Materie mit einmal abzuschneiden. Sich selbst stellt er als allgenugsam für uns vor, und wir dürfen und sollen ihn also als unsern Gott verehren, kennten wir auch sein innigstes Verhältniß mit dem Ewigen nicht **). „Nie-

*) Matth. 11, 25.

**) Ueber diesen Artikel, den manche Theologen comme il faut schon abgethan glaubten, wird wohl kein Wahrheitsbegieriger Forscher, der lieber aufbauen als zerstören möchte, Herrn Sup. Storr über den Zwek der evangelischen Geschichte und der Briefe Johannis (Tübingen 1786. 8.) ungelesen lassen — ein Buch, in welchem bey so vieler Gelehrsamkeit und bey so

„mand, sagt er von der Gottheit, kennt den Vater als „nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.“ Selbst die Unsterblichkeit der Seele beweist er nicht metaphysisch aus ihrer Natur, die wir so wenig kennen, sondern durch ein Bonmot des gesunden Verstandes, das alle jene Schlüsse an innerer Kraft der Wahrheit überwiegt: „Gott ist nicht ein Gott der Todten sondern „der Lebendigen, und sie leben Ihm alle.“ Er behielt und lehrte das glükliche Maaß des Sensus communis zwischen den Klippen einer allwissenden Philosophie und der ihr entgegengesezten Trägheit des Geistes *) — dadurch verwahrte er vor den geilen Auswüchsen des Aberglaubens. Daß durch diesen seine Lehre nachher dennoch verunstaltet wurde, ist nicht seine Schuld, sondern der finstern Köpfe, die darüber dachten, und in den Einsiedeleyen des brennenden Afrika oder traurigen

wenigen Exklamationen durchaus ein edles Herz und eine treue sanfte Empfindung der Wahrheit nebst einer musterhaften Mäßigkeit im Urtheilen hervorleuchtet.

*) Ἐπεὶ φεύγοντος τὴν Δεισιδαιμονίαν ἐμπίπτειν εἰς Ἀθεότητα τραχεῖαν καὶ ἀπότομον, ὑπεκτρέχοντες οἱ Μοῦσαι κομιδῇ τὴν Εὐσέβειαν, sagt Plutarch, (Ich weiß nicht wo? ich fand diese Stelle irgendwo angeführt.)

Klöstern *) fern von der menschlichen Gesellschaft, der Schule des gesunden Verstandes, pur spekulirend darüber brüteten, (wie einer ist, so liest er auch) so wie der ungegründeten Verehrung, die man Traditionen und Legenden aus den ersten Zeiten des Christenthums bewieß. Was wird nicht unter den Händen der Menschen verderbt?

Es ist sehr schwer, aus einem so geistigen ganz praktischen System, wie Christi war, welches das engste Ganze ist, einzelne Hauptgrundsäze herauszuheben; so schwer, daß es beynahe acht Jahrhunderte dauerte, eh es in der christlichen Kirche geschah **) — nicht nur deswegen, weil man so leicht darauf verfällt,

*) Ich mache diesen Vorwurf nicht den ersten europäischen Klöstern. Es ist bekannt wie verdient sich diese um die Gesellschaft machten, und daß die Einfalt der Lehre so lange am reinsten geblieben, als sich ihre Mönche neben dem Gottesdienst mit nüzlichen Handarbeiten beschäftigten. Sobald diese aufhörten, und eine todte Gelehrsamkeit nebst sclavischer Anhänglichkeit an gewisse Systeme ihre einzige Beschäftigungen wurden, geschah obenbemeldtes.

**) Johannis Damascени (st. 750.) vier Bücher de fide orthodoxa können als das erste Lehrgebäude der Dogmatik angesehen werden.

eine Religion, die mehr die Empfindung leiten, als den Kopf mit Lehrsäzen anfüllen will, zu einer bloßen Wissenschaft zu machen, sondern weil man sich dabey vor drey gefährlichen Klippen kaum genug zu bewahren weiß: vor abergläubiger Anhänglichkeit an Systeme, worin man auferzogen worden, und die, durch das Alter gleichsam kanonisirt, oft mehr Verehrung fodern als menschlichen Lehren gebührt, zumahl sie auch politische Gesezе sind: alsdann vor der ängstlichen Furchtsamkeit, die im Temperament und den ersten Jugendeindrüken ihren Grund hat, und durch die decisiven Machtsprüche derer, die den Geist der Religion zu besizen glauben, nicht wenig vermehrt wird; endlich vor demjenigen Leichtsinn, mit welchem viele in unsern Tagen alles Alte zu Boden treten, nur weil es alt ist, die Vertheidiger desselben oft mit einer fanatischen Hize lächerlich oder verhaßt zu machen, und ihren Namen durch Zerstörung zu verewigen suchen, als wenn die Wahrheit ihnen, nicht sie der Wahrheit unterthan wären. Doch der Freund der Wahrheit soll sprechen, wie in einem Zeitalter der Freyheit und vor den Ohren der Enkel.

Nur wenige populare Hauptideen der Religion Jesu suche ich auszuheben; solche, die nicht weniger in

der Privatreligion Jesu als in der christlichen Religion gegründet sind.

Des Menschen Herz ist verderbt, die Sinnlichkeit ist mächtiger in ihm als Wahrheit und Gewissen, er ist ihr Knecht und seine Freyheit verloren. Alle bösen Gedanken, Worte und Thaten entspringen daher, wie aus einer bittern Quelle, und auch die besten Handlungen sind davon angesteckt. Ich finde nicht, was nachher angenommen wurde, daß Jesus gelehrt: der Mensch sey gar keiner guten Handlung mehr fähig; rühmt er nicht selbst die Tugend eines heidnischen Hauptmanns, eines barmherzigen Samariters, und jener Wittwe, die ihren lezten Pfennig den Armen gab — ohne ein Clausul dazu zu sezen?

Dies Verderben ist das gröste Unglük des Menschen: er ist selbstsüchtig worden, und liebt weder Gott noch Menschen wie er soll: er ist Finsterniß und Fleisch, d. i. ganz irrdisch, und als solcher eines höhern ganz geistigen Lebens, des Himmelreichs, nicht empfänglich. Dessen wieder empfänglich zu werden, die Herrschaft über sich selbst und mit der die Ruhe seiner Seele, welche in Liebe und Hofnung besteht,

wieder zu erlangen, ſteht nicht in ſeiner Macht. Ein einziges Mittel von auſſenher, die göttliche Kraft, vermag ihm dazu zu helfen. Der Gott, der bey der ganzen menſchlichen Geſchichte freythätig mitwirkt, der durch die Natur und Offenbarung ſich als ein unendlich liebendes Weſen beweiſt, dem unſer Glük, (menſchlich zu reden) am Herzen liegt — der will alle böſe Folgen unſerer Sinnlichkeit auf ewig vernichten, und eben aus ihr uns ein viel höheres Glük bereiten, wenn wir Seelenſtärke genug haben, ihm dieſe Großmuth zuzutrauen, daß uns nichts in der Welt in dieſem Glauben wankend mache: Er ſey mehr als väterlich gegen uns geſinnt.

Zum Beweiß des kühnſten aller Gedanken, der je unter Mond und Sonne ausgeſprochen ward: Gott — liebt — die Welt, iſt er, Jeſus der Meſſias, auf dieſe Erde herabgekommen. Kein anderer konnte dies uns zuverläſſig und ſo verſichern, daß wir im Leben und Tode als auf die allergewiſſeſte Wahrheit darauf trauen könnten — als der, der den Sinn der Gottheit aufs innigſte kennt, der Eins mit ihr iſt, der ſie nicht, wie wir Geſchöpfe, nur aus ihren ſtummen Winken in der Natur, ſondern Ihrem innerſten Weſen und Willen nach ganz eigentlich und perſönlich kennt,

als

als Ihr Sohn (κατ' ἐξοχήν), der ewig Eins, Ihr Abglanz, ihr ausgedrukteſtes Symbol, ewig auf eine uns unerkennbare Weiſe mit ihr vereinigt iſt. Er iſt der Erlöſer der Welt, nicht nur deswegen, weil ſie ohne ihn von alle dem nichts wüßte, ſondern weil er wirklich noch lebendig bey Gott, vertraut mit der Erde, nah' bey den Seinigen und die allgenugſame Quelle der Seligkeit für alle die iſt, die im Vertrauen auf ſein Wort — den Weg zu Gott, das Leben und die Wahrheit bey ihm ſuchen.

Wer um ſeines Wortes willen an Gottes Liebe glaubt, je inniger, je ſtärker er glaubt, d. h. je mehr er ſein Herz über das Sichtbare erhebt *), und unſichtbare Wahrheiten ſich ſo gewiß zu machen ſucht, als ob ſie ſinnlich gegenwärtig wären — deſto inniger, reiner, treuer wird er Gott lieben; je mehr er Gott liebt, deſto natürlicher und angenehmer wird ihm der moraliſche Gehorſam gegen ſeine Gebote, deſto wirkſamer auf ſeine Moralität ſeine Ueberzeugung werden.

*) O quam contemta res eſt homo, niſi ſe ſupra humana ſurrexerit! *Sen.*

Und erreichte er auch nie sein Ideal *) von reinster Vollkommenheit, so wird ihn die Gewißheit beruhigen, daß Gott mitleidiger als der mitleidigste Mensch mit unsern Unvollkommenheiten ist, und weniger aufs Werk als auf den Willen sieht. Ohne Glauben und Liebe Gottes ist der moralische Gehorsam ein Marter- und Sklavendienst; ohne moralischen Gehorsam ist der Glaube Tod und Nichts. Eins bewährt das andere, beyde müssen einander wie Licht und Schatten folgen.

Um sich zu diesem Glauben und mit dem zu dieser Tugend zu gewöhnen, forsche der Mensch in den Offenbarungen Gottes, mit derjenigen Ehrfurcht, die ihnen als solchen gebührt. Er gewöhne sich zum Gebet, dem Umgang mit dem Höchsten, Besten, Reinsten, wodurch die Seele gereinigt, und durch Erfahrungen der Güte Gottes zu jener Seelenstärke gebildet wird. Er behalte die feste Ueberzeugung, daß jede gute

*) So wie die alte Welt durch ihre Bilderlehre unendlicher, mächtiger auf die Bildung der Menschen wirkte, als wir mit unserm Buchstabenwesen vermögen (S. im Anfang dieses Buchs: Minerva.) so ist auch Christus als Beyspiel ein lebendiges Bild, ein scharfer Umriß für uns, und auch darin unendlich besser als eine bloße schale Moral.

Regung unsers Herzens dem Allwissenden bekannt, und von ihm geschäzt, geliebt und mit seiner geheim aufs Herz wirkenden Kraft belohnend unterstüzt werde. Denn sollte der Schöpfer unsers Geistes, selbst Geist, nicht geistig auf uns wirken können? oder sollte Er's nicht wollen? Er, der eine unsterbliche Sehnsucht nach sich in unsre Seelen legte, und mehr noch durch so manche Umstände unsers Lebens und durch unser Bedürfniß, als durch so häufige und starke Ermunterungen seines Wortes uns zu Sich ruft.

Aber recht und ganz Ernst muß es uns damit seyn; nichts ist ihm verhaßter als das laue halbe Wesen, jener Schlummer von Andächteley, der den Menschen nicht nur nicht vervollkommnet, sondern mit der Meynung, er sey es schon, aufs schädlichste täuscht.

Endlich die feste Ueberzeugung, daß jeder einst über sein Thun und Lassen und über die Summe seiner moralischen Bildung dem Allergerechten Rechenschaft zu geben habe, wo nicht nach dem äusserlichen Bekenntniß sondern nach der Menschlichkeit des Menschen oder nach den Früchten seines Glaubens gerichtet, und nach Verhältniß dessen jedem unabsehliches Elend

Und erreichte er auch nie sein Ideal *) von reinster Vollkommenheit, so wird ihn die Gewißheit beruhigen, daß Gott mitleidiger als der mitleidigste Mensch mit unsern Unvollkommenheiten ist, und weniger aufs Werk als auf den Willen sieht. Ohne Glauben und Liebe Gottes ist der moralische Gehorsam ein Marter- und Sklavendienst; ohne moralischen Gehorsam ist der Glaube Tod und Nichts. Eins bewährt das andere, beyde müssen einander wie Licht und Schatten folgen.

Um sich zu diesem Glauben und mit dem zu dieser Tugend zu gewöhnen, forsche der Mensch in den Offenbarungen Gottes, mit derjenigen Ehrfurcht, die ihnen als solchen gebührt. Er gewöhne sich zum Gebet, dem Umgang mit dem Höchsten, Besten, Reinsten, wodurch die Seele gereinigt, und durch Erfahrungen der Güte Gottes zu jener Seelenstärke gebildet wird. Er behalte die feste Ueberzeugung, daß jede gute

*) So wie die alte Welt durch ihre Bilderlehre unendlicher, mächtiger auf die Bildung der Menschen wirkte, als wir mit unserm Buchstabenwesen vermögen (S. im Anfang dieses Buchs: Minerva.) so ist auch Christus als Beyspiel ein lebendiges Bild, ein scharfer Umriß für uns, und auch darin unendlich besser als eine bloße schale Moral.

Regung unſers Herzens dem Allwiſſenden bekannt, und von ihm geſchäzt, geliebt und mit ſeiner geheim aufs Herz wirkenden Kraft belohnend unterſtüzt werde. Denn ſollte der Schöpfer unſers Geiſtes, ſelbſt Geiſt, nicht geiſtig auf uns wirken können? oder ſollte Er's nicht wollen? Er, der eine unſterbliche Sehnſucht nach ſich in unſre Seelen legte, und mehr noch durch ſo manche Umſtände unſers Lebens und durch unſer Bedürfniß, als durch ſo häufige und ſtarke Ermunterungen ſeines Wortes uns zu Sich ruft.

Aber recht und ganz Ernſt muß es uns damit ſeyn; nichts iſt ihm verhaßter als das laue halbe Weſen, jener Schlummer von Andächteley, der den Menſchen nicht nur nicht vervollkommnet, ſondern mit der Meynung, er ſey es ſchon, aufs ſchädlichſte täuſcht.

Endlich die feſte Ueberzeugung, daß jeder einſt über ſein Thun und Laſſen und über die Summe ſeiner moraliſchen Bildung dem Allergerechten Rechenſchaft zu geben habe, wo nicht nach dem äuſſerlichen Bekenntniß ſondern nach der Menſchlichkeit des Menſchen oder nach den Früchten ſeines Glaubens gerichtet, und nach Verhältniß deſſen jedem unabſehliches Elend

oder unabsehliches Glük wird zugesprochen werden. Denn nach seiner Lehre hat der Mensch Freyheit zu wählen was er will, und ist nur durch die Sünde, nicht seiner Natur nach, ein Sklave.

Weil in der menschlichen Natur von Anfang an sich ein Bedürfniß zeigte, einen menschlichen Gott zu haben, d. i. Gott auf eine Weise zu kennen, die uns vertrauter, ofner, zuversichtlicher zu Ihm macht, als wir durch bloße natürliche Erkenntniß Seiner werden können, wo das Erstaunen über seine unendliche Grösse den armen Geist in Staub und Nichts danieder drükt, als ein Wesen zu kennen, das zu fühlen vermag, wie uns zu Muthe sey, und nach unsern Bedürfnissen in die Leitung unsers Schikfals eintritt — darum litt Christus den höchsten Grad der Leiden und Lasten unserer Natur, und erhob sich wieder als Mensch zur Gottheit in seinen vorigen Zustand hinauf, lebt immerdar, ist auf Erden mit der ganzen Kraft und Gnade der Gottheit zugegen, als König seiner Gemeine, und hat noch jezt die gleiche menschenfreundliche Gesinnung gegen uns, wie er sie als Erdensohn hienieden hatte.

Es war von jeher eine der ersten wichtigsten Fragen jedes denkenden und fühlenden Menschen, ob nach

dem Tode des Leibes ein Leben der Seele bevorſtünde, wo ſie freyer als jezt, da der irrdiſche Körper ſie beſchwert, exiſtiren, und die Bahn zu ihrer Vollkommenheit leichter werde durchlaufen können. Das Herz ſprach ja und kindlich freute ſich der Menſch, einſt in Gottes Schooße zu ruhen; je mehr aber die Vernunft erwachte, deſto ſchwieriger wurde die Ueberzeugung, weil ſie metaphyſiſche Gründe aus der Natur der Seele ſelbſt, die wir ſo wenig kennen, foderte, und das Zeugniß der Sinne mangelte, welches allein zum Glauben zwingen kann. Sokrates und Cicero ſammelten nicht lange vor Chriſto alle mögliche Gründe für die Unſterblichkeit, und fanden zwar ſo viel, daß ſie ſich in einer wahrſcheinlichen Hofnung beruhigen konnten; ein ſtrenger Beweiß war ihnen unmöglich. Nur Einmal gab Chriſtus einen ſolchen aus Induktion, auf ewig aber entſchied er für alle, die der evangeliſchen Geſchichte glauben, die Gewißheit des Daſeyns unſers ganzen Menſchen nach dem Tode durch die Thatſache ſeiner eigenen Auferſtehung. Alle Einwürfe gegen die Wahrheit der Geſchichte ſind eigentlich nur Hypotheſen, die nur bey Schwachen eine Thatſache wankend machen können. (Avolent quantum volent)! Hypotheſen, die überdas gar nicht neu, und längſt von Origines u. a. widerlegt

ſind *) Dieſe Thatſache wird alsdann nicht mehr der höchſte und erſte Beweiß der Unſterblichkeit und der Glaube daran unnöthig ſeyn, wenn die Natur der Seele intuitiv und aufs allerdeutlichſte erkannt, wenn die Vernunft nicht mehr das ſeyn wird, was ſie immer war, Mondlicht ſondern Sonnenlicht: und hierauf alle Menſchen zu eitel Philoſophen werden, ſo daß aus allen Philoſophen und Akademien „Ein Hirt und Eine Heerde“ wird. Hiedurch bekam nicht nur der Menſch in ſeinen höchſten Nöthen einen alle Schreken des Grabes beſiegenden Muth, ſondern auch die moraliſche Geſchichte unſers Geſchlechtes einen Aufſchluß, ohne den ſie immer dunkel geblieben wären: erſt in jener Welt wird ſich die Gerechtigkeit Gottes rechtfertigend entwikeln, und dem glüklichen Böſen und dem unglüklichen Tugendhaften nach ſeinen Werken vergelten; erſt dort werden Güte und Wahrheit zur Herrſchaft gelangen, und der zu ſeiner ſehnlich erwünſchten Freyheit kommen, der ſich hier in einem fruchtloſen Kampfe gegen die Ketten des Schikſals, die manchen Menſchen ſo ſehr zurükbinden, und gegen ſein eigen Herz vergeblich ſträubte; die Stufe eines jeden in Gottes Stadt

*) S. Origenes gegen Celſus B. II. Kap. 9. u. ff. beſonders Mosheim 10te Note, S. 234.

wird ſich nicht nach zufälligen äuſſerlichen Dingen, wie hier, ſondern nach ſeinem innern Werth beſtimmen, und kein Philoſoph hat es je ſo wahr und klar, ſo ſanft und feſt, ſo populär und allanwendbar geſagt, worin dieſer beſtehe, keiner iſt alſo ſo tief in die menſchliche Natur gedrungen, wie Jeſus. Hiedurch bekam auch dieſe Wahrheit den ſtärkſten Einfluß auf die Moralität *). Die Erziehung des Menſchen zur Entwiklung und Vervollkommnung ſeiner innern Humanität iſt der Zwek der Wahrheit, die uns gegeben iſt, und deſſen der die Weltgeſchichte von Anfang an ſo leitete, daß, wenn auch unter groben Schleyern nach der Faſſungskraft der Zeiten und Nationen, Wahrheit immer in der Welt blieb, und durch politiſche Veränderungen befördert, ſich immer mehr aufklärte, bis ſie endlich, wie die Sonne am Morgen, alle Finſterniß durchbricht, bis ihre Frucht, die Liebe, allgemein herrſcht, und der himmliſche Lobgeſang bey der Geburt des Königs der Wahrheit erfüllt ſeyn wird.

*) S. Leſſing S. 60. 61. „Eine innere Reinigkeit des „Herzens in Hinſicht auf ein anderes Leben zu empfehlen, „war ihm allein vorbehalten.“

Ehre Gott in den Höhen!
Friede auf Erden!
Gottes Wohlgefallen an den Menschen!

Ich fühle, wie kurz, wie troken, wie buchstäblich dieser Abriß der Lehre Jesu ist *). Komm und siehe selbst, mein Leser, an der Quelle, wie in jedem Zuge Geist, und Wahrheit, und Liebe lebt!

Eine grosse Menge praktischer Tugendregeln, tiefsinniger weitumfassender Gleichnisse und die feinsten Bemerkungen über den Menschen sind überall eingeflochten, und er bezeugt mit der größten Zuversichtlichkeit, daß seine Religion, ungeachtet ihres geringen Anfanges, ungeachtet aller Feindseligkeiten, die von Irrthum und Laster gegen Wahrheit und Tugend nothwendig erfolgen müssen, ungeachtet der geringen Anzahl wah-

*) Bessere s. in *Erasmi* ratio verae Theologiae; Edit Basil. 1540. fol. Tom. V. pag. 70. 71. Herders Briefen über die Theologie, zwote Ausgabe, Th. II. S. 334. ff. u. a.

ver Verehrer, die ſie zu allen Zeiten haben würde — beſtehen werde, bis er Selbſt wieder kömmt, um Gottes Reich in ſeinem vollen Glanze anzuheben.

Welch ein herrliches Ideal einer ganz befriedigenden, ganz geiſtigen, ganz humanen Religion, die allein auf innere Beſſerung, inneres Glük des Menſchen dringt, die nicht bloß Lehrſäze oder Vorſtellungsarten, ſondern Geiſt, Wahrheit und Kraft von oben giebt, die an ſich ſelbſt, d. i. in unbefleckter Reinheit, der Neugierde und Phantaſie des Menſchen keinen Spielraum läßt, und nur die innerſten treuſten Kräfte unſerer Seele, den Sinn für Wahrheit, dies Ewige in uns, aufwekt, und den Menſchen, der ſich ihr ganz hingiebt, zu einem neuen Geſchöpfe macht! Welch eine ganz andere Religion als jene Mythologie, die, ſoviel Wahres und Schönes ſie in ſich enthielt, durch ihr Mährchenweſen der Sinnlichkeit ſo viel Reize, der reinen Vernunft ſo viel Anſtoß gab! Welch eine ganz andere Philoſophie als jene, die nur Zank gebahr, die eigenſüchtig den beſten Theil des Menſchengeſchlechtes, das Volk ſo ſtolz verachtete, ſo dürftig ließ! oder jene gnoſtiſche Hirngeſpinnſte verdüſterter Köpfe, die mit prahleriſchen Worten alle Geheimniſſe der Natur und ihres Schöpfers in nuce zeigten, und

die ungeſtalteſte Mißgeburt des menſchlichen Geiſtes war! Wie wahr, wie einfach, wie unſchuldig ſteht ſie, gleich ihrem Stifter vor den grimmigen Verläumdungen alter und neuer Feinde und lächelt ihres Hohns! Und welch ein wohlthätiger Genius, der in dieſen Zeiten des Irrthums ihr ſanftes kräftiges Licht zum Heil und Troſt ſeiner und aller Zeiten ohn' allen Schmuk, ohn' Eigennuz und Eigenruhm, wie ein originelles Naturwerk, aufſtellte, als wenn nicht Er es thäte — und dann davon ging, den ſchmerzensvollſten verächtlichſten Tod mit der Güte eines Kindes, mit der Geduld eines Lammes litt *), ſich aufzuopfern ſeinem Vater und der Welt, und deſſen lezte Worte noch Segen und Liebe waren! Er verdient wie keiner den Herzensdank und die Anbetung jedes edeln Menſchen, der ihn kennt und jene wohlthätigen Weiſen des Alterthums werden ſich freuen zu ſeinen Füſſen zu ſizen;

With Socrates may ſee their Makers face,
While thouſand rubric martyrs want a place **).

*) „Gleich der Geduld, die den Schmerz anlächelt." Shak.

**) *Dryden* Rel. L. v. 210. 211.

Wir wollen uns einige Hauptsäze merken:

1) Der Mensch kann nur das erkennen, das lieben, das verehren, was auf irgend eine Weise homogen mit ihm ist, Analogie zu ihm hat. Er kann den Ewigen nur in so weit erkennen, lieben und verehren, als er menschlich ist, als wir in Analogie mit Ihm stehen; die Unendlichkeit, oder ein Gott, der bloß unendliche Ausdehnung, nicht Herablassung ist, ein Fatum ohne Willkühr und Freythätigkeit *) ist für ihn bloß ein Gegenstand des Staunens, ein todtes Wesen, d. h. zu dem er weder mehr Glauben, noch mehr Liebe, noch mehr Hofnung als zu dem mechanischen unfreiwilligen Lauf der Natur haben kann: denn wir verschwinden ins Nichts vor ihm, und es scheint uns ein allzukühner Stolz, dem der in allem nur Ewigkeit ist, Empfindungen und Eigenschaften zuzuschreiben, die wir an unserer moralischen und geistigen Lebendigkeit bemerken. Eben darum aber, weil Er die

*) — welche darin besteht, zu seinem Zweke die Mittel wählen zu können, welche es will, die weisesten, besten, die es erkennt; wenn auch gleich eine innere Nothwendigkeit in ihm wäre, nicht anders, als nach der Harmonie, nicht anders als weise und gut zu handeln. Ein freithätiger, lebendiger Gott, ist ein Wesen, das über die Natur, über Gesez, über Zufall ist.

Unendlichkeit, das allausgebreitete Numen des Weltalls ist, muß Er, so weit wir schliessen können, auch Sinn für jede physische und geistige Bewegung desselben, Sinn für jede Empfindung des kleinsten wie des größten Gliedes haben. Als solcher ist er für jedes Wesen in der Welt, so weit es Ihn fassen kann, ein Gott; als solcher ist Ers auch für uns, und der Gedanke kann schlechterdings nicht wahr seyn, daß wir zu geringfügig seyen, um von Ihm nur bemerkt zu werden. Dies ist die Lehre der Schrift, die Ihn, als solchen, uns nahe bringen, an welchen sie einen Glauben durch Geschichte bewürken will, und auch die Philosophie, so oft sie Gott Eigenschaften zuschreibt, die von uns abstrahirt sind, stüzt sich auf diesen Grundsaz von Gottes Menschlichkeit.

Da die ältesten unverdorbensten Menschen ein Numen fühlten, und sich dasselbe nicht anders als menschlich, doch im höchsten Ideal der Vollkommenheit vorstellen konnten, so hielten sie jeden vortreflichen Mann, der als ein wohlthätiges Wesen auf sein Land und seine Zeiten wirkte, für einen Göttersohn, für einen vermenschlichten Gott, der herabgekommen, sie zu segnen; nahmen eben deswegen viel Untergötter an, die gleichsam die menschlichen Repräsentanten dieses Urwe-

ſens ſeyn könnten. Dieſe Grundidee haben wir allenthalben gefunden, und daß ſie zur Entwiklung der Vernunft wo nicht alles, doch ſehr viel beygetragen, daß ſie das Elementarbuch der Religion geweſen, endlich aber von ihrer Tochter, der Vernunft, wieder vertrieben und ganz abgethan worden, weil der menſchliche Geiſt ſich nicht mehr mit Mährchen befriedigen ließ. In dieſen Zeiten erſchien Der auf Erden, den wir als den einzigen menſchlichen Repräſentanten der Gottheit verehren, der ihre Fülle in ſich beſaß, ihr Ebenbild und Abglanz alſo war, daß wir bey jeder ſeiner Thaten und bey jedem Worte zuverſichtlich ſagen können: So handelt Gott! So iſt der Wille Gottes! — Eine Kraftthat des Allerhöchſten, die, wie nichts, ſeine Mitempfindung und unendliche Liebe zum Menſchengeſchlechte beweiſet, welches ſein Geſchöpf und in der ganzen uns ſichtbaren Natur das erhabenſte Weſen iſt, und am lebendigſten an ſich Sein Ebenbild trägt. Der erſte und wahrſte Gedanke der Menſchheit wurde, nachdem er (wie bey der Entwiklung eines jeden Gedanken im Individuo geſchieht) als Poeſie erſt die Phantaſie beſchäftigt hatte, endlich wahr für die Vernunft, und ihr Ideal der Menſchlichkeit Gottes nicht nur erfüllt, ſondern weit übertroffen, indem Jeſus immerdar lebt, und immerdar die glüklich

machen kann, die durch ihn in Vereinigung mit Gott kommen wollen. Anſtatt aller Heroen, deren Verehrung abgethan war, verehren wir in Ihm den wahren Heros der geſammten Menſchheit.

2) Da er ſich durch ſein Leben, ſeinen Charakter, ſeine Handlungsweiſe und die alten Weiſſagungen als den Geſandten Gottes legitimirte, als ſolcher, und nicht als menſchlicher Philoſoph, handelte und lehrte, ſo konnte er Glauben fodern *); Glauben, daß ein künftiges Leben ſey; daß er Eins mit Gott im Weſen und Willen ſey; daß die beſte Gotteserkenntniß nur von ihm gelernt werden könne; daß alle Mühſelige und Beladene bey ihm Erquikung finden, daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben ſey u. ſ. f. — weil Er es geſagt.

Ein Zeitalter, daß die beſte Wirkung der Wahrheit mit Recht in die eigene Uebung des Geiſtes ſezt, fürchtet, dieſe möchte durch den Glauben verhindert,

*) Ich bitte über dieſe ganze, ſo oft miſsverſtandene und unweiſe belachte Lehre Hrn. Storr über den Zwek der evangeliſchen Geſchichte und der Briefe Johannis, zumahl den dritten Abſchnitt von S. 413. an zu leſen.

Dummheit aber und Barbarei dadurch befördert werden, wie zu den Zeiten unserer Väter geschah, wo die Gilde der Theologen Glauben nicht nur an die heilige Schrift, sondern an ihre Erklärung derselben und ihre oft unter Streit und Zank *) gebildeten Aufsäze foderte, als hätte sie allein des Himmelreichs Schlüssel und stünde es bey ihr, die Wahrheit in einen Zaun zu bannen, den sub poena orci niemand überschreiten dürfte. Der Glaube, den Christus fodert, ist kein dummes Jasagen, das die Vernunft erdrükte. Fodert er nicht selbst Untersuchung, wenn er sagt: Forschet in der Schrift! und seine Feinde immer auf seine Thaten verweiset? Er will einen Glauben an Thatsachen, deren Wahrheit damals der Augenschein bestätigte, die izt aber nicht anders als durch historische Untersuchung erwiesen werden kann: daß er nicht bloß ein *quasi* Göttersohn, sondern wirklich der wahrhafte Gesandte der Gottheit, der Sohn aus Ihrem Schooße sey, das Licht, das alle Welt erleuchten soll — und um deswillen Glauben an seine Offenbarung,

*) Man erzählt, einige von den Theologen, die um 1580. die Concordienformul abfaßten, haben sich darüber in einer Schenke zu Erfurt nach altdeutscher Sitte besprochen.

daß Gott die Welt liebe, und alles, ja noch mehr erfüllen werde, als die begeistertste Hofnung nur ahnden könnte. Eine bald achtzehnhundertjährige Geschichte, wie anders kann sie in einem Erdtheil, unter Nationen, wo die ganze Stärke der Vernunft erwacht ist, Glauben finden als durch Untersuchung, die um so reifer und kühler seyn muß, je mehr das Factum ausser dem Kreis unserer sinnlichen Erfahrung zu liegen scheint. Auch Paulus deklamirte nicht bloß wie ein begeisterter Schwärmer, sondern raisonnirte, wo ers nöthig fand, nach seiner Art und der Fähigkeit seiner Zuhörer, anders in Jerusalem, anders in Athen. Dumm sollte diese Untersuchung machen? das Christenthum sollte die Vernunft erdrüken?

Aber das will es: Wenn man einmahl von seiner Wahrheit überzeugt und durch diesen Vorhof der wahren innern Religion durchgedrungen ist, alsdann soll sich der Mensch daran festhalten; er soll sich nicht sogleich wieder durch den Wind der Hypotheſen irre machen lassen; er soll nach diesem Glauben sein Thun und Lassen einrichten. So wie das Mosaische Gesez die Israeliten zu der Seelenstärke bilden wollte, da tausend Reizungen zur Abgötterey rings um sie lagen, sich an dem Einigen wahren Gott festzuhalten — so will

auch

auch Christus den Menschen zur schönsten Größe, zur Seelenstärke bilden, und je mehr er diese besizt, desto wohlthätiger soll die Wirkung des Glaubens zu seinem höchstdenkbaren Glüke seyn. Er soll in einer Welt voll Tand und Irrthum, voll täuschender Phantome der Meinung und der Leidenschaft, die Seelenstärke lernen, sich über das Irrdische, Sichtbare, welches vor unsern Augen vergeht, wie ein Held zum Festhalten unsichtbarer Wahrheiten, die ewig sind, hinauszuheben, und nach diesen seine Handlungen zu bestimmen. Er fodert einen Glauben, nicht an Lehrsäze, als wenn sie seine Privatmeinung wären, sondern an Wahrheiten, die aus Thatsachen folgen, und eben darum gleich faßlich, gleich sicher für das Volk, als wahr und reichhaltig für bescheidene Philosophen sind.

Und was hat sich wohl seither gegen diese Thatsachen aufbringen lassen? Nicht Ein Schluß, der ihre physische oder philosophische Unmöglichkeit bewiese! Nicht Ein Factum, das sie Lügen straste; — Schaler Wiz! Leere Deklamation! Hypothesen, wie es anders hätte seyn können! „wie vielleicht „Christus, anstatt gen Himmel zu fahren, sich im Nebel „weggeschlichen — wie er vielleicht nicht eigentlich „sondern nur figürlich, allegorisch auferstanden, viel-

„leicht nur so der Richter der Welt sey — wie er „vielleicht nicht in Gottes Schooße, sondern bey den „ägyptischen Mysterien (die ihre Priester wohl damals „selbst nicht mehr verstanden!) seine Weisheit geholt!“ (Er der 2 bis 3 jährige Knabe —) u. dgl., welches die ströherne Krone unserer Aufklärung und das Gelächter der Nachkommen seyn wird —

„Das Auge des Weisen siehet was da ist,
„Aber das Hirn des Thoren dichtet Hypothese.“

Und was läßt sich gegen die daraus hergeleiteten Wahrheiten sagen? Welche widerspricht dem Menschenverstand? denn zweimahl zwei ist viere? Welche ist nicht ganz menschlich? Ganz den dringendsten Geistesbedürfnissen entsprechend?

Glaube an Thatsachen sezte er fest — Diese Religion und Philosophie des wahren Weisen! Diesen leichten Unterricht für das Volk! dies für beide gleich mächtige Principium des Willens, die größte Wohlthat für das Menschengeschlecht, das, von seinen Philosophen oft verwirrt, von seinen Priestern oft mißgeleitet, hier wieder festen Halt und eine unerschütterliche Basis seiner ganzen Religion und Glükseligkeit findet.

3) Denn was bewirkt dieſer Glaube? — Ich habe im Anfang dieſer Abhandlung deutlich zu machen geſucht, daß die beſte Religion die ſey, „welche „die Analogie des Menſchen zum Schöpfer, „den Sinn des erſtern für die Zeichen des leztern „ſchärft, erhöht, erweitert; die Bedürfniſſe des „Menſchen am beſten befriedigt, und dadurch den Men„ſchen der Macht, der Weisheit, der Liebe des „Schöpfers ähnlicher macht, ihn in Vereinigung „mit ihm bringt, und ſeine höchſt mögliche geiſtige „und moraliſche Vollkommenheit befördert.“ Ich habe gezeigt, daß auch die heidniſchen Religionen dieſes zum Theil erreicht, ſo weit es nach der Wahrheit, die mehr oder weniger in jeder blieb, und nach Ort und Zeiten möglich war. Dies zu erreichen, muß der Menſch Luſt an Gott haben, denn ohne dieſe ſucht Ihn niemand. Hiezu braucht er erſt zu wiſſen, ob Gott Luſt an ihm hat, ob er ihn liebt? Gott muß ſich ihm nahen, ihn zu ſich rufen, oder der Menſch verwildert. Alle Religionen hatten zwar eine Sage, daß in den erſten Zeiten der Geſchichte die Gottheit ſich der Menſchen angenommen, und Heroen zu ihrer Beglükung herabgeſendet, aber dieſe Traditionen waren zu Mährchenhaft, als daß ſie in ſpätern Zeiten hätten Glauben finden können. Durch ein Faktum bewies Chriſtus Gottes

Liebe zu den Menschen, nemlich durch seine Herabkunft in einer Zeit, wo keine Mährchen mehr gelten konnten; die Hauptsache also war gewonnen und bey allen, die auf Jesu Wort hin feste glauben, daß Gott sie liebt, muß Lust und Gegenliebe zu Ihm nothwendig folgen; hiedurch wird der Mensch mit Gott vereinigt.

Jesus erfüllte ganz den Zwek der Religion, so gut er auf Erden, wo Gute und Böse vermischt seyn müssen, auf daß Tugend werde, erreicht werden konnte: Er gab die reinsten Begriffe von Gott, so weit Gott menschlich ist, denn von der innern Natur des Urwesens sagt er, was die Metaphysik, daß niemand sie vollständig erkennen könne — der ewige Sohn in Vaters Schooße ausgenommen. Es war eine Hauptidee aller alten Religionen, daß die erzürnte Gottheit mit Opfern versöhnt werden müßte; so rohmenschlich sie war, erwahrte er doch auch diese sehr geistig in sich, weil sie in der menschlichen Natur lag. Er bewies durch seinen Tod, daß die Gottheit nicht erzürnt, sondern liebevoll sey; er befreyte reuende Menschen von dieser Furcht, sezte unbeschränktes Zutrauen auf Gottes Großmuth — welch ein edler Begrif! — als das Bedingniß der Seligkeit fest, und hob durch diese einzige

That bey allen, die seine Lehre annahmen, die Opfer auf ewig auf. Denn er war das erste, gröſte und unschuldigſte Opfer, das mit freiem Willen für die Welt ſich hingab, und indem er den Werth des aus Liebe übernommenen Todes eines ganz unſchuldigen Menſchen zeigte, erhob er den Werth der menſchlichen Natur auf eine unabſehliche Höhe. *) Er gab durch ſeine Lehre die ſtärkſten Beweggründe, und durch ſeinen verheiſſenen Geiſt die kräftigſten Mittel zur moraliſchen Uebung, hiſtoriſche, reelle nemlich, auf welche ſie folgen muß, ſo bald man jene glaubt und dieſem nicht widerſtrebt; **) Er half da-

*) Ausführlicher ſ. hierüber: Moſaismus 2te H. §. 5. Opfer.

**) Es iſt die allgemeinſte Erfahrung, daß dem Menſchen das Böſe von Jugend auf leichter als das Gute wird; daß die Tugend, wenigſtens ehe ſie durch viele Mühe zur Gewohnheit wird, mit mehr Zwang als das Laſter und nicht ohne ein geheimes Widerſtreben geſchieht. Es war alſo wirklich nöthig, dem Menſchen etwas an die Hand zu geben, das ihn dagegen ſtärkte, etwas kräftigeres als mühſames metaphyſiſches Raiſonnement, oder als moraliſche Geſetze, die nur Unluſt erweken, zumal auch bey dieſen das menſchliche Herz oft mehr für ſeinen ſcheinbaren Vortheil und ſeine Behaglichkeit als für ſein geiſtiges Glük ſorgt.

durch den Menſchen auf den Rükweg zur Unſchuld, weil er ſich als den lebendigen mitleidigen Mittler vorſtellt, der uns als menſchlicher Bruder näher iſt als jenes anbetenswürdige Urweſen, das in einem Lichte wohnt, wozu niemand kommen kann; und auf der einen Seite als allgenugſam für alle Bedürfniſſe, auf der andern als Menſch ein lebendes eindringliches Beyſpiel, uns Hülfe an die Hand giebt, auf dem leichteſten Weg dazu zu gelangen. Er half den Menſchen wieder zur Freyheit, indem er ſie die Quelle ihrer moraliſchen Knechtſchaft, die Sünde, tiefer erkennen lehrte, ſo wie die Mittel, ſich von ihr loszumachen. Er befriedigte die tiefſten Bedürfniſſe der Menſchheit nach einem Gotte, der uns nahe und ganz Herablaſſung iſt, unſern Zuſtand kennt, helfen kann und helfen will; nach einem feſten Troſt, der alle Leiden und die Welt ſelbſt durch Hinſicht auf das Unſichtbare, überwinde,*) und nach

Chriſti Offenbarung iſt dies Principium, der Geiſt, den er zum Beyſtand im Kampf der Tugend verheißt. So wie dieſer Saz ehmals thöricht übertrieben wurde, ſo wurde er in unſern Zeiten zu ſehr entkräftet, und im erſten Sturm der Eroberungsſucht als ein unſchuldiges Opfer hingeraft.

*) Arion, der von den Delphinen errettet ward, wünſchte, wie Plutarch im Gaſtmahl ſagt, hauptſächlich dar-

einem Leben nach dem Tode, da nichts dem Menſchen ſo lieb iſt als das Daſeyn. Er ſtellte die Analogie zwiſchen dem Schöpfer und Geſchöpfe wieder her, indem er dem Menſchen Liebe zum Schöpfer einpflanzte, und durch ſein ganzes fortdaurendes Werk auf Erden die Seinigen der Macht, der Weisheit, der Liebe Gottes immer ähnlicher zu bilden ſucht. Paulus ſagt alſo mit Recht: „Chriſtus habe uns aus Knechten zu „Kindern gemacht und durch ſich ſelbſt beide das im „Himmel und auf Erde iſt, vereinigt.“ *)

Dieſe Vereinigung iſt nicht ein phantaſtiſches Verſenken und Verlieren in dem Ewigen, **) das die

um ſeine Errettung, damit ſein Gemüth in Zukunft ein feſtes Vertrauen zu den Göttern faſſen könnte. Einer der ſchönſten Gedanken des ganzen Alterthums.

*) Galat. 3, 24–26. Epheſ. 1, 10. u. a.

**) Man halte dies nicht für einen Seitenhieb gegen den Myſticiſmus. Ich werde nie ſo ſtolz ſeyn, meine Denkens- und Empfindensart zur Norm aller andern zu machen, und leichtſinnig über ſie abzuſprechen. „Prenez pour une „maxime conſtante, que ſi un homme écrit ou parle contre „la vie myſtique, il ne la connoit pas, & ne ſçait ce que „c'eſt l'interieure régénération &c.“ Leibnitz, Op. H. p. 79: aus einem Briefe von Morel, welchem ich folgen-

Wirkung der gemeinen Seelenkräfte hemmt, den Körper schwächt, mehr Wollust als Tugend ist und in einem unfruchtbaren Riesenkampf das Selbstgefühl vernichten will. Sie ist auf den festen Säulen des Verstandes und einer klaren; deutlich erkannten Wahrheit gegründet. Sie ist kein zu kühner Anthropomorphismus, und vermenschlicht Gott aufs sparsamste nur in so weit unsre innigsten Bedürfnisse es fodern. Sie ist nicht nur Wärme, sie ist auch Licht, und nicht nur Licht, sondern auch Wärme: eine freye Seelenübung zum höchsten Zwek, der Liebe Gottes, welche wiederum nicht eine blinde Verliebtheit, sondern ein Wohl-

de Stelle beyfüge. „Worin besteht die ganze wahre helle „Mystik als in den Worten: Ich — zerfließ in Gott! „Vergiß dich und lebe für die Menschen — so bist du. „Alles andre, was die mystischen Bücher enthalten, sind „Blätter an diesem Baume, Wolken um diese Sonne, „oder machen nach den Umständen und Einsichten des Men„schen das ihm nöthige Stroh, ohne das ihm diese Frucht „nicht gewachsen wäre.“ Dies hat ein Weib, eine gemeine Handwerkerinn geschrieben, und ich weiß, der edle Mann, der mir dies mitgetheilt, verzeiht mir eine Publikation, die ich mir bey handschriftlichen Sachen sonst nie erlauben werde. Was ich im Texte sage, betrift die Mißgeburten des Mysticismus, die gerne etwas seyn möchten, was sie nicht seyn können, und sich darüber Leib und Seele abarbeiten.

gefallen an Gott, Geiſt und Leben und ganz praktiſch iſt: Gott zu lieben um ſeiner höchſten Vollkommenheit willen, als die Quelle alles denkbar Schönen, Guten und Liebenswürdigen, der uns zuerſt geliebet hat, und um Seinetwillen unſre Brüder wie uns ſelbſt.

4) Hiezu ſind alle Menſchen berufen. Auf dieſer Erde und in unſerer ganzen Sichtbarkeit iſt der Menſch das edelſte und erhabenſte Geſchöpf, und durch ſeinen Geiſt der Regent ſeiner Mitgeſchöpfe, der Erdengott, das Ebenbild ſeines Schöpfers. Darum iſt er das einzige Erkenntnißfähige Geſchöpf auf Erden, Ihn zu erkennen als ſeinen Schöpfer, Ihn zu lieben als Vater, und als der Statthalter deſſelben auf Erden, nicht der Tyrann, ſondern durch Gerechtigkeit und weiſe Liebe der Fürſt und Vater ſeiner ſchwächern Mitbürger zu ſeyn. Die Religion Jeſu lehrt nichts, was dieſer Grundidee entgegen wäre, nichts, was den Menſchen ſeiner wahren Beſtimmung, ein Himmelsbürger zu ſeyn, nicht näher bringen könnte, nichts, was zum Glük der menſchlichen Geſellſchaft nicht unumgänglich nöthig wäre, nichts, wozu der Menſch nicht auch Kräfte bekommen könnte. Er brauchte zwar die Sprache und Vorſtellungsart ſeines Volkes, aber ohne

dieſe zum Geſez zu machen, wie nachher die Theologen thun wollten, und gab durch dieſes Vehikel — eins mußte er haben — die reinſten Ideen über die Menſchheit. Er erfüllte das ſchöne Ideal einer allgemeinen Menſchen-Religion, welches jüdiſche Dichter und weiſe Heiden ſich längſt gebildet hatten. Es können neue Religionen entſtehen; ſie werden entweder ſo unvollkommen wie die heidniſchen ſeyn, oder ihr Beſtes, wie Mohammed, aus der unſrigen entlehnen; eine reinere, geiſtigere, reichhaltigere und doch einfachere, die ein ſchöneres Ideal menſchlicher Tugend und Größe zeigte, die mehr für alle menſchliche Herzen paßte, iſt überall nicht möglich. Ohne lokal auf irgend einen Ort oder eine Zeit zu ſeyn, iſt ſie ganz paſſend für alle Weltgegenden, ganz menſchlich, ganz göttlich, ganz faßlich, ohn' alle Mythologie, mit zwo einfachen Ceremonieen, die unter allen Himmelsſtrichen beobachtet werden können — und darum die Religion der Welt, die Jeſus auch darauf einrichtete *); und wenn er es auch nicht geſagt hätte, ſo folgt aus der Natur des Lichts und der Wahrheit, daß ſie es einſt ſeyn werde.

*) „Geht hin in alle Welt ꝛc.“ Matth. 28.

5) Warum iſt ſie es aber nicht ſchon izt? Da dieſe Religion ein Segen für das Menſchengeſchlecht und jedes einzelne Individuum ſeyn könnte, warum hat ſie die Vorſicht nicht gleich Anfangs allgemein bekannt gemacht? Warum ſind noch izt ſo viele Menſchen wie blindgebohren dafür? Warum ſoll ſich nur ein ſo kleiner Theil der Erde dazu bekennen — und unter ihren Bekennern unter hunderten kaum fünfe ihre eigentliche Kraft genieſſen? — Ich erkläre mich gern an dem ſinnvollen Gegenbild der Offenbarung:

Die Sonne leuchtet allen Menſchen und alle werden von ihr erwärmt und ernähret. Weit aus der gröſte Theil ſieht ſie als eine Laterne an, die um ſeinetwillen am Himmel aufgeſtekt iſt, und unter 100 ſind kaum 5, die ſie beſſer kennen, in ihr die Macht und Güte des Schöpfers erbliken, und ſie ſo einigermaſſen geiſtig genieſſen. So die Religion — nur ſehr wenige ſehen und genieſſen ſie in ihrer reinſten Geſtalt, in ihrer geiſtigſten eigenthümlichſten Kraft; aber, indem ſie auf Staatsverfaſſungen wirkte, die Sitten milderte, Menſchlichkeit immer mehr verbreitete, ſo genieſſen alle ihres wohlthätigen Einfluſſes, auch wenn ſie es ſelbſt nicht wiſſen, nicht erkennen wollen. Und für das andere wird der Vater der Menſchen auch noch Zeit finden.

6) Als Licht und Wahrheit wurde sie auch eingeführt, d. h. ganz einfach, leise, nur innerlich mächtig, auf natürlichen Wegen, ihrer innern Natur ganz analog. Gebohren in einer Landstadt, vergiftete auch nicht ein Hauch der Hofluft und des bon ton die unschuldige Seele Jesu; als gemeinen Mann, auch nicht einmahl Leviten, zog kein Interesse der Priesterschaft ihn an sich; als armer Mann hatte er nichts zu verlieren und niemand zu fürchten; kein äusserlicher Druk krümmte seinen schnurgeraden Sinn für Wahrheit; weder Eigennuz, noch Schmeicheley, noch Bequemlichkeit hielten ihn auf, demselben zu folgen; er lehrte die Wahrheit so rein, als sie sich nur je für die Welt und seine Zeit sagen ließ. So wie er allen Heucheldienst und allen Gewissenszwang haßte, so nöthigte er auch keinen, seine Lehre anzunehmen. Er wollte sein Reich auf Erkenntniß gründen und weit entfernt, die Welt mit Feuer und Schwerdt bekehren zu wollen, sie lieber mit dem sanften Licht der Lehre erleuchten. Er traute ihr soviel innere Kraft zu, daß sie bey denen, die ihrer fähig wären, von selbst durchdringen würde.

Um ihr gleich anfangs eine weite feste Basis in der Welt zu geben, geschahen seine Wunder. Die Wunder und Erscheinungen der alten Religionen gingen in

dem unhiſtoriſchen Dunkel der Vorwelt vor, die Orakel ſprachen in künſtlichen, geheimnißvollen Hölen und Haynen, in Adytis, wohin kein Uneingeweihter dringen durfte; Jeſus ſprach öffentlich, that öffentlich und ohne Prunk ſelbſt vor Feinden ſeine Wunder, in einer Zeit, wo ſolche auch von Betrügern geſchahen, wo ſie alſo beſonders von ſeinen Feinden aufs genaueſte unterſucht wurden. Er wollte nicht ſelbſt von ſich zeugen: „Frage die darum, die es hörten! Ich ſuche nicht „meine Ehre, es iſt aber einer, der für mich zeugt, der „ſie ſucht und richtet.“

Man irrt ſich wohl ſehr, wenn man annimmt, es ſey dabey ſein Hauptzwek geweſen, ſich als den Meſſias zu beweiſen. Weigerte er ſich nicht derſelben, als das Volk, Herodes und die Gelehrten ſie zum Creditiv von ihm foderten? Nur dann, wenn ſich ihm eine Gelegenheit darbot, ſcheute er ſich nicht, ſelbſt vor ihrem Angeſichte vermittelſt der Wunder Gutes zu thun. Verwieß ers nicht dem Volke, daß es weniger auf ſeine Lehren horchte, als ſeine Wunder angafte? Er verbot ſie auszuſagen, und that ſie am liebſten in der Stille, um Menſchen zu ſegnen, und ſo wie der Tugendhafte Tugend übt, weil ſie ihm natürlich iſt, nicht um ſich als einen Tugendhaften zu beweiſen, wenn gleich eben dies

der gröſste Beweis für seine wahre Tugendhaftigkeit ist — so flossen die Wunder als eine Kraft von Jesu aus, und sie waren ihm natürlich; wie dieses? Das können die nicht wissen, die diese Kraft nicht in sich haben. Wenn der Schöpfer ohne Sprung auf ganz natürlichen Wegen aus einem todten Samenkorn lebendige Gewächse zieht, Todte auferwekt, oder neue Wesen erschaft, so ist dies freylich in unsern Augen, solange wir die genetische Entwiklung nicht vollständig kennen, (und wann wird dieses möglich seyn)! — ein Wunder, d. i. etwas, das wir anstaunen *); beym Schöpfer ists eine Kraftthat, Ihm ists natürlich. Wenn Er Ausnahmen von den gewöhnlichen Naturgesezen zu machen scheint, so beweist Er, daß Er ihr Urheber und über sie sey, Er zeugt von seiner Freythätigkeit. Wenn Jesus eben solche thut, so sind sie ein Beweis seiner höhern Natur, seiner innigsten Einheit mit dem höchsten Wesen. Nur wer die Quelle des Lebens in sich hat **),

*) Keine Sprache hat ein reelles philosophisches Wort für eine solche ungewöhnliche Erscheinung, weil uns eine reine vollständige Idee von derselben fehlt.

**) Joh. 5, 19 — 21. 26.

kann Todten das Leben ſchenken, der den Lazarus auferwekte, konnte mit Recht ſagen: „Ich bin die Auferſtehung und das Leben.“ Er zeigte eine Kraft in ſich, die nur der Gottheit eigen iſt. Ohne theurgiſche Gaukeleyen floſſen Geſundheit und Leben aus ſeinem Innerſten vermittelſt ſeines Wortes hervor, und man kann darauf anwenden, was das Buch der Weisheit (16, 12.) ſagt: „Es heilete ſie weder Kraut noch Pflaſter, ſondern das „Wort des Herrn, welches alles heilet.“ Und ſo konnten die Wunder ein Beweis für Jeſum ſeyn, und er durfte ſich ungeſcheut darauf berufen, wenn es gleich nicht ſein Hauptendzwek dabey war, von ſich zu zeugen, ſondern nur wohlzuthun.

Man ſehe dagegen die Wunder der Zauberer und Taſchenſpieler; ſie ſtehen mit ihrer Prahlerey, mit ihrem Eigennuz, mit ihrer ängſtlichen Künſteley unendlich tief unter den ſtillen wohlthätigen Wundern Jeſu, die auch bey weitem nicht das fabelhafte Koloſſaliſche der mythologiſchen Wunder zeigen. Eben weil die Menſchen darauf gekommen, falſche zu thun, müſſen einmal wahre geſchehen ſeyn, zumahl auch die alten Sagen voll davon ſind; jede Kopie erfodert ein Original, und ich erinnere wieder an das alte nicht unkluge

Sprüchwort: der Teufel iſt ein Affe Gottes — er mag nun ſelbſt oder in ſeinen Dienern handeln.

Wie ſie von Jeſu geſchehen? Das werden wir wohl nie errathen. Doch iſt es nicht widerſinnig, daß ein ganz vollkommener Menſch, als Menſch, als erſtes Geſchöpf in der ſichtbaren Natur, vermöge ſeiner Erhabenheit über ſie mit Gotteskraft ausgerüſtet, auch Herr und Machthaber über dieſelbe ſey, mehr als wir vermögen, bey denen die einfache Kraft durch tauſend Zerſtreuungen und Leidenſchaften verwirrt und geſchwächt iſt. Und wenn auch dieſes nicht, und die Wunder ein Regale der Gottheit wären, wenn niemand als der Urheber der Naturgeſeze ſcheinbare Ausnahmen derſelben machen könnte, ſo beweiſen Jeſu Wunder, worauf er ſelbſt winkt, und was die Apoſtel deutlich lehren: daß er in der innigſten Vereinigung mit der Gottheit geſtanden, und wie ſie der Herr der Schöpfung geweſen. Er möchte den lieben Lauf der Natur unterbrochen haben, iſt wohl eine ungegründete Furcht. Wenn er Waſſer in Wein verwandelt, ſo war dies eine Ausnahme für denſelbigen Augenblik, die Sonn' und Mond in ihrem Lauf ungehindert ließ, und das Naturgeſez: Idem eſt idem, kam gewiß alsbald wieder zu ſeinen Rechten, nur wurde dadurch unter andern die Wahrheit

heit bestätigt, welche die Seele der ganzen Offenbarung und ihr Unterscheidendes von allen menschlichen Systemen ist: Gott ist ein freythätiges Wesen, kein *Fatum fatuum*, sondern der Beherrscher der Natur.

Eben dies gilt auch von der Geburt Jesu: sollte es dem Schöpfer, der im Anfang der Dinge einen Menschen ohne Vater und Mutter werden ließ, unmöglich seyn, im Lauf der Zeiten einen andern, zu einem solchen Zwek, beynahe auf eben diese Weise durch seine Gotteskraft hervorzubringen? — Vielleicht geschahen auch diese Wunder alle nach Naturgesezen, die darum Wunder scheinen, weil sie ihre Wirkung auf Erden selten äussern *). — Es giebt nicht nur in der Weltgeschichte, sondern in unserer täglichen Erfahrung so viel Unerklär-

*) „Wenn man nur den Unterschied zwischen dem, was unmöglich, und dem, was nur ungewönlich ist, zwischen dem, was mit der Natur der Dinge, und dem, was nur mit den angenommenen Meynungen der Menschen streitet, immer zu beobachten wüßte, so würde man nicht so leicht alles glauben, aber auch nicht ohne Grund den Glauben versagen.“ Plutarch, Sympos.

lichkeiten, die entweder niemals ganz begriffen, oder im Verfolg erst aufgeklärt werden! So hielt auch das Alterthum manches für Wunder, dessen natürliche Ursachen wir nun einsehen — so enthüllt sich vielleicht auch in einer künftigen Existenz die Natürlichkeit dieser Phänomene, ohne daß deßwegen ihre beweisende Kraft für die Zeit, in welchen sie geschahen, vernichtet wurde. Die Vorsicht giebt für unsere Zeiten andere Beweise, solche nemlich, die für unsere jezige Fassungskraft die besten sind. Für jene Zeiten waren Erscheinungen der Natur, die im passendsten Augenblik auf eine ungewöhnliche Art geschahen, Zeichen, Auspicia, die Sprache Gottes. Je geringer die Erkenntniß, aber auch je unschuldiger das Herz, und je unverwirrter zweifelloser der Geist ist, desto lebhafter ist der Sinn des Menschen für dieselbe. Er sieht in allem Gott, und dessen Willen erklärt ihm sein eigen Herz. Jezt sind die Grossen, die meistens aufgeklärt sind, wenigstens es seyn wollen, die Agenten aller Geschäfte, und doch entfährt bey manchen schrekenden Naturereignissen oft auch einem gewiß nicht abergläubigen Monarchen: „Gott ist der Herr!“ Handelt einst wieder das Volk, dann wird es auch wieder Zeichen und Wunder sehen, niemals aber das nil admirari lernen können.

Gnug, Jesu Wunder sind ein erwiesenes Factum: Freunde und Feinde sahen sie, selbst ein Celsus läugnete sie nicht, nur thürmte er Hypothesen dagegen auf. Es ist der Wichtigkeit der Sache angemessen, daß sie hier geschahen, wenn je welche existirten, daß durch sie der Ewige von seinem Sohne zeugte und sein göttliches Werk der Liebe und der Beglükung unserer Welt beförderte. Darum blieb diese Wunderkraft auch bey den Aposteln und ersten Christen, nur mit dem Unterschied, daß sie sie nicht in ihrem Namen, und aus eigener angeborner Kraft, sondern im Namen und in der Macht des Auferstandenen verrichteten, der ihnen dieses Regale mitgetheilt; und sie dauerten, denn alles Ausserordentliche ist von der Vorsicht aufs sparsamste abgemessen, gerade so lange, bis die Kirche so weit gegründet war, daß sie dieses Beystandes entbehren konnte *) — denn die Revolutionen der Weltgeschichte, die oft so merkwürdig sie erhielten, reinigten und beförderten, will man nicht als Wunder gelten lassen, obschon sie nicht weniger rechtmäßig diesen Namen verdienten. Durch alles wurde offenbar, daß hier Gottes Finger

*) S. *Mamachii* Orig. & Antiqq. Christ. L. II. c. 7. hat alle Stellen der Kirchenväter darüber gesammelt.

wirke, und die Einführung war so, wie sie in diesen Zeiten seyn konnte und seyn mußte. Will man sie als ein damals nöthiges, nun entbehrliches Gerüst betrachten, so glaube ich nicht, daß der Glaube darunter leiden könnte. Paulus selbst nennt die Wunder nur Spielwerk: die gröste Gottesgabe die Liebe.

Und wie wirkte diese Religion auf die Welt? Eine sehr schwere Untersuchung, da Gottes Absichten selten unsere Absichten, seine Wege selten unsere Wege sind: da in dem Teig der Menschheit alle einzelne Umstände und Wirkungen so in einander geknetet sind, daß es sich fast unmöglich angeben läßt, was dies und jenes Einzelne für sich, ohne von andern unterstüzt, für Einfluß auf die Welt gehabt? So wenig wir also die grosse Lebensader bis auf die kleinsten Aederchen und Fiberchen zu verfolgen vermögen, so läßt sich doch überhaupt und ungefähr bestimmen, welchen Einfluß das Christenthum auf Philosophie, Politik und Privatglük gehabt?

Auf Philoſophie: durch das Chriſtenthum bekam der menſchliche Verſtand einen neuen vortheilhaften Stoß: Mitten in dem Chaos tauſend wiederſtreitender Meynungen zeigte ſich plözlich eine neue Philoſophie, die Glauben foderte, und ein zu auffallender Gegenſaz des allgemeinen Skepticismus war, als daß ſie unangefochten hätte bleiben können. Schon dies übte die Köpfe der Gegner und Vertheidiger; der leztern zumahl: denn unter den Kirchenvätern, obſchon jezt bald jeder Bube, der nicht werth iſt, ihre Schuhriemen aufzulöſen, ſeinen elenden Wiz an ihnen übt — gab es ſehr groſſe Männer mancherley Art, die, ſobald ſie das Chriſtenthum erkannten, ſich auf ſeine Seite ſchlugen, und von nun an, ſowohl gegen den alles bezweifelnden ausdörrenden Skepticismus, als den allesglaubenden, Hirnverſengenden Gnoſticismus mit tapferm Muthe zeugten, ſich an das Gewiſſen anſchloſſen und auch andere mit ſich vereinigten. Feſte Grundſäze anſtatt jener excentriſchen Luftgebäude kamen wieder auf, und ſolche, die ganz praktiſch waren, die, ſobald man ſie recht erkannte, nothwendig moraliſche Verbeſſerung bewirken mußten. Daß das Chriſtenthum auch zum Behuf des Gnoſticismus gebraucht worden — wer will ihm dies zum Vorwurf machen? welches Gute in der Welt wird nicht verderbt, um ſo mehr, je beſſer

er ist? Da es die allgemeinsten Grundsäze über die Menschheit giebt, so können sie eben darum so vielseitig angewendet werden, und freylich auch auf Thorheiten, sobald der Mensch von der Mittelbahn des Praktischen sich auf die dürren Nebenwege und wasserlosen Sodbrunnen der Spizfindigkeit begiebt, wo man immer lernt, und nie zur Erkenntniß der Wahrheit kömmt: sobald er die Religion zu einer bloß gelehrten Wissenschaft macht, und jene Unschuld des Herzens und Nüchternheit des Geistes verliert, die Christus zum nothwendigen Beding des Eingangs in das Himmelreich sezt. Jene Theologen hatten diese gewiß nicht, die aus Privathaß gegen den, eben auch nicht reinen, Arius sich in die allersubtilsten Spekulationen über die göttliche Natur Christi einliessen, und dadurch der Wahrheit auf mancherley Seiten Schaden zufügten. Die Vorsehung jätet das Unkraut nicht durch Wunder aus, wie einfältige Leute oft fodern, sondern wartet ruhig der Erndte, wo das Stroh der Menschensazungen von selbst verdorrt. Im Ganzen aber brachte das Christenthum die Denker wieder auf feste Punkte, auf das καλον κ'αγαθον *) und die ersten moralischen

*) Auch den Künsten half es auf. Raphael nahm seine idealischen Schönheiten aus der heiligen Geschichte die vor

Grundsäze der Menschheit zurük, und es kann schwerlich geläugnet werden, daß nicht die besten Ideen der neuern Philosophie *) aus dem Christenthum ihren Ursprung genommen, und eben der Streit gegen dasselbe hat der wahren gesunden Philosophie so fortgeholfen, wie ohne dies nie geschehen wäre. Die Theologen späterer Zeiten brachten wohl mehr Geheimnisse **)

der Mythologie den Vorzug des ὑψηλοῦ hat. Die Musik erhielt sich bekanntlich durch den Gottesdienst, und verbesserte sich daran. Wie glüklich sich die musikalische Ausführung an religiosen Sujets üben könne, zeigt Händel, der Genius dieser Kunst.

*) Von Leibnitz Theodicee ist es bekannt.

**) Der Kanon für philosophische Geheimnisse kann auch für die theologischen gelten, nur daß die leztern an die Stelle der sinnlichen Erfahrung Glaube an Gottes Wort kömmt, welches nicht jedermanns Ding ist. Wir glauben manche unerklärte und unerklärbare Wirkung der Natur, sobald die Erfahrung ihre Existenz bewiesen, (z. B. die Vereinigung der Seele mit dem Körper u. a.) Eben so lehrt auch die Bibel seine Geheimnisse, von denen die Vernunft nicht wenigstens Analogieen in der Erfahrung finden kann. So die Dreyeinigkeit, die Menschwerdung u. a. Der Kanon ist also dieser: Alle Geheim-

in die Religion, als Jesus wirklich darein legte, aber auch dieser Mißbrauch diente den menschlichen Verstand zu entwikeln; denn wer löst nicht gern Geheimnisse auf? Es ist bekannt, mit welchem Scharfsinn einige Scholastiker darüber gedacht, und viele heutige Erklärungen derselben sind gegen die ihrigen äusserst platt und fade.

Das Licht der Sonne wird zwar oft verdunkelt, aber endlich bricht es doch wieder durch die Wolken hervor — Das Christenthum scheint die gleiche Natur zu haben. Auch wenn der wahre Geist desselben ganz von der Welt vertilgt schien, brach in diesem oder jenem Winkel der Erde seine Dämmerung doch wieder hervor,

nisse sind zu glauben, welche 1) die heilge Schrift, nach einer gesunden Exegese, behauptet, und wo 2) die menschliche Vernunft keine geraden Widersprüche gegen Erfahrung und Menschenverstand findet. Wir sagen z. B. nicht: Es ist nur Ein Gott und sind doch drey göttliche Wesen, sondern: Es ist Ein Gott, aber in ihm sind dreyerley Unterschiede, wie wir auch in unserer einfachen Seele finden. Nach diesem Kanon fällt z. B. die Transsubstantiation weg, denn eine Sache kann nicht zweyerley, Brod nicht zugleich der Leib Christi seyn. Man sehe hierüber auch Leibnitz, Theod. Disc. prél. §. 54 — 60.

und man hat hierin den Waldenſern und böhmiſchen Brüdern ſehr viel zu danken *). Durch die Reformation wurde der menſchliche Geiſt zum zweitenmal vom Joch einer immer verwirrten Schulphiloſophie befreyt, und die Wiſſenſchaften populärer gemacht, wodurch die wahre Aufklärung auffallend befördert wurde. Das Chriſtenthum iſt Freyheit, und fern davon, nur Frömmler zu bilden, wie gewiſſe ſich für wizig haltende Fanatiker es beſchuldigen, ehrt und befördert es alle edeln Wirkungen des menſchlichen Geiſtes, alſo auch die wahre Wiſſenſchaft und Weltweisheit, zumahl da jene zu ſeiner hiſtoriſchen Darſtellung immer nöthiger wird; ſollten die Begriffe deſſelben auf die Nachwelt gebracht werden, ſo involvirten ſie auch Litteratur; je weniger ängſtlich man an der äuſſern Form deſſelben klebt, deſto mehr gewinnt die wahre Aufklärung der Menſchen, und es iſt offenbar, daß beſonders die Freyheit des Geiſtes durch die Reformation ſehr viel gewonnen, obſchon die Theologen des ſiebzehnten Jahrhunderts alles verſuchten, ſie wieder zu unterdrüken.

*) J. A. Comenius beſchreibt in dieſer Hinſicht die Geſchichte des leztern ſehr gut in der *Hiſtoria fratrum Bohemorum*.

Pest des Menschengeschlechts, und erst, da er vernichtet war, bekam jedes Volk wieder seine eigenthümliche Gestalt und Farbe, da vorher im ganzen Reich ein ermüdendes Einerley war. Anstatt dessen vereinigte es die Völker unter das mächtige Gesez einer einzigen Religion, die nur Liebe predigte; eine Vereinigung, die ohne den Schaden der erstern zu haben, alle Vortheile derselben ersezte. Durch ihren freyern Geist machten die Christen der Menschheit Ehre, und seit langem wagte es kein Römer mehr, also mit seinen Kaisern zu reden, wie manche Bischöffe thaten, und selbst ihre oft ausschweifende Invectiven zeugen dafür. Ein Mensch fürchtet sich vor nichts, welcher, eines künftigen Lebens gewiß, für Wahrheit eifert, wenigstens zu eifern vermeynt. Das Christenthum stellte das natürliche Verhältniß der Menschen gegen einander wieder her, und veranlaßte dadurch nicht nur diesen Muth, sondern lehrte auch sowohl die Bürger, aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen gehorsam, als auch die Fürsten, Hirten und Väter des Volkes zu seyn, und ihre Mitmenschen in dem wahren Licht anzusehen, nach welchem kein Freyer und kein Knecht, sondern alle wie Einer in Christo sind *). Es wäre also sehr zu wün-

*) S. die Mosaism. 1, §. 3. angeführte Stellen aus Plutarch. Da unsere Staatsverfassungen, hauptsächlich

schen, es möchte wieder einmal ein Prophet, mächtig von Thaten oder Worten, diese grosse Wahrheit predigen, da nach der neuesten landesväterlichen Staatskunst der Werth des gemeinen Bürgers nicht nach seinem innern Gehalt, sondern nach Fuß und Zollen, nach seiner körperlichen Stärke und seinem Vermögen bestimmt wird.

Es scheint freylich ein Unglük, daß das Christenthum in unserm Welttheil ein politisches Gesez wurde, so daß dies nun schwerlich mehr zu ändern ist;

die republikanischen, auch auf Religion gegründet sind, und von der Verehrung derselben (durch den Eid) Treu und Glaube der Bürger abhängt, so muß nothwendig, je mehr die Religion verachtet und selbst von der höchsten Gewalt vernachläßigt wird, um so mehr der Nervus solcher Verfassungen sich schwächen. Darum sagt ein Mann, der hierüber nichts weniger als partheyisch denkt; Machiavelli im 12. Kap. des ersten B. seines Kommentars über den Livius: „Staaten, die sich erhalten und nicht in völ„liges Verderben sinken wollen, müssen, vor allen Dingen „die Religion in ihrer Reinheit zu erhalten suchen, und „keiner Verachtung derselben Raum bey sich geben. Der „sicherste Vorbote des nahen Verfalls eines Staates ist, „wenn der Gottesdienst daselbst verachtet wird. u. s. w.“ ich bitte die, welchen etwas daran liegen möchte, dieses ganze Kapitel zu lesen.

daher entsprang unstreitig das Verderben der Kirche: daher mischten sich Leidenschaften ein: daher war das Christenthum eine Staatssache und gab oft Anlaß zu grossen Kriegen und Verwirrungen: daher wurde es, wo es nicht willig angenommen wurde, mit Feuer und Schwerdt eingeführt: dadurch verderbte sich auch der Priesterstand, der sich mit Geld bezahlen lassen mußte; weswegen die Feinde glaubten, die Religion sey bloß ein Tand von ihm, der auch in den mittlern Zeiten, um sein Ansehen zu erhalten, sich durch das prätendirte Monopol der Wahrheit und durch äusserliche Ehrwürdigkeit vom Volk zu unterscheiden suchte, u. a. m. Allen Schaden aber der Hierarchie dem Christenthum zur Last legen, ist einfältig: denn offenbar nahm sie zu, je mehr man seine Reinheit verfälschte und nur darauf konnte sie beruhen; und nahm ab, je mehr es sich wieder läuterte, so daß ihr auch die Reformation einen tödlichen Stoß versezte, so wie es ehmals zum Fall des römischen Despotismus das seinige beygetragen. Aber auch dieser Mißbrauch blieb nicht ohne gute Folgen: zwar hat sie oft die Rechte der Fürsten und die Freyheit des Geistes gekränkt, aber sie wehrte einem grössern Uebel: auf der einen Seite — ich sage nicht, daß sie dieses zur Absicht gehabt, aber es folgte aus ihrem Benehmen — erhielt sie damals, wo keine Litteratur

die Begriffe der christlichen Religion erhalten konnte, dieselbe durch ihre scharfen Gesetze wider die Ketzer und durch ihre gottesdienstlichen Institute; auf der andern steuerte sie dem allgemeinen Despotismus, den einige grosse Kaiser ohne sie ohne Zweifel erreicht haben würden, wenn nicht dies mächtige Gegengewicht sie verhindert hätte. Wo wäre ohne sie die deutsche Freyheit, ohne diese die Freyheit Europa's, und so manche Rechte der Unterthanen *). Die Menschen waren wild, heftig in Leidenschaften, und je roher, desto abergläubiger. Daher wurde die Geistlichkeit allgemein verehrt: der wildeste Ritter, der stolzeste Fürst beugte sich vor ihrem Wort. Ganz Europa brachte sie zu Einem Glauben, vermehrte dadurch die allgemeine Kultur, zähmte die Wildheit durch das Ansehen einer feyerlichen strengen Religion, und milderte die Sitten durch mancherley schöne menschliche Gesetze **), wozu wohl nicht wenig

*) S. Reisen der Päpste 1782. 8. und den dritten Theil von Joh. Müllers Geschichte der Schweiz

**) Die *Treuga Dei* verbot von Mittwoch bis Montag zu duelliren. Der Papst allein war so menschlich, den Judenverfolgungen im 14ten Jahrhundert endlich Einhalt zu thun, u. a. S. Tyge Rothe von den Wirkungen des Christenthums und *Harris philosophical Inquiries* Ch. XIV.

geholfen haben mag, daß man die mosaische Gesezgebung kopirte, welche, obschon sie in einzelnen Theilen bloß auf Palästina paßt, im Ganzen doch die Grundregeln und den wahren Geist der Gesezе enthält. Die Hierarchie hat ihren Hauptzwek in der Weltgeschichte längst vollendet, und scheint dem Ende ihrer Wirkung immer näher zu rüken. Ob sie das einzige Beyspiel geben werde, daß ein so gesunkenes Reich durch Praktiken oder Gewalt sich wieder zu seiner vorigen Macht aufzuschwingen vermocht *), ist meines Ortes nicht zu untersuchen: incedo per ignes suppositos cineri doloso! — einerseits, weil es an mir nicht gut stehen würde, über die Verfassung einer Kirche abzusprechen, die so viel fromme und verdiente Männer in ihrem Schooße nährt, und man sich übel um die Welt verdient macht, wenn man vielleicht auch ohne seine Absicht, das Feuer des alten Partheyhasses wieder aufregt; anderseits, weil die römische Kirche das Nachschwerdt ihrer Inquisition den philosophischern Protestanten übergeben zu haben scheint, und ich mit der Behauptung: was einmal gewesen, könne unmöglich ganz ohne alle gute Wirkung geblieben seyn, leicht in eine Verdammiß fallen könnte,

*) — nec pueri credunt, nisi qui nondum aere lavantur!

könnte, welcher, sogar! der angeführte Verfasser der Reisen der Päpste nicht entgangen ist.

Da in der Weltgeschichte alle Begebenheiten so eng in einander verknüpft sind, daß sie nur eine einzige Geschichte ausmachen: wer will sagen: dies oder jenes hätte nicht seyn sollen? Damals mußte es seyn, und obenberührte Mißbräuche hatten gewiß, auch wo wirs nicht einsehen, mehr gute als böse Folgen. Wenigstens kam das Christenthum dadurch zu allen europäischen Nationen, ja auch in fremde Welttheile; dadurch wurden ihm Feinde erwekt, die vom Mißbrauch den rechten Gebrauch nicht unterscheiden wollten, und durch deren Grimm es zwar öft auf einige Zeit wankend gemacht, eben dadurch aber auch wieder geläutert wurde. Und daß es einen Stand in der Welt erhalten, den man nicht leiden mag, obschon er vor ihm da war — auch das wird seinen Nuzen haben; wenigstens den, daß jene hochweise Herren in der Fülle ihrer Selbstgenügsamkeit fernerhin ihren feinen Wiz an ihm üben können. Es ist Schwärmerey, die Welt zu ihrem vormahligen Zustand umändern zu wollen, und fast alle politischen und religiösen Secten haben es vergeblich gesucht. Immerhin lasse man die Stände der menschlichen Gesellschaft, wie auch Christus wollte, sie-

hen, denn sie gehören zum Bau unserer Verfassungen, und suche hingegen durch Verbreitung reiner Ideen und noch mehr durch sein Beispiel neues Leben und Geist in sie zu bringen, daß jeder in seinem Stande das aufsuche, wodurch er am wohlthätigsten für seinen Kreis und sein Zeitalter und am verehrenswürdigsten für die Enkel werden kann; die Umschmelzung des Ganzen wird die Zeit besorgen, welche der beste Reformator ist.

Durch alles dies hat das Christenthum wohl am wohlthätigsten auf die Moralität gewirkt, auf deren Verbesserung alle politische Ereignisse und alle philosophischen Bemühungen zielen. Freilich blieben die Leidenschaften der Menschen wie vorher, und sie haben sich nur verfeinert; *) es ist aber zu fragen, ob sie ohne das

*) „Die Moralisten bestreben sich, sagt König Friedrich „in einem Briefe an d'Alembert, die Menschheit zu ver„bessern; aber sind auch die Menschen des hohen Grades „von Vollkommenheit fähig, den sie fodern? (In allen Gesezen suche man den höchsten Ton, weil die Saite von selbst nachläße. Winkelmann.) „Man hat alles geläutert „und geläutert, Wissenschaften und Künste, selbst die Na„tur — der Mensch blieb immer derselbe! — — Dürfte „man nicht aus dieser Unveränderlichkeit folgern, daß das „Moralische des Menschen eben so wenig als das Physische „eine Veränderung leide? Ist wohl der Unterschied zwi-

Christenthum sich nicht eher verschlimmert hätten, da bekanntlich bald nach Entstehung desselben alles, wonach sich die menschliche Tugend bestimmt: Politik, Philosophie und Religion, ins alleräusserste Verderben sank? ob sich z. B. in den mittlern Jahrhunderten die Wildheit der Sitten auch ohne Religion und von selbst gemildert hätte? — Obgleich der Mensch im Ganzen derselbe blieb, so ist doch dem Christenthum nicht nur die Erhaltung, sondern auch die Beförderung der Tugend und das Privatglük unzählig vieler Individuen unstreitig zu verdanken.

Moral und Glaube des Christenthums sind aufs engste vereinigt, und sollten nie getrennt werden. Die philosophische Moral giebt eben so gute Gebote, aber wenn der Mensch sich auch noch so sehr im Gehorsam derselben übt, so fehlt ihm doch das τελος? zu ihrer Vollendung, und er findet sie immer unter seinem

„schen unserer guten und schlimmen Seite so unleugbar bestimmt. Wer darf sich rühmen, die Grenzlinie zwischen „Stolz und Selbstgefühl seiner Würde, zwischen Bescheidenheit und Blödigkeit, zwischen Nachsicht und Schwäche, zwischen Starrsinn und Standhaftigkeit genau bestimmen zu können?“ u. s. w.

Willen. Das Chriſtenthum macht die Moral nicht zu einer eigenen abgetrennten Wiſſenſchaft, iſt ganz in all ſeinen Theilen, ein vollſtändiger Körper, und ſezt die chriſtliche Philoſophie, den Glauben, als Theorie zum Fundament und Hauptſtamm, auf welchem die Moralität als eine unerzwungne Frucht und natürliche Folge erwächſt. Indem ſie dies mächtige Principium des zweifelloſen Fürwahrhaltens ſolcher Wahrheiten, die mit unſerm individuellen Daſeyn aufs engſte verbunden ſind, feſtſezt, macht ſie es dem Menſchen zur Vernunft, immer beſſer zu handeln, und giebt ihm Muth dazu, indem ſie ihm ein durch That und Kraft bewieſenes künftiges Leben vor Augen ſtellt, deſſen Glük oder Unglük ſich nach unſerm moraliſchen Werth beſtimmt, und wo die erwünſchte Vollendung gewiß erfolgen ſoll. Ein Chriſtenthum, das ohne dieſe Theorie bloß Moral iſt, iſt ein elendes Syſtem, und Socrates Moral hat dagegen unſtreitig mehr Werth. Dieſe Theorie iſt aber nicht in abſtracte Worte oder lange Syllogiſmen verkleidet, ſondern ſie iſt Geſchichte, die auch das Kind faſſen kann. Und eben darum muß ſie auf die Tugend des großen Haufens einen weit größern Einfluß gehabt haben, als unſere Geſchichte ſagt, da ſie nur das, was öffentlich geſchah, die grellſten Phänomene der Weltgeſchichte in ihren Umfang faſſen kann.

Dieſer Glaube, eben weil er ſo leicht, ſo faßlich, ſo eindringend, für alle geiſtige Bedürfniſſe ſo paſſend iſt, mußte zumal auf unverdorbene Menſchen, deren Geiſt von nichts anderm beſeſſen war, den ſtärkſten Einfluß haben: es iſt ihrer unverwirrten, unüberfüllten Seele ein leichtes, ihre ganze Kraft auf Ein Objekt zu verwenden. Eine Ueberzeugung, die, auf göttliche Autorität gegründet, endlich ſo feſt wie unſer Selbſtgefühl und mit unſerm Daſeyn aufs innigſte verwebt wird — wie weit wirkſamer muß ſie ſeyn, als der bloße Beyfall an eine Meinung, die doch immer nur menſchlich iſt! Es muß die ganz neue Thätigkeit des Geiſtes und Herzens daraus entſtehen, welche die heil. Schrift die Wiedergeburt, das neue Leben des Geiſtes nennt, und die den Menſchen wie eine Flamme immer aufwärts dem höchſten Ziel der Wahrheit und Tugend entgegentreibt. In dieſem Geiſte ſprach Paulus: „Iſt „Gott für uns, wer mag wider uns ſeyn? Wer will „uns ſcheiden von Gottes Liebe? Trübſal? oder Angſt? „oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöſſe? oder „Gefahr? oder Schwerdt? — In allem überwinden „wir weit, um des willen der uns geliebet hat! Ich „habe einen guten Kampf gekämpfet! ich habe den Lauf „vollendet! ich habe Glauben behalten! Hinfort iſt mir „beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der

„Herr an jenem Tage geben wird; nicht mir allein, son„dern allen, die seine Erscheinung lieb haben!“ *) Von diesem Geiste beseelt, thaten die ersten Christen mitten in den grausamsten Martern größere Wunder der Standhaftigkeit, als kein Stoicismus je aufweisen konnte.

Freilich, sobald das Christenthum politisches Gesez ward, mußte es Heuchler zeugen: aber gewiß nur solche, die es ohne das gewesen wären; denn edle Männer haben sich durch dieses nie abhalten lassen, nach ihrer Einsicht von ihres Herzens Meinung frey zu zeugen. Ein größerer Schade war, als durch die Geistlichkeit, die in finstern Klöstern nach strengen Regeln ohne das Licht der Wissenschaften erzogen wurden, sich finstere Begriffe des Aberglaubens und einer gewissen Gesezlichkeit verbreiteten, die bald auch die Religion eben so traurig machten. Die großen düstern gothischen Tempel sind gleichsam Symbole der Religion, die darin gepredigt wurde. Die protestantische Kirche hatte hierin an vielen Orten bis auf die neusten Zeiten vor der römischen wenig voraus, und die Prediger übten sich weit mehr in dem strafenden, Tod und Verdammniß predi-

*) Röm. VIII. 2 Timoth. IV.

genden, als in dem liebevollen toleranten Ton des Stifters.

Zwar gab es zu allen Zeiten, auch in den barbarischsten Jahrhunderten hie und da Gemeinen im Verborgenen, die den wahren einfachen Geist des Christenthums aufbewahrten, und eben weil sie verfolgt wurden und in der Verfolgung so standhaft bestanden, so tief auf die Welt wirkten, daß sie die Grundlage zu künftigen Religionsverbesserungen wurden. Auch in den mittlern Zeiten zeigt sich oft ein sehr kindlicher treuer Glaube, der um so stärkere Wirkung auf die Moralität haben mußte, da auch nicht der geringste Zweifel ihn verwirrte. Wenn gleich Luthers Reformation den wahren Geist des Christenthums nicht so gemein machte, wie der edle Mann es wünschte, und das wichtigste einer Kirchenverbesserung, die äusserliche Kirchenzucht, sehr zurük blieb *) — so wurde doch sowohl durch seine Bibelüberseżung, als durch Schulen, Katechesen und Predigten unendlich viel Gutes wieder aufgewekt. Die

*) Luther klagte selbst darüber in seinen Briefen und Bedenken an die böhmischen Brüder, denen er hierin den Vorzug gab.

Bibel zumal kam in der Mutterſprache jedes Landes auch in die ärmſten Familien, und da das weſentlichſte derſelben ganz deutlich und in der wahren Volksſprache abgefaßt iſt, wurde es auch bald allgemein bekannt, und in den drangvollen Zeiten beider vergangener Jahrhunderte oft nebſt Arndts Schriften der einzige Troſt des unglüklichen Bürgers. Dieſem hatte der weit frühere Myſticismus vorgearbeitet,*) welcher allein auf das Weſen des Chriſtenthums drang, und in den damaligen Zeiten für den gemeinen Mann die gröſte Wohlthat war. Auch nach der Reformation hat man einem Arndt, Spener, Scriver u. a. die immer einigen Anſtrich davon behielten, die popularſten Erbauungsbücher zu danken.**)

*) Die Stadt-Bibliothek zu Schafhauſen beſizt nebſt vielen monumentis typographicis und einer zahlreichen Sammlung einzelner gedrukter Schriften über die Reformationsgeſchichte und den wichtigen Zeitraum von 1532-1617, einige Manuſcripte von Mönchen des ehemaligen Kloſters Aller-Heiligen, welche einen ſehr reinen Myſticismus enthalten, und vielen Grundſäzen der römiſchen Kirche gerade zu widerſprechen, ſo daß der Catalogus teſtium veritatis mit ihnen vermehrt werden könnte.

**) Natürlich verſtehe ich dies alles mit Ausnahmen. Es iſt nichts in der Welt, das ganz vollkommen wäre, und nicht auf einer Seite mißbraucht werden könnte.

Durch den öffentlichen Religionsunterricht in Kirchen und Schulen, der nun in der Mutterſprache geſchah, und geſezmäßig ſich auf die heilige Schrift gründen mußte, wurde für die Bildung des Volkes unendlich viel Gutes geſtiftet, wenn er gleich auch manche Unbequemlichkeiten für den Stand der Lehrer *) ſelbſt nach ſich zog: nicht nur, daß durch vieles Predigen ihr Leib müde ward, ſondern auch die Seele ſich bisweilen ausſchwazte, und nothgedrungen zu bloßer Deklamation Zuflucht nehmen mußte, die der Einfalt des Chriſtenthums nicht wenig zuwider war — zumahl als man die reiche Quelle der heiligen Schrift verließ, und anſtatt

*) „Wer kann den Edelleuten (Luther verſteht die, welche das Patronatrecht haben) eitel lebendige Heiligen, die Wunder thun u. ſ. w. auf ſolche Betteldienſt ſchaffen? wollen ſie eitel Auguſtinos und Ambroſios haben, die mögen ſie ſich mahlen! Wenn ein Pfarrherr ſeinem Herrn Chriſto genugſam und treu iſt, ſollte billig ein Edelmann, der etwas merklich geringer iſt als Chriſtus, auch zufrieden ſeyn. Muß doch ein Fürſt in ſeinem weltlichen Regiment zufrieden ſeyn, wenn er in ſeinem ganzen Adel kaum drey Werkſtük findet, und mit den andern Füllſteinen Geduld haben muß. Sie wollen alles erleſen haben, aber ſelbſt nicht erleſen ſeyn noch ſeyn mögen.“

Luther Th. VIII. (Jenenſ. Ausg.) Bl. 377.

Vorträge an das Volk zu halten, die nur für den Ort und die Zeit passend, nach der Kenntniß des menschlichen Herzens überhaupt und nach dem individuellen Bedürfniß seiner Zuhörer eingerichtet, mit einer gewissen Resignation seiner eigenen Weisheit, nur allein die Beispiele oder Aussprüche göttlicher Wahrheit entwikelten, als man anstatt dieser praktischen Art die Predigten zu moralischen Gemeinplätzen machte, vor welchen allenfalls ein Text aus Confucius hätte stehen können; wodurch nicht nur bey jedem denkenden Zuhörer Langeweile erwekt, und die Besuchung des Gottesdienstes vermindert, sondern auch der wahre Nuze derselben also geschwächt wurde, daß es kein Zweifel ist, die Trauerspiele eines Sophokles haben auf das Athenienſische Volk weit mehr Gutes gewirkt, als auf uns diese Predigten. Indessen sind dies Mißbräuche, welchen jeder Stand ausgesezt ist, und es giebt immer noch eine Menge Beispiele der rechtschaffensten und wirksamsten Führung dieses Amtes, und so stolz die, welche im Dünkel ihrer Weisheit nur ihr werthes Ich und was etwa äusserlichen Glanz hat, ehren, auf diesen Stand herabsehen mögen, so ist doch nicht zu vergessen, da die Privatbeichte in der protestantischen Kirche abgeschaft ist, daß viele tausend Menschen, die für ihr Herz oft des Rathes, des Trostes, der Ermunterung bedürf-

tig sind, kein anderes Mittel haben, diese geistigen Bedürfnisse zu befriedigen, als das geistliche Amt, wofern man sich diesen Zwek dabey vorsezt; und es ist deswegen eine verborgene Wohlthat der Vorsicht für das Menschengeschlecht — zwar schwer, weil man die Folgen seiner Arbeit nicht sieht, aber süß, weil so tief auf das innere Glük gewirkt werden kann. Deswegen wird es von jedem Menschenfreund geehrt, von jedem aufgeklärten Staatsmann beschüzt, und nur von denen verachtet, die weder das eine noch das andere sind.

Unsere Religion giebt uns diesen die schöne Aussicht, daß am Ende dieses Weltlaufs die Summe alles Guten und Bösen in der Welt, und was jeder dazu beigetragen, sich auf eine uns noch unerkennbare Weise offenbaren werde. Die allgemeine Glükseligkeit läßt sich nach dem, was öffentlich bekannt wird, schwerlich messen. Die Vorsicht scheint es sich als einen königlichen Vorzug vorbehalten zu haben, im Verborgenen zu segnen, um sowohl uns einst durch die Offenbarung desselben desto mehr in Erstaunen zu sezen, als um den guten Samen in manchem Herzen desto reiner zu erhalten, da nichts der wahren Vervollkommnung und dem innern Leben des Geistes so gefährlich ist, als die Publicität, wie Christus Marci IV, 27. so weise sagt.

Auch auf Asien hatte das Christenthum einen wohlthätigen Einfluß. Zwar wurde das wenige, was in den frühsten Zeiten durch christliche Missionairs, später durch die Nestorianer bis nach Tibet und Sina kam, bald zu einer bloßen fruchtlosen Tradition, und in die kolossalische Mythologie jener Länder so verwebt, daß auch nicht eine Spur der ursprünglichen Einfalt zurükblieb. *) Da in der Weltgeschichte gewiß auch nicht der allergeringste Umstand ohne Zwek und Wirkung ist, so mag auch dies dort einen gewissen Nuzen gehabt haben, wenn auch nur, daß vielleicht durch die Lehre von künftigen Strafen und Belohnungen dem moralischen Gehorsam und der äusserlichen Ordnung etwas aufgeholfen würde. In den übrigen asiatischen Ländern blieb die alte Abgötterey; aber auch ihr stand eine große Veränderung bevor; denn auf dieser Erde bleibt selten ein Institut, sey es ein politisches oder religiöses, über zweitausend Jahre stehen; meistens noch früher wird es ein träger Sumpf, aus welchem nur faule Dünste aufsteigen, bis es wieder durch etwas Neues belebt wird.

*) S. Pallas Reisen, über die lamaische Religion, und Gatterers Auszug aus *Georgi Alphabeto Tibetano* in der histor. Bibliothek, Th. V. ff.

Dies geschah für einen groſsen Theil von Asien und Afrika durch Mohammed. Offenbar ist das Beste seiner Religion aus der jüdischen und christlichen genommen, welches er selbst nicht leugnet. Der unterscheidende Grundsaz derselben ist die Einheit Gottes, wodurch die Abgötterei in einem groſsen Theil der Erde vertilget wurde. Er stellt Ihn menschlich und freythätig vor, daher er auch aufs Gebet und den Glauben an die Vorsicht den gröſsten Werth sezt. Alles was je auf Erden für Wahrheit und Tugend geschah, ist Sein Werk, der zu dem Ende von Zeit zu Zeit Propheten sandte, von denen Mohammed der gröſste ist. Daſs er das neue Testament gelesen und geglaubt, ist daraus klar, weil er sich in bester Meinung für den von Jesu verheissenen Paraklet os hielt, *) weswegen er auch behaupten konnte, er sey der lezte.

Ganz nach dem Sinn der christlichen Religion pries er Gutthätigkeit, Milde und Menschlichkeit als die gröſsten Tugenden an. Seine Moral leitete er meistens aus den Eigenschaften Gottes her, und konnte ihr nicht das mächtigere Principium geben, das die christliche hat: nemlich einen historischen Glauben an

*) *Koran*, Sur. LXI. XCVIII, nebst Sale's not. d. und f.

Gottes Liebe und Versöhnlichkeit, die durch den Eingebohrnen Gottes selbst geoffenbart ward — sondern nur künftige Strafen und Belohnungen: ein Motiv, das zwar für den großen Haufen, der die reinevangelische Wahrheit nicht erkennt, nicht ohne Wirkung ist, und bey unsern getauften Heiden leider meistens allein gebraucht werden kann, im Grunde aber die Tugend zu einem Kuchendienst macht.

Es zweifelt wohl heut zu Tage niemand mehr daran, daß Mohammed wenigstens im Anfange es ehrlich gemeint, und auch seine Erscheinungen und Offenbarungen nicht erdichtet habe. Sie waren in diesem Lande und bey seinem feurigen Temperamente ganz natürlich. Er scheint aber an die siegende Macht der Wahrheit weniger Glauben als Jesus gehabt zu haben, der sein Werk der Leitung Gottes überließ, und Mohammed sich weigerte ein Opfer seiner Lehre zu werden, vor der Verfolgung floh, sich frommen Betruges bediente, *) und — wozu ihn wohl seine natürliche Hitze antrieb —

*) „Als Mohammed beweisen sollte, daß der Herr der Natur „ihn gesendet, und er den Stamm versammelte und gegen „den Berg Okab also sprach: Berg! mache dich auf und „komm zu mir! hierauf aber: da der Wille Gottes nicht „ist, o Berg, daß du zu mir kommst; will der Prophet

durchs Schwerdt die Welt zum Glauben zwang, weil er zu seinem guten Zweke alle Mittel für erlaubt hielt: das lezte zumahl, da er sah, wie langsam ohne dasselbe das Christenthum sey ausgebreitet worden. Gewöhnlich hat der Schwärmer (welches auch von dem *imitatorum* servum pecus gilt) am wenigsten Glauben an die Wahrheit, ist unruhig, weil er heimlich fühlt, wie unsicher seine Sache ist, und Feind aller derer, die kaltblütiger sind und ihm zu widersprechen wagen. Es ist bekannt, wie seine Nachfolger in kurzer Zeit (ungefehr 80 Jahren) von Marocco und den Pyrenäen bis an den Ganges alles erobert, und diesem weiten Erdstrich politisch und religios eine andere Gestalt gegeben. Die Abgötterey wurde vertilgt, Künste und Wissenschaften kamen empor, die auf der übrigen Erde nirgends Raum hatten; die Philosophie bildete sich durch den Koran, der unter vielen groben manche reine Begriffe über Gott und den Menschen enthält, die auch einzeln so reine Tugenden erzeugten, als es nur irgendwo gab, zumahl der Prophet sehr gegen den Heuchelndienst eifert, und

„Gottes eine weit größere Sache thun, er will in eigener „Person zu dir hingehen; als er dieses that, hatte er ein „Wunderwerk verrichtet, indem er die Menschen bereden „konnt, als wäre dieses ein Wunder." * * *

überhaupt bekamen diese Länder damit den neuen Sauerteig, den sie zu ihrer Belebung und Erfrischung nöthig hatten, und rükten wenigstens einen Schritt dem Christenthum näher, wofern es im Plan der Vorsehung liegt, dasselbe einst in der reinsten Gestalt und nicht eben nach unserer Form allgemein zu machen — wenn sie den zweiten und lezten machen werden? weiß nur Der, der nichts unvollendet läßt, und dessen Wege niemand erforscht, bis sie ausgeführt sind.

Da Gott den Menschen zu seinem Ebenbild auf Erden erschaffen, und selbst ihm befohlen, „vollkommen zu seyn, wie Er vollkommen ist;“ so ist es gewiß unsere würdigste Beschäftigung, den Fußstapfen unsers Urhebers nachzugehen — denn wir sind Seines Geschlechtes, und zwischen dem göttlichen Verstande und dem unsrigen, wofern er auf dem rechten Wege geht, muß eine Analogie seyn: wie auch die alte Fabel sagt, daß die Göttinn der Weisheit aus dem Haupte Jupiters entsprungen Die wahre Größe des Menschen, die reinste Philosophie, die göttlichste Religion besteht zweifelsohn darin, wenn diese Analogie sich immer mehr analogisirt, immer reiner, treuer, lebendiger, sicherer, thätiger wird.

Wie iſt dies aber möglich, wenn es der Menſch verachtet, ſeine ganze Weisheit aus der Natur und Geſchichte zu holen, und ſich der Wahrheit, die über ihm iſt, zu Füſſen zu ſezen? Wie anders wird dieſe Analogie, die uns mit dem Ewigen vereinigt und Ruhe, Feſtigkeit und Seelengröße in unſer Leben bringt, erreicht, als wenn der Menſch den Eigendünkel verleugnet, welcher glaubt, als Meiſter, durch ſich ſelbſt, allein durch Hypotheſen, künſtlich geformte Schlüſſe und darauf gebaute allgemeine Begriffe, ein Syſtem aufführen zu können, welches das treue Ebenbild der wirklichen exiſtenten Wahrheit ſey — eine Präſumtion, die darum nur Streit und Zank gebiert, weil dies unſer Werk und alſo jeder Widerſpruch verhaßt iſt? Wie anders, als wenn der Menſch von dem geheimen Stolz ſich reinigt, er könne ſich ſelbſt eine Wahrheit ſchaffen und ſey ihr Meiſter? Wie anders, als wenn er mit möglichſter Verleugnung der Idole ſeiner Zeit, und mit ſeiner ſeltenen Unſchuld und Nüchternheit des Geiſtes, welche die Wiſſenſchaft um ihrer ſelbſt, nicht um Ruhms und zeitlichen Gewinnes willen, ſondern zu ſeiner eigenen und des Nächſten Beglükung ſucht; allein auf Thatſachen baut, und ohne dieſe nach ſeiner vorgefaßten Meinung zu drehen, den geraden Sinn und die natürlichſten Reſultate derſelben erforſcht — Da

Thatsachen die Sprache der Gottheit sind, aus welchen ihre Denkungsart hervorleuchtet. Quae omnia, die Idole nemlich des menschlichen Geistes, *constanti & solenni* decreto sunt abneganda & renuntianda, & Intellectus ab iis omnino liberandus est & expurgandus, ut non alius fere sit aditus ad Regnum Hominis, quod fundatur in Scientiis, quam ad Regnum Coelorum *in quod nisi sub persona infantis intrare non datur* *).

Dies ist die einzig wahre, die einzig praktische Philosophie, die ewig dauert, zur wahren Aufklärung allein wirksam ist **), und bey welcher man sich mit den größ-

*) *Baco*, N. O. §. LXVIII.

**) S. Philos. Methodologie, §. 68. Ich kann nicht umhin, folgende vortrefliche Stelle aus Herrn Jacobi vermischten Schriften (I, 122.) ganz abzuschreiben, weil man solche Wahrheiten nie genug sagen kann, zumahl wenn sie so wie hier im ächtantiken Geiste ausgedrukt sind: „Es ist unläugbar, daß philosophischer Geist von „jeher das Salz der Erde gewesen ist, wie jeder an„erkennen wird, der die Geschichte gehörig durchforscht „hat. Aber es will jezt Mode werden in den Tag hinein „zu schwazen und zu handeln, als ob Weisheit thöricht ma„che und Erkenntniß dumm. Man verachtet Unterricht, „Studium, Gelehrsamkeit, Bücher als unwirksame Dinge „und erwägt nicht, oder weiß nicht, wie viel das zu allen „Zeiten gewirkt hat, erwägt oder weiß nicht, daß es Ge„lehrte waren, die zu allen Zeiten im Grunde die Welt „regierten. — — Da ist keine Rettung, wenn nicht in-

ten Weiſen aller Zeiten auf Einem Wege findet. Nur ſie macht den Menſchen feſt und ſicher, da jene Afterphiloſopie ihn ſchwindelnd macht. Alles was groß und gut, göttlich und menſchlich iſt, bringt ſie vor unſern Blik, ſchließt nichts aus, als was zur Ruhe des Menſchen unwichtig oder bloß dürres Hirngeſpinſt iſt, und iſt, weil ſie allein die Spuren des göttlichen Verſtandes aufſucht, um damit den unſrigen zu erleuchten, wie das Buch der Weisheit ſagt: „Der Hauch der „göttlichen Kraft, ein Strahl der Herrlichkeit des All„mächtigen, der Glanz des ewigen Lichtes und das Bild „ſeiner Güte.“ Sie erwekt, wenn wir mit einem von keiner engen Wiſſenſchaft benebelten Auge und einem allgemeinliebenden Herzen den Schauplaz der Welt und die Geſchichte der göttlichen Güte überſchaut haben, ein Nachgefühl jener Empfindung des Schöpfers in uns: daß alles gut ſey. Er macht uns unſers Daſeyns froh, in einer Welt zu wohnen, wo doch noch ſoviel Wahrheit iſt, ſobald man ſie auf dem rechten Wege

„send woher ein freyer, aufgeklärter — philoſophi„ſcher Geiſt ins Mittel tritt und dem Unweſen abhilft.“ Ich möchte dieſe Stelle jedem vorleſen, der, wie es hie und da Mode wird, gelehrte Arbeiten und ein eifriges Forſchen vergangener Zeiten mit dem Namen der Pedanterey zu brandmarken ſucht.

ſucht; wo kein Irrthum ewig iſt, und wo der Schöpfer, obſchon Er vom Werk der irrdiſchen Schöpfung ruht, in der geiſtigen immer gleich wirkſam und gleich wohlthätig iſt. Denn nachdem Sein göttliches Auge alles gut und vollkommen ſah, ruhte Er aus von ſeinem Werk. Von nun an geht in der ſichtbaren Natur alles wie eine Maſchine in einem geſezten Gange fort, der nur höchſtſelten (und nur für unſer Auge) von der göttlichen Freythätigkeit unterbrochen zu werden ſcheint. Am ſiebenten Tage hob ſich durch die Einſezung der Religion die geiſtige Schöpfung an, und wir leſen nirgends, daß der Schöpfer davon ausgeruht habe; vielmehr hat er ſich durch Weiſe und Propheten in alten Zeiten nicht unbezeugt gelaſſen, wodurch ſich dies Reich der Wahrheit im Lauf der Zeiten immer mehr erweiterte, und endlich durch den Sohn geſprochen, der als der Abglanz Seiner Herrlichkeit und das ausgedrukte Ebenbild Seines Weſens, in dem die Fülle der Gottheit wohnt, und als der König der Wahrheit im edelſten Sinn das Licht derſelben je mehr und mehr über alle Menſchen verbreitet.

Von Licht durch Liebe zum Leben — dies iſt der Inbegrif des göttlichen Reiches.

Jedem Volke gab die Providenz, was, wieviel und wie es daſſelbe in ſeiner Zeit, nach Lage und Natur ſeines Ortes, nach ſeiner individuellen Verfaſſung und nach dem Maaß ſeiner Aufklärung faſſen konnte; und da auf dieſer Erde nichts ewig iſt, ſo mußten, ſo wie die politiſchen Verfaſſungen, auch die Religionen ſich dem Schikſal mancherley Veränderungen unterwerfen, deren Keim zwar ſchon in ihrer Natur lag, ſo aber, daß er nicht ohne harte Noth entwikelt werden konnte. Oft zeigte ſich die Morgenröthe einer beſſern Zeit in edeln Zeugen der Wahrheit lange vorher, aber ſie mußten, wie ihr Eifer zu laut ward, oft Blutzeugen werden: die Macht des Irrthums und die noch ſchädlichere der Schläfrigkeit ſträubte ſich lange — endlich ward ſie geboren: nie oder ſelten ohne den Mord unſchuldiger Kinder, ohne das Opfer vieler Edeln, mit Zertretung manches Guten, das vom Alten vielleicht hätte ſtehen bleiben können. Nur der Irrthum [illegible]lich ſich ohne dies ein. Ob durchaus der neue Moſt in neue Schläuche gefaßt werden müſſe? ob ein Fundament auf Blut gegründet um ſo feſter ſey? ob die Wahrheit durch Leiden gereinigt werden wolle? — das weiß ich nicht! Die Oekonomie der Natur iſt ſo groß, daß ein Verluſt, der in unſern Augen unerſezlich ſcheint, in ihrer Rechnung keine Verwirrung macht, ſie erſezt

ihn in einer glüklichen Welt und nichts geht bey ihr unter. Das aber ist aus ihrer Geschichte offenbar, daß Irrthum nie ewig bleibt, er hat den Keim seines Verderbens in sich. Der Mensch ist so gewiß zur Wahrheit erschaffen, als er sie sucht, und früher oder später schüttelt sich jener von ihm ab. Die Wahrheit kann wohl verderbt werden, und wird es gewöhnlich schon früh, denn die Leidenschaften sind in uns so mächtig, daß sie je im Besten sich am heftigsten zeigen und den Geist bemeistern, auch wo man's selbst nicht merkt — aber sie läutert sich auch immer von selbsten wieder, auf so natürlichen Wegen, daß offenbar wird, sie liege in unserer Natur, sey durch sich selbsten siegend und unsterblich. So wie der stille Strahl der Morgenröthe endlich alle Finsterniß besiegt, und mit seinem mächtigen Glanz auch durch die dikſten Wolken dringt — so wird endlich die Wahrheit allen Irrthum besiegen und mit ihrer Tochter, der Tugend, gleich der Sonne am hellen Mittag strahlen. Es scheint das erste Gesez unserer Erdgeschichte zu seyn, daß ein beſtändiger Kampf in ihr bestehe. Ohne diesen würde sie bald in einen trägen tödlichen Schlummer versinken, und so wie in einer Universalmonarchie alle Thätigkeit und Leben erstikt, so würde auch, wenn dieser Kampf aufhörte, weder Wahrheit noch Irrthum, weder Tugend noch Laster

mehr seyn, sondern ein Marmottenleben eines faulen fruchtlosen Genusses der vorigen Zeiten.

Darum haben auch die Propheten und Apostel die wahre goldene Zeit des Menschengeschlechtes, das *Seculum Spiritus Sancti*, immer kurz vor das Ende der Welt gesezt, und später wurden ihm tausend Jahre zur Dauer bestimmt, weil es auf dieser Erden auch wirklich nicht viel länger dauern könnte.

Diese goldene Zeit wäre wohl die, wenn alle Menschen endlich erkennten, daß sie ungeachtet der verschiedenen äusserlichen Formen in den Hauptgrundsäzen und dem Zwek der Religion einig seyen, wenn sie also die ergriffen, die jene am reinsten und wirksamsten giebt, und diesem am nächsten führt; wenn sie einander nicht mehr zwingen würden, eine gleichförmige äussere Norm anzunehmen, die so oft für wahre Religion gelten muß, sondern jede gelten liessen, die für ihr Land, Zeit und Ort schiklich wäre — wenn überhaupt alle Religionen abgethan würden, und der Mensch fühlte, Religion sey eine freye Wirkung seiner Seele, und ihm so natürlich, wie das Athemholen, wie das Denken und Wollen: ein jeder habe sein eigenes Verhältniß zu Gott, das durch ihn selbst gebildet, nicht durch Gesezze erzwungen werden muß, und wenn endlich keiner mehr den andern lehren müßte, und sagen: Er-

kenne den Herrn! — Dann würde anstatt des gesezlichen Wesens, das die religiose Freyheit so sehr zurük bindet, der Geist der Religion regieren und Wahrheit und Tugend immer allgemeiner werden.

Daß diese Zeit kommen werde, ist nicht zu zweifeln: denn die Vorsicht läßt nichts halb liegen *). Aber wann? — die edeln heiligen Männer des Alterthums hoften in einer Entzükung der Liebe dieselbe auf die Zeiten des Messias; zwar ein Irrthum! denn dieser ist vom Menschen nie zu trennen: aber ein so edler, unschuldiger, daß diese menschliche Schwachheit dadurch wie geheiligt wird. Wenn unser Herz warm für das Wohl der Menschheit schlägt, so eilen wir gern in unsern Wünschen der Vorsicht zuvor, die alles fein zu seiner Zeit thut, und sehen nahe vor uns, was erst nach langsamen Gährungen, auf dem gesezten männlichen Gang natürlicher Entwiklung folgen kann **). Auch dies ist gut. Es ist für manchen, der sich in einem guten Kampfe müde gearbeitet und die erwünschten Früchte selten sah, eine schöne Belohnung im Alter, eine süsse Hofnung der Liebe, die ihre Arme ausstrekt,

*) Lessing Erz. d. M. §. 81 — 91.

**) Doch beteten die ersten Christen für den Aufschub des Endes, *pro mora finis*: Tertulliani Apol. c. 39.

den geliebten Vollender bald zu empfangen, welchem, und nicht sich selbst: als wären sie die unentbehrlichen Stüzen des göttlichen Reichs; sie den ganzen Erfolg ihrer Arbeit zuschrieben. Und für viele andere ward oft der Schreken vor der nahen Ankunft des Herrn ein starker Antrieb zu moralischer Besserung, ein Mittel, das damals wenigstens half *).

Seit mehrern hundert Jahren scheint der extensive Wachsthum des Christenthums zu stoken, und sich eben so wenig als der Mohammedismus ausbreiten zu wollen **). Doch darauf kommt es wenig an. Wie, wenn es der Wille der Vorsicht wäre, daß es in diesem Stillstand an innerlicher Stärke gewinne, welcher Wachsthum schwerer zu bemerken ist, weil er mehr verborgen, und in einem verwikeltern Zikzak als jener fortgeht? wenn es in diesem seinem Winter Keime zu reichen Frühlingsblüthen und Sommerfrüchten sammeln müßte? Wenigstens steht in dieser Welt, hätte es auch

*) So in den mittlern Zeiten, und besonders bey Petersens Chiliasmus.

**) Brerewood theilt die ganze bekannte Welt in dreißig Theile ab: von diesen hat das Christenthum 5, der Mohammedismus 6 und das Heidenthum 19 Theile. Doch hat ersteres die kultivirtesten Länder. *Bayle* Dict. Art. *Mahomet*.

noch so sehr das Ansehen dazu, keine geistige Wirkung, zumahl eine solche, still, und nichts geht zurük. Das Christenthum, das in vorigen Zeiten, ich glaube gern in der besten Meynung, von katholischen Missionairs gepredigt wurde, war vielleicht zu viel römische Dogmatik, zu wenig Geist des Christenthums. Für die armen Heiden, die wie Kinder lebten, war sie zu hoch, und den Aufgekärten unter ihnen (z. B. den Brahminen) wurden zu wenig Vorkenntnisse gegeben *); denn durch einen übeln Mißverstand einiger Worte Pauli verachtete man eine gesunde Philosophie als loses Ding und weltlich Wesen. Wie viel aber in Ermanglung der Wundergaben, durch wahre Philosophie und vernünftiges Raisonnement ausgerichtet werden könne, zeigten die ersten Bemühungen der Jesuiten in Sina. Zudem machten sich, wie bekannt, die Christen in vielen Ländern als goldsüchtige Tyrannen verhaßt. Es sey ferne von mir, über die neuern protestantischen Missionen ein unbescheidenes Urtheil zu fällen, da sie offen-

*) S. viele Gespräche der deutschen und dänischen Missionairs mit Brahminen in den hallischen Missionsberichten. Man sehe dagegen, wie R. Jehuda im Buch Kosri sein Bekehrungsgeschäft mit einem aufgeklärten Mann angreift. Freylich war der nur ein Jude. Also s. Leibnitzens Brief an Grimaldi in Sina; Ot. Hannov. n. VI. pag. 18.

bar in der edelſten Abſicht, mit unglaublichem Muth und der redlichſten Treue von Männern verrichtet wurden, die darin den erſten Apoſteln nahe kamen. Aber zu der groſſen Erndte der Welt ſind nur wenige Schnitter, und das Häuflein der Bekehrten iſt zu klein, als daß es berechnet werden könnte. Mehr kann auch wohl nicht geleiſtet werden, wenn nicht, wie in der erſten Kirche, Wunderkräfte die Bekehrer unterſtüzen. Oft ſcheint auch das Bekehrungsgeſchäft, zumahl der Juden, etwas engſeelig und mit zu wenig Menſchenkenntniß geführt zu werden. Was die Vorſicht durch manche politiſche und intellectuelle Veränderungen nicht ſelbſt vorbereitet hat, giebt nur eine unreife und erzwungene Frucht, kann aber dennoch eine heilſame Grundlage zu künftigen vortheilhaften Revolutionen werden. Oft kann ſie auch durch ſchlechte Werkzeuge, wie in den ſpätern Zeiten der Ausbreitung Groſſes wirken. Soll es aber auf dem geraden Gang fortgehen, ſo muß eine Nation (ſo geſchah es wenigſtens bey den erſten Bekehrten) im Moraliſchen, Politiſchen und Religioſen ſo weit entwikelt ſeyn, daß ſie wirklich Bedürfniß nach einem beſſern Licht bekömmt; ſie muß das Alter der Sinnlichkeit überſtanden haben und zur Vernunft erwacht ſeyn — ſonſt wird auch ihr Chriſtenthum ſinnlich. Es iſt gewiß auch in ſeinen Geheimniſſen, welche künftige Zeiten ent-

hüllen werden, die reinſte Vernunftreligion; und ſo weit die wahre Vernunft gewinnt, ſo weit muß auch das Chriſtenthum gewinnen. Ehe ein Volk auf dieſer Stufe der Aufklärung iſt, wird es durch blinden Glauben und Aberglauben geleitet, ein Spiel der Sinnlichkeit, ein Sklav moraliſcher Befehle. Wird ihm in dieſem Zeitpunkt das Chriſtenthum beygebracht, ſo hat es nur eine andere ſinnliche Religion, ein ſeltſames Gemiſch von Altem und Neuem, wie es ſich offenbar an den neubekehrten Völkern des mittlern und nördlichen Europa zeigte. Nur ſehr langſam entwikelte ſich ihr Chriſtenthum aus ſeinem Kinderalter zu männlicher Stärke. Erſt die erwachte Vernunft ſieht ein, auf welche Abwege ſie vorher gerathen, was ihr alſo fehlt, wie ſchwankend das Wort der Väter, wie unphiloſophiſch der buchſtäbliche Sinn der Mythologie geweſen. Und wenn ſich auch endlich aus dieſen die Philoſophie entwikelt, ſo braucht es ferner viel Zeit, bis man erkennt, wir tappen mit unſern tiefſten Unterſuchungen, je weiter wir einzudringen vermeynen, im Finſtern, zwiſchen Furcht und Hofnung, Wahrheit und Zweifel: unſere bewieſenſten Lehrſäze und die gedrängteſte Kette unſerer Schlüſſe ſeyen im Ganzen zu ſchwach, das Herz zu bewegen — meiſtens ein Traum, der ſich aus ererbten Meynungen, den Idolen unſerer Zeit, zu

früh anticipirten Axiomen und der Temperatur des Geblütes nach unsern Meynungen und Wünschen gebildet, und das Resultat derselben, wofern man das bestimmte Maaß des Erkennbaren schwindelnd überschritten, werde endlich ein unglüklicher Skepticismus, der uns an Wahrheit und Tugend gleich ungläubig macht — wir fodern also etwas Sicheres, etwas Allgemeinbefriedigendes durch Thatsache, und so gewiß der Schöpfer auch Vater ist, so gewiß wird Er's einem solchen Volke geben, wofern man redlich genug ist, es anzunehmen.

Der froheste Gedanke hiebey ist, das die Vorsicht alles durch Menschen thut, und daß das Werk eines jeden Individui, so unansehnlich es auch seyn mag, wenn es nur nach bester Ueberzeugung so rein gethan wird, als es menschlich und für sein Zeitalter immer möglich ist — im Reich des Guten nicht untergehe; daß jeder, auch der geringste Beytrag, ein Beytrag wenigstens sey, sich und seine Zeitgenossen weiter zu bringen. So helfen wir die geistige Schöpfung Gottes vollenden, die eben darum so unvollkom-

ten gelaſſen wurde, damit auch wir an dieſem göttlichen Vergnügen Theil nehmen könnten *).

In einer Zeit zumahl, wo die Umwälzung aller menſchlichen Syſteme etwas Groſſes zu bereiten ſcheint, iſt die wichtigſte Pflicht eines jeden: der Menſch und Bürger ſeyn will: im Glauben an die Wahrheit, ohne Furcht vor Spott, mit der geradeſten Offenherzigkeit, unverblümt, durch That und Wort von ſeiner eigentlichen Meynung zu zeugen — nicht daß er ſie als Norm des allgemeinen Denkens aufdringe, ſondern damit Freund und Feind an ihr nicht irre gehen, und, wär' es auch nur durch Widerſpruch, eine Erkenntniß befördert werde, an der ſich unſere Enkel freuen können.

Denn unſere Religion ſcheint zwar, wie Hemſterhuis ſagt, in ihrem Aphelium, oder beſſer: in ihrem Winter zu ſeyn — aber eben im Winter wird durch Gährungen im Innern der Erde der Frühling bereitet. Es waren Zeiten, wo dieſe Sonne die Herzen mehr erwärmte, auch mit unter manchen Kopf verbrannte. Jezt ſind dies ſeltenere Erſcheinungen, und man hat ſich, zumahl bey denen, wo es am wenigſten zu erwarten wäre, eher vor Erſtarrung zu fürchten. „Ich bin

*) Frohe herzerhebende Gedanken hierüber hat Hr. Herder in den Geſprächen über Gott, (S. 233. ff.)

„reich und habe gar satt und bedarf nichts“ — ist hie und da die Sprache der Aufklärung; doch stellt man sich wenigstens, wo nicht warm doch lau zu haben, da man wohl einsieht, die Religion sey nicht bloß für die Eiszone des Gehirns geschaffen. Der gegenwärtige Zustand unsers Welttheils (denn diesen sehen wir natürlich im Buch des Schikfals immer zu oberst) scheint, politisch, religiös und litterarisch betrachtet, einer grossen Revolution entgegen zu gehen — ob einer dem Christenthum günstigen oder ungünstigen? Das erräth wohl keiner. Gemeiniglich geschieht das Gegentheil von unsern Weissagungen. Wer weiter als Kinder sieht, findet nicht gefährlich, wenn sich das dürre Laub im Winter schüttelt, denn um so eher haben wir Frühling zu erwarten, zumahl wenn sich hie und da schon saftige Keime zeigen *).

Was es auch seyn wird! Wenn auch Namen und Formen verschwinden, und einst in einem Zeitalter der Reife alle Religionsformen abgethan würden — Wahrheit wird bleiben! Sie, die Seele des Menschen! Irrdische Wahrheit, der Urania Schwester! die Leiter des Menschen zum Unendlichen!

*) Matth. 24, 32. 33.

Quantum laboris diligentiaeque in veritate inveſtiganda adhibitum ſit, ſcio. Quid effecerim; neſcio. Nam inventa noſtra omnes prae amore minus recte aeſtimamus.

Hobbes. (de Cive. Dedic.)

Errata und Zusätze.

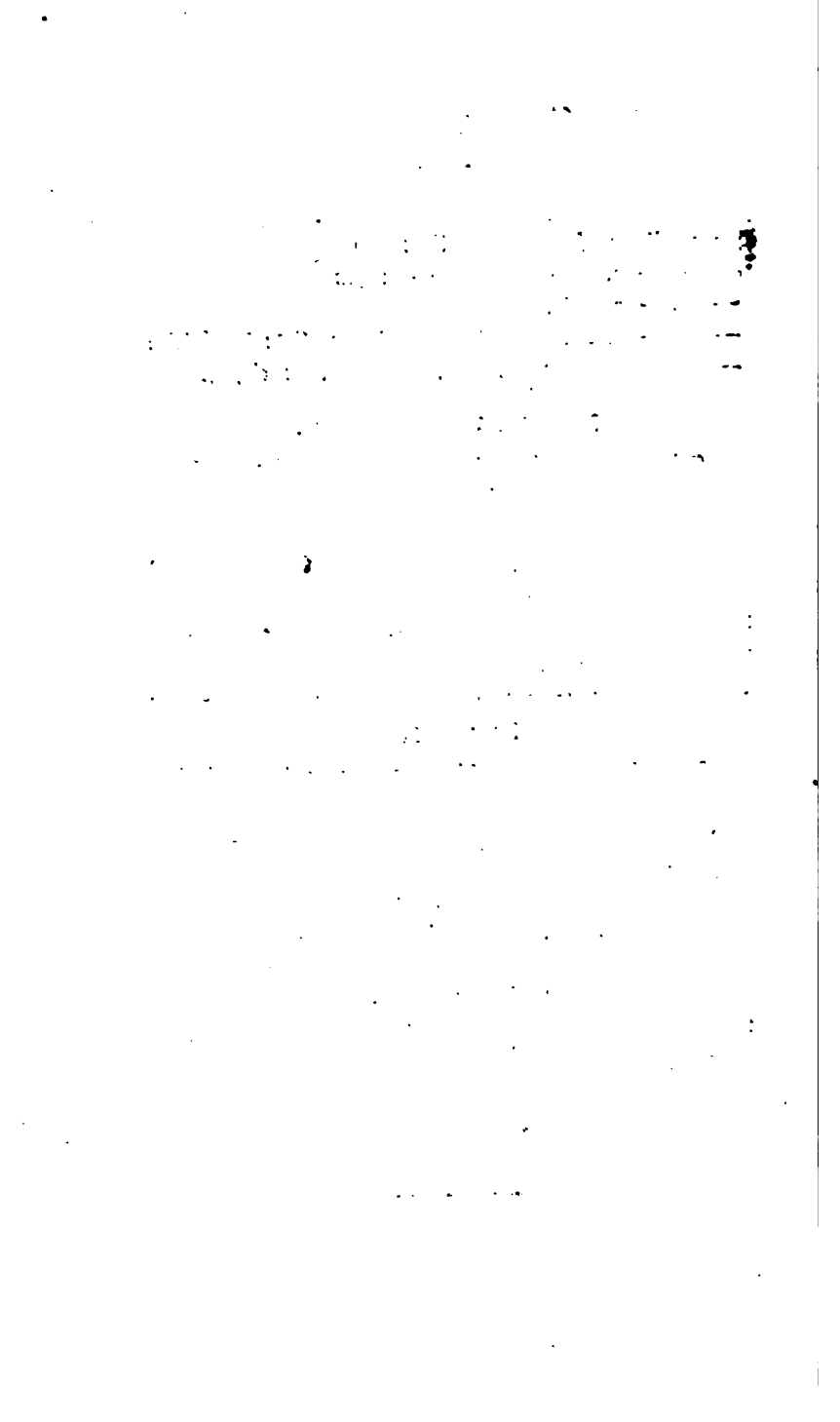
Pag. 11. lin. 2. statt: wie lies: und
— 19. — 2. — mähen — nähen
— 21. — 2. hier del.
— 39. — 3. von unten, statt: Begierden lies: Bedürfnisse
— 52. — 5. von unten, statt: einzig lies: einfach.

Zusatz des Verf. zu pag. 245.

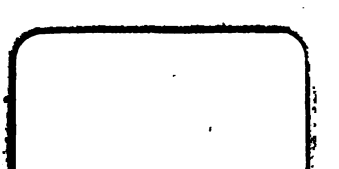
Diogenes erzählt in der Lebensgeschichte Solons folgende Anecdote, die hieher gehört: Als Solon wünschte, daß die Athenienser Salamis erobern möchten, wollte er ihnen ein Recht darauf geben, dadurch, daß er auf der Insel einige Gräber eröfnen, und die Leichname gegen Aufgang der Sonne legen lies, so wie die Athenienser ihre Todten zu begraben pflegten. Sogar lies er die Namen Athenienſischer Zünfte darauf schreiben. Dies mußte ihm also als Deduction gelten.

Zu pag. 348.

Ich habe Schuking seitdem gelesen, und finde in ihm von den angeführten Traditionen gar nichts, hingegen eine neue Bestätigung des Satzes, den der ganze erste Theil dieses Aufsatzes darthun will. Es ist eine heilige Schrift für die Sineſen, historisch Mährchenhaft, und hat unter ihnen göttliche Autorität. Er ist nicht hoch poetisch, sondern plan, leicht, ganz politisch und moralisch nach dem Geist und nach den Bedürfnissen dieſer Nation. Die schönsten Maximen lassen sich daraus abstrahiren, und die angeführten Hauptideen, in welchen sich alle Religionen vereinigen, finden sich auch hier. So wahr ist es, was der philosophische Apostel sagt: Gott hat sich an keinem Volke unbezeugt gelaſſen.



THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410